4°
Mus. Th.
1637
Film

Th
37
4°
Voigt
Film vorh.

1637

41=B

Stimmt Tackt, Verſtand, und Ton vollkomen überein,
So muß das Orgelſpiel das ſchönſte Werck mit ſeyn.
Oft aber kommt der Neid und ſucht das Chor zu führen;
Dann wird das ſchönſte Spiel die Harmonie verliehren.

1637

Geſpräch

von der

MUSIK,

zwiſchen einem

Organiſten und Adjuvanten,

Darinnen nicht nur von verſchiedenen

Mißbräuchen, ſo bey der Muſik eingeriſſen,

gehandelt,

Sondern auch eines und das andere
beym

Clavier- und Orgel-Spielen

angemerket wird.

Allen Muſik-liebenden zum ſonderbaren Zeit-Vertreib, denen neu-angehenden Organiſten und Clavier-Incipienten aber zum merklichen Unterricht an das Licht geſtellet

Von einem, der von
Jugend auf Chriſtlich Vnterrichtet, und Oeffentlich die Wahrheit
an den Tag gegeben.

In IV. Unterredungen.

ERFURTH,
druckts und verlegts Johann David Jungnicol, 1742.

10.3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

DA ich ſo wohl von dem Herrn Verfaſſer, als dem Verleger dieſer Schrifft, erſuchet worden, ſolcher eine Vorrede vorzuſetzen, habe ich dieſes Verlangen um ſo viel weniger abſchlagen können, ie mehr ich mich allzeit bereit finden laſſe, meinem Nächſten zu dienen, und ie mehr ich Krafft der natürlichen Pflicht darzu verbunden bin. Ich will alſo bey dieſer Gelegenheit, ehe ich von dieſer Schrifft ſelbſten rede, zuvor meine wenige Gedanken in den mir vorgeſetzten Gränzen von der Nothwendigkeit der muſikaliſchen Theorie zur glücklichen Ausübung und Verbeſſerung der practiſchen Muſik eröfnen. Eine unter den Weltweiſen ausgemachte Wahrheit iſt es, daß man die Natur einer Sache zuvor genau kennen muß, wenn man ſich ſolcher zu ſeiner Abſicht glücklich bedienen will, und daß man ſich um ſo vielmehr einer Sache zu ſeinem Endzweck wohl bedienen kan, ie beſſer man die Eigenſchafften eines Dinges einſiehet. Dieſe Wahrheit iſt ſo leicht und ſinnlich, daß ſich wohl niemand finden ſolte, der ſolche nicht ſogleich zugeſtehet. Ein ieder Menſch, der nicht an der Vernunfft krank iſt, wird ja in wenig Jahren vielfältig von dieſem Satz überzeuget, indem er findet, daß er immer beſſer mit dieſer oder jener Sache umgehen könne, ie mehr er derſelben oblieget, und daß er dieſes oder jenes Vorhaben immer leichter und beſſer ausführe, ie öffter er ſolches wiederhohle. Was iſt aber dieſes denn anders, als daß er durch die Erfahrung immer beſſer lernt, wie er ſich der Eigenſchafften der Sache zu ſeinem vorhabenden Endzweck bedienen ſoll? Dieſe Wahrheit iſt allgemein, und ſo unwiderſprechlich, als der Satz des Widerſpruchs, daß nemlich ein Menſch nicht zugleich zu Erfurt und Leipzig ſeyn kan. Gemeine Leute leugnen dieſe Wahrheit nicht, daß man zur Erhaltung ſeines Endzweckes die Eigenſchafften der hierzu tauglichen Mittel wohl kennen müſſe, indem ſie in ihren Werkſtätten

täglich davon überzeuget werden; Aber manche unter den Gelehrten, welches faſt unglaublich, übereilen ſich ſo im Urtheilen, daß ſie behaupten wollen, dieſer Satz ſey nicht wahr. Sie glauben angemerkt zu haben, daß die nächſte Wahrheit, ſo aus dieſem Satze folget, nemlich: Daß der, ſo die Eigenſchafften der Mittel nicht kennet, deren er ſich zu einer gewiſſen Abſicht bedienen will, auch ſolche Abſicht nicht wohl erhalten kan, nicht mit der Erfahrung übereinſtimme. Wem iſt nicht der Streit bekannt, den die Theoretici mit den Practicis in allen Wiſſenſchafften haben? Die Theorie lehret die Natur der Dinge erkennen, und die Praxis weiſet, wie man ſolche in der Ausübung gebrauchen ſoll. Wer ſiehet nicht, daß eine glückliche und gewiſſe Praxis ohne Theorie nicht ſeyn könne? Und wem fällt nicht ſo gleich in die Sinnen, daß es höchſtunvernünftig ſey, ſich einer gewiſſen Sache bedienen und damit was ausrichten wollen, ohne zu wiſſen, wie man damit umgehen müſſe? So klar dieſe Wahrheit iſt, ſo viel wird noch immer von Perſonen, die ſich im Urtheilen übereilen, wider ſolche geredet. Weil einige Medici etliche mal glücklich geheilet haben, ohne daß ſie ſich in der Theorie viel umgeſehen haben, ſo machen manche den Schluß aus Ubereilung: Ein Medicus hat nicht nöthig, ſich viel in der Theorie umzuſehen: Man kan doch wohl heilen lernen: Es kommt alles auf das Glück und die Erfahrung an. Weil etliche Advocaten durch einen liſtigen Streich einen Proceſs gewonnen, ohngeacht ſie ſich nicht über den Schlendrian verſtiegen, ſo macht Titius ſogleich den Schluß: Einem Advocaten hilft die Theorie nichts: Der Schlendrian, Clienten und das Rathhauß machen einen Advocaten. Weil einige Geiſtlichen gut predigen können, ohne ſonderlich in der Theologie gelehrt zu ſeyn, ſo ſagt Sempronius, es ſey nicht nöthig, daß ein Prediger alle Wiſſenſchafften der Gottes-Gelahrtheit mit ſo vieler Mühe erlerne und die Wiſſenſchafften, die zur Gottes-Gelahrtheit was beytragen können, alle begreiſe. Die Pfarre belehre einen Geiſtlichen und mache ſolchen zum Predigt-Amt geſchickt. Weil einige Componiſten durch lange Erfahrung und beſtändige Uebung es dahin gebracht haben, daß ſie als groſſe Virtuoſen angeſehen werden, und allerdings Beyfall verdienen, ſo glaubt man, die muſicaliſche Theorie ſey einem Componiſten nicht nöthig. Dieſe Vorurtheile ſind gemein, und von vernünftigen Gelehrten ſchon ſo oft wiederleget worden, daß ich billig hätte Bedenken tragen ſollen, eine ſo oft widerlegte Sache wieder aufzuwärmen. Doch weil ich ſehe, wie dieſe Vorurtheile zum Schaden der Wiſſenſchafften beſtändig noch unter den Lernenden und ſonderlich in der Muſik

herr-

herrſchen, ſo iſt es auch billig, daß man die fortdaurende Vorurtheile fortdaurend widerleget und darwider redet. Es iſt nichts lächerlicher, als curiren wollen, ohne den kranken Cörper und die Arzeney zu kennen, die der kranke Cörper nehmen ſoll. Es iſt nichts thörichter, als einem zu ſeinem Rechte verhelffen wollen, ohne die Hülfsmittel in ſeiner Gewalt zu haben, die zur Erkenntnis und dem Vortrag der Rechte und derſelben Sinn gehören. Es iſt nichts einfältiger, als ein Prediger ſeyn wollen, das iſt andern den Sinn der heiligen Schrifft auslegen, ohne die Grund-Sprachen, die Rede-Kunſt, die Gemüther der Menſchen, die Aehnlichkeit des Glaubens, die Kunſt den Verſtand der Worte richtig zu zergliedern, u. ſ. f. zu verſtehen. Es iſt endlich nichts wunderlicher, als die Gemüther der Menſchen durch Tone zu dieſer und jener Leidenſchafft bewegen wollen, ohne die Eigenſchafften der Tone und der menſchlichen Gemüther wohl inne zu haben. Ich will mich meiner Abſicht gemäß nur bey dem letzten Vorurtheil aufhalten, und kürzlich zeigen, daß die muſikaliſche Theorie nicht nur einem ieden Componiſten, ſondern auch allen andern, die mit der practiſchen Muſik zu thun haben, ſehr nützlich, den erſtern aber unentbehrlich nöthig ſey, und daß man durch eine einmal unwiderſprechlich feſtgeſetzte Theorie in der practiſchen Muſik immer weiter kommen und ſolche ausbeſſern könne.

Wenn es wahr iſt, daß man die Eigenſchafften der Mittel, die man zu einer gewiſſen Abſicht glücklich gebrauchen will, zuvor wohl eingeſehen haben muß; die Erkenntnis der Eigenſchafften der Mittel aber die Theorie, und die würkliche Anwendung derſelben die Praxis heißet, ſo folget nothwendig, daß ordentlicher und natürlicher Weiſe vor einer glücklichen Ausübung eine gute Theorie vorher gehen müſſe. Nun aber iſt es eine unumſtößliche Wahrheit, daß man die Eigenſchafften der Mittel, die man zu einer gewiſſen Abſicht glücklich gebrauchen will, zuvor wohl eingeſehen haben muß: Weil eine iede Sache immer eine andere Eigenſchafft als die andere hat, die nicht ſogleich in die Sinne fallen, und dahero von iemand, der ſolche nicht kennet, gar bald unrecht und wider ſeinen vorgehabten Endzweck kan angewendet werden: Auch hat eine iede Sache mehr Eigenſchafften als eine, wovon immer eine unter gewiſſen Umſtänden zur Erhaltung eines gewiſſen Endzweckes dienlicher als die andere iſt. Ueber dies können bey einer und derſelben Sache die Endzwecke gar verſchieden ſeyn, worzu alsdenn auch verſchiedene Mittel gehören, welche man wohl ſchwerlich wird gehörig nach ſeiner Abſicht ausleſen können, wenn man die ſämmtlichen Eigenſchafften der Mittel nicht wohl kennt; Folgbar muß man nothwendig die Eigenſchafften der Mit-

tel zuvor wohl verſtehen, ehe man ſolche zur Erhaltung einer gewiſſen Abſicht glücklich gebrauchen kan. Aus dieſem flieſſet von ſelbſten, daß man alſo auch in der Muſik die Eigenſchafften der Mittel, das iſt, die Eigenſchafften der Tone, wohl kennen müſſe, ehe man ſolche zur Erhaltung ſeines Endzweckes, das iſt, die Leidenſchafften der Menſchen zu erregen oder zu ſtillen, glücklich anwenden kan. Die Tone und die Zuſammenſetzung derſelben haben immer andere Eigenſchafften, die nicht ſogleich in die Sinne fallen, und die man dahero gar bald unrecht und wider den vorgeſetzten Endzweck anwenden kan. Sie haben mehr als eine Eigenſchafft, wovon immer eine unter gewiſſen Umſtänden zur Erhaltung einer gewiſſen Abſicht dienlicher als die andere iſt. Es ſind endlich die Endzwecke in der Muſik gar verſchieden, welche zu erhalten man alſo auch verſchiedene Zuſammenſetzungen der Tone als Mittel gebrauchen muß, die man ohnmöglich ſogleich gehöriger maſſen nach ſeiner Abſicht ausleſen kan, wenn man nicht zuvor die Natur der Tone und der menſchlichen Gemüther wohl kennet. Kan man aber wohl die vor den äuſerlichen Sinnen der Menſchen verborgene Eigenſchafften der Tone anders als durch Hülfe der Natur-Lehre und der Mathematic erforſchen? Lernet man wohl die Gemüther der Menſchen anderswo beſſer als durch die einmal richtig bewieſenen Lehren der Weltweiſen erkennen? Iſt alſo wohl die muſicaliſche Theorie was anders, als eine aus der Mathematik und Welt-Weißheit zuſammen geſetzte Wiſſenſchafft? Man leugne doch, daß die Sonne keine Strahlen von ſich werffe. Solte es wohl möglich ſeyn, daß vernünftige Menſchen den unentbehrlichen Nutzen der muſicaliſchen Theorie bey der Ausübung der Muſik verachten können? So wenig ſich begreiffen läßt, daß man gewiſſe Dinge als Mittel zu ſeiner geſetzten Abſicht wohl gebrauchen könne, ohne die Eigenſchafften der gewiſſen Dinge vorhero zu verſtehen; So wenig läßt ſich auch begreiffen, daß man in der Ausübung der Muſik ohne eine gute muſicaliſche Theorie glücklich ſeyn könne. Ja es iſt wider den Lauf der Natur und höchſt ungereimt, wenn man, auf dieſe Art, der Ordnung der Dinge und der geſunden Vernunft widerſtreben will.

Es kan ſeyn, daß manchmal die zur Erhaltung des Endzwecks erwählten Mittel dienlich ſind, ohne daß man die Eigenſchafften ſolcher Mittel zuvor genau unterſuchet: Es folget aber weiter nichts daraus, als daß es möglich ſey, daß manchmal die erwählten Mittel zur Erhaltung des Endzweckes von ohngefehr dienlich ſind, welches gar öffters in der Welt geſchiehet, und nicht geleugnet werden kan. Soll man aber wol deswegen die erwählten

Mittel

Mittel zur Erhaltung ſeiner Abſicht allezeit dem blinden Glück überlaſſen, und niemals keine Theorie lernen? Es kan ſeyn, daß die erwählten Mittel, die Titius zu Ausführung ſeines Endzweckes allezeit glücklich gebrauchet, auch Sempronius zu eben derſelben Abſicht auch allezeit glücklich nach Titii Vorſchrifft gebrauchen kan. Wird denn aber Sempronius deswegen in ſeiner Sache gewiß ſeyn? und wird er, wenn die Sache ſich nur im geringſten verändert, zu helffen wiſſen? In den Wiſſenſchafften müſſen nothwendig Regeln ſeyn, und die muß man deutlich in ihrem ordentlichen Zuſammenhang, wie nemlich eine aus der andern folget, begriffen haben, wenn man ſie auf alle vorkommende Fälle mit Gewißheit will anwenden können. Kan nun auch wol noch iemand glauben, daß man in der practiſchen Muſik ohne eine gute muſikaliſche Theorie fortkommen könne? Daß manche brave Männer in der Ausübung der Muſik ſehr weit gekommen, ohne viel Theorie gelernet zu haben, thut dieſer Wahrheit gar keinen Eintrag. Eben durch die lange Erfahrung, durch welche ſie endlich die Töne, als Mittel zur Erregung und Stillung der Leidenſchafften, als den Endzweck anwenden gelernt, haben ſie die Theorie ſelbſten gleichſam unvermerckt begriffen. Wäre es aber nicht beſſer geweſen, wenn ſie gleich Anfangs die Eigenſchafften der Töne von andern, die auch ſchon eine lange Erfahrung gehabt, wohl verſtehen gelernt? Wahrhafftig ſie würden noch viel weiter gekommen ſeyn. Hätten ſie nicht viele Zeit erſparen können, wenn ſie das, was andere als wahr befunden, zuvor wohl unterſuchet, und als wahr begriffen, als daß ſie ſolches erſt durch langwierige Erfahrung wahrgenommen? Es wird hoffentlich deutlich genug ſeyn, daß einem Componiſten, deſſen ganzes Thun nichts anders iſt, als die Töne zu allerhand Abſichten geſchickt anzuwenden, die muſikaliſche Theorie nothwendig und unentbehrlich ſey. Man darff nicht denken, die Theorie ſey nur zum Theil nöthig. Es iſt gleichfalls ein Fehler des Verſtandes, wenn man alſo denket. Wenn ein Theil einer Wiſſenſchafft nöthig iſt, ſo iſt auch das Ganze nützlich, wie ich ſchon im muſicaliſchen Staarſtecher erwieſen. Es iſt ferner die muſikaliſche Theorie auch denen Perſonen nützlich, die ſich bloß auf die Ausübung der Töne legen, ob ſie ſchon ſolche nicht in einem ſo hohen Grad als die Componiſten nöthig haben. Denn ſie gehen ja auch mit denſelben um, und ob ſie ihnen gleich vorgeſchrieben werden, ſo kommt doch bey der Ausübung derſelben ſehr viel auf ihre eigene Geſchicklichkeit an. Je beſſer ſie alſo die Natur der Töne kennen, ie beſſer werden ſie auch ſolche in der Ausübung behandeln können.

Da es alſo gewiß iſt, daß die muſikaliſche Theorie einen groſſen Nutzen

in der Ausübung hat, ſo folget daraus, daß, wenn man in der muſikaliſchen Theorie immer weiter kommt, man auch nothwendig in der Ausübung weiter kommen, und ſolche verbeſſern könne. Hieraus erhellet der Nutzen, den die practiſche Muſik erhält, wenn man immer in der muſikaliſchen Theorie mehr entdecket, und die ſchon bekannten Regeln, die die Erfahrung gelehrt, auf unumſtößliche Gründe zu ſetzen ſuchet. Diejenigen übereilen ſich im Urtheilen, die da meinen, daß eine Wahrheit, wovon man den Nutzen nicht ſo gleich einſiehet, gar keinen Nutzen haben könne. Wenn es eine Wahrheit iſt, die in der Natur lieget, ſo iſt es ſchon Nutzen genug, wenn man den Beweiß a priori entdecket, und alſo dadurch die Natur mehr kennen lernet, und wieder andere Wahrheiten daraus ziehen kan. Es iſt eine Verwegenheit im Urtheilen, zu ſagen, daß ein Beweiß a priori keinen Nutzen habe, weil man ſolchen nicht gleich einſehen kan. Eben, als wenn andere keinen Nutzen daraus ziehen könnten, weil wir ſolches nicht zu thun vermögen. Kurz, es bleibt eine gewiſſe Wahrheit, daß die muſikaliſche Theorie in der glücklichen Ausübung und Verbeſſerung der practiſchen Muſik einen groſſen Nutzen habe. Es erfordert deswegen die Vernunfft, daß man ſich, um die practiſche Muſik zu befördern, immer mehr auf die muſikaliſche Theorie legen, und ſelbige zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen ſuchen müſſe, und daß diejenigen, ſo ſolches zu thun ſich bemühen, allen Danck und geziemendes Lob verdienen. In dieſem Fall hat auch der Herr Verfaſſer das Seinige nach ſeiner Art beygetragen, wenn er in dieſer gantz nützlichen Schrifft denen Adjuvanten und andern dergleichen Perſonen, die ſich die practiſche Muſik angelegen ſeyn laſſen, eine Begierde zu mehrerer Erlernung der muſikaliſchen Theorie beyzubringen ſuchet, dabey allerhand gute Gedanken darleget, und wider verſchiedene Vorurtheile in der Muſik ſtreitet. Zu einem Bau werden allerhand Perſonen erfordert, wovon iede nach ihrer Art das Ihrige beyträgt: So werden auch zum Bau einer Wiſſenſchafft allerhand Scribenten erfordert, wovon ieder das Seinige nach ſeiner Art hinzuthut. Der Schöpffer der Harmonie laſſe auch dieſe Arbeit geſegnet ſeyn. Ich verbleibe des geneigten Leſers zu allen Dienſten bereiteſter

Leipzig, den dritten Oſter-Tag im Jahr
1742.

Lorenz Mizler.

Vorrede.

DAß die Muſik, beſonders aber die Clavier-Kunſt heut zu Tage faſt bis zum höchſten Gipffel menſchlicher Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit geſtiegen zu ſeyn ſcheinet, wird hoffentlich ein ieder, der ein wahrer Kenner derſelben iſt, eingeſtehen müſſen. So wahrhafftig nun dieſer Satz iſt, und ſo mühſelig es den meiſten ankömmt, ehe ſie zu einer wahren Perfection in der edlen Clavier-Kunſt gelangen; ſo viele werden dennoch gefunden, welche ſich in ſelbiger zu üben, und zu den wahren Kunſt-Griffen zu gelangen Lehr-begierig ſind: Wiewol nicht zu leugnen, daß es auch viele giebet, die ſich, um den Müßiggang zu erlangen, zu dieſer edlen Wiſſenſchafft dringen, mit der Zeit aber pure Stümper bleiben, weil ſie ſich entweder keiner behörigen Information bedienen, und, um einige Koſten zu erſparen, das Werk von ſelbſt anfangen, oder aber ſich nur eine wenige Zeit von andern unterweiſen laſſen, nachhero gar bald wiederum aus der Schule, wie man zu reden pflegt, bleiben. Damit nun denjenigen, welche ſich ſolches einen Ernſt ſeyn laſſen wollen, einiger maſſen unter die Arme gegriffen werden möge, da zumal bey mündlicher Information nicht alles beygebracht werden kan; als hat man der Aufrichtigkeit und chriſtlicher Liebe gemäß für dienlich befunden, ihnen gegenwärtiges Geſpräch, welches zwiſchen einem Organiſten und Adjuvanten in einem Collegio Muſico iſt gewechſelt worden, mitzutheilen, und zweifelt nicht, es werde, ob ſchon nicht von geübten Organiſten, dennoch von ungeübten Clavier-Schülern mit Luſt geleſen werden, dabey man zugleich das Abſehen gehabt, dem Mißbrauch in der Kirche, die Muſik nebſt

dem Orgel-Spielen betreffend, wo nicht gar, doch in etwas zu ſteuern, und iſt dieſes, was hierinnen enthalten, gemeiniglich von der geiſtlichen Kirchen-Muſik zu verſtehen. Die Veranlaſſung, daß gegenwärtiges Geſpräch dem Drucke übergeben worden, haben theils die eitlen Gemüther, welche die Orgeln in den Kirchen als ein Gaukelwerk zu tractiren pflegen; theils diejenigen, welche ſich offtmals rühmen, Moſis Grab geſehen zu haben, davon aber weder Ort noch Stelle anzuzeigen wiſſen, verurſachet. Ich meyne die, welche der Muſik Meiſter ſeyn wollen, und doch die Anfangs-Gründe des General-Baſſes noch nicht begriffen haben, und ſich unterſtehen wollen, andere zu lehren, ehe ſie was rechtſchaffenes erlernet haben. Solte nun wider alles Vermuthen ein ſchäumender Momus dieſes wohlgemeynte und bey müßigen Stunden nach und nach zu Pappier gebrachte Geſpräch mit ſeinem Geifer zu beflecken und zu tadeln ſuchen, dem dienet zur aufrichtigen Nachricht, daß dieſes mein Werck, wie er ſich vielleicht beredet, keine Ehr-begierige Abſicht zum Grunde hat, mich dadurch der gelehrten Welt bekannt zu machen, und in das Buch der Unſterblichkeit einzuſchreiben. Nein, keinesweges: Vielmehr iſt mein Abſehen dahin gerichtet, den Ungelehrten einen deutlichen Unterricht von der edlen Muſik beyzubringen, und wie ſie dieſelbe achten und ſchätzen ſollen, Nachricht zu ertheilen. Für gelehrte Organiſten (welche ohne dem ſchon wiſſen müſſen, was hierinnen enthalten iſt) habe mir niemals in Sinn kommen laſſen, etwas zu ſchreiben, indem ich ſelbſten geſtehen muß, daß ich kein Litteratus bin; dahero mir auch das Sprichwort: Ultra poſſe nemo obligatur, oder: **Niemand machts beſſer, als er kan,** zu ſtatten kommen; auch dahero meine niedrige, jedoch deutliche Schreib-Art zum beſten auszudeuten ſeyn wird. Ubrigens empfiehlet ſich dem geneigten Leſer zu gütiger Wohlgewogenheit

Der Verfaſſer.

Geſpräch
von der
MUSIK,
zwiſchen einem
Organiſten und Adjuvanten.

Erſte Unterredung.

Nach geendigter Muſik fieng der Adjuvant das Geſpräch mit dem Organiſten folgender maſſen an:

Adjuvant.

Dieſe Concerte, welche vorietzo geſpielet worden, haben mich recht vergnüget, weil ſelbige über die maſſen wohl geſetzet. Ich möchte doch gerne wiſſen, wer ſolche componiret?

Organiſt.

Es iſt meine ſchlechte Arbeit, welche ich kürzlich bey müſſigen Stunden und aufgeräumtem Gemüthe geſetzet.

 Adjuvant.

Adjuvant.

Das höre ich gerne, daß der Herr Organiſt davon der Verfaſſer iſt, weil ich hoffe, er werde mir ſolche mittheilen, daß ich ſie abſchreiben und zu meinen andern Muſikalien legen kan: Ich beſitze deren ſchon 3. Paquete von den berühmteſten Componiſten, als: Telemann, Stöltzel, Bach, Kegel und andern mehr, welche mir vorietzo nicht alle beyfallen.

Organiſt.

Damit kan ich ihm dienen, nur bitte ich, ſolche ſonſt niemanden weiter zu geben.

Adjuvant.

Hat der Herr Organiſt nicht etwan eine kurze Beſchreibung vom General-Baß, laſſe er mir ſolche doch leſen, weil ich das Clavier vor etlichen Jahren vorgenommen, und ein groſſer Liebhaber davon bin.

Organiſt.

Wer hat ihn denn darinnen unterrichtet?

Adjuvant.

Es war ein Kunſt-Pfeiffer-Geſelle vor etlichen Jahren bey uns, der konte ſolches ſpielen, wann derſelbe zu mir kam, ſo ließ ich ihm manchmal eine Kanne Bier, oder ein Glas Brandtewein holen, alsdenn unterrichtete er mich, daß ich wohl zufrieden ſeyn konte.

Organiſt.

Ey, das muß ein ſchönes Informiren geweſen ſeyn, wann Bier und Brandtewein, auch wohl beydes zugleich, dabey getrunken worden. Meines Erachtens dächte ich, die Adjuvanten thäten beſſer, ſie blieben bey demjenigen Inſtrument, worauf ſie ſich geleget, warteten ihr Handwerk dabey ab, und pfuſchten nicht in alles hinein; denn dadurch machen ſie die edle Clavier-Kunſt veracht, daß hernach die Leute öffters pflegen zu ſagen: Der und der kan auch auf dem Clavier ſpielen, und hat ſich niemals einer rechten Information bedienet, derhalben muß es ja nicht eine ſo groſſe Kunſt ſeyn, wie viele vorgeben. Oder aber, da ſie ſelbiges erlernen, und nicht allein dem groſſen GOtt, ſondern auch dem Nächſten damit dienen wolten, könten ſie ſich ja einer rechten Information bedienen, und nicht bey ſolchen Unwiſſenden, welche die Sache nicht recht verſtehen, und doch davon mehr Weſens machen, als ein rechtſchaffener Organiſt. Ja, es thäten auch die Herren Organiſten vielleicht beſſer, wenn ſie darauf zu ſehen pflegten, daß nicht iedermann, ohne Unterſcheid, darzu gelaſſen würde. Ich meines Orts hielte dafür, wenn in einer Stadt, auſſer den ordentlichen Organiſten, nur ſo viel Subjecta als

Orgeln wären, damit, wann ein Organiſte krank, oder auſſerhalb ſich befände, nur deſſen Stellen vertreten werden könten, ſo wäre es ſchon genug; Alleine, man findet heutiges Tags in den kleinen Städten, wo nicht mehr, als eine Orgel, wol mehr als 10. Perſonen, die ſich mit ihrem Orgel-Schlagen hervor thun, und immer einer den andern übertreffen will, ohnerachtet es doch manchmal weit gefehlet iſt.

Adjuvant.

Nicht ſo ſpitzig, Herr Organiſt, wie ſoll ich die Sache verſtehen, oder worauf zielet er?

Organiſt.

Das will ich ſagen, hernach urtheile er ſelber darvon. In einer bekannten Stadt, da ich mich etliche Tage bey N. aufhielte, war eine Organiſten-Stelle ledig, darum bewarb ſich ein Organiſte von einem andern Orte, welcher ſchon etliche Jahre in Dienſten geweſen, und durch ſeine Compoſition ſich bey vielen beliebt gemacht hatte, dieſer, da er hörte, daß die Organiſten-Stelle ledig war, und ein mehreres, als ſein voriger Dienſt, worauf er ſich nicht ernähren konte, nemlich wöchentlich 1. Rthlr. eintrug, wiewol es doch nicht zulänglich, Frau und Kinder darauf zu ernähren, wenn er ſonſt nichts dabey bekommen hätte, hielte darum an. Es war aber ein Adjuvant in ſelbiger Stadt, welcher zwar die Stelle Zeit währender Vacanz vertreten, aber nur die Choral-Muſik, oder Arien, vom General-Baß aber nicht das mindeſte verſtunde, vielweniger das A B C componiren konte. Dieſer Adjuvant nun bewarb ſich auch darum, und machte den Organiſten dergeſtalt herunter, als ob er ihme gleich zu ſpielen keinesweges im Stande ſey. Deſſen ohngeachtet, wie es zur Probe kam, erhielte dennoch der Organiſt den Dienſt, und muſte der Adjuvant hernach zurücke treten. Nun urtheile er davon.

Adjuvant.

Freylich hat er darinnen nicht recht gethan, daß er verächtlich von ihm geſprochen, aber es pfleget gemeiniglich ſo zuzugehen, wenn ſich einer um etwas bewirbet, ſo empfiehlet er ſich ſelbſt und ſeine Wiſſenſchafft aufs beſte; denn ein ieder Cramer lobet ſeine Waare.

Organiſt.

Das iſt wohl erlaubt; alleine ſeinem Nächſten und Neben-Chriſten eine Unwiſſenheit beyzumeſſen, da es nicht an dem iſt, iſt dem lieben GOTT zuwider. Heißt denn dieſes, das Gute von ſeinem Nächſten reden, und alles zum beſten kehren? Wann einer was gelernet hat, und verſtehet die Sache

che wie es ſeyn ſoll, den weiß unſer HerrGOtt ſchon empor zu bringen; ſich aber ſelber auszuſchreyen, das und das habe ich gelernet, und befindet ſich nicht alſo, wird niemand loben können, und wo bleibet dann die Vermahnung Pauli Röm. am 12 v. 3. ingleichen 1 Corinth. 4, v. 6. Denn es hat ſchon vorlängſt geheiſſen: Propria laus lordet; d. i. eigen Lob ſtinckt. Wiewohl ich auch nicht von allen Adjuvanten rede, indem ich ihrer viele kenne, welche die Muſik gut verſtehen, auch ihren Choral und General-Baß noch ziemlich zu ſpielen wiſſen; ſondern ich rede nur von denen, die mehr von ſich rühmen, als ſie erlernet. Es wird ihm ſelbſt bekannt ſeyn, daß ich hier einen habe, welcher, wenn ich zum Abendmahl gehe, oder verreiſt bin, meine Stelle vertritt; er iſt aber keinesweges der Art, daß er mehr aus ſich macht, als ſich in der That befinden möchte: Er nimt vielmehr Lehre an, und erkennet es mit allem Dank, weñ ich ihn in dieſem oder jenem Stück verbeſſere: Dargegen finden ſich viele, welche es den Organiſten gleich oder gar zuvor thun wolten, welches ſich aber in der That nicht alſo befindet.

Adjuvant.

Ich kenne ſelber einen, und zwar dem Anſehen nach einen meiner guten Freunde, dieſer hat mir öffters geſagt, daß, wenn ihn der Organiſt nur einmahl ſpielen lieſſe, da ſolten die Herren ſehen, wie künſtlich er den General-Baß heraus bringen und ſpielen wolte. Dieſes hinterbrachte ich endlich dem Organiſten, welcher ihn ſeiner Bitte gewährte, nur kürzlich von der Sache zu reden, es waren kaum 5 bis 6 Tacte vorbey, ſo fragte er ſchon, wo es denn wäre? der Organiſt, der neben ihm ſtunde, mochte es wohl wiſſen, wolte es ihm aber nicht ſagen, und alſo muſte er das ganze Dictum ohne Orgel-Spielen vorbey gehen laſſen. Darauf ſetzte ſich der Organiſt wiederum hin, und ſpielte den General-Baß vollends zu Ende.

Organiſt.

Und alſo iſt es mir lieb, daß er auch dergleichen Exempel weiß. Will er mir zuhören, ich will ihm ein mehreres erzehlen, hat es mich gleich nicht ſelbſt betroffen, ſo iſt es doch bey andern geſchehen.

Adjuvant.

Ach ja, ich will gerne zuhören, nur daß er mir hernach etwas vom General-Baß und andern Dingen erzählet.

Organiſt.

In einer gewiſſen Stadt, wie mir der Organiſt daſigen Orts mündlich erzählet, ſpricht einer den Organiſten auch an, er ſolte ihn doch ſpielen laſſen; der Organiſt erlaubet ſolches, daß er unter der Communion ſpielen

darff,

darff, der, welcher die Erlaubniß erhalten, ſetzt ſich hin, zieht das Werck zuſammen, und hatte vermuthlich ein Concert auswendig ſpielen gelernet, und ſpielet darauf loß, daß die Leute in der Kirche hätten tanzen mögen: Wie er nun aufgehöret, fängt der Cantor (welcher ihm doch ſchon gemeldet, was unter der Communion geſungen werden ſolte,) den Choral an: **Ich armer Menſch, ich armer Sünder** ꝛc. Nun ſage er mir, was hält er von ſolchem Präludiren unter der Communion, und ſchicken ſich dann luſtige Concerten in die Kirche, oder andere weltliche hüpfende Sätze zu einem ſolchen Choral?

Adjuvant.

Ey, das geziemet ſich gar nicht unter der Communion.

Organiſt.

Ich meine es ſelber, und trifft hierein, was der ſeelige Magiſter Gerber in ſeinen unerkannten Sünden Part. 1 Cap. 81. § 7. von den Organiſten meldet, daß ſie unter der Communion ihre närriſche Phantaſie hören lieſſen, welches dem lieben GOtt unmöglich gefallen könnte. Wie denn das ganze Capitul vom Mißbrauch der Kirchen-Muſik handelt, und kan er ſolches ſelber, wenn er anders das Buch hat, nachſchlagen, oder kan es von mir gelehnet bekommen.

Adjuvant.

Wie ich gehöret, ſo mag Herr Mag. Gerber auch wohl gar zu ſpöttlich von der Muſik geſchrieben haben, weswegen er auch von dem Herrn Cantor zu Tilſe iſt angefochten worden, welches ich in der Vorrede der unerkannten Wohlthaten geleſen habe.

Organiſt.

Es hat ihn freylich wohl der Herr Cantor zu Tilſe deswegen widerleget, allein er hat Herrn Mag. Gerbern nicht recht verſtanden, indemer nur vom Mißbrauch der Kirchen-Muſik geſchrieben, denn abuſus non tollit uſum. Wann er die Vorrede mit Fleiß hat durchgeleſen, ſo wird er auch funden haben, daß Herr Mag. Gerber gleichwohl ſpricht: **Es wird zwar GOtt auch in der Gemeine durch eine wohl eingerichtete Muſik gelobet, und die Göttlichen Wohlthaten können mit Inſtrumenten und Stimmen zugleich gerühmet werden.** Denn, ob er gleich das Choral-Singen der Muſik vorziehet, ſo kan man doch daraus ſchlieſſen, daß er die Kirchen-Muſik nicht gar verwirfft, wie er ſich auch im 3ten Theil Cap. 50. §. 16. Fol. 998. der unerkannten Sünden noch deutlicher erkläret, wenn er ſchreibt: „Ich bin „kein Feind der Muſik, ſondern achte ſie hoch, und verdreußt mich, daß ſie

„von denen, die GOtt nicht fürchten, zur Sünde zu ihrem Sauffen und „Schwelgen, und zu ihren unreinen ſchändlichen Fleiſches-Lüſten ſo gemißbraucht wird.

Adjuvant.

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo habe ich doch geleſen, daß er die Muſikanten und Adjuvanten dergeſtalt herunter reißt, daß einem grauen möchte, und nennet ſie Spieler, Säuffer, Hurer, Ehebrecher und dergleichen, und ſpricht: Das wären nun die Leute, welche dem lieben GOtt in der Muſik loben und danken ſolten.

Organiſt.

Stille, ſtille mit dergleichen Reden. Ich habe es gar wohl geleſen, und trifft auch bey manchen wohl zu, inzwiſchen hat er es einigen Herren Geiſtlichen auch nicht beſſer gemacht. Was kan denn die Gemeine davor, wann dergleichen Leute mit unter ſind. Es hätte Herr Mag. Gerber hier billig an das Evangelium, welches am 5ten Sonntage nach der Erſcheinung Chriſti erkläret wird, gedenken ſollen, indem niemand wird leugnen können, daß nicht Unkraut unter dem Weizen zu finden iſt. Sind nun Muſikanten und Adjuvanten darunter, welche mit dergleichen Laſter behafftet ſind, die werden ihre Straffe an jenem Tage ſchon empfinden, deswegen aber können ſie doch in der Kirchen, als Unkraut unter dem Weizen, geduldet werden. Etliche Exempel werden die Sache klar machen. Es erzählet der ſeelige Herr Mag. Scriver in ſeinem Seelen-Schatz Pag. 365. Part. 4. Pr. 11. §.46. von einem Prediger, welcher den Fehler an ſich gehabt, daß wenn er bey vertrauten Freunden geweſen, gerne in der Karten geſpielet, er aber ſonſt ein feiner frommer Chriſtlicher Prediger geweſen ꝛc. Und an einem andern Orte ſchreibet er in gedachtem Seelen-Schatz Pag. 158 Part. 2 Pr. 2. §. 67. daß die Wirkung des Heiligen Geiſtes durchs Wort an des Lehrers Leben, es ſey gut oder böſe, nicht gebunden iſt, das Wort auch ſeine Krafft mit ſich führet, wenn es gleich durch einen unreinen Mund wie ein Waſſer durch eine untaugliche Röhre fleußt. Ein gleiches erzählet Herr Mag. Jacob Daniel Ernſt in ſeinen Denkwürdigkeiten Pag. 1042 im 4ten Hundert vom Franciſco und einem Prieſter, welcher vieler Laſter beſchuldigt worden, wovon der erſtere ſich alſo vernehmen laſſen: **Ob es gleich mit dieſen Händen ſolche Bewandniß hätte, wie man vorgiebt, ſo weiß ich doch, daß dieſelben die Krafft und Wirkung der Heiligen Sacramenten nicht verhindert; Sondern weil durch dieſe Hände viel göttliche Wohlthaten und Gnaden = Gaben dem Volke GOttes zu**

flieſſen, ſo küſſe ich dieſelben aus Ehrerbiethung gegen die Werke, die ſie verrichten, und gegen den, auf deſſen Befehl ſie ſolches leiſten. Ferner will ihm auch zu überlegen geben, was im 1ſten Buch Sam. am 19 Cap. vom 20 bis 24 Vers vom Saul geſchrieben ſtehet, wie er geweiſſaget, und hernach das Sprichwort entſtanden: **Iſt Saul auch unter den Propheten?** ich will aber hiermit niemanden, gleichwie Herr Mag. Scriver, in ſeiner Boßheit geſtärket wiſſen, oder zur Nachahmung es angeführet haben.

Adjuvant.

Und alſo benehme es dem GOttes-Dienſte nichts, wann gleich einer mit dieſem Fehler behafftet wäre.

Organiſt.

Dem GOttes-Dienſt benimmt es nichts, und iſt vielmehr zu wünſchen, daß wenn ſolche mit in der Kirchen, ſie von ihren Sünden möchten aufgewecket werden, und dieſes wird Herr Mag. Gerber beſſer verſtanden haben, als wir, indem er nicht alleine von Schwachheiten, ſondern auch von groben Laſtern geſchrieben, welches man ihm nicht verargen kan; Denn ein Gärtner wird ja das Unkraut nicht laſſen überhand nehmen, daß es über die beſten Früchte herwachſe, ſondern er ſteuert demſelben ſo viel er kan, ob er ſchon nicht vermögend iſt, daſſelbe gar auszurotten. Damit er aber doch Herr Mag. Gerbern noch beſſer verſtehen lernet, wenn er von der Muſik geſchrieben, will ich ihm eins und das andere noch kürzlich eröffnen, und deutlicher machen. Er beziehet ſich nemlich in vorgedachter Vorrede der unerkannten Wohlthaten auf Herrn Mag. Jentſch, weyland Superint. in Eylenburg, daß derſelbe auch vom Mißbrauch der Kirchen Muſik geſchrieben, und erinnert, daß öffters in denen Kirchen-Stücken oder Kirchen-Muſik ſolche Stellen vorkämen, die einem Tanze nicht ungleich. Nun muß ich geſtehen, und habe es ſelbſten angemerket, daß dergleichen vielmahls vorkommen, welches der Componiſte gar wohl hätte ändern können; Alleine, es will gleichwohl auch mit auf den Text geſehen ſeyn. Zum Exemp. Ich ſolte den Text aus dem 118 Pſalm, **man ſinget mit Freuden** ꝛc. oder den 98 Pſalm v. 4. **Jauchzet dem Herrn alle Welt** ꝛc. componiren, und wolte mit einer Sonate oder Lamente aufgezogen kommen, würde ich nicht von jedweden vor einfältig gehalten werden. Ich habe vor etlichen Jahren und zwar am Jubel-Feſt 1730 eine Cantate componiret, aus Herrn Neumeiſters Kirchen-Andachten, darinnen eine Aria, welche ſich alſo anfängt: **Weicht ihr Schwarm- und Rotten Geiſter** ꝛc. da die Violinen immer mit 2 bis 3 fach geſchwänzten No-

ten fort ſchwärmen, ich dächte aber nicht, daß einer darnach tanzen könte.

Adjuvant.

Die Herren Componiſten werden wohl thun, wañ ſie dergleichen Stellen mit einführen, auf das 6 Cap. des 2 Buchs Samuelis ſehen, und ſich darauf beziehen.

Organiſt.

Allerdings können ſie ſich darauf beziehen, denn das war ein Actus und ein GOttes-Dienſt, und wornach tanzte denn David? Gewiß nach keiner Sonate oder Lamente, ich rede aber jetzo nicht von einer üppigen Welt-Luſt, wie ſich vielleicht einer mit der Michal einbilden möchte, ſondern von einer wahren GOtt wohlgefälligen Freude und Herzens-Luſt, denn David hatte ja die Königliche Capelle mit ſich genommen, die lauter Freuden-Sprünge, und keine Lamenten ſpielten, welches ihn meines Erachtens aus heiligem Trieb bewogen zu tanzen, denn nach Lamenten und Sonaten wird keiner tanzen können, und obgleich einer hier wolte einwenden, und ſagen: Der Heil. Geiſt hätte den David dahin angetrieben, ſo wird er doch nicht leugnen können, daß er von der Muſik darzu auch ſey veranlaſſet worden. Betrachtens werth iſt es auch, wenn dort Eliſa den Herrn fragen ſolte, wie es mit den 3 Königen ablauffen würde, ſo muſte zuvor erſt ein Spielmann kommen, der wohl auf Säiten-Spiel muſiciren konnte, wie im 2 Buch der Könige Cap. 3. v. 15 zu leſen iſt. Es war aber kein ſolcher Spielmañ, der des Sonn- und Wochen-Tags in den Schenken den irrdiſch geſinnten was hergeſpielet, ſondern vermuthlich einer, welcher wie David wohl auf der Harffen geübet war. Dieſes allhier zu geſchweigen, daß David den böſen Geiſt, welcher Saul geplaget, mit ſeiner lieblichen Muſik fortgetrieben, ob es nun durch den Klang alleine geſchehen, oder ob er auch darzu geſungen, kan ich nicht wiſſen.

Adjuvant.

Das wird uns gleich viel ſeyn, und wollen es lieber den Gelehrten überlaſſen. Uberhaupt aber wolte erinnern, ob es denn erlaubet wäre, in den Kirchen-Stücken, wenn der Text von lauter Freuden und Frolocken handelte, auch luſtige Sätze, die einem Tanze nicht unähnlich, mit unterlauffen zu laſſen?

Organiſt.

Er muß mich recht verſtehen. Geſetzt, wenn ein Componiſt ein Kirchen-Stück verfertigte, und etwan eine Aria darinnen vorkäme, die von lauter Freuden und Frolocken handelte, und ſein Abſehen dabey dahin gienge, den

Zuhörern

Zuhörern die Freude und das Vergnügen im ewigen Leben dadurch vorzuſtellen, ſo kan er wohl was luſtiges mit unterlauffen laſſen, iedoch aber ſo, daß es keinem üppigen Tanze gleichet. Hätte er aber die weltliche Abſicht, daß er ſich bey der galanten Welt beliebt machen wolte, und den Menſchen zu gefallen luſtige Sprünge mit einflieſſen lieſſe, ſo wäre es nicht zu billigen.

Adjuvant.

O wann man dahin ſehen wolte, würde die Muſik öffters traurig genug klingen, daß ſie keine Freuden-Bezeugung, ſondern Weinen verurſachen möchte.

Organiſt.

Hiermit gedenket er mir an meinen vormahligen Wirth, in einer vornehmen Stadt in Weſtphalen, als ich daſelbſt in die Schule gieng, derſelbe ſagte offtmahls, wenn ich mich auf der Flöte oder Violine übte: **Wann eck Muſik höre, ſu muß eck wiene.** Dieſer Mann gieng wenig in die Kirche, ohngeacht er doch von den Leuten ein frommer chriſtlicher Mann genennet wurde. Als ich ihn nun einmahl anredete, ob er mit in die Kirche gehen wolte, gab er mir zur Antwort: **Ey, wat ſull eck in der Kerche taun, ſey muſiciren lange, un dann predigt der Proeſter ock lange, eck kan zu Huſe mienen lieben GOtt beter dienen, und hödde nich ſu viele Aergerniß davon, als eck in dei Kerch ſeihe.** Dergleichen ſchwatzte er mir viel vor, und meynte, ein rechtſchaffener Chriſte könnte ohne Aergerniß nicht aus der Kirchen gehen, und thäte mancher beſſer, er bliebe zu Hauſe.

Adjuvant.

Wenn aber ein jeder ſo dächte, wem ſolte denn der Prieſter predigen, und wer wolte denn die Muſik mit anhören.

Organiſt.

Nun höre er, ich will ihm kürzlich obgedachten Mannes ſein geführtes Chriſtenthum erzehlen. Zum erſten gab er keinem Armen etwas. Zum andern, wann er Tage-Löhner hatte, ſo zwackte er ſich mit ihnen, bis auf einen Heller, unter dem Vorwand: **Genau gehandelt, und richtig bezahlt.** Drittens konnte er auch am Sonntage nicht ruhen, und denſelben weder er noch ſein Geſinde feyerlich begehen, der verfluchte Geiz trieb ihn vielmehr darzu an, daß er, wann Fuhrleute kamen, und Vorſpann verlangten, offtmahls aber die Köchin, und der Knecht nicht zu Hauſe, und in der Kirchen ſich befanden, dahin lief, und ſelbige heraus holete. Zum vierten, lebte er mit der Köchin in heimlicher Liebe, andere dergleichen

chen Dinge zu geſchweigen. Das iſt ein ſchönes Chriſtenthum! Und ſo gehet es offt bey vielen. Muſik können ſie nicht hören, und geben vor, es gereichte ihnen zum Aergerniß, aber andere Laſter, deren ſie gewohnt ſind, müſſen bey ihnen Schwachheiten ſeyn und heiſſen, von ſolchen könte man mit gutem Rechte ſagen, was unſer Heyland zu den Phariſäern ſagte: Daß ſie wären Mücken-Säuger, und Camel-Verſchlucker.

Adjuvant.

Ich kenne dergleichen Leute viel, die, wenn ſie Muſik hören, lauffen, als wann ihnen der Kopff brennte, und vorgeben, ſie machten ſich dadurch groſſer Sünden theilhafftig, in der That aber ſind ſolche lauter Heuchler, und hören es doch gerne, wollen es ſich aber vor den Leuten nicht merken laſſen, daß ſie irrdiſch geſinnet wären. Ich habe einen gekannt, der zu mir ſagte, es könne kein rechtſchaffner Chriſt, der ſich ſein Chriſtenthum einen Ernſt ſeyn laſſen wolte, ſein Gehöre der Muſik (er wird aber vielleicht die weltliche Muſik gemeinet haben) ohne Anſtoß ſeiner Seelen aufopffern, deſſen ohngeacht aber, wenn Abends eine Serenate bey vornehmen Herren gemacht wurde, trat er allemahl in verſtellter Kleidung von ferne und hörete zu.

Organiſt.

Es giebt ihrer freylich viele, welche die Muſik und das Orgel-Spielen ihrem Vorgeben nach nicht gerne hören; hingegen giebt es auch viele, und zwar die allermeiſten, welchen man es nicht luſtig genug machen kan, und lieber hörten, daß man ſtatt eines Präludii eine Menuet oder Polonoiſe auf der Orgel ſpielte. Ich will ihm hierbey noch ein lächerliches Exempel erzählen. Es kamen einsmahl etliche Bauern in eine Stadt in die Kirche, und hörten den Organiſten ſpielen, welches ihnen trefflich wohl gefallen, ſie kommen nachhero bey Gelegenheit auf einer Kind-Tauffe mit ihrem Schulmeiſter zu ſprechen, und halten ihm vor, er müſte die Kunſt nicht recht gelernet haben, (welches auch bey etlichen wohl eintrifft) ſie hätten neulich in der Stadt einen ſpielen hören, das hätte recht geklungen. Nu, nu, ſpricht der Schulmeiſter, ich will künfftigen Sonntag auch ſo ſpielen; es geſchiehet, und ſpielt gemeldeter Schulmeiſter eine wichtige Polonoiſe, da ſie denn mit beſonderm Vergnügen zugehöret, nach Endigung derſelben fänget der Schulmeiſter an zu ſingen: **Ach GOtt vom Himmel ſieh darein, und laß dich das erbarmen.** Da ſtoſſen die Bauern die Köpffe zuſammen und ſprechen, das thut er uns zum Poſſen. Und alſo läßt es ſich nicht thun, Dinge die aufs Theatrum gehören, in der Kirche auf der Orgel zu ſpielen.

Adju-

Adjuvant.

Ich habe aber dergleichen vielmahls auf der Orgel ſpielen hören, und es hat ſo luſtig geklungen, daß man lieber darnach tanzen mögen.

Organiſt.

Von wem hat er denn das gehöret? Iſt es ein Organiſt oder einer, der ſich nur hat wollen hören laſſen, geweſen?

Adjuvant.

Ich habe es ſo wohl von Organiſten, als auch von ſolchen gehöret, die etwan ihre Geſchicklichkeit einmahl an den Tag legen wollen.

Organiſt.

Man muß aber einen Unterſchied machen, und ſich in die Zeit ſchicken. Zum Exempel, wenn Feyer-Tage ſind, ſo kan man ſchon ein Concert, und andere dergleichen Sachen, iedoch nur zum Ausgange aus der Kirchen, oder wenn ſonſten was ſolennes, als Geburts- und andere Freuden-Tage eines Landes-Herrn vorfallen, ſpielen, iedoch mit ſolcher Behutſamkeit, daß es auf keine weltliche Uppigkeit hinaus lauffe: Denn, wo wolte es ſonſt ein Organiſt bey GOtt verantworten, wenn er beym GOttes-Dienſt, da der Prieſter Buſſe prediget, und ärgerliche Dinge, welche in der Chriſtenheit im Schwange gehen, beſtraffet, luſtige Phantaſien auf der Orgel ſpielen wolte, da ja Orgeln ſo wohl als Canzeln und Altäre in der Kirchen, GOtt im Himmel und zu deſſen allerheiligſten Ehren geheiliget und gewidmet ſind. Würde man es denn, ich frage ihn, einem Prieſter recht ſprechen, wenn er in ſeinen Predigten ſtatt ernſtlichen Strafen und Vermahnungen ſeiner Gemeinde luſtige Räzel und Hiſtörgen vorbringen wolte? Ich ſage nein darzu. Nun ſind ja Orgeln in Kirchen ebenfals zu keinem andern Ende, als zur Erweckung und Ermunterung heil. Andacht geſtifftet, und damit die Zuhörer nach verleſener Epiſtel und Evangelii währenden Präludirens weiter ihr Nachſinnen haben, oder, wie heut zu Tage gebräuchlich, die angeſchriebenen Lieder aufſuchen können. Wer wolte denn nun vor den Chorälen, oder einem Kirchen-Stücke luſtige Tänze machen? daß ſey ferne.

Adjuvant.

Zu was Ende aber geben denn die Herren Componiſten die Concerten und andere luſtige Partien heraus, wenn man ſie auf der Orgel nicht ſpielen ſoll?

Organiſt.

Höret er denn nicht, was ich ſage. Es kan wohl dann und wann ein

ein Concert geſpielet werden, aber vor Chorálen und Kirchen-Muſiken ſchickt ſich ſolches keines weges. Was vor Nachſinnen würden denn da die Zuhörer haben, wann der Organiſt ſolche Dinge vor den Chorálen und Kirchen-Muſiken ſpielen wolte. Ein geiſtl. geſinnter Organiſt wird dergleichen nicht thun, wenn er ſeinem Amte, und dem lieben GOtt ein Gnüge leiſten, die Zuhörer aber zur Andacht erwecken, und aufmuntern will. Er kan ja den Choral, welcher geſungen werden ſoll, zu einem devoten Präludio nach ſeinen eigenen Phantaſien ausarbeiten, ſo, daß er einen ganzen oder halben Vers, wie es ihm beliebet, durch ein beſonder Regiſter vorſpielet, welches viel beſſer lautet, als wenn Menueten, Giquen und dergleichen von irrdiſchgeſinnten zuvor präludiret werden. Denn, ob es gleich einigen gefallen möchte, wann der Organiſt ſolche Dinge ſpielet, ſo iſt es doch nicht recht, und in der Kirchen nicht erlaubet, vor den Chorálen zu ſpielen. Was nun chriſtliche Gemüther ſeyn, die lieber was devotes hören, wann ſie Sonntags in die Kirche gehen wollen, werden auch nicht unterlaſſen mit dem Königl. Propheten David aus dem 122. Pſalm auszuruffen: **Ich freue mich deß, das mir geredet iſt, daß wir** ꝛc. ſondern werden auch zu rechter Zeit in der Kirche erſcheinen, um das Veni Sancte Spiritus mit anſtiñen zu helffen, und den lieben GOtt fleißig zu bitten, daß das, was ſie an ſingen, predigen, und muſiciren hören, alles durch den Heil. Geiſt verſiegelt werden möge. Ja ſie erinnern ſich auch, wenn ſie eine angenehme und liebliche Muſik hören, der ewigen Freude und Seligkeit, und werden dadurch ganz entzückt, und denken in ihren Herzen, gehet es in dem irrdiſchen Tempel ſo ſchöne zu, wie wird es nicht dermahleins im Himliſchen gehen? Was aber eitle Gemüther ſeyn, welche die Muſik gar nicht achten, die kommen nicht eher, als bis geſungen wird, iſt uns bereit, darnach treten ſie in die Kirche hinein, ſchicken dem lieben GOtt ein Vater Unſer auf der Poſt hin, und laſſen es damit genug ſeyn, legen ſich auch wohl gar hin und ſchlaffen, bis die Predigt vorbey, dann eilen ſie wieder zur Kirche hinaus. Ich habe ſelber einmahl eine Perſon, als ich Schwachheit halber nicht in die Kirche gehen konte, angeredet, und gewarnet, ſie ſolte doch machen, daß ſie in die Kirche káme, ietzunder würden ſie auslauten: Ich bekam aber zur Antwort: O! es iſt noch lange Zeit, ſie ſingen wohl 3. bis 4. Lieder, darnach muſiciren ſie auch lange, wenn ich nur zur Predigt komme; worauf ich aber verſetzte: Wenn alle Leute ſo geſinnet wären, wer wolte denn mit ſingen und muſiciren helffen, und wem zu Gefallen wird denn muſiciret? wird es denn nicht den Zuhörern zu Gefallen,

daß

daß ſie einen Vorſchmack bekammen von dem, worzu ſie dereinſt gelangen ſollen, angeſtellet? Alleine, die Antwort iſt ſie mir ſchuldig blieben.

Adjuvant.

Ja, wer kan alles ſo genau nehmen, ſie können ja nicht alle auf ein-mahl in die Kirche gehen, die Gaſſen möchten ſonſten zu klein werden, und mancher hat auch noch viel zu thun, beſonders die Weiber, welche die Kinder erſt müſſen anziehen, und zu rechte machen, und ſo können ſie unmöglich gleich Anfangs in der Kirche ſeyn.

Organiſt.

Daß er mir vorſchwatzen will, die Gaſſen möchten zu klein werden, kan ich mir nicht einbilden, es müſte denn ſeyn, daß eine iedwede Dienſt-Magd die Erfurther groſſe Glocke um ſich hängen hätte. Warum gehen ſie denn mit einander heraus? Denn die allermeiſten erwarten ja den Seegen, ob ſie gleich ſonſten nichts mit nach Hauſe bringen, und warum ſtehen ſie nicht ein paar Stunden eher auf, daß ſie mit den Kindern fertig werden können, denn hätten ſie Liebe zu GOttes Wort, ſo hätten ſie auch Liebe zur Muſik und den geiſtl. Liedern, ſintemahl ja die Muſik ſo wohl dem Urſprung nach göttl. iſt, als das allein ſelig machende Wort, und beydes bleibet in Ewigkeit. Daher auch Lutherus gar recht davon geſchrieben, daß es die näheſte Wiſſenſchafft nach der Theologie ſey, und Herr Johann Rudolph Ahle aus Mühlhauſen, als er den bekannten Choral; **Was mag doch dieſe Welt**; gemacht, hat allemahl zu Ende eines ieden Verſiculs die Worte beybehalten: **Alles, was irrdiſch, muß endlich vergehen, Muſica bleibet in Ewigkeit ſtehen.** Und der letzte Vers lautet alſo: **Drum lach ich dieſer Welt, ein Thor mag ſich verlieben, in Pracht, Ehr, Guth und Geld, ich will die Muſik (lieben) üben, weil ſie, wenn alles zu Grunde muß gehen, dennoch im Himmel wird ewig beſtehen.** Es ſind noch 2. andere Lieder, welche auch von der Muſik handeln, weil ſie aber nicht in allen Geſang-Büchern anzutreffen, ſo will ich ihm ſelbige aus dem Mühlhauſiſchen Geſang-Buch zeigen.

Adjuvant.

Ich bin begierig dieſelben zu ſehen, hat er denn das Geſang-Buch bey der Hand?

Organiſt.

Ach ja, ich habe es bey mir, indem ich dieſen Nachmittag eine Braut-Meſſe zu ſpielen gehabt. Ich will die bemeldeten Lieder gleich aufſchlagen, hier ſind ſie.

Das erſte hat verfertiget Joh. Riſt.

1.

JCh weiß auf dieſem Bau der Welt hinfort faſt keine Luſt zu finden, weil das, was ſie für herrlich hält, doch alles plötzlich muß verſchwinden; Nur die Muſik kan meinen Muth durch ihre Krafft ſo gar ergötzen, daß meiner Seelen ſanffte thut, und ich ſie ja muß himmliſch ſchätzen.

2. Ich tadle nicht der Garten Zier, noch ſo viel tauſend andre Sachen, welch ebenmäßig können mir zu Zeiten ein' Erquickung machen; doch find ich keines, das mein'n Geiſt ſo wunderkräfftig kan bezwingen, als Muſica, die mich entreißt, von allen Welt-beliebten Dingen.

3. Bald führet ſie mich Himmel an, durch ihre Kunſt und ſüſſe Weiſen, daß ich mich nicht enthalten kan, herzfreudig meinen GOtt zu preiſen; bald dämpfft ſie kräfftig alle Luſt, und kan mir ſolche Pein erwecken, daß klopffend ich an meine Bruſt, für GOttes Richt-Stuhl muß erſchrecken.

4. Wohl dem, der oftermals in ihr ſein höchſte Luſt und Freude ſuchet, dagegen das, was mancher hier oft närriſch liebet, ganz verfluchet, der ſuchet das, was ihn ſehr weit vom Schaum der Erden kan entfernen, und tritt in dieſer Sterblichkeit durch ſie gar nahe zu den Sternen.

5. Drum liebt und übt ſie fort und fort, und laßt uns Tag und Nacht auf Erden, und dermahleinſt an jenem Ort, wenn wir von hier geführet werden, ohn Unterlaß durch unſern Mund des Allerhöchſten Ruhm beſingen, und ihm aus unſerm Herzens-Grund ein ewges Freuden-Opffer bringen.

Das andere hat verfertigt Andreas Zſcherning.

1.

WEr ungereget die Sinnen träget; wenn Künſtler ſingen, und Säiten klingen, iſt taub an Ohren, und krank gebohren, weil ſonſt ſich reget, was Athem träget.

2. GOtt will durch Singen, und Säiten-Klingen, nicht nur auf Erden gerühmet werden, man ſoll ihn oben auch alſo loben, da wird das Singen viel ſchöner klingen.

3. Mehr Luſt vor Ohren, iſt nicht gebohren, ſie treibt vom Herzen, Verdruß und Schmerzen, kan Eyfer dämpffen, giebt Muth zu kämpffen macht durch die Ohren uns neu gebohren.

4. Was hier ſich reget, und Athem träget, heißt David ſingen, er heiſ-

heiſſet klingen, vor GOttes Ohren, was ie gebohren, weil er gereget, dran Liebe träget.

Das dritte hat verfertiget Johann Rudolph Ahle.

1.

WAs mag doch dieſe Welt mit ihrem Pracht ſo prangen? weil nichts den Stich hier hält, ſolt's gleich am Himmel hangen. Alles, was irrdiſch, muß endlich vergehen, Muſica bleibet in Ewigkeit ſtehen.

2. Wo bleibt Gewalt und Macht mit ihrem Trotz und Pochen? Dort lieget Ehr und Pracht bey faulen todten Knochen. Alles, was irrdiſch, muß ꝛc. ꝛc.

3. Was kan Geld, Gold und Gut, für Herzens-Krafft uns geben, wenn ſchwinden Sinn und Muth, ſich ſchleußt dieß arme Leben. Alles, was irrdiſch ꝛc. ꝛc.

4. Die zart Aprillen-Gunſt der Hohen und Patronen iſt offt nur blaue Dunſt, nicht würdig dreyer Bohnen. Alles, was ꝛc. ꝛc.

5. Die Kunſt der Weißheit fällt, die Schönheit Zeit zerreibet, ja was nur in der Welt mit nichten ewig bleibet. Alles, was irrdiſch, muß ꝛc. ꝛc.

6. Drum lach ich dieſer Welt, ein Thor mag ſich verlieben in Pracht, Ehr, Gut und Geld, ich will die Muſik üben, weil ſie, wenn alles zu Grunde muß gehen, dennoch im Himmel wird ewig beſtehen.

Wie haben ſie ihm nun gefallen?

Adjuvant.

Gewiß, ſie haben mich recht vergnügt und erfreuet, dergleichen Lieder habe ich noch in keinem Geſang-Buch gefunden.

Organiſt.

Dieſe Gottes-Gelehrten haben die Muſik beſſer zu ſchätzen gewuſt, als die heutigen Neulinge, welche öffters verächtlich genug davon reden. Nun höre er ferner zu, was der ſel. Herr Magiſt. Scriver in ſeinem Seelen=Schatz pag. 1056. part. V. Pr. 11. §. 19. von der Muſik, welche dereinſten im Himmel wird gehöret werden, anführet, weil ich aber den §. nicht auswendig kan, ſo will ich ihm nur ſo viel ſagen, was ich davon behalten habe und mir ietzo beyfällt. Er ſpricht unter andern in obgedachtem 19. §. „Denn wenn die Menſchen im Stande dieſer Unvollkommenheit „ſich und andere alſo erfreuen können, durch die Muſik, ſo iſt kein Zwei„fel, es wird dort ungleich mehr in dem Stande der Vollkommenheit ge„ſchehen können. . . . . Und was meynen wir, wie „wird die Muſik im ewigen Leben beſchaffen ſeyn, wenn wir alle mit ver-

„klährten Leibern werden angethan ſeyn? . . . Es iſt eine Frage „unter den Gelehrten entſtanden: Ob auch im Himmel einige Klang-„Spiele werden gebrauchet, und dadurch die Freude vermehret werden? „und beantworten einige ſolche Frage mit Ja, und wollen es beweiſen aus „dem, daß der Heil. Johannes in ſeiner Offenbahrung Cap. 5. v. 8. und „Cap. 14. v. 2. habe gehöret eine Stimme als der Harffen-Spieler, wie „denn auch von den 24. Aelteſten, ſo vor dem Lamme niedergefallen ſind, „ausdrücklich geſaget wird, daß ein ieglicher eine Harffe gehabt, andere „aber ſagen, daß die heil. Engel und ſeeligen Menſchen mit ihren Stim-„men allerley Inſtrumenten werden vorſtellen können ꝛc. ſo weit Herr Mag. „Scriver.„ Ein mehrers wird er finden, wenn er den ganzen §. wird „nachſchlagen und durchleſen. Ich, vor meine Perſon, halte ſelbſt davor, daß im Himmel werden Klang-Spiele ſeyn, doch nicht auf ſolche Art, wie ſie ietzo hier ſeyn, ſondern alles geiſtlicher Weiſe: Denn es lieſſen ſich ja die Poſaunen trefflich hören, wie der groſſe GOtt dem Moſi die heiligen zehen Gebothe gab, auf dem Berge Sinai.

Adjuvant.

Wann nun im ewigen Leben ſolche angenehme Muſik wird gehöret werden, was werden denn diejenigen darzu ſagen, die ſo ſpöttlich hier auf der Welt davon geſprochen? Vielleicht glauben ſie es nicht einmahl, daß dergleichen Freude im Himmel wird gehöret werden.

Organiſt.

Es wird ihnen ſo gut nicht werden, daß ſie es mit anhören ſollen, ſondern der groſſe GOtt wird ihnen ein ander Behältniß anweiſen, da ſie weder Freude noch Muſik hören werden. Daß aber die Freude im ewigen Leben durch die Muſik vermehret werden wird, iſt auſſer allem Streit, maſſen es auch die Allergelehrteſten eingeſtehen müſſen, und hat vielleicht der Prophet Jeſaias auch dahin gezielet, wenn er ſpricht: **Ewige Freude wird über ihren Häuptern ſeyn.** Wann ich nun einen Vorſchmack, oder eine Erinnerung von dieſer Sache haben will, ſo darff ich nur die Chöre in den Kirchen, worauf muſiciret wird, anſehen, welche allemahl zu oberſt gebauet, daß ſie denen Zuhörern über ihren Häuptern ſeyn, und vermuthlich werden ſie auch im alten Teſtamente 2 Chöre gehabt haben, einen zur Vocal-, den andern zur Figural-Muſik, wie aus der Uberſchrifft des 120. 121. und 122. Pſalm kan geſchloſſen werden. Wenn aber einige hierbey wolten einwenden und ſagen: Die ewige Freude beſtünde nur in Anſchauung der göttl. Majeſtät, welches auch nicht zu leugnen, ſo werden

ſie

ſie doch wohl auch zugeben müſſen, daß ſie durch die Muſik vermehret werde, geſetzt nun, wenn ein Freuden-Tag allhier auf der Welt ſoll angeſtellet werden, ſo wird zur Erweckung mehrerer Freude Muſik darzu erfordert, auſſer dem aber gehet alles ſtille und traurig zu, folglich iſt auch leicht zu glauben, daß durch eine überirrdiſche und engliſche Muſik die Freude derer Auserwählten vergröſſert werden wird, und ſolches wird er finden, wenn er des Herrn Mag. Fr. Werners Himmels-Weg wird aufſchlagen, im 18. Cap. §. 13. pag. 866. und 867. ꝛc. ꝛc. Wann es die Zeit erlauben wolte, ſo wolte ich ihm noch ein mehrers beybringen, er kan aber dieſes erſt aufſuchen und nachſchlagen, hernach will ſchon mehrere Nachricht geben.

Adjuvant.

Ich will in den Büchern nachſchlagen, ſo wohl was er mir vom Herrn Mag. Scriver und Herr Mag. Wernern, als auch aus der Bibel angeführet; aber ich möchte doch gerne wiſſen, wodurch und woher die Muſik entſtanden? Ob ſie was Göttliches, oder was Menſchliches ſey?

Organ.

Darauf will ich ihm vorietzo mit ganz wenigem antworten. Wodurch oder woher ſie entſtanden, haben ſich ihrer viele angelegen ſeyn laſſen, es zu ergründen, welches aber nur Muthmaſſungen ſeyn. Es ſpricht zwar der ſel. Arnd in ſeinem wahren Chriſtenthum im 4. Buch part. 2. Cap. 7. pag. 665. Die Muſik haben die Weltweiſen aus dem Klange der Metallen erfunden. Solches aber iſt noch nicht bewieſen worden: Denn wenn das wäre, ſo wäre ſie nicht was göttliches, ſondern was menſchliches. Es giebt die heil. Schrifft den Jubal als den Erfinder der Muſik an im 1. Buch Moſe am 4. v. 21. welches aber nur von der Inſtrumental-Muſik zu verſtehen. Alleine der ſeel. Herr Andreas Werkmeiſter und Herr Secr. Mattheſon, auch andere mehr haben den Anfang der Muſik, und zwar die Vocal-Muſik, noch weiter und von Erſchaffung der Welt her geſetzet, welchen ich auch Glauben beymeſſe. Wenn aber vom Jubal ſtehet, daß von ihm kommen ſind die Geiger und Pfeiffer, ſo iſt es ſo zu verſtehen, daß er der Erfinder der Klang-Spiele geweſen. Schlage er des Herrn Secret. Mattheſons Orcheſter part. 1. pag. 301. auf, da wird er finden:

1) Ihren Urſprung.
2) Ihr Alter und Zeit der Erfindung.
3) Ihre Wunder.
4) Ihren Gebrauch.
5) Ihre Dauer.

6) Ihre Materie.
7) Ihr Weſen.
8) Ihre Ehre und Würde, und
9) Die Anzahl und Werke berühmter Meiſter.

Welches alles aber mir weitläufftiger zu erzählen, die Zeit nicht geſtattet. Künfftig aber ein mehrers, melden die Calender-Schreiber.

Adjuvant.

Ich habe aber gehöret, daß Herr Secret. Mattheſon mit ſeinem Orcheſter widerleget worden ſey, ſich hingegen in der andern Eröffnung ziemlich vertheidiget haben ſoll.

Organ.

Dieſes hat der damahlige Organiſt in Erfurth, Herr Johann Heinrich Buttſtätt, in ſeinem heraus gegebenen ut, re, mi, fa, ſo, la, tota Muſica, gethan, welches ihn vielleicht darzu veranlaſſet, theils weil der Hr. Secret. Mattheſon pag. 290. die Aretiniſchen Sylben verworffen, und daß dieſer ſchlechte Ehre damit eingeleget, der Hr. Buttſtätt aber geglaubet, daß die Sylben Aretini, oder wie ſie einige nennen, die Solmiſation im Himmel würde geſungen werden, theils aber auch, weil er in der Einleitung vom Verfall der Muſik gehandelt, welches Wort der Herr Capell-Meiſter Kayſer ihme Herrn Secret. Mattheſon auch zum Uberlegen gegeben. Alleine, dieſer wird wohl damit wo anders hin und auf die Neben-Organiſten gezielet haben, davon in ſeiner Organiſten-Probe ein mehrers nachgeleſen werden kan, in der zweyten Auflage welche 1731. heraus gegeben worden.

Adjuvant.

Ich habe viel in des Herrn Secret. Mattheſons Organiſten-Probe geleſen, kan mich aber nicht wohl darein ſchicken, indem er alles ſo hoch heraus giebt, mit Ziffern und Latein, daß ich nicht weiß, was gehauen oder geſtochen ſeyn ſoll. Inſonderheit ſtehen in der Vorbereitung pag. 22. und 23. Buchſtaben und auch Zahlen, welche ich gerne wiſſen möchte, was ſie heiſſen und bedeuten.

Organ.

Dieſe Organiſten-Probe gehöret vor diejenigen Organiſten, die Mathematik verſtehen, ſonſten wird ſich der gemeine Mann nicht viel daraus erbauen können, zumahl wenn er die Rechen-Kunſt und die Lateiniſche Sprache nicht ein wenig verſtehet. Was pag 22. und 23. von den Buchſtaben und Ziffern ſtehet, will ich ihm ſagen: Es hat nemlich in Hamburg einer ein Werk herausgegeben, welches den Titul führet: Grund-

Re-

Reguln von der Structur und den Requiſitis einer untadelhafften Orgel, und hat es vor ſeine Arbeit ausgegeben. Nachdem aber die Sache iſt unterſuchet worden, hat er alles aus des ſeel. Herrn Andreas Werkmeiſters Orgel-Probe genommen: Damit nun der Betrug an den Tag kommen ſollen, ſo hat Hr. Secret. Mattheſon ſolches in ſeiner Organiſten-Probe mit einflieſſen laſſen. Was nun die Buchſtaben Gr. R. betrifft, ſo heiſſen und bedeuten ſolche ſo viel als Grund-Regeln. Die andern Buchſtaben W. O. P. aber betreffende, heiſſen ſo viel: Werkmeiſters Orgel-Probe. Die Zahlen bedeuten den Paragraphum, beydes aber iſt um des willen berühret worden, damit man ſehe, es ſey ein Werk aus dem andern genommen, und Herr Secret. Mattheſon habe ſie alle beyde in Händen.

Adjuvant.

Nun verſtehe ich es erſt recht, denn ich habe nicht gewuſt, worauf er ſo ſehr erbittert iſt, indem ich es nur obenhin geleſen, und es bald wieder zurücke geben müſſen.

Organ.

Beſitzt er es alſo nicht ſelber?

Adjuvant.

Nein, ich habe es bey ſeinem Vorfahrer geborgt gehabt, derſelbe war mein guter Freund, er lehnte mir dann und wann ein Buch zu meiner Ergötzlichkeit. Nun aber möchte doch auch gerne wiſſen, was die vielen Zahlen, mit den Clavibus pag. 119. in gedachter Organ. Probe bedeuten, und was er damit haben will?

Organ.

Das will ich ihm auch ſagen, wenn er es nicht verſtehen kan. Es bedeutet ſo viel, (und er beweiſt durch die Mathematik) daß eine verſetzte Melodie in einem andern Ton, eine andere Form und Geſtalt bekomme.

Adjuvant.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Organ.

Zum Exempel, ſpiele er den Choral: **Vom Himmel hoch da komm ich her** ꝛc. aus dem C. und hernach aus dem Cis und ſo weiter, ſo wird er hören, daß es aus einem andern Faſſe gehet, denn ieder Ton hat ſeine beſondern Eigenſchafften bey ſich, welches vielen nicht in den Kopff will. Was vollkommene Muſici ſeyn, und die Clavier-Kunſt recht verſtehen, die, wenn ſie bey einer Kirche vorbey gehen, und den Organiſten ſpielen

hören,

hören, müſſen wiſſen, aus was vor einem Ton er präludire, ob es C. D. E. F. G. ꝛc. dur oder moll iſt.

Adjuvant.

Das dächte ich nimmermehr, daß einer im Vorbeygehen wiſſen könnte, aus was vor einem Ton der Organiſt präludiret, indem ſie ſo öffte ausweichen, in andere Tone gehen, und bald dur, bald moll ſpielen.

Organ.

Das thut zur Sache nichts, ob er ſchon von ſeinem Grund-Ton in die Neben-Tone ausgewichen, ſo muß er doch in demſelben Ton, woraus der Choral, oder das Kirchen-Stück, gehet, ſchlieſſen. Ubrigens bleibt ihm frey, den Choral einen halben oder ganzen Ton höher oder niedriger zu ſpielen.

Adjuvant.

Dergleichen Dinge habe ich noch nicht gehöret, daß einer von ferne wiſſen kan, aus was vor einem Ton der Organiſt präludiret.

Organ.

So höret er es ietzund. Schlage er nur den Orcheſter auf, und zwar das 2. Cap. part. 1. pag. 231. ꝛc. da wird er es finden, daß ein ieder Ton ſeine beſondere Eigenſchafften habe, und braucht es weiter keines Beweiſes, indem darin zur Gnüge davon gehandelt worden.

Adjuvant.

Ich habe auch im Anfange der Organiſten-Probe geleſen, daß ein Organiſt gar nicht ſtolpern müße, wenn er ein rechter Organiſt ſeyn und heiſſen wolte. Nun dächte ich zwar nicht, daß es ſo gar ohne Fehler könnte abgehen, daß nicht dann und wann einmahl geſtolpert würde.

Organ.

Wann ein Organiſt im General-Baſſe, wenn derſelbe richtig geſchrieben, ſtolpert, ſo muß er gewiß noch keinen rechten Grund geleget haben; Wiewohl man hier auch einen Unterſchied machen muß, zum Exempel, ich ſpielte einen General-Baß, und wäre darinnen ein Tact zuviel, oder auch zu wenig geſchrieben, da auch wol manchmahl eine ganze Zeile verfehlet werden kan, und die Verwirrung des Tacts oder des Sängers iezuweilen ein ziemliches beyträget, ſo könnte man mich keines weges des Stolperns beſchuldigen, indem ich nicht Urſache daran, und wäre dieſes kein Ignoranten-Fehler, womit man den Organiſten beſchuldigen wolte.

Adjuvant.

Was ſoll aber die Tabelle in nur gedachter Organiſten-Probe bedeuten,

deuten, die pag. 85. mit eingerücket iſt? und die daſelbſt befindlichen Worte: Enharmonicon, Chromaticon, Diatonon.

Organ.

Da nehme er nur Herr Walthers muſicaliſches Lexicon her, und ſchlage die Wörter nach, da wird er finden, was ſie bedeuten.

Adjuvant.

Ja, wer es auch hätte!

Organ.

Das iſt nicht gut, wer keinen Verſtand von dieſen dreyen Geſchlechten hat, und beſitzet auch kein Lexicon, der wird ſchwerlich mit einem andern von dieſer Sache ſich unterreden können. Schaffe er ſich die von Mag. Lorenz Mizlern anietzo heraus kommende muſicaliſche Bibliothec an, da wird er finden, daß die Wörter vollkommen darinnen erkläret ſind, denn wenn ich ihm alles erklären wolte, würde viel Zeit darzu erfordert werden, und es ſind ja Bücher genug verhanden, welche von der Muſik handeln, darinnen eines und das andere ſchon erkläret iſt.

Adjuvant.

Werde er nur nicht böſe und verdrüßlich, mir ein und das andere beyzubringen, ich verlange es nicht umſonſt, ſondern will ihm ſeinen Willen drum machen.

Organ.

Will er mir auch etwan einen Brandewein holen laſſen, wie er jenem Kunſt-Pfeiffer gethan hat.

Adjuvant.

Ach nein, ich meine es ſo nicht, ſondern ich wolte ihm ein Gratial, und ſolten es auch 2. Ducaten ſeyn, verehren.

Organ.

Das verlange ich bey dieſer Gelegenheit gar nicht, es wäre denn, daß er zu mir ins Hauß käme, und meine Unterweiſung annehmen wolte, und da würde ich wie Timotheus Mileſius doppelten Lohn fordern. Er darff ſich aber nur die ietzo angezogenen Bücher anbefohlen ſeyn laſſen, und ſonderlich Walthers muſicaliſches Lexicon, darinnen von vielen Erwehnung geſchicht.

Adjuvant.

Auch das kan geſchehen. Nun doch wieder auf unſere Organiſten-Probe zu kommen, ſo möchte doch zuvor erſt gerne wiſſen, was er in dem 11. Prob-Stücke der Mittel-Claſſe haben will, da er gleich in der

zweyten Note die $\frac{8}{5}$ darüber geſetzt, und ſolches in der Erläuterung mit 3 fach geſchwänzten Noten zur Anweiſung giebet. Wenn nun einer beym Anfange eines General-Baſſes mit dergleichen Schwärmerey anfienge, würden denn die Leute nicht herzlich darüber lachen? was hält er davon?

Organ.

Das iſt ſo nicht zu verſtehen, und kommt eben nicht auf den Anfang an; ſondern ſeine Meynung gehet vielleicht dahin, daß wenn die Inſtrumenten mit dem Baſſe gleich geltende Noten hätten, und mit dem Harpeggio es ſich nicht wolte thun laſſen, daß alles auf einmal ſtille wäre, der Organiſt hingegen die Concert fortführen könte, und giebet alſo nur eine Anweiſung, wie es auf gedachten Fall zu tractiren.

Adjuvant.

Das lieſſe ich mir eher gefallen, aber es giebet auch in dem andern ſolche Grübeley, daß ich kaum glauben kan, daß er es ſelber ſo, wie er es erfordert, ſpielen ſolte; halte auch dafür, es geben ihrer viele ſolche Sachen heraus, und können ſie wol ſelber nicht ſpielen, damit nur die heutige Welt etwas beſonders aus ihnen machen möge.

Organiſt.

Sachte, ſachte, nicht ſo viel geredet, ſage er es einem, er wird ſehen, wie er wegkommt. Das iſt wol ganz gewiß, daß dieſe Prob-Stücke etwas ſchwer geſetzt ſind, iedoch nicht alle, die meiſten habe ich, als ſie mir in die Augen gefallen, gleich ohne Anſtoß, und Tact-mäßig durch geſpielet; übrigens aber wird zu ſolchen Probe-Stücken eine fertige Fauſt erfordert, und ſind nicht für diejenigen, die ihr Handwerk dabey treiben, und die ganze Woche hindurch mit ihrer Arbeit müſſen anhalten, daß ihnen hernach gemeiniglich davon die Finger ſteif werden, wie denn ihrer viele, zumal in kleinen Städten und Flecken, welches Handwerks-Leute ſind, und den Organiſten-Dienſt dabey verwalten. Es wäre dahero zu wünſchen, daß ſich chriſtliche Gemüther möchten finden laſſen, die ein gewiſſes vermachten, damit der Organiſt nicht, wie an gedachten Orten, mit Arbeiten ſein Brodt verdienen müßte; ſondern die Woche hindurch im Spielen ſich üben könte. Sie wollen zwar wie in groſſen Städten ſolche Organiſten haben, die es ihnen gleich thun ſollen, alleine ſie wollen nichts geben; ſondern ſind nur auf ihren Geiz erpicht. Wann unſere Vorfahren auch ſo gedacht hätten, wovon wolten doch die Organiſten an manchen Orten leben? Gewiß, es würden in den meiſten Kirchen keine Orgeln zu finden ſeyn; denn es muß ſich einer viel Geld und Mühe koſten laſſen, und viel Kopffbrechen haben, wenn er

ſich

ſich als ein tüchtiger Organiſt will finden laſſen, aber die meiſten wollen es heutiges Tages nur als ein Neben-Werk tractiren; daher ich mich auch nicht wundere, daß offtmals ſo ſpöttlich von der Muſik geſprochen wird.

Adjuvant.

Das alles iſt freylich wahr; ich habe ihrer viele gekannt, die Vermögen genug gehabt, und vor ihrem Ende wol 2. bis 3000. Rthlr. zu milden Geſtifften hätten vermachen können, alleine es iſt alles an lachende Erben kommen, die hernach alles durchgebracht, und vor ihrem Ende doch wol noch Noth leiden müſſen. Beſſer hätten ſie gethan, wenn ſie der Kirchen ein Capital davon vermacht, damit die Herren Kirchen-Bedienten jährlich was zu genieſſen gehabt hätten; ſo würden ſie dadurch ein rühmens-würdiges Werk erwieſen haben.

Organiſt.

Was iſt Urſache daran? Nichts anders, als daß ſich ein ieder heutiges Tages auf die Muſik legen, und das Clavier erlernen will, wenn er gleich kein Naturel darzu hat, denn dadurch kömmt dieſe edle Kunſt in Verachtung. Iſt nun eine Organiſten-Stelle an einem Orte ledig, die nicht viel Einkommens hat, und wäre einer, der vom Clavier Profeſſion machte, vorhanden, wolte es aber anders nicht, es würde denn das Einkommen verbeſſert, annehmen; ſo würden die Herren ſagen: Wenn er nach der ietzigen Einrichtung nicht will, ſo ſind zehen andere da, die es gerne annehmen, und ſich begnügen laſſen mit dem, das da iſt. Ich will aber hiermit nicht geſaget haben, daß diejenigen, welche Luſt und Liebe zum Clavier haben, ſolches unterlaſſen ſollen. Nein, es kan ein ieder, der eine Neigung darzu trägt, ſolches erlernen, und zu ſeiner Ergötzlichkeit zu Hauſe, oder auch in Kirchen tractiren und ſich hören laſſen. Ich rede ietzo nur vom Mißbrauch und von denjenigen, welche, wenn ſie ein wenig erlernet haben, es den Organiſten zuvor thun wollen, wovon ich ſchon oben ein Exempel erzählet, dieſes alſo, daß ihrer ſo viele ſich darum bewerben, und um ein Weniges ſpielen wollen, iſt Urſache, daß die Leute zurücke halten; wären aber wenigere Subjecta vorhanden, und kein ſolch Gelauffe darum, würden die Organiſten eher austrägliche Dienſte bekommen. Ubrigens ſinne er ſelber nach, wohin mein Abſehen gerichtet iſt.

Adjuvant.

Ja, ja, nun verſtehe ich es recht, was wir mit einander von dieſer Sache geſprochen haben, er will nemlich nicht zugeben, daß wenn eine Organiſten-Stelle ledig, und einer vorhanden, der das Werk wohl zu tractiren

wiſſe, ſich keiner, der nicht im Stande, wie jener, darum bewerben ſolle, damit die Organiſten-Beſoldung erhöhet würde; ſo könten mit der Zeit in einer iedweden Stadt ſolche Organiſten-Dienſte ſeyn, daß keiner zu arbeiten nöthig hätte. Ja, wenn auch Leute vorhanden wären, die dergleichen milde Geſtiffte machten.

Organiſt.

Das könte gar wohl geſchehen, z. E. wann man in einer kleinen Stadt gerne einen Virtuoſen zum Organiſten haben wolte, die Beſoldung aber ſchlecht, und die Einwohner dennoch von GOttes Wort und der Muſik Liebhaber wären, ſo könten ſie ja alle Jahre 1. 2. oder 3mal eine freywillige Einlage thun, und ſolches etliche Jahre fortſetzen, was ſolte es gelten, ſie würden in 10. Jahren, und wenn auch der gemeinſte Mann nicht mehr als 3. oder 6. Pf. auf einmal beytrüge, da doch mancher wohl gerne 6. Gr. gäbe, wenn nur Anſtalt darzu gemacht würde, ein anſehnlich Capital ſammlen können. Oder, man dürffte nur Lotterien aufrichten, wie an vielen Orten heutiges Tages geſchieht, und den Uberſchuß zu milden Geſtifften anwenden; Allein es iſt zu beklagen, daß mancher lieber 3. bis 6. Rthlr. verſpielet, ehe er 3. bis 6. Pf. zu einem ſo milden Geſtiffte beyträget. Ja, es iſt auch heutiges Tages ſo weit kommen, daß wenn einer jährlich 3. Pf. mehr, als er ſonſt gegeben, beytragen ſoll, er, wenn gleich der liebe GOtt ſein Vermögen mit 3. bis 4000 geſegnet, lieber eine groſſe Summe eines Dreyers wegen verproceßiret. Es fällt mir hiebey ein, was ich in meiner Jugend von einem glaubwürdigen Manne, der ſelber mit intereßiret war, erzählen hören. Es bekamen nemlich in einem bekannten Dorffe (welches ich nicht nennen mag) die Bauern einen jungen Prieſter, dieſer, als er ordiniret und eingeſetzt, verlangte von den Bauern, ſie möchten doch ſo viel zuſammen machen, daß er in der Erndte ſein Korn könte abſchneiden laſſen, damit er es mit ſeinem Ehe-Weibe nicht ſelber, oder durch andere thun laſſen müßte, da zumal ſein Einkommen auch nicht ſo reichlich, und er nicht im Stande Arbeiter zu halten, und ſolche zu bezahlen. Alleine die Bauern wollen dieſes mit dem Vorwand, daß ſolches eine Neuerung wäre, nicht eingehen; denn ihr ſel. Pfarr hätte mit ſeiner Frau das Getrayde allemal ſelber geſchnitten, und herein geſchaffet, ſie lieſſen ſich nichts mehr auf den Hals bürden ꝛc. Gehen auch ſogleich zu einem Advocaten, und erzählen ihm die Sache, und was ihr neuer Seel-Sorger von ihnen verlanget hätte. Der Advocat, der ſolches mit Vergnügen angehöret, ſagt zu den Bauern: Das dürffet ihr nicht eingehen, verlaſſet euch nur auf mich, ich will es ſchon ſo weit bringen, daß der

Prieſter

Prieſter von ſeiner Forderung zu rechter Zeit abſtehen ſoll. Hat der Apoſtel Paulus ſich doch auch mit Arbeiten ernähren müſſen, alſo wird es ihm auch nicht zu viel ſeyn, wann er in der Erndte ſein Getrayde ſelber hinein ſchafft ꝛc. und dieſes war den Bauern recht geweſen in ihren Kram. Was geſchicht, der Proceß gehet an, währet etliche Jahre, und hat den Bauern etliche 100. Thlr. gekoſtet, und ſie noch darzu den Proceß verloren, und müſſen nunmehro dem Prieſter nicht alleine das Getrayde in der Erndte herein ſchaffen, ſondern auch ausſäen, welches ſie zuvor nicht gethan, noch weniger thun wollen.

Adjuvant.

Ey da ſind die Bauern nicht gut wegkommen, beſſer hätten ſie gethan, wenn ſie ihrem Prieſter jährlich ein paar Gülden mehr gegeben, welches ihnen der liebe GOtt vielleicht in ihrer Erndte doppelt und dreyfach würde erſetzet haben.

Organiſt.

Ja wol, ich meyne es ſelber, und wolte ihm dergleichen Dinge noch viele erzählen, aber die Zeit erinnert uns, nach Hauſe zu gehen.

Adjuvant.

Ich dachte, er wolte mir noch was vom General-Baß erzählen?

Organiſt.

Gedulte er ſich nur bis aufs näheſte mal, da will ich ihm ſchon etwas davon erzählen.

Adjuvant.

So bin ich indeß für alle dasjenige verbunden, ſo er mir erzählet, und wünſche ihm unterdeſſen eine angenehme Ruh.

* * *

Geſpräch
von der
MUSIK,
zwiſchen einem
Organiſten und Adjuvanten.

Zweyte Unterredung.

Adjuvant.

Herr Organiſt, die Unterredung, welche wir neulich mit einander gehabt haben, iſt mir die ganze Zeit nicht aus dem Sinne kommen, und iſt mir noch vieles beygefallen. Inſonderheit möchte ich für das erſte gerne wiſſen, was er doch für ein Lands-Mann wäre, und wo er die Muſik erlernet hätte?

Organiſt.

Das kan ich ihm gar wohl ſagen: Ich bin von Geburt ein Thüringer, und in der Kayſerlichen freyen Reichs-Stadt Mühlhauſen geboren und erzogen; die Muſik aber habe von Tit. Herrn Scheiner, Cantor daſelbſt, erlernet, welcher dazumal der berühmteſte unter allen war.

Adjuvant.

So nach iſt er ein Thüringer?

Organiſt.

Ja, ich kan es nicht leugnen.

Adjuvant.

Ich habe viel von den Thüringern erzählen hören, daß ſie vollkommene Muſici ſeyn ſollen; der Herr Secr. Mattheſon aber mag nicht wol auf dieſelben zu ſprechen ſeyn.

Organiſt.

Organiſt.

Daran iſt der Herr Buttſtätt ſchuld; daß aber die Thüringer groſſen Theils ſehr gute Muſici ſeyn, iſt wahr, denn ſie beſitzen ein ſolches Naturell zur Muſik, welches gewiß ausnehmend iſt. Jedoch will ich keine Nation verachtet haben, denn ob man gleich den Italiänern und Franzoſen, als Fremden, die Ehre und den Vorzug laſſen muß, ſo kommen doch ſolche Compoſitiones aus Thüringen, wie auch aus ganz Teutſchland, welche die Italiäniſche und Franzöſiſche in vielen übertreffen.

Adjuvant.

Aber wo werden ſie es her haben? Ohnfehlbar von den Italiänern und Franzoſen. Jedoch, dem mag ſeyn, wie ihm will, wir wollen davon abgehen, und wieder auf unſere Materie kommen; er beſitzet doch des Herrn Capell-Meiſters Heinichens General-Baß?

Organiſt.

Ja, was will er damit?

Adjuvant.

Ich wolte mir ihn einmal ausbitten, wenn er von der Güte ſeyn wolte, indem ich gehöret, daß Exempel darinnen anzutreffen, den General-Baß ohne Signaturen ſpielen zu lernen.

Organiſt.

Dieſe Exempel werden ihm wenig helffen, wann er nicht zuvor einen guten Grund geleget, und die General-Bäſſe mit Signaturen fein fleißig durchgeſpielet. Welcher Cantor wird ſich denn die Mühe nehmen, die Stimmen aus der Partitur über den General-Baß zu ſchreiben, ſo wie es der ſel. Heinichen verlanget, da hätte einer gut ſpielen, und würde ihm wenig Kopff-Brechens verurſachen, wenn er die Ober- und Grund-Stimme beyſammen hätte; wiewol heutiges Tages ſetzt man wenig, auch wol gar keine Signaturen mehr über den General-Baß, es wäre denn ein ſchwer Recitativ, da es billig Noth thäte, damit man dem Sänger zu ſtatten kommen könte; aber wenn es nicht allzu ſchwer, kan man ſie gleichwol wie Arien und Tutti ohne Signaturen ſpielen.

Adjuvant.

Ich dächte, das könte unmöglich angehen, denn wo kan man ſogleich des Componiſten Intervalla beobachten, wo er hin will?

Organiſt.

Ach ja, das kan einer ſchon beobachten, er darff nur gleich im Anfange Achtung auf das Thema geben; ſo kan er nicht allein mit der Vocal- ſon-

dern

dern auch mit der Inſtrumental-Stimme fort moduliren, hierzu wird aber ein gut Gehör erfordert, und daß man im Tacte richtig und feſte ſey, dabey aber keineswegs, wann die Vocal-Stimme in die Tieffe gehet, oben herum, oder wann ſie in die Höhe kommt, unten herum wandern, damit der Sänger nicht irrig gemacht wird.

Adjuvant.

Es kommen aber gleichwohl Stellen vor, daß einer vielmahl denkt, es wäre ein Schluß vorhanden, und iſt doch nicht ſo, wie Herr Secret. Mattheſon in dem 3ten Prob-Stücke der mittlern Claſſe auch ein Exempel davon gegeben hat.

Organiſt.

Das thut zur Sache gar nichts, wenn dergleichen vorkommen, wie ich denn in den Thelemanniſchen Kirchen-Stücken öffters wahrgenommen, ſo behalte ich weiter nichts nebſt der Grund-Note, als die 3tiam in der rechten Hand oben, kan auch die 5ta in der linken, in der Mitten darzu nehmen, und löſe ſie hernach, wie es die Umſtände erfordern, in die 5ta auf oder 6ta minor, ob ſie gleich nicht darüber ſtehet.

Adjuvant.

Wo kan man aber ſo gleich ſehen, daß kein Schluß iſt, denn öffters trägt ſichs zu, daß dergleichen Noten am Rande ſtehen, mit den Cadenzen, und auf der andern Zeile befindet ſich hernach die Grund-Note eine Secunde höher, als ſie ſeyn ſolte.

Organiſt.

Davor hat ihm ja GOtt das Gehöre gegeben, darum muß er Achtung haben, ob die Inſtrumental-oder Vocal-Stimmen einen Schluß machen, oder nicht, denn wie wolte er zu rechte kommen, wenn er ein Recit. ohne Signaturen ſpielen wolte, und nicht drauf hören, ob die Sing-Stimme eine Cadenz mache oder nicht, und wolte nicht zugleich auf nachfolgende Note mit ſehen.

Adjuvant.

Eben das möchte ich gerne wiſſen, wie ein Recitat. ohne Signaturen, und da die Stimme, welche ſolches ſinget, nicht darüber ſtünde, könte geſpielet werden, daß man zugleich den richtigen Ton träffe.

Organiſt.

Dieſes kommt meiſtentheils auf das Gehöre an, ſo, daß er Achtung hat, ob die Sing-Stimme hinauf oder herunter will, will auch ihme zu Gefallen hierbey eine kleine Anweiſung darüber geben, e. gr. Ein General-

Baß

Baß gienge aus dem g dur, und wäre die erſte Aria oder Tutti auch g dur, es käme aber ein Recit. drauf, und die erſte Note wäre e, ſo modulire ich gleich ins e moll, und dabey muß ich in Obacht nehmen, ob die Stimme mit der 3tia 5ta oder 8va anfängt. Hiernächſt muß ich auch zugleich auf die folgende Note ſehen, ob ſie fis. g. a. h. und ſo weiter hat. Iſt nun die nachfolgende fis, und fällt ins g, ſo nehme ich zum fis die 6ta d, doch ſo, daß die 3tia in der Mitte nicht weg bleibet, und modulire ins g, daß die 3tia Major oben kömmt, hätte aber im Fall die Singe-Stimme c zum fis, daß ſie die falſche 5ta angäbe, ſo kan auch leichtlich in der linken Hand das c mit darzu genommen werden, und ſo, daß die Singe-Stimme die äuſſerſte Note behält; Stünde aber die 2dere Note im a, ſo muß man ins a moll moduliren, und das gis mit zur Hand nehmen, dabey ich zugleich beobachten muß, ob der Sänger ins a fällt, oder ſeinen Weg eine 3tia höher nimmt und c hat, wenn dieſes iſt, ſo ſchlag ich nur c. a. e. nebſt der Grund-Note a an. Ich muß aber nicht beſtändig dabey liegen bleiben, und eine Leyer daraus machen, ſonſt wäre es kein Accompag. nein, ſondern ich muß die Hände fein aufheben, damit die Zuhörer den Text wohl verſtehen können. Stünde nun aber die erſte Note im h und folgende in c, ſo behalte ich zur erſten Note die 6ta g nebſt der 3tia d und 8va, dabey ſteht mir frey, ſie doppelt mit beyden Händen, oder mit der rechten Hand alleine, nebſt der unterſten Stimme zu ſpielen, und löſe ins c auf. Solte aber die andere Note nach dem h in a ſtehen, ſo nehme ich die 6ta fis darzu, es mag nun die 3te Note ins g oder wieder ins a fallen, ſo nehme doch wieder g. Stünde aber eine Pauſe von 1 bis 2 Tacten darzwiſchen, ſo muß ich mit der Auflöſung warten, biß der Sänger darzukommt, ſonſt würde es übel lauten. Wäre aber die 2dere Note nach dem h gerechnet e, ſo ſchlage ich den ganzen Accord h moll an, und modulire hernach ins e moll, oder wäre die 2dere Note auch d, ſo modulire oder löſe ins d dur auf, und nehme nicht mehr als fis zur Fundament-Note d darzu, laſſe aber die 5ta in der Mitten, falls der Sänger mit ſeiner Stimme die 6ta angeben möchte, weg, und wenn dieſes iſt, ſo muß man gleich Acht auf die nachkommenden Noten haben, indem manchmal 4. 5 bis 6 Tacte öffters 6ten auf einander folgen, und da kömmt es hierbey meiſtentheils wieder auf das Gehöre an.

Adjuvant.

Wie aber zu thun, wenn einer kein gut Gehöre hat, und doch dabey Tact feſte und fertig mit der Fauſt, ſo wäre es beſſer, die Signaturen

oder Haupt-Stimmen würden darüber geſetzt, denn offters fänget ein Recit. auch mit der 4ta an, wer kan nun gleich wiſſen, ob es die 4ta, 5ta ꝛc. ſey?

Organiſt.

Wer kein gut Gehöre hat, der möchte lieber davon bleiben, wenn aber ja ein Recit. mit der 4ta anfängt, ſo ſolte billig die 4ta darüber ſtehen, ich weiß aber nicht, was einer vor ein Abſehen dabey hat, daß er mit der 4ta anfängt: Doch wenn es geſchähe, und die erſte Note dieſes g dur ſtünde in c, die 2da in h runterwärts, ſo muß ſie doch in die 6ta g reſolviren, dahero ſchlage ich fis und d nebſt der Fundament-Stimme c an, ſo kan ich mir leichte die Rechnung machen, wo es zu gehen ſoll, und dieſe Kunſt-Griffe möchten noch eher zu entſchuldigen ſeyn, als diejenigen, welche ietzund einreiſſen, daß, wann ein Choral oder Kirchen-Stück aus dem dur gehet alsdenn, wann ſie lange genug aus demſelben geſchwärmet, hernach ins moll fallen. Z. E. Es ſpielet mancher aus dem c dur und ſtatt, daß er ſolte die 6ta minor und 5ta minor zur Fundament-Note fis nehmen, ſo nimmt er die verkleinerte 7ma nebſt der 5ta minor und 3tia minor, und fället in g und hernach ins c und ſchlieſſet damit, wenn gleich der Choral oder die Muſik lauter dur iſt, ich kan mir dieſes nicht anders vorſtellen, als einen, der ſein Gut durchbracht, und auf die letzte nicht mehr zu leben hat, da es hernach gemeiniglich auf ein Lami hinaus läufft. Denn ob gleich ſonſt dieſer Griff ſeine Richtigkeit hat, und eigentlich zum moll gehöret, wenn man aushalten will ſo ſchickt er ſich doch zum dur nicht.

Adjuvant.

Ach nein, Herr Organiſt, das klingt ja wunderſchöne, und recht andächtig, wenn man auf die letzt ſolche Griffe brauchet.

Organiſt.

Weiß er, wie mir es vorkommt?

Adjuvant.

Wie dann?

Organiſt.

Es kommt mir nicht anders vor, als wenn 2 Weiber bey einander ſtehen und lachen, und ehe man ſichs verſiehet, anfangen zu weinen, und denn gleich wieder lachen. Ich will ihm hierbey ein artig Hiſtörgen erzehlen: Ein Uberkluger ſprach mich einſten einmahl an, ihm zu erlauben einen Choral zu ſpielen, welches ich ihm auch nicht abſchlug, und wurde dazumahl der bekannte Choral: O GOtt du frommer GOtt, nach hieſiger gewöhnlichen Melodie geſungen, welcher mit 3tia major angefangen wird.

Der

Der obgedachte lermte einen groſſen Fleck aus dem g dur daher, machte dabey auch ſeine Kreuz-Hiebe und ſeine Hopphayen, (verſtehe Harpeggio) dabey ſahe er ſich ziemlich um, ob auch die bey ihm ſtehenden eine Bewunderung ſeiner Geſchicklichkeit halber von ſich ſpüren lieſſen. Nachdem er nun lange gelermet, fiel er endlich ins g moll, und ſchloß mit folgendem Griffe:

b a g
g g fis d
e d c b
cis. d. g.

Da ich ihn nun fragte, was denn dieſes ſeyn ſolte? bekam ich zur Antwort: Das ſind Kunſt-Griffe, welche heut zu Tage bräuchlich ſind.

Adjuvant.

So wäre es alſo nicht erlaubet, dergleichen Griffe zu thun, wenn man aus dem g dur ſpielte?

Organiſt.

Es kan wohl erlaubet werden, es muß aber auf eine Weiſe geſchehen, wie ich ihm zeigen will, und nicht ſo, wie ich ihm ſchon erzehlet, und gewieſen, da ſie, wenn ſie in den moll Ton fallen, eine halbe Stunde auf dem Pedal liegen bleiben und lauffen auf dem Clavier hinauf und herunter, und machen darzu auch noch Creuz-Hiebe, daß einer nicht weiß, was gehauen oder geſtochen ſeyn ſoll; Sondern es kan ſo geſchehen, wenn ſich einer ja dieſen Griff angewöhnet, und die 7ma deficiens nebſt den andern nimmt, ſo muß er ſo behutſam darin moduliren, daß das Gehöre keinen Schaden leidet, und nicht mit der 3tia minor ſchließen. Geſetzt nun, wenn ein Choral oder Kirchen-Stück aus dem moll Ton gienge, und einer wolte auf die letzt ins dur fallen, und dergleichen im beſagten dur machen, oder, daß ich ihm meine Meynung recht zu verſtehen gebe, wenn er z. E. aus dem c moll vorgeſpielet hätte, und wolte bey dem Schluſſe zu Fis, wie vorher mit dem c dur gedacht, die 7ma major an ſtatt dis E. darzu nehmen, dann weil er in dur die 7ma minor oder deficiens nimmt, ſo müſte er in moll die 7ma major (denn es ſind heutiges Tages 3erley 7timä, und wie ich an einem Ort, weiß aber nicht wo, geleſen, gar 7erley) darzu greiffen. Die Alten zwar haben nicht mehr als 2erley Gattung gehabt, als major und minor, haben dabey auch die Regel gegeben, daß, wann einer ſchon aus dem moll Ton ſpielte, müßte er doch in dur aushalten, es iſt aber dieſe Regel heut zu Tage nicht mehr bräuchlich, indem man

gemeiniglich, wenn man aus dem moll Ton ſpielet, mit der 3tia minor aushält, wiewohl es auch nicht alle thun.

Adjuvant.

Das iſt aber nun gleichwohl eine artige Sache, wenn ich z. E. einen Baß aus dem dur hätte, und ſolte nicht zugleich ins moll mit fallen und darinnen präludiren.

Organiſt.

Wer hat denn das geſagt, daß man dergleichen nicht thun ſoll. Es kan einer im präludiren alle 24. Tone durchgehen, ſo wohl die 12. moll als die 12 dur Tone, wenn er Zeit und Gelegenheit darzu hat, alles nach Beſchaffenheit der Umſtände, und wer wolte denn einen Componiſten binden, in demjenigen Ton, daraus er ein Stück ſetzet, zu verbleiben? Er hat ja ſeine Freyheit, hinzufallen, wo er will, er kan ja aus dem c dur ins Cis moll gehen, iedoch nicht ſo gleich wieder dahin kommen, wenn er nicht zuvor andere Tone ſuchet, die ihn dahin führen, und dieſes kan er, wenn er will, in 2 bis 3 Tacten bewerkſtelligen und ſo, daß das Gehöre ganz und gar keinen Schaden leidet. Ich will ihm hiebey ein einfältig Exempel geben, geſetzt, wenn der Baß oder das Stücke aus dem c dur gehet, ſo kan man leichte ins a moll kommen, denn c dur und a moll haben ja einerley Bezeichnung, aus dem a moll ins e dur, aus dem e dur ins cis moll, und dieſes kan in 2 bis 3 Tacten geſchehen, wiewohl ein geſchickter Componiſte es auch durch andere Tone thun kan, er muß aber doch in demſelben Ton, worinnen er angefangen, wiederum ſchlieſſen, wenn er die Regel der Compoſition nicht überſchreiten will; Doch hat er darinnen wieder ſeine Freyheit, ob er in dem Tone, darinnen er angefangen, ſchlieſſen will oder nicht. Uberhaupt aber muß er auch dabey mit auf den Text ſehen, ob er traurig oder luſtig iſt. Iſt er im Anfange luſtig, (verſtehe in einem Dicto oder Aria) ſo kan er dur, wäre er aber zuletzt traurig, ſo kan er auch moll nehmen, wiewohl er auch zu einem luſtigen Texte moll, und zu einem traurigen dur nehmen kan. Z. E. Es componirte einer den Text Luc. 14. v. 17. **Kommt denn es iſt alles bereitet:** oder aus dem 95. Pſalm v. 1. 2. **Kommt herzu laſſet uns dem HErrn frolocken, und jauchzen, dem Hort unſers Heyls laſſet uns mit Danken vor ſein Angeſichte kommen und mit Pſalmen ihm jauchzen.** Er ſtellte ſich aber in dieſem Texte zwey Perſonen vor, nemlich durch die Singe-Stim̃e den Sohn GOttes, durch das Inſtrument aber den Jüngling Matth. am 19. v. 22. wiewohl er ſich auch durch die Inſtrument-Stimme mehrere

Perſo-

Perſonen nach Joh. 6. v. 66. vorſtellen kan. Es kan auch zugleich ein heroiſches Thema durch beſagte Inſtrumenten vorangehen, daß ſie ſich Concerten weiſe hören laſſen, ehe und bevor die Sing-Stimme anfängt, und ſo dann kan er ins moll fallen, daß hernach die Inſtrumente lauter betrübte Lamenten ſpielen, ſo, daß ſie bald hier, bald dorthin ausweichen. Die Application hierauf kan er ſich nun gar leichte machen und vorſtellen, im Fall ein Kirchen-Stücke ſo geſetzt wäre.

Adjuvant.

Ich verſtehe es wohl, wie er es gemeynt haben will, als wenn zum Exempel der groſſe GOtt durch ſeine Diener denen Menſchen zuruffen läßt: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühſeelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken** aus Matth. 11. v. 28. die Menſchen aber darauf nicht hören noch achten wollen, ſo, daß eines hier, das andere dort betrübt davon gienge.

Organiſt.

Ja, es kan durch die Inſtrumenten vorgeſtellet werden, und ſonderlich ſchicket ſich der 10 v. in vorbeſagtem 95 Pſalm mit hierauf, wann der groſſe GOtt durch den Mund des königlichen Propheten Davids ſpricht: **Es ſind Leute, derer Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen.**

Adjuvant.

Wann nun dergleichen Text vorkäme, und ſo geſetzt würde, wo kan denn ein Organiſt des Componiſten Intervalla gleich errathen, wenn keine Signaturen über dem General-Baß ſtehen?

Organiſt.

Ach ja, gar wohl, zumahl wenn er die Regeln der Compoſition recht inne hat, und im Nothfall nur ein gut wohl lautendes Kirchen-Stücke verfertigen kan. Findet ſich aber dieſes nicht, ſo wird er den General-Baß nebſt dem Recit. ohne Signaturen nicht recht zu ſpielen wiſſen, denn es trägt ſich offtmahls zu, daß ein Kirchen-Stück mit der 6ta und ein Recit. mit der 7ma anfänget, und müſſen ihm hierbey die folgenden Noten, wie ich vorher gedacht, die Sachen an die Hand geben.

Adjuvant.

Das iſt aber doch bald unmöglich, und wie kan es dann ſeyn, wenn ein Stück und ein Recit. mit dergleichen Signaturen ſich anfienge, daß es der Organiſt gleich treffen könnte.

Organiſt.

Da muß man Achtung geben, und auf den Schluß mit ſehen, es mag nun Z. E. c dur oder c moll ſeyn, ſo wird ers in der Bezeichnung gleich gewahr werden, ſo dem ſiehet er auf den Schluß der Arie oder des Textes, iſt nun die Schluß-Note c und ſtehet nichts vorbezeichnet, ſo iſt es c dur, ſtehet ſie aber im a, ſo iſt es a moll, wann nun die erſte Note des General-Baſſes im c ſtünde, und die Schluß-Note im a, ſo fänget man mit der 6ta a an, und präludiret aus dem a moll, wobey ich ihm mit zeigen will, daß es ſich auch gar wohl zutragen könte, daß, wenn gleich das Stück im moll aushielte, dennoch dur genennet werden kan. Z. E. Ein Componiſte ſolte aus dem vorhin gemeldeten 95 Pſ. die erſten 6 Verſe componiren, und in den erſten 5 Verſen könnte er ſich in lauter dur hören laſſen, wenn er aber auf den 6ten Vers käme, würde es ſich nicht wohl ſchicken, nach meiner Meynung, in dur zu verbleiben, ſondern er würde wohl ins moll fallen müſſen, wiewohl einer den 6ten Vers nicht würde mit darzu nehmen, welches ich auch nur als ein Gleichniß mit anführe, im Fall es ſich zutragen ſolte, auch in dieſem Tone geſetzt würde. Hier will ich gleichfals wiederholen, daß ein Componiſte hierinnen ſeine Freyheit hat, ſo ſage ich, könnte man nicht aus dem a moll, ſondern man müßte nothwendig aus dem c dur präludiren, und wäre hierbey nöthig, daß es zuvor probiret, ſo könnte man ſich auch beſſer darnach richten.

Adjuvant.

Ich hielte ſelbſt davor, wenn dergleichen auſſerordentliches vorkäme, daß die Probe nöthig wäre. Ich habe wahrgenommen, daß manchmahl ein Stück aus dem b dur gegangen, und hat nicht mehr voran als ein b moll auf dem h Clave geſtanden, wenn aber in der Mitten dis vorkam, ſo war es mit b bezeichnet. Ferner habe geſehen, daß ein Stück aus dem c moll gegangen, und haben nicht mehr als zwey b voran bezeichnet geſtanden, nemlich auf dem h und e Clave eins etc. Solte nun z. E. ein ſolcher Baß mit der 6ta anfangen, und ſtünde nur im erſtgedachten Baſſe eins, im andern aber 2 b vorgezeichnet, wie wolte es nun der Organiſt machen, wenn er mit der 6ta anfangen ſolte, in dem er ja nicht wiſſen könnte, ob es b dur oder c moll ſey, er auch das erſte vor d moll oder f dur, das andere vor b dur oder g moll angeſehen.

Organiſt.

Das iſt nicht recht. Der rechte Schlüſſel muß vorſtehen, wie es gebräuchlich, denn wenn ich z. E. den rechten Schlüſſel zu einer Thüre nicht habe, werde ich ſie nicht aufſchlieſſen können, es wäre denn, daß ich es mit

mit einem andern zuvor probiret hätte, welches aber ſobald nicht erfordert werden kan, ſo, wie es verlanget werden möchte. Alſo auch hier, denn zum b dur und g moll gehören 2, zum dis dur und c moll 3 b etc. Welches alles in dem accuraten Organiſten kan nachgeſchlagen werden. Dafern nun die Bezeichnung ſeine Richtigkeit hat, es mag auch die Schluß-Note ſtehen wo ſie wolle, ſo muß ich Acht haben, aus was vor einem Tone ich ſpiele, und mit was vor Signaturen ich zu thun habe, ſo werden ſie mir ſchon in die Finger fallen, daß ich nicht weit zu ſuchen nöthig habe, wenn ich nur ein wenig auf die Inſtrumental- und Vocal-Stimmen höre, und dabey die Regel beobachte, daß die Hände gegen einander und von einander gehen. Hierbey ſehe ich auch gleich mit auf den General-Baß, und mache ein Präludium daraus, es mag nun 1. 2 oder 3 Zeilen lang werden, wie es die Zeit erfordert, und dann ſo kan ich mich ſchon ein wenig darnach richten. Wolte ich vor der Muſik, oder auch vor einem Choral eine Concert, Aria, Menuet und dergleichen auswendig ſpielen, ſo kan es kein Präludium heiſſen, denn es muß ſich auf das nachfolgende ſchicken. Und wie ich ihm nun hier mit den 2 leichten Tonen gewieſen, ſo verhält es ſich auch mit den übrigen, er darff aber dabey nicht denken, daß es die 6ta und 5ta alleine thut, ſondern die 3tien nebſt den andern Tonen, welche mit darzu gehören, dürffen nicht weg bleiben.

Adjuvant.

Wie verhält es ſich aber mit dem Recit. wenn es mit einer 7ma anfängt.

Organiſt.

Wenn nun das Stück aus dem c dur oder auch c moll gehet, und die erſte Note im c liegen bliebe, die folgende aber f wäre, ſo muß ich gleich die 7mam minorem zur Hand nehmen, und damit ins f moduliren, und wann auch gleich der Sänger mit Grund-Ton anfinge, ſo muß er ihn doch endlich in die kleine 7mam auflöſen, dergeſtalt, daß er in der Tertie mit liegen bleibet, im Fall er aber eine Cadenz machte, und ins f fiele, ſo muß die 2 Note wieder in c ſich befinden, und in c wieder angeſchlagen werden, ſonſt würden es 2 Octaven ausmachen. Iſt es aber c moll, ſo wird man auch ſchon wiſſen, mit was 3tien man zu thun hat, denn da kan man nicht die groſſe Tertie darzu nehmen, ſondern die kleine, welches alles das Gehöre am beſten an die Hand giebet, denn man muß Achtung geben, was vor eine Stimme ſinget, und wie die Noten auf einander folgen. Mit den

an-

andern Tonen hat es gleiche Bewandniß, welches alles verſtändigen Organiſten, ſo die Compoſition inne haben, beſtens bekannt iſt.

Adjuvant.

Wenn aber nun ein Organiſt dergleichen General-Baß ſpielen ſoll, und der Cantor oder Director hätte eine Violin in der Hand, damit er den Sängern oder auch den Inſtrumentiſten zu Hülffe käme, und würde alſo kein Tact gegeben, wie ich an etlichen Orten geſehen, wo wolte denn der Organiſt zu rechte kommen, abſonderlich im Recit. da es bald geſchwinde, bald langſam gehet.

Organiſt.

Das ſolte nun freylich nicht ſeyn. Was Tutti und Arien anlangen, da laſſe ich es gelten, wenn gleich der Director die Violine in der Hand hat, und mit ſpielet, wenn er nur zum Anfange 1 bis 2 Tacte dirigiret, damit die Inſtrumentiſten und Vocaliſten in eine richtige Menſur kommen: beym Recit. aber ſolte billig der Tact gegeben werden, jedoch könte man auch wohl ohne Tact ſpielen, wenn accurate Sänger, welche im Tact richtig, und in einer gleichen Menſur bleiben, zugegen ſind: Daferne aber der Sänger nicht accurat träffe, auch im Tacte nicht richtig, und in der Menſur fehlte, daß er zu Zeiten ein 8tel geſchwinder oder ſpäter käme, ſo meyne ich, daß der Tact nothwendig gegeben werden muß, damit der Organiſt nachgeben und aufhalten kan. Es iſt aber das Tactiren eine Sache, welches nicht jedermann gegeben, ob ſie ſich es gleich einbilden, als könten ſie es andern zuvor thun. Solches will mit nachfolgendem Exempel erweiſen: Ich beſuchte einsmahls meinen guten Freund den Organiſten in N. und wurde gleich denſelbigen Tag das Collegium Muſicum gehalten und angeſtellet, worzu ich auch mit eingeladen wurde. Es befand ſich auch allda ein Mitglied deſſelbigen Collegii, der mit ſeinem groſſen Meſſer ſich beynahe ins Maul geſchnitten, wenn es ſein Gegner dazumahl nicht verhütet hätte. Dieſer obgedachte gab vor, er wolte den Tact beſſer als N. geben, ſein Gegner brachte die Sache gleich vor, und ward Anſtalt darzu gemacht, daß er eine Cantata ſingen und dabey dirigiren ſolte. Was geſchahe, es gieng an, aber was ich mir meine Zunge damahls zerbiſſen, kan ihm nicht ſagen, denn wenn er mit der Hand niederſchlug, ſo fuhr er mit dem Kopffe zurücke: hub er die Hand auf, ſo nickte er mit dem Kopff nieder, bald ſchlug er ein 8tel zu zeitig, bald zu langſam nieder, bald ſtund er auch ganz unbeweglich, ſein Gegner aber verwieß ihm dieſes ziemlich und ſagte: Er ſolte erſt ein paar Jahre mit in die

Scheu-

Scheune treten, und dreſchen helffen, hernach würde ſich das Tactiren ſchon beſſer bey ihm finden. Es muß einer, der den Tact geben will, nicht unbeweglich da ſtehen, ſondern fein munter, und die 8tel rücken, abſonderlich im Trippel-Tact, denn es muß alles auf ein Haar eintreffen, wenn es ſoll richtig zugehen. Diejenigen aber, welche keine richtige Menſur in ihren Köpffen haben, möchten lieber das Tactiren unterwegens laſſen, indem ſie einen, ob er gleich ſonſt richtig im Tacte genug iſt, nur irrig machen. Es möchten ſich auch dieſes die Herren unzeitigen Violiniſten geſagt ſeyn laſſen, die nemlich, wenn der Tact nieder, mit ihren Bogen hinauf, oder wenn er aufwärts gehet, herunter ſtreichen, wer nun bey einem ſolchen Nachbar Stelle vertreten ſoll, kan leicht durch ihn mit irre gemacht werden.

Adjuvant.

Ich meines Orts wolte lieber mit den Bauern dreſchen, es würde mir nicht ſo ſauer werden, als wenn ich bey einem ſolchen ſolte ſtehen und mit ſpielen, ſaget man es aber einem, ſo wollen ſie es lieber vor eine Proſtitution annehmen, und denken bey ſich ſelber, als ob es niemand beſſer, als ſie machten, dergleichen ich ihm viel erzählen wolle von ſolchen Leuten, das, mich ſelber betroffen hat, wenn ich ſie in dieſem Stück corrigiret habe. Aber, wann nun der Herr Organiſt ſo gütig wäre, und brächte dieſes zu Pappier, was wir mit einander geſprochen haben, ich dächte, es würden ſich viele Liebhaber finden, die es kaufften, und beſonders würde es vor lernende mit Luſt und gutem Vortheil durchleſen werden, da zumahl es nicht allzutheuer anzuſchaffen kommen möchte.

Organiſt.

Ja, daß es mir etwan auch ſo gienge, wie dem Λέφλοτ und Παχέλβελ, dieſe beyden haben etwas in Kupffer-Stich auf das Clavier heraus gegeben, ſo ich auch beſitze, es kam aber vor etlichen Jahren ein Ampullas Loqvens zu mir auf meine Stube, und wolte Freundſchafft bey mir ſuchen, welches mir auch lieb war: Als er ſich nun mit mir in ein Geſpräch eingelaſſen, gab er vor, er mache auch Profeßion von dem Clavier, hätte ſich auch allbereit in L. D. und andern Orten hören laſſen, weiln er nun bey der Theologie keine Beförderung erlangen könte, die ihm auſtünde, hätte er ſich bereits geraume Zeit aufs Clavier geleget, in dem Abſehen, einen austräglichen Dienſt zu bekommen. Als ich ihm nun das Clavier nach ſeinem Verlangen vorſetzte, ſo gieng das Spielen an, und da hat er der kreuz und der queer geſpielet. Ich that, als wenn mir ſolches unbekannt, und ich

noch niemals ſo hätte ſpielen hören, oder geſehen, welches ihm recht in ſeinen Krahm zu ſeyn dünkte, kaum aber war ein Augenblick vorbey, ſo zerſprungen die Säiten auf dem Clavier, welches mir ſchmerzlich wehe that, und deßwegen ihm zuredete, nicht ſo ſtark auf zuſchmeiſſen. Er verſetzte aber darauf, das muß ein Clavier ausſtehen können. Als ich ihm nun die Parthien von bemeldeten Autoribus vorlegte, hilff Himmel, da kam erſt ein Gehacke heraus, und ſchlug iedwede Note wohl 2 bis 3 mahl an, ehe er zur andern ſchritte, weniger aber eine ſolche Parthie durchſpielen konte. Ich ſagte zu ihm, man könte ja im Anfange nur langſam ſpielen, damit man in einer Menſur bliebe, zum andern und dritten mahl würde es ſich ſchon beſſer geben. Ich bekam aber unangenehm zur Antwort: Die guten Herren hätten mit ihren Parthien können zu Hauſe bleiben, man hätte ſonſten ja Sachen genug aufs Clavier von denen Italiänern und Franzoſen, wie auch von dem bekannten Bach ſchöne Clavier-Ubungen, welche gewiß recht gut geſetzt wären. Ich war nicht faul, ſuchte des bemeldeten Herrn Bachs ſeine Clavier-Sachen hervor, und zeigte ihm dieſelben, hatte er aber zuvor nicht gehackt, ſo gieng es hier erſt recht an, und fiel er hierauf in einen Diſcurs von Herrn Bachen, ob ich ihn kennte, er hätte vernommen, daß ich ein Thüringer und von Geburt ein Mühlhäuſer wäre, und er, Herr Bach, wäre ja in Mühlhauſen Organiſt geweſen. Ich verſetzte, daß ich mich zwar noch wohl erinnerte, ihn geſehen zu haben, aber doch nicht mehr kennte, weiln ich dazumal nur 12. Jahre alt geweſen, auch in 30. Jahren nicht wieder dahin kommen, wie er Herr Bach nach des Herrn Ahlens Tode ſuccediret, und dieſes ſey geſchehen 1707. 1708. aber kam er nach Weymar. Er hatte ein Glocken-Spiel in der St. Blaſii-Kirchen angegeben, alleine, da er faſt damit fertig war, wurde er, wiewohl mit groſſem Verdruß des Raths zu Mühlhauſen, als Cammer-Muſicus nach Weymar beruffen.

Adjuvant.

Verzeihe er mir, daß ich ihm in die Rede falle; gab er denn ſein Vater-Land nicht an Tag, wo er her war?

Organiſt.

Darum habe ich ihn nicht gefragt. Höre er nur noch ein wenig zu. Nachdem er nun dieſes von mir vernommen hatte, verließ er mich, und gieng nach Hauſe, bathe ſich aber zugleich mit aus, die Erlaubniß zu ertheilen, und ihn künfftigen Sonntag auf der Orgel ſpielen zu laſſen, welches ich ihm auch, um ihn loß zu werden, verſprach. Als er nun in die Kirche kam, ſetzte er ſich hin, u. ſpielete, und weil gleich damahls der bekannte Choral: Nun

freut

freut euch lieben Chriſten gemein ꝛc. ſo, wie er nach hieſiger gewöhnlichen Melodie geſpielet wird, geſungen werden ſolte, dachte ich, er wird ſolchen wohl aus dem gis, fis, oder a ſpielen, aber weit gefehlet, er blieb bey dem g, und hackte erſt ein langes Vorſpiel daher, welches ſich aber auf den Choral gar nicht ſchickte, und da ich dachte, er würde ſchlieſſen, fieng er erſt eine Fuge an, ich bathe zwar, und ſagte, er ſollte doch immer ſchlieſſen, ich hätte ſonſt Verdruß davon, indem es mir nicht erlaubt, ſo lange vor dem Choral vorzuſpielen; Alleine er that, als wenn er es nicht verſtünde. Wie nun der General-Baß kam, davon er doch ein Meiſter ſeyn wolte, da hörete ich erſt was neues, denn da wurden Roß 5ten, Kuh 6ten, und andere dergl. Dinge gegriffen, daß einem die Zähne, geſchweige denn die Ohren hätten wehe thun mögen. Uber dieſes kam er auch in dem erſten Dicto 2 mal heraus. Wie nun der Glaube geſungen wurde, kam er allemal eine halbe Stunde hinten nach, und wann die Gemeine wieder anfieng, wolte er erſt ſeine Paſſagen machen, wie es zwiſchen einem Comma gebräuchlich. Da ich ihm aber auch dieſes verwieß, und ſagte, er müßte ja auf die Gemeine hören, daß er mit ihr in einer Melodie ſpielte, und nicht ſo ſpäte hinten nach käme, indem ſie hier etwas geſchwinde ſängen, bekam ich zur Antwort: Es gefällt mir nun ſo, und ich thue es mit Fleiß. Nachdem aber der Choral zu Ende, verſetzte ich gegen ihn gleichfalls: Es wird mir auch ſo gefallen, wenn er dergleichen Erlaubniß nicht wieder erhalten wird. Wolte ich nun gleich dieſes unſer Geſpräch zu Pappier bringen, und drucken laſſen, ſo würden ſich ebenfals dergleichen Leute finden, wie ietzt erwehnter Menſch von ſo berühmten Leuten geſprochen. Der gute Menſch hätte mit ſeinem einfältigen Zeug nur zu Hauſe bleiben können, es ſind muſicaliſche Sachen genung im Druck verhanden.

Adjuvant.

Daran hat man ſich nicht zu kehren. Was verſtändige Leute ſeyn, reden nicht ſo ſpöttlich von einer Sache, womit man ſeinem Nächſten Nutzen ſchaffen kan, und wem es nicht anſtändig, der kan es ungekaufft laſſen. Man kan zwar niemanden ſein unzeitiges Richten verbiethen, habe ich doch auch von etlichen gehöret, daß in den Kauffmänniſchen Präludiis ſo viele Krickeley enthalten, und wenn die Sache fortgeſetzet würde, ſo würden ſie einem hoch zu ſtehen kommen, und welcher Organiſt würde ſich denn die Mühe nehmen, dergleichen Vorſpiele vor einem ieden Choral auf der Orgel zu ſpielen, und mit anderer Leute Arbeit ſich einen Ruhm zu machen ſuchen. Gleich

als wenn ein Organiſt nicht im Stande, ein Vorſpiel nach ſeiner eignen Art, und nach ſeinen Einfällen zu ſpielen.

Organiſt.

Daß dergleichen unzeitige Urtheile gefället werden, will ich wohl glauben, übrigens laſſe die Vorſpiele an ihren Ort geſtellet ſeyn, und halte ſie doch werth. Es iſt freylich wohl dann und wann etwas darinnen enthalten, welches nach meiner Meynung und ohne Maßgebung hätte anders geſetzt werden können. Aber wer kan es allen recht machen, möchte man hier wohl ſagen. Unterdeſſen hat mir die Paſſage in dem ſchlechten Choral: **Eine feſte Burg iſt unſer GOtt** ꝛc. vor dem Repetitions-Zeichen nicht anſtehen wollen, weil ſie gar zu luſtig heraus kömmt, und bald wie eine Polonoiſe ſich hören läßt, ſo aber in der Kirche nicht ſeyn ſoll. Zum andern gefällt mir der Satz in dem Choral: **Valet will ich dir geben** ꝛc. pag. 37. in der 4ten Zeile des Baßes im 2dern Tact auch nicht, drittens in dem ſchlechten Choral: **Nun danket alle GOtt** ꝛc. da er nach der alten Art ins D dur auflöſen ſolte. Dennoch aber ins h moll fällt, in vorhergehendem Vorſpiel aber ins D dur fällt, welches auch beſſer lautet.

Adjuvant.

Ich habe es auch wahr genommen, ſonderlich in dem Choral: **Nun danket alle GOtt**, daß er ins h moll auflöſet, und nach meiner Meynung D dur ſich vielleicht noch beſſer ſchickte. Wenn die Wittwe des ſeel. verſtorbenen Kauffmanns die Sache fortführen will, wie ſie ſich anheiſchig gemacht, dergeſtalt, daß vor einen ieden Choral 2 bis 3 Präludia prämittiret werden, das ganze Werk aber in Kupffer-Stichen heraus kommen ſoll, ſo glaube nicht, daß die Herren Pränumeranten damit fortfahren werden, ſonderlich aber diejenigen, die das Stück vor 12. gl. bezahlen ſollen, indem es einem gar zu hoch zu ſtehen kommen würde. Ich meines Orts werde, ob ich zwar ſchon 8 Stück, ſo mir 4. Rthlr. zu ſtehen kommen, angeſchafft, fortzufahren wohl nachlaſſen.

Organiſt.

Was thut das, bezahle ich doch auch das Stück um 12. Gr. und muß darzu noch allemal 2. Gr. Bothen-Lohn aufwenden, wiewol, wann deren auch gleich viel heraus kommen, ſo iſt doch der Organiſt nicht verbunden, allemal das ganze Vorſpiel durchzuſpielen. Ich für meine Perſon darff mit keinem kommen, denn er weiß ſchon, daß es mir nicht erlaubet, ſo lange vor denen Chorälen zu ſpielen, halte auch ſelber nichts von dem gar zu langen Leyern, indem die Zuhörer offt ſelbſt verdrüßlich darüber werden. Dem

allen

allen aber ohngeachtet habe mir doch vorgenommen, das Kauffmanniſche Werk fortzuſetzen, und mich deſſelben zu meiner Ergötzlichkeit zu Hauſe zu bedienen. Es werden ſich auch wol viele finden, die daraus noch vieles lernen werden, ſonderlich möchten ſich die Herren Schulmeiſter auf den Dörffern (doch will ich ſie nicht alle gemeynet haben, indem ihrer viele ſind, die auch ein gut Kirchen-Stück und andere Sachen ſetzen können) dieſe Præludia anſchaffen, damit ſie nicht immer bey einer Leyer blieben. Es fällt mir hierbey eine luſtige Hiſtorie ein, welche ich in meiner Jugend, als ich auf der Reiſe nach einer gewiſſen Stadt, die Schule allda zu freqventiren, in einem Wirths-Hauſe, da die Leute eben aus der Kirche kamen, einkehrte, ſelbſt mit Ohren gehört habe. Die Magd nemlich, welche in dem Wirths-Hauſe diente, ſagte zum Knecht: Heute machte unſer Schulmeiſter das **huppigte**. Ey der Geyer, verſetzte der Knecht, hätte ich das Ding gewußt, ich wäre ſelber mit in die Kirche gangen. Als ich nun fragte, was das ſeyn ſolte? bekam ich zur Nachricht, daß ihr Schulmeiſter 3. luſtige Stückgen könne, denen ſie beſondere Namen gäben, und hieſſe eins das **huppigte**, das andere das **tappigte**, das dritte das **ſpringigte**, wovon er zum Ausgange aus der Kirchen bisweilen eins auf der Orgel ſpielte. Dieſes nun mußte ich damals hertzlich belachen, alleine nach der Zeit, da ich zu meinem Verſtande kommen bin, habe ich mich auch vielmal darüber betrübet, daß den Menſchen zu gefallen in der Kirchen ſolche luſtige Dinge von ſo eitlen Gemüthern geſpielet werden, welche dem groſſen GOTT unmöglich gefallen können. Und ſo gehets auch offt noch heut zu Tage, wenn mancher bey Erlernung des Claviers etwan eine Giqve, Bourre und Menuet auswendig gelernet hat, ſo wartet er hernach in der Kirche den Zuhörern damit auf. Soll nun das wol dem lieben GOtt ein angenehmer Gottesdienſt ſeyn? Wäre aber mancher nicht ſo auf den Geiz erpicht, zumal, da er die Sache vorhin nicht verſtehet, ſo könte er ſich ja von anderer Leute Arbeit etwas anſchaffen, damit er ſich nicht immer mit einerley pedantiſchen Dingen hören laſſen dürffte.

Adjuvant.

Ich kenne ſelber einen ſolchen Organiſten in einem Dorffe, der nicht 3. bis 4. Præludia kan, welche die Bauern alle auswendig herzuſingen wiſſen, ſonderlich fällt mir bey ſeiner Erzählung auch eine luſtige Hiſtorie bey von einem Cantor, weiß aber nicht, ob ſie ihm ſolches aufgehefftet, oder ob es in der That wahr iſt, glaube aber vielmehr das erſte. Es ſoll nemlich ein Cantor nicht mehr als 3. Leichen-Motetten gehabt haben, davon er eine, wenn jemand verſtorben, und es verlanget worden, mit ſeinen Schülern vor der

Thüre oder in der Kirchen geſungen. Die eine hätte zum Dicto gehabt: **Wie der Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer** &c. die andere: **GOTT leget uns eine Laſt auf** &c. die dritte: **Die Angſt meines Herzens iſt groß** &c. Wann nun iemand verſtorben, und das Begräbniß beſtellet worden, hätte der Cantor allemal gefraget, was ſie dann für eine Motette haben wolten, ob ſie das Hirſchel, oder die Laſt, oder die Angſt haben wolten? Und da hätten ſie ſich eine erwählen müſſen.

Organiſt.

Ich halte ſelber dafür, daß dieſes dem Cantori zum Verdruß nachgeſaget worden, er würde doch mit GOttes Wort nicht ſo geſcherzet haben, und wenn ja dem alſo wäre, wird er ſeine Strafe ſchon dafür empfunden haben.

Adjuvant.

Ja, ich meyne es auch, er wird ſie empfunden haben, wann es in der Wahrheit beſtanden. Dem ſey nun wie ihm wolle, weil uns ſolches weder hilfft noch ſchadet, halte für dienlicher, wieder ein wenig auf unſere neulich geſprochene Materie zu kommen, nemlich von der Muſik, da ich ihm beybringen will, was ich von einem gehöret, welcher ſich mit dieſen Worten heraus ließ: Eine liebliche Muſik könte wol die Ohren vergnügen, aber nicht das Herze.

Organiſt.

Solte dann eine liebliche und angenehme Muſik nicht das Herz vergnügen können? ich meyne allerdings. Man hat ja wol öffters erfahren, daß eine liebliche und angenehme Muſik mehr als eine Predigt erbauet und vergnüget.

Adjuvant.

Ich fragte ihn, was er für eine Muſik, die Kirchen- oder die Profan-Muſik, meynete? Da bekam ich zur Antwort: Die Kirchen-Muſik.

Organiſt.

Das ſind Schwachheiten. Solte die Davids-Muſik nicht das Herze vergnüget haben, wenn er im 45. Pſalm muſiciret, und ſinget: **Mein Herz tichtet ein feines Lied** &c. desgleichen er auch im 57. Pſ. v. 8. 9. gethan. Ich denke, allerdings wird ſie das Herze vergnügt und erfreuet haben. Ein gewiſſer Componiſte M. W. hat eine Cantate, und zwar auf den 10. Sonntag nach Trinitat. componiret, darinnen eine Arie vorkommt, dieſes Innhalts: **Kommt, laßt uns Buſſe thun** &c. Da nun dieſelbe bey uns muſicirt wurde, und die Singe-Stimme immerfort ſich hören lieſſe: **Kommt, laßt uns Buſſe thun** &c. die Violinen aber bey ihrem einmal angefan-

geſangenem Thema verblieben, ſtellte ich indeſſen (ohngeacht ich doch auf meinen General-Baß zu ſehen hatte) nachfolgende Herzens-Betrachtung an: Ja, ſo ſind wir Menſchen gleich auch geſinnt, wie dieſe, nemlich die Violinen; denn ob gleich der groſſe GOtt durch ſeine Lehrer und Prediger uns Menſchen zuruffen läßt, daß wir ſollen Buſſe thun, ſo bleiben wir doch einmal wie das andere, und wollen von unſerer ſündlichen Lebens-Art nicht abſtehen, gleichwie es ietzo dieſe Violinen machen. Da ich nun eine ſolche Herzens-Betrachtung bey mir anſtellen konte, was werden denn diejenigen nicht für Betrachtung anſtellen, welche ihre Sinne und Gedanken einzig und alleine dahin, was durch den Mund des Sängers vorgebracht wird, richten können. Wer wolte denn nun wol ſagen, daß eine angenehme und voll Geiſt in der Wahrheit beſchaffene liebliche Muſik nicht das Herz vergnügen, oder rühren könte. Wird denn nicht in der Kirchen das allein ſelig machende Wort GOTTes muſiciret? Ob gleich die Evangelia heut zu Tage, wie vor Alters geſchehen, nicht mehr muſiciret werden; ſo iſt es doch allemal ein ſolcher Text, der ſich gut auf das Evangelium oder Epiſtel ſchicket. Und was für Exempel ſind nicht vorhanden und bekannt, was die Muſik gethan, und wie ſie das Herz gerühret und vergnüget; ich will ihn nur auf das Exempel weiſen, welches er in den Kauffmanniſchen Præłud. in der Vorrede wird geleſen haben.

Adjuvant.

Ich habe es gar wol geleſen, wie der Rector vor dem Altar gekniet, als jener ſo lieblich auf der Orgel geſpielet, und ausgeruffen: HErr JEſu, nimm meinen Geiſt auf ꝛc. und dem Baron die Thränen an Backen herunter gefloſſen.

Organiſt.

Mehrere wunderbare Exempel vorietzo zu geſchweigen. Nur noch ein einziges will ich ihm erzählen, was Lutherus zu einem melancholiſchen Organiſten geſprochen, und zu ihm geſagt: „Wenn ihr traurig ſeyd, und die „Traurigkeit will überhand nehmen, ſo ſprecht: Auf! ich muß unſerm „HErrn Chriſto ein Lied auf dem Clavier ſchlagen, es ſey nun das Te Deum „laudamus, oder benedictus, nur greifft friſch in die Claves und ſinget drein, „bis die Gedanken vergehen, wie David und Eliſäus thät. Kommt der „Teufel wieder, und giebt euch eure Sorgen und traurige Gedanken wieder „ein, ſo wehret euch friſch und ſprecht: Weg Teufel, ich muß meinem Herrn „Chriſto ſingen und ſpielen ꝛc. ꝛc.“ Es hat auch Lutherus, als der Satan zu Coburg in ſeine Schlaf-Cammer gekommen, denſelben mit der Muſik

wieder

wieder fort getrieben und verjagt, wie er denn hernach ſeinen Leuten zugeruffen, „kommt, laſſet uns dem Teufel zum Trutz ein Liedlein ſingen.„ Ich wolte ihm noch viele Exempel erzählen, wenn es die Zeit hinführo geſtatten würde; übrigens bleibt es hier wohl dabey, muſica eſt diaboli fugatrix, moeſtorum ſolatrix, vitae aeternae aemulatrix, das iſt: Die Muſik verjaget den Teufel, tröſtet die Traurigen, und ſtellt das ewige Leben vor.

Adjuvant.

Verziehe er nur noch ein wenig, ich muß doch noch um etwas fragen, ehe wir auseinander gehen.

Organ.

Nur geſchwinde, die Zeit iſt nunmehro verfloſſen, was iſt es denn?

Adjuvant.

Dieſes wolte ich fragen, ob es denn erlaubet, daß man auf eine weltl. Melodie einen geiſtl. Text ohne Verletzung ſeines Gewiſſens machen könnte? als zum Exempel, ich habe Menueten und Polonoiſen zum Tanze ſpielen hören, und ſind hernach geiſtl. Texte zum Vorſchein darauf gekommen.

Organ.

Das geziemet ſich nun gar nicht, und diejenigen werden es ſchwer zu verantworten haben, die ſolches thun.

Adjuvant.

Ich habe von einem Theologo vernommen, es wäre eben nichts unrechtes, wenn man auf dergleichen Dinge geiſtliche Texte machte, denn wenn die irrdiſch geſinnten bey einem Gelack oder ſonſten wo ſich befänden, und hörten da was von den Muſicanten, das ihnen gefiele, ſo giengen ſie hernach gemeiniglich und niedelten daſſelbe, könnten aber ſonſt weiter nichts, als die bloſſe Melodie heraus bringen.

Organ.

Da möchte einer hier wohl ſagen: Quot homines, tot ſententiæ, ſo viel Menſchen, ſo viel Meinungen, aber Dinge, darnach ſich die Bauer-Mägde in den Schenken halb zu tode getanzet, und hernach geiſtliche Texte darauf gemacht worden ſind, iſt nach D. H. Müllers Redens-Art in ſeinen Erquick-Stunden N. 12. ſo viel, als **dem Teufel den Wein, und GOtt die Hefen liefern.** Ein geiſtl. geſinnt Gemüthe wird das nicht recht ſprechen können, vielweniger wird einer dasjenige recht ſprechen, wenn man auf eine geiſtl. Melodie einen weltl. Text machet, wie nachfolgendes wird lehren. Ich habe in meiner Jugend von einem gottloſen Menſchen, als

er

er früh Morgens aufgeſtanden war, ſingen hören, Jch dank dir liebe Martha &c. auf die Melodie: Jch dank dir lieber HErre ꝛc. Was nun vor ärgerliche Worte darinnen enthalten waren, wird niemand ſo leichte von mir heraus bringen, wie dieſes zum Ende, ſo fieng er wieder an: Allein dort in der Roehrn ſteht Fleiſch, und dankn vor ſeinen Schwein-Braten &c. auf die Melodie. Allein GOtt in der Höhe ſey Ehr ꝛc. Nun ſage er mir, ob das nicht recht ärgerlich und gottlos iſt, wenn man auf eine geiſtliche Melodie, womit man dem lieben GOtt ſein ſchuldiges Lob und Dank abſtattet, einen ſolchen böſen Text machet, und wie wird nicht der Nächſte damit geärgert, und der Jugend zu allerhand Sünden Anleitung gegeben.

Adjuvant.

Ey, wer wolte das nicht ſagen, das ſey ferne, ich wüſte aber nicht, was ſolche Leute vor Gedanken hätten, und wie ſie dergleichen thun könnten, oder müſſen weder Himmel noch Hölle glauben.

Organ.

Nun wird ihm auch bekannt ſeyn, wie die Aria, ohngefehr vor 30. Jahren, zum Vorſchein kam: **Jch bin vergnügt, wies GOtt mit mir will fügen**, und wie dieſelbe nicht nur in den Kirchen, ſondern auch von den Chor-Schülern vor den Thüren mit beſonderer Aufmerkſamkeit der Zuhörer iſt muſiciret worden. Es hat ſich aber ein irrdiſch geſinnter unterſtanden, einen weltlichen Text darauf zu verfertigen, des Jnhalts: Ach hätt ich dich ꝛc.

Adjuvant.

Die ietzt erwähnte Arie iſt mir gar wohl bekannt, und habe mich ſelber daran öffters ergötzet, indem ſie nicht alleine eine liebliche Melodie, ſondern auch einen ſchönen Text hat.

Organ.

Jch wolte ihm von dieſer Materie ein mehrers erzählen, und ſind mir noch viele bekannt, daß auf geiſtliche Melodien weltl. Texte, und auf weltl. geiſtl. Texte geſetzt und verfertiget worden ſind. Jch mache aber dieſen Schluß hierbey: Was einmahl dem lieben GOtt gewidmet iſt, das muß ihm gelaſſen werden, indem es eine abſcheuliche That iſt, das, was man einmahl GOtt geopfert, wieder wegnehmen, und dem Teufel widmen, und was einmahl dem Satan und der Welt gewidmet iſt, das mö-

gen ſie auch behalten, indem dergleichen Melodien, ob ſie ſchon an und vor ſich unſchuldig ſind, ſich doch nicht mehr, die Majeſtät GOttes damit zu verehren, ſchicken, weil die weltlichen Eitelkeiten ſie ſchon gewiſſer Maaſſe verunreiniget. Welches verſtändige Chriſten wohl in Erwegung ziehen, die der Sache wohl nachſinnen werden.

Adjuvant.

Das will ich wohl glauben, daß es nicht recht iſt, daß man auf eine geiſtl. Melodie eine weltl. und auf eine weltl. einen geiſtl. Text machet. Aber meines Erachtens dächte ich, der groſſe GOtt würde ſich um die Melodie nicht viel bekümmern, wenn nur der Menſch ſeinen Geſang aus aufrichtigem und reinem Herzen ihm darbringe, ob es eine geiſtliche oder weltliche Melodie iſt.

Organ.

Will er ſich gedulten, bis wir wieder zuſammen kommen, ſo will ich ihm zeigen, was an der geiſtl. Melodie gelegen, und wie hoch dieſelbe zu achten, und ob ſie mit der weltl. eines Dinges ſey, auch vom Mißbrauch der muſicaliſchen Inſtrumenten in Kirchen, ob ſie zur Uppigkeit mit gutem Gewiſſen können gebraucht werden.

Adjuvant.

Davor werde mich höchſt verbunden erzeigen, wünſche ihm unterdeſſen wiederum eine angenehme Ruhe.

Geſpräch
von der
MUSIK,
zwiſchen einem
Organiſten und Adjuvanten.

Dritte Unterredung.

Adjuvant.

Verſprochener maſſen wird mir der Herr Organiſt nun erzählen, und beweiſen, warum es nicht erlaubet, einen geiſtlichen Text auf eine weltliche Melodie zu machen.

Organiſt.

Daß dieſes nicht erlaubet, wird mir hoffentlich niemand widerſprechen können, indem nicht allein der groſſe GOtt durch ſeine Propheten ſo vielfältig darüber geklaget, ſondern es haben auch rechtſchaffene Gottes-Gelehrte und Virtuoſen ein herzliches Mißfallen dabey bezeiget, wenn geiſtliche Texte unter weltliche Melodien geleget worden; ich will ihm ietzo nur einige Virtuoſen anführen, welche vor langer Zeit ſchon darüber geeiffert, und den Anfang mit des Herrn Secr. Mattheſon Ausſpruch machen, welcher in der andern Eröffnung ſeines Orcheſtr. im erſten Theil im 5ten Capitel pag. 203. alſo ſchreibet: „Die, welche geiſtliche Texte unter eine weltliche „oder theatraliſche Melodie legen, geben eine groſſe Armuth oder auch „Thorheit an den Tag, und begehen dabey würklich die Sünde der Ent„heiligung.„ Ich wolte wünſchen, daß der Herr Mattheſon ſich bey dieſer Gelegenheit ein mehrers bedienet hätte; alleine er hat dazumal auf ſeinen Gegner und Widerſacher bedacht ſeyn, und demſelben widerſprechen müſſen. Wie ungeräumt und verkehrt würde es doch ſeyn, wann einer zum

Exempel ein geiſtliches Buch im Druck ausgehen lieſſe, und einen weltlichen Titul voran ſetzen wolte, welches den Innhalt deſſelben gar nicht anzeigte: oder im Gegentheil ein weltliches, welches mit einem geiſtlichen Titul verſehen, und demſelben vorgeſetzet würde: Solche verkehrte Art nun würde ja von den allerunverſtändigſten verlachet werden. Alſo iſt es auch ungeräumt und verkehrt, wann man die geiſtlichen Lieder oder Arien nach weltlichen Melodien ſinget, denn gleichwie ich an dem Titul eines Buches den Innhalt deſſelben erſehen, und erkennen kan, alſo ſoll man auch an der Melodie vernehmen und erkennen, was vor ein Lied geſungen wird. Der Herr D. Meyer, als er etliche Gedichte der alten heydniſchen Poeten, welche zu Ehren ihren Helden abgeſungen, beſchrieben, ſpricht zu Anfange des 10. §. cap. 2. der **unvorgreifflichen Gedanken über die Kirchen-Muſik**: „Alle dieſe ſo verſchiedene Art Lieder hatten auch ihre verſchiedene „ne Melodien, und muß man nicht meynen, daß dieſelben mit einander „über einen Leiſten geſchlagen waren. ꝛc.„ Heutiges Tages aber macht man ſich daraus nichts, die Melodien mögen ſeyn wie ſie wollen, ſie mögen ſich zum Texte ſchicken oder nicht, ſie mögen geiſtlich oder weltlich ſeyn, ſie mögen hüpffend oder ſpringend ſeyn, wenn ſie nur mit den Sylben eintreffen, nicht anders, als ob die Muſici alle geſtorben und keiner mehr vorhanden, der eine Melodie machen könnte. Ja, es finden ſich auch wohl noch ſolche Spötter, welche vorgeben: daß, da wir ietzo in der verkehrten Welt lebten, und alles verkehrt würde: müſte man mit den Melodien auch ſo verfahren. O gottloſe verkehrte Art! du wirſt dermaleins ſchon dieſer Sache wegen zur Verantwortung gezogen werden. Ich wundre mich dannenhero nicht, daß unſere Widerſacher gegen uns läſtern und ſagen, daß in unſeren Evangeliſchen Kirchen die Geſänge nach den Melodien der Gaſſen-Hauer und Huren-Lieder geſungen würden, wie im **Alt** und **Neuen Th.** 1730. pag. 771. ſeq. zu leſen ſtehet.

Und hierinnen iſt niemanden als den Herrn Ephoris die Schuld beyzumeſſen, welche der Sache bald abhelffen könnten. Einige geſtehen und erkennen es zwar in ihren Vorreden, welche ſie den Geſang-Büchern vorzuſetzen pflegen, daß es unrecht ſey, wenn man die geiſtlichen Lieder nach frechen Schumper-Melodien ſinget. Einige erkennen auch, das iedwedes Lied ſeine beſondere Melodie haben müſte oder ſolte, wie bereits M. Bernt in ſeiner Predigt **von Davids groſſer Demuth** pag. 24. erinnert hat. Allein dieſem Ubel abzuhelffen, iſt bis hieher noch nicht ſehr ſtark darauf gedrungen worden; vielmehr bemühen ſich einige, ein allgemeines Melodien-

dien-Regiſter der Welt vor Augen zu legen, womit aber noch lange nicht iedem Liede ſeine beſondere Melodie zugeeigenet würde, und wann deren auch 100. und noch mehr zum Vorſchein kämen, würden die Melodien den Liedern nach Innhalt des Textes bey weitem nicht die Würkung geben, als wann die Melodie mit Fleiß zu ſolchem Liede geſetzt würde. Auch iſt nicht zulänglich, wenn ein Lieder-Dichter eine ſchon bekannte Melodie zum Grunde legen will, ſondern das Lied muß erſt gemacht, hernach die Melodie darauf verfertiget werden, auch ſoll derſelbe, welcher ein Lied verfertiget, darauf ſehen, daß der erſte Vers mit dem letzten ja durchs ganze Lied ſich wohl zuſammen reime, ſo, daß alle Verſe mit der darauf geſetzten Melodie ſich wohl hören laſſen. Mit was vor Vergnügen würde man doch leſen, wenn in denen gelehrten, oder andern Zeitungen gemeldet und gedruckt ſtünde: Alhier in unſerm Kirch-Spiele, oder Gemeine, ſind die weltlichen Melodien ganz abgeſchaffet, und iedem Liede ſeine eigentliche Melodie beygeleget worden. GOtt verhelffe es bald! welches mein inniglicher Herzens-Wunſch iſt. Vielleicht entdeckt ein anderer chriſtlicher Muſik verſtändiger über dieſe Materie ſeine Gedanken weitläufftiger und ſchreibt ein mehreres hievon.

Adjuvant.

Damit würde er denenjenigen, welche ihre Luſt und Freude an den weltlichen Melodien haben, keinen Gefallen erweiſen, ja ich glaube, ſie würden ſich nicht irre, vielweniger hiervon abwendig machen laſſen, und wie ich höre, iſt ſchon vor langer Zeit die Klage darüber geführet und davon geſchrieben worden, daß es diejenigen ſchwer zu verantworten haben werden, welche geiſtliche Texte unter eine weltliche Melodie legen, dem ohngeachtet hat man bis hieher noch nicht darauf geſehen, vielweniger ſolches angenommen.

Organ.

Das iſt nicht gut, man muß aber eine Sache, wodurch GOttes Ehre und des Nächſten Wohl befördert wird, immer wieder hervor ſuchen, und der ungezweiffelten Hoffnung leben, daß endlich dadurch (wann anders noch ein Funke des thätigen Chriſtenthums anzutreffen) wo nicht alle, doch einige Gemüther gerühret werden, daß ſie den Vorſatz faſſen, ſogleich davon abzuſtehen; mir iſt es ſelber alſo gegangen: Dann als ich die Erklärung des berühmten D. Selneccers über den 73. Pſalm geleſen, und folgende Worte antraff: „Es habe der Teufel ſein Geſchmeiß in die „Muſikam geſchüttet, daß man abgöttiſche Texte und Buhlen-Lieder unter

die Noten ſetze, ich hefftig darüber erſchrack, indem ich dergleichen vielmahl gethan, und dachte bey mir ſelbſt: auf ſolche Weiſe iſt es nicht einmahl erlaubt, Liebes-Lieder unter die Noten zu ſetzen; vielweniger würde zugelaſſen ſeyn, geiſtliche Texte unter eine weltliche Melodie zu legen.

Adjuvant.

Es iſt aber dergleichen heutiges Tages ſehr gebräuchlich, und wenn eine ernſthaffte Melodie zum Vorſchein kommt, in Märſchen, Menueten und dergleichen, die mit einem weltlichen Texte vergeſellſchafftet iſt, ſo finden ſich gleich welche, die geiſtliche Texte nach ſolcher Melodie machen.

Organ.

Die dergleichen thun, denen wird der groſſe GOtt vor ihre Arbeit auch lohnen, was ſie mit ſolchem Aergerniß verdienet haben. „Die Muſik iſt ſo reich, ſpricht Werkmeiſter in ſeinem Tractat von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Muſik im 7. Cap. daß man wohl neue Melodien machen kan. Darum (fährt er fort) ſoll man auch keine geiſtliche Lieder durch eine weltliche Melodie, wie öffters geſchehen, zum Gottes-Dienſte einführen, es gehet ohne ärgerliche Gedanken nicht ab.

Adjuvant.

Sie werden doch dergleichen weltliche Melodien bey dem Gottes-Dienſt nicht brauchen.

Organiſt.

Ich weiß dergleichen viele Cantaten, die Anfangs einen weltlichen Text gehabt, hernach aber ſind geiſtliche darunter geleget, und in der Kirchen aufgeführet worden.

Adjuvant.

Davon wird aber der gemeine Mann nichts verſtehen, ob ſie geiſtlich oder weltlich iſt, denn er höret doch lieber was luſtiges als trauriges.

Organiſt.

Ob es gleich der gemeine Mann nicht verſtehet, ſo giebt es doch welche, die es wohl verſtehen, und gemeiniglich bemühet ſich ein Componiſt, wenn er was weltliches ſetzet, daß er den Text mit einer hochtrabenden Melodie auszieret, darüber der ſeel. Werkmeiſter zu ſeiner Zeit auch geklaget, wann er in ſeinem vor erwähnten Tractat von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Muſik im 7 Cap. ſpricht: „Es wird ieder rechtſchaffener Muſicus „bezeugen, daß es der Teufel dahin gebracht hat, daß den allergarſtigſten „Buhlen- und Schand- Liedern öffters die beſten und hochtrabenſten Melo„dien gegeben werden.

Adjuvant.

Adjuvant.

Dieſes habe ich ſelber angemerket, daß die weltlichen Melodien offtmals viel ſchöner als die geiſtlichen ſich hören laſſen, ſonderlich ſind mir noch Lieder bekannt, die der Chur-Sächſiſ. Capell-Meiſter Herr Anton Scandelli im Druck hat ausgehen laſſen, und die Melodien ſelbſt darzu geſetzet, welche das Gehör ſehr wohl vergnügen; habe aber auch geiſtliche Lieder auf einige Melodien von ſeiner Arbeit ſingen hören.

Organiſt.

Iſt das recht, wenn man die Sache ſo verkehret, und geiſtliche Texte unter weltliche Melodien leget?

Adjuvant.

Das weiß ich nicht, es geſchicht aber doch noch immerfort.

Organiſt.

Es geſchicht vieles, welches nicht recht iſt, und wenn dergleichen geſchiehet, nemlich, daß man einen geiſtlichen Text unter eine weltliche Melodie leget, und darnach von denjenigen geſungen oder gehöret wird, welchen das Weltliche noch im Sinne iſt, ſo kan er ſich ſeiner Buhlen-Lieder dabey wiederum erinnern, daß er das Geiſtliche dabey leichte vergeſſen wird.

Adjuvant.

Haben es aber die Alten nicht alſo gemacht, wie heut zu Tage, daß ſie einen geiſtlichen Text unter eine weltliche, und einen weltlichen Text unter eine geiſtliche Melodie geleget?

Organiſt.

Nein, denn dieſes durfften ſie nicht thun, die Harmonie und Melodie durffte niemand verändern, welches vor ein groſſes Laſter gehalten wurde, denn ein iegliches Carmen, oder nach unſrer Art zu reden, ein Lied, hatte ſeine eigene Melodie

Adjuvant.

Das ſind vielleicht Heyden geweſen, die ſo ſtark darüber gehalten haben, was gehet uns das an?

Organiſt.

Haben ſolches die Heyden gethan, vielmehr ſollen wir es als bekehrte Chriſten thun, worüber klagt denn der groſſe GOtt durch den Propheten Amos am 5 Cap. v. 23. und ſpricht: Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder. Was war denn dieſes vor ein Geplerre? Nichts anders als eine abgöttiſche weltliche Melodie. Denn die Kinder Iſrael, als ſie den heydniſchen Göttern geopffert, und ſich von ihrem rechten GOtt abgewandt,

gewandt, machten ſie den Kälbern zu Bethel, Dan, und Gilgal lauter weltliche Muſik, ſungen und tanzten um dieſelben herum, da ſie aber hernach wieder zu ihrem rechten GOttes-Dienſt gebracht wurden, ſo lag ihnen das vorige, nemlich die abgöttiſche weltliche Melodie, noch immer im Sinne, und wann ſie alsdenn dem Herrn ſingen ſolten, brachten ſie ihren Geſang mit lauter weltlicher Melodie vor, welches dem groſſen GOtt ohnmöglich gefallen konnte, deswegen er auch ihre Lieder in Wehklagen, und ihre Feyertage in Trauren verwandeln wolte.

Adjuvant.

Das wird doch nicht eben von der weltlichen Melodie zu verſtehen ſeyn, wenn der Prophet Amos ſpricht: Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder, denn ich mag deines Pſalter-Spiels nicht hören; ſondern ſie werden wohl ohne Andacht dem lieben GOtt geſungen haben, daß ſie der Prophet darum geſtraffet hat.

Organiſt.

Wann ich den 5ten Verſicul des 6ten Cap. in gedachtem Propheten Amos dargegen halte, ſo kan es faſt nicht anders verſtanden werden, denn in dieſem 5ten Vers ſtehet: Und ſpielet auf dem Pſalter, und erdichtet euch Lieder wie David: Und iſt die Rede hier von nichts anders, als vom Mißbrauch der Muſik und Melodie. Vielleicht hat Amos dieſes ſagen wollen: David hat geiſtliche Lieder gedichtet, und ſeinem GOtt damit gedienet, ihr aber wollt David was nachäffen, und dichtet euch Lieder in euerm Wohlleben, wann ihr beym Schmauſe ſeyd, und denket, ihr wollet damit dem lieben GOtt einen Dienſt erweiſen, wann ihr die Pſalmen nach euern weltlichen Melodien ſingen wollet: Wie denn das Wort ſpielet nach ſeinem Verſtande moduliret gegeben wird. Durch moduliren aber wird die Melodie hervor gebracht, und alſo waren es abgöttiſche weltliche Melodien, darnach ſie das göttliche Wort ſungen.

Adjuvant.

Auf dieſe Art müſten es die Jüden auch alſo gemacht haben, daß ſie das göttliche Wort nach weltlicher Melodie geſungen, und ſelbiges gemißbrauchet.

Organiſt.

Wann kein Mißbrauch bey ihnen wäre vorgegangen, warum ſtraffet denn der Prophet ihre Muſik und ihr Singen ſo ernſtlich, und nennet es ein Geplerre? Sonſten konnte der groſſe GOtt wohl leiden, wann das Iſraelitiſche Volk zu Davids Zeiten einen Singe-Tanz machten und ſich

ſich luſtig erzeigten, weñ ſie von David ſungen: Saul ſchlug 1000. David aber 10000. ſie machten aber dazumahl einen Unterſcheid unter der geiſtlichen und unter der weltlichen Muſik, wie auch unter der geiſtlichen und weltlichen Melodie. Darum war auch zu Davids und Salomons Zeiten die Muſik in einer groſſen Hochachtung. „Es iſt aber leider dahin kom„men, (ſchreibt Werckmeiſter abermals in ſeiner Muſica mathematica Cap. „6.) daß unter einer weltlichen und geiſtlichen Melodie kein Unterſcheid zu fin„den iſt, wie ſolches die Muſici bezeugen müſſen.

Adjuvant.

Die Herrn Componiſten ſollten darauf ſehen, daß die gute Melodie nicht ſo gemißbraucht, und alſo dem geiſtlichen Texte eine ſchönere und beſſere Melodie als den weltlichen Gedichten beygeleget würde. Auf ſolche Weiſe wäre meines Erachtens dem Ubel auf einmal abgeholffen, und ſolches gänzlich aus dem Wege geräumet, ſo würde ſich auch niemand unterſtehen, einen geiſtlichen Text unter ſeine weltliche Melodie zu legen.

Organiſt.

Dieſes läßt ſich gar wohl hören, wenn nur einer allzeit die Gabe hätte, rechte liebliche Melodien hervor zu bringen, denn der eine Componiſte hat eine gröſſere Geſchicklichkeit als der andere, geiſtliche Melodien zu ſetzen; der andere im Gegentheil übertrifft dieſen in weltlichen. Tileſias hat in der theatraliſchen Melodie nichts ſonderliches ausrichten können, weil er in der Jugend zur guten angehalten worden, die er ſich nicht abgewöhnen können, denn ob er gleich von der theatraliſchen ziemlich eingenommen wurde, hat er doch die rechte Art, Melodien zu machen, (zu componiren,) nicht überſchritten. Desgleichen auch Sacadas gethan, wie der Herr Capellmeiſter Wolffgang Caſpar Prinz in ſeiner Hiſtorie von der Muſik im 7 Cap. §. 22. berichtet. Und Thales, welcher zu Anfange der Olympiadum (welches eine Zeit von 5 Jahren) 300. Jahre nach Eroberung der Stadt Troja gelebet, hat auch ſchöne Melodien geſetzet, und darinnen die rechte und gute Art beybehalten, er ſoll auch mit ſeinem Cithar-Spielen die Krankheiten und Peſtilenz haben vertreiben können.

Adjuvant.

Dieſemnach ſtünde es nicht in eines ieden Macht und Belieben zu thun was er wolte, und folgte alſo dieſer Schluß: Wer zum Guten geneigt, und darinnen unterrichtet worden, könne nichts Böſes, und wer zum Böſen geneigt, nichts Gutes ausrichten oder ſetzen.

Organiſt.

Das iſt ein artiger Schluß, darauf will ihm nicht einmahl antworten; will er aber was davon wiſſen, ſo frage er die Natur-Kündiger, die werden ihm ſchon Unterricht geben. Das iſt wohl ganz gewiß, worzu der Menſch eine Neigung hat, das treibt er am ſtärkſten: Iſt er zu was gutes geneigt, wird er ſolches auch mehr als andere nicht nur an ſich ſpühren laſſen, ſondern auch ausüben; hat einer im Gegentheil auch mehrere Luſt und Belieben zum Böſen, wird er ſolchem auch mehr als dem Guten nachhängen. Zu dieſer letzten Art möchte man wohl den berühmten Lyriſchen Poeten Anacreon rechnen, welcher, wie einige wollen, das Cymbal oder Hacke-Bret ſoll erfunden haben. Dieſer ſoll viel weltliche Gedichte, welche verliebt und voller Geilheit geweſen, verfertiget, und ſeine Freude bey einem guten Glaß Wein bezeiget haben. Damit er aber nicht ungehalten auf mich werde, wenn ich ihn alleine anführte, ſoll er Chriſippum zum Gefährden bekommen, welcher den verliebten Leuten des Nachts die ſchändlichſten Buhlen-Lieder zum Ständgen geſungen, und mit ſeinem Hacke-Bret darzu geſpielet, wiewohl andere meynen, es ſey eine Harffe geweſen, wie Athenäus im 14. Buche meldet. Den gedachten beyden ſetze ich annoch den Batalum zur Seite, welcher auch viele unzüchtige weltl. Lieder gemacht. Desgleichen hat Xenodamus viele Tanz-Lieder verfertiget, und ſelbige geſungen, welche Hyporchemata genennet wurden. Wann nun einer auf ſolche Melodien hätte wollen geiſtliche Texte machen, und wären von denen, welchen ſie zuvor bekannt gehöret worden, was hätten ſie denken ſollen, gewiß ſie würden mehr an ihre Buhlen-Texte, als an die geiſtl. Poeſie gedacht haben.

Adjuvant.

Das wird freylich ſo leicht nicht abgehen, daß einem nicht ſolte etwas davon einfallen, man wird aber doch nicht dabey beharren und dem Böſen ſo ſehr nachſinnen, ſondern lieber auf das Gute denken. Da ich nun dergleichen gehöret, daß geiſtliche Texte auf weltliche Melodien ſind gemacht worden, ſo habe es nur vor eine erlaubte Sache ohne Unterſcheid gehalten, weil hiermit bis hieher noch fortgefahren wird.

Organiſt.

Der Herr Bronner, geweſener Organiſt an der Heil. Geiſt Kirchen in Hamburg, klaget in ſeinem 20. jährigen privilegirten Choral-Buche auch über den Mißbrauch und über diejenigen, welche geiſtl. Texte unter weltliche Melodien legen, er will aber davon nichts ſchreiben, ſondern weiſet

dieſelben

dieſelben auf Werkmeiſters Tractat von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Muſik; und der Herr M. Abdias Trou, ehemahliger Profeſſor zu Altorff, hat öffters pflegen zu ſagen: „Es mangle den heutigen Muſi„cis weder an Ernſthafftigkeit, noch Lieblichkeit, noch Kunſt, es den Alten, „ſie ſeyn wer ſie wollen, zuvor zuthun, wann ſie nur ihren Verſtand und „Beurtheilung etwas beſſer gebrauchten, und Wohlſtands halber zwiſchen „geiſtlichen und weltlichen Melodien, wie auch zwiſchen geiſtlicher und weltl. „Muſik einen Unterſchied machten.„ Ein gewiſſer GOttes-Gelehrter, nicht weit von hier, war einſten zu mir kommen, mich zu beſuchen, indeß kamen die Chor-Schüler und ſungen die Aria: **Wie mein GOtt will, bin ich zufrieden** ꝛc. auf die Melodie: **Ihr angenehmen Weſten-Winde** ꝛc. Darüber er ſich nicht wenig entſetzte, und ſagte: Wann ich von ferne geſtanden, und den Text nicht hätte vernehmen können, würde ich nicht anders gemeynet haben, es wäre die weltliche Aria: **Ihr angenehmen Weſten-Winde.** Darauf geriethen wir in eine Unterredung von dieſer Materie: Er berichtete mich, daß ein gelehrter D. geſchrieben habe, daß diejenigen, welche geiſtliche Texte unter eine weltliche Melodie legten, und ärgerliche Arien machten, müßten, ſo offt dieſelben geſungen würden, und dem Nächſten zum Anſtoß gereichten, eben ſo vielmahl vom Satan in der Hölle unzählige Quaal ausſtehen. Dann ſinne er nur ein wenig nach, wenn nun e. gr. von den Kunſt-Pfeiffern in Städten die Aria abgeblaſen würde, wer wolte ſo dann eigentlich wiſſen, ob es die Aria: **Wie mein GOtt will, bin ich zufrieden** ꝛc. oder aber die andere: **Ihr angenehmen Weſten-Winde** ꝛc. bedeuten ſolte.

Adjuvant.

Die Kunſt-Pfeiffer blaſen offtmahls ein Lied ab, daß man nicht weiß, welches ſie meynen, indem wohl zehen bis zwölff Lieder einerley Melodien haben.

Organiſt.

So ſind es doch geiſtl. und keine weltliche Melodien, es iſt aber nun einmahl ſo weit eingeriſſen, daß dieſer Sache wohl nicht gänzlich wird können abgeholffen werden, iedoch keine Sache iſt ſo ſchlimm, daß ſie nicht wieder gut und zu rechte gebracht werden könte. Die Herren Gelehrten hätten ſolches, meines Erachtens, anfangs nicht thun ſollen, ſie hätten, wenn ſie ein neu Lied verfertiget, ſolches nach einer ſchon bekanten, und von einem andern Liede abgeborgten Melodie nicht ſollen ſingen laſſen. Ich ſage noch einmahl mit Werkmeiſtern: Die Muſik iſt reich genug, man kan

wohl neue Melodien machen; aber der Eigenſinn iſt bey manchen ſo weit eingeriſſen, daß er keinem Muſik-verſtändigen das Maul vergönnen will, daß derſelbe eine neue Melodie darauf machte. Der Königliche Prophet David war in dieſem Stücke ganz anders als die heutigen Lieder-Dichter geſinnet: Wann er ein Lied, oder Pſalm gemacht hatte, ſo übergab er ſelbiges ſeiner Capell-Meiſter einem, daß er muſte eine Melodie darauf machen.

Adjuvant.

Haben denn die Pſalmen ein jeglicher ſeine eigene Melodie gehabt, oder ſind nicht auch 2 bis 3 nach einer andern bekannten Melodie geſungen worden?

Organiſt.

Ein jeglicher Pſalm hat ſeine eigene Melodie gehabt, etliche wurden Choraliter, etliche Figuraliter geſungen und muſiciret. Wann Feſt-Tage waren, ſo wurde Figural-, wenn aber nur ſchlechte Sabbath, ſo wurde Choral-Muſik gemacht. Was hätte nicht vor ein unordentliches Weſen in dem Tempel entſtehen wollen, wann 3 bis 4 auch mehrere Pſalme nach einer Melodie wären geſungen worden, indem derſelbe ſehr groß war, und folglich von dem Vorſänger, oder nach unſerer Art zu reden, von dem Cantore nicht allemahl hätte können verſtanden werden, was es vor einer geweſen. Und ich halte davor, daß die Pſalmen nicht an die Tafeln ſind geſchrieben worden, wie wir heut zu Tage thun.

Adjuvant.

Sie werden vielleicht ſonſt ihre Ordnung gehabt haben, damit ſie wiſſen können, was geſungen oder muſiciret werden ſollen.

Organiſt.

Wann ſie auch gleich ihre Ordnung hatten, ſo hatte doch auch ieder Pſalm ſeine eigene Melodie, und war nicht ſo, wie bey uns eingeführet, da Weyhnachts-Liedern eine von den Oſtern- und Pfingſt-Liedern abgeborgte Melodie, und im Gegentheil Oſter- und Pfingſt-Liedern eine von den Weyhnachts-Liedern entlehnte Melodie beygeleget wird. Von ſolcher Unordnung hat der ſelige Werkmeiſter in ſeinen Paradoxal-Discourſen im 15. Cap. auch ſchon geklaget. Ubrigens braucht es nicht, daß ich ihm ſolche Lieder nahmhafft mache, indem ſie ſchon zur Gnüge bekannt ſind.

Adjuvant.

Sie ſind mir alle gar wohl bekannt, und kömmt ſolches freylich einem und dem andern etwas ſeltſam für, wann zur Heiligen Oſter-Zeit

Lieder mit dergleichen Melodien als zur Weynachts-Zeit, und im Gegentheil bey der Geburt unſers Jeſu Lieder mit eben den Melodien, als zur Heil. Oſter-Zeit abgeſungen werden. Unterdeſſen dächte ich eben nicht, daß es ein Mißbrauch und Sünde wäre, wenn zu einer Zeit wie zur andern die Melodien beybehalten würden.

Organiſt.

Ich will nun eben nicht ſagen, daß es ſo eine groſſe Sünde ſey, wenn die Melodien ſo verkehrt und unordentlich vorkommen, jedoch aber kan auch nicht einſehen, was es vor Nutzen bringen ſoll. Der liebe GOtt iſt ja ein GOtt der Ordnung, und hat es alles ordentlich in der Welt erſchaffen, dahero auch David in ſeinem 111. Pſalm v. 3. von ihm ſinget: Was er ordnet, das iſt löblich und herrlich. Nun hat ja der groſſe GOtt alles angeordnet, wie es in der Stiffts-Hütte und in dem Tempel zu Jeruſalem ſoll gehalten werden. Wer nun GOttes Ordnung verachtet, und ſich an dieſelbe nicht kehret, der thut doch Sünde.

Adjuvant.

Der liebe GOtt wird doch die Melodien nicht vorgeſchrieben und angeordnet haben, wie, und zu welcher Zeit, oder was ſie dieſem oder jenem Pſalm vor eine beylegen ſollen.

Organiſt.

Wer wird in Abrede ſeyn können, daß der groſſe GOtt durch Moſen, David, und Salomon nicht alles angeordnet habe. Denn dieſe heilige Männer haben ja durch den Geiſt GOttes geredet und geſchrieben. David bekennet es ja auf ſeinem Sterbe-Bette, daß er die Pſalme durch Eingebung des Heiligen Geiſtes verfertiget habe, wie im 23. Cap. des andern Buchs Samuelis im 2 und 3 Vers zu leſen ſtehet. Ich finde aber über den Pſalmen niemahls geſchrieben, daß er nach dieſer oder jener Melodie geſungen werden ſoll, wie in den heutigen Geſang-Büchern ſtehet, das finde ich aber wohl, mit was vor Inſtrumenten er ſoll tractiret und geſungen werden.

Adjuvant.

Es iſt aber noch nicht ausgemacht, ob die Pſalm Choraliter oder Figuraliter ſind muſiciret worden, und ſolches habe ich in M. Prüßings Heiligen Erbauung im 2ten Theil pag. 184 geleſen, da er ſpricht: „Ob nach „der Kunſt (Figural) oder ſchlechtweg hin (Choral) geſungen worden, iſt „noch nicht ausgemacht. Doch ſey zum wenigſten die Levitiſche Muſik eine „ſchöne und anmuthige Muſik geweſen, weil das Singen mit Inſtrumenten

 beglei-

„begleitet worden. Berufft ſich hierauf auf des Lundii öffentlichen GOttes-„Dienſt, und auf M. Erdmann Miri Muſicam ſacram.

Organiſt.

Was ich in M. Erdmann Miri Muſica ſacra pag. 129 ſeqq. davon geleſen, da die Frage komt: „ Wie haben die Leviten dieſe Pſalmen geſun-„gen? Darauf die Antwort iſt: Weil die heilige Schrifft ſchweiget, und „die Sache ſchwer iſt, ſo ſagen etliche, der Leviten Geſang ſey nur Choral, „etliche, er ſey Figural geweſen.„ Das ſind nun 2 Secten. Ich, vor meine Perſon, halte es mit allen beyden und ſage, wie vorhin ſchon gedacht, daß etliche Pſalmen ſeyn Choraliter, etliche Figuraliter geſungen und muſiciret worden. Wann nun der ehemalige Capell-Meiſter in Sorau Herr Wolffgang Caſpar Prinz in ſeiner muſicaliſchen Hiſtorie im 4 Cap. behauptet, daß die Muſik zu Davids und Salomonis Zeiten mit der unſrigen gleich geweſen ſey, ſo müſſen ſie nothwendig auch Figural muſiciret haben, und braucht es hier weiter kein Diſputirens. Solten aber ja allenfalls einige ſeyn, welche nur die ſchlechte Choral-Muſik behaupten und zulaſſen wolten, denen diente zur Nachricht, daß ich ſie, ohne mir viele Mühe zu geben, leicht überführen wolte, denn aus dem 5. Cap. des andern Buchs der Chronic. v. 13 werden ſie ſolches nimmermehr erweiſen können, indem hier von nichts anders als von der Ordnung und von der Einigkeit im Singen und Muſiciren die Rede iſt, dann ſie hatten ja dazumahl allerhand Inſtrumenten, und waren auch alle 3 Capell-Meiſter mit ihren Ordnungen bey Einweihung des Tempels zugegen, da wird ohnfehlbar Figural muſiciret worden ſeyn.

Adjuvant.

Haben denn die Jüden auch ihre Lieder oder Pſalmen unterſchieden, wenn, und zu welcher Zeit ſie geſungen worden, als Oſtern, Pfingſten und Laub-Hütten-Feſt, wie bey uns gebräuchlich?

Organiſt.

Allerdings ſind ſie unterſchieden worden, denn es wurde eine Verfaſſung gemacht, was vor welche an den Feſt-Tagen und an den Sabbathen oder in den Wochen ſolten geſungen werden, und will ihn hiermit auf des Herrn Mag. Erdmann Miri Muſicam ſacram Cap. 4. im andern Theil ſeqq. gewieſen haben, darinnen er die Pſalme, welche am Oſter-Feſt, Pfingſt-Feſt ꝛc. Sabbathen und in der Wochen pflegten geſungen zu werden, antreffen wird. Daß aber die Oſter- und Pfingſt-Melodien ſolten nach den Laub-Hütten- und neu Monden-Feſts-Melodien geſungen worden ſeyn,

ſeyn, will ich nimmermehr glauben, indem keine einige Spuhr davon zu finden und anzutreffen iſt.

Adjuvant.

Solte denn nun nicht noch ein Muſicaliſch Buch von der Jüden ihren Pſalmen ſeyn übrig blieben, daraus man ſehen könte, was ſie vor Melodien geſungen, und was jeder Pſalm vor eine Melodie gehabt, damit dem Streit könte ein Ende gemacht werden?

Organiſt.

Wenn auch allenfalls eines übrig blieben wäre, ſo halte davor, es würde von den wenigſten können erkannt werden, indem ſie ſich zur ſelbigen Zeit keiner ſolchen Noten, wie wir vorietzo haben, bedienet, indem ſie gewiſſe Character ſtat der Noten hatten. Uberdieſes werden die Jüden bey Zerſtörung des Tempels wenig an ihre Muſicaliſchen Bücher gedacht haben, daß ſie eines aus dem Tempel, darinnen ſie verwahret, hätten retten ſollen, gleichwie zu Babel, da ſie ihre Harffen an die Weiden hiengen, und an die Muſik wenig dachten, ob ſie gleich von den Aſſyrern darzu animiret waren, ihnen ein Liedlein zu ſingen.

Adjuvant.

Iſt dann bey den Pſalmen, wenn ſelbige geſungen, allemahl mit Inſtrumenten geſpielet worden, es mag im Tempel oder in den Häuſern geſchehen ſeyn?

Organiſt.

Das kan ich ihm nicht ſagen, ob die Jüden allemal in ihren eigenen Wohnungen, wann ſelbige einen Pſalm geſungen haben, mit Inſtrumenten darzu geſpielet, oder nicht. Ich halte aber dafür, daß die Jüden ihre Pſalm-Lieder ſowol zu Hauſe ſchlecht weg geſungen, wie wir thun, denn ſie werden nicht alle Inſtrumenten gehabt, vielweniger ſich derſelben zu gebrauchen verſtanden haben. Die Herren Gelehrten ſind über das Wort ψαλμὸς, welches eigentlich einen Geſang bedeutet, auch noch nicht einig. Nach Herrn D. Fabricii Anmerkungen im 6. Buch Sexti Empirici adverſus Muſicos ſoll das Wort ψαλμὸς ſo viel als das Berühren eines beſaiteten Inſtruments mit den Fingern bedeuten, und der Herr Capell-Meiſter Mattheſon hat mit Herr D. Meyern, Profeſſore in Göttingen, wegen dieſes Wortes auch hefftig geſtritten, wie ſolches in D. Meyers critico ſine criſi p. 55. §. 10. ſqq und in Herrn Capell-Meiſter Mattheſons ſeinem Göttingiſchen Ephoro p. 19. ſqq. mit mehrern kan nachgeſchlagen werden. In der Epiſtel Jacobi am 5. v. 13. hat der ſel. Lutherus das Wort ψαλλέτω, εὐθυμεῖ τις.

ſi

ſi qvis eſt æqvo animo, *pſallat*. der ſinge Pſalmen, verteutſcht. Epheſ. am 5. v. 19. ſtehet ᾄδοντες καὶ ψάλλοντες, canentes & pſallentes. Die da ſingen und ſpielen, da das Wort ψάλλειν ſo viel heißt, als, Fidibus canere, oder Chordas tangere, auf den Saiten ſpielen, die Saiten {ſchlagen, rühren,} daher bey dem die Eurip. Muſici ψάλλειν χορδὰς, tangere chordas, fides, benennet werden. Und Ovidius ſpricht: Non didicit chordas tangere, hoc eſt, neſcit canere fidibus. Er iſt kein Muſicus auf einem Inſtrument, oder er kan kein Inſtrument ſpielen. Wann nun, wie oben erwehnet, von Paulo geſchrieben wird, daß die Epheſer unter einander reden ſollen von Pſalmen und Lobgeſängen, und von geiſtlichen und lieblichen Liedern, und dem Herrn im Herzen ſingen und ſpielen ſollen; ſo wenden einige Muſik-Feinde hierbey ein, daß es nicht von der eigentlichen Muſik, welche in den Kirchen mit ſo vielen theatraliſchen Sätzen, und wornach die Leute faſt tanzen mögen, zu verſtehen ſey; ſondern es wäre der Verſtand dieſer: Daß ein Chriſt durch geiſtliche Betrachtung zu Hauſe ſeinem lieben GOtt für erzeigte Wohlthat in ſeinem Herzen, ohne Inſtrumente, loben und danken ſolle. Dieſes, ſage ich, kan mit Beten auch geſchehen. Singen und ſpielen aber kan einer mit dem Herzen nicht, denn es muß dieſes mit den Händen geſchehen, wie ſolches auch der Grund-Text deutlich zeiget, wie oben iſt ausgeführet und erkläret worden. Darauf wird auch wohl Mag. Martin Rickart, welcher erſt Cantor zu Eißleben bey St. Nicolai, und hernach 1611. Paſtor zu Edenborn bey St. Annen, endlich 1617. Archi-Diaconus zu Eulenburg in ſeinem Vaterlande geweſen, geſehen haben, da er das Lied, **Nun danket alle GOtt mit Herzen, Mund und Händen,** verfertiget hat. Das iſt wol ganz gewiß, und eine ausgemachte Sache, daß das Herz und wahre Glaube dabey ſeyn muß: Denn was nicht aus dem Herzen und wahren Glauben gehet, das iſt Sünde, ſagt Paulus Röm. 14. v. 23. Ohne Herzen iſt es weiter nichts als ein todtes Geplerr, welches nur auf den Lippen klebet, ſo der HErr nicht hören mag, nach Amos am 5. v. 23. Soll aber das Singen und Spielen dem lieben GOtt gefallen, ſo muß es nicht allein mit Herz und Mund, ſondern auch in wahrem Glauben geſchehen.

Adjuvant.

Die Herren Gelehrten, welche der Muſik nicht ergeben ſind, werden ſich wohl auf Coloſſern am 3. v. 16. beziehen, da keines Spielens gedacht, ſondern nur von geiſtlichen, lieblichen und holdſeligen Liedern geredet wird.

Orga-

Organiſt.

Wann auch gleich keines Spielens hier, wie Epheſ. am 5. v. 19. gedacht wird, ſo iſt doch das vorerwähnte Wort Pſalmus darinnen anzutreffen, welches vielmehr ſpielen auf den Saiten als ſingen bedeutet. Wir wollen aber lieber hiervon abgehen, und ſolches den Herren Gelehrten überlaſſen, die mögen es ausmachen; wir wollen vielmehr unſere Melodien wieder vor uns nehmen, und deſſen Gebrauch und Mißbrauch betrachten.

Adjuvant.

Ich bin es wohl zufrieden, wenn er mir vollends zeigen wird, was an den Melodien gelegen, ob die weltlichen mit geiſtlichen Texten,- oder die geiſtlichen mit weltlichen können verknüpfft werden?

Organiſt.

Daß an den Melodien viel gelegen, und das Hauptwerk der Muſik iſt, zeiget nicht nur die tägliche Erfahrung ſelbſten, ſondern ſie ſind auch vom Anfange der Welt her hoch und werth geſchätzet worden: **ſintemal GOtt ſeine Lehre meiſtens durch ſchöne geiſtliche** (nicht aber weltliche) **Melodien fortgepflanzet hat**, wie der berühmte D. Selneccer in der Erklärung des 33. Pſalms gar ſchön davon geſchrieben.

Adjuvant.

Ich habe viel von dem Herrn D. Selneccer gehöret, daß er ein vortrefflicher Muſicus und hochgelehrter Mann ſoll geweſen ſeyn; bitte alſo mir doch die Gefälligkeit zu erweiſen, und mir deſſen Lebens-Lauff kürzlich zu melden.

Organiſt.

Ach ja, damit will ihm ſogleich willfahren. Er iſt geboren zu Herſchbruck bey Nürnberg in Franken, den 6. Decembr. 1530. andere aber ſetzen den 5. Decembr. 1532. und mit dem Namen Nicolaus beleget worden. Im 12. Jahr ſeines Alters iſt er zum Organiſten in Nürnberg bey daſiger Capelle beſtellet worden, allwo er durch ſein künſtliches und manierliches Spielen bey dem Könige Ferdinando (welcher damals ſich zum öfftern in beſagtem Nürnberg aufgehalten) ſich dermaſſen in Gnade geſetzet, daß er mit den Königlichen Muſicis, auch des Königs Beicht-Vater Petro Malvendo (welcher ihn, als einen muntern und aufgeweckten Knaben vielmal in ſeine Arme genommen und an ſeine Bruſt gedruckt) zum öfftern umgegangen, auch auf Befehl des Königs Ferdinandi, in ſeiner höchſten Gegenwart, in der Veſper das ganze Magnificat ſpielen, und mit dem Königlichen Sänger abwechſeln müſſen, und hat dem Könige dieſe Geſchicklichkeit dieſes Knabens

bens ſo wohlgefallen, daß er ſeinen Leuten befohlen, ihn heimlich zu entführen, welches Zweifels ohne auch würde geſchehen ſeyn, wenn ſein Vater nicht beyzeiten davon Nachricht bekommen hätte. Nach dieſem iſt er nach Wittenberg auf die Univerſität gegangen, allwo er 1554. Magiſter wurde, nach 4 Jahren darauf Hof-Prediger zu Dreßden, 1565. Profeſſor Theologiæ zu Jena, und 1568. Profeſſor in Leipzig. Anno 1570. ward er zu Wittenberg Doctor, und daſſelbe Jahr auch Hof-Prediger und Superintend. Generaliſſimus zu Wolffenbüttel. 1577. wurde er wieder nach Leipzig beruffen, wo er 1589. wegen derer Calviniſchen Troublen wieder weg kam, und ſich indeß zu Braunſchweig, Helmſtädt und Hildesheim aufhielte, bis er 1591. wieder zu Leipzig introduciret wurde, allwo er auch den 24. May 1592. im 62. Jahr ſeines Alters ſelig verſtorben. Dieſes iſt alſo die kurze Lebens-Beſchreibung des Herrn D. Selneccers, ſo viel mir wiſſend, und ich davon geleſen habe.

Adjuvant.

So höre ich, daß er in ſeiner zarten Jugend ſchon ein Organiſt geweſen. Die Organiſten müſſen ſich damals nicht im Uberfluß befunden haben, wie ietzo, weil ſie einen Knaben von 12 Jahren darzu genommen.

Organiſt.

Hat doch der berühmte Secr. und Capell-Meiſter in Hamburg Herr Mattheſon in ſeinem 9. Jahre ſchon ein Kirchen-Stück componiret, auch ſelbiges geſungen, und die Orgel damals ſchon ziemlich zu tractiren gewußt, daß ſich iedermann darüber verwundert. Dieſe Gabe aber wird nicht leicht ieder in ſo zarter Jugend beſitzen, wie D. Selneccer und Mattheſon, desgleichen Telemann, welcher letztere in ſeinem 11. und 12. Jahre auch ſchon einige Opern zu Magdeburg aufgeführet, zu geſchweigen der Kirchen-Stücke, welche er vorher ſchon componiret.

Adjuvant.

Wann ſich dieſe Herren in ihrer Jugend in der Muſik ſchon haben ſo hervor gethan, ſo iſt es kein Wunder, daß ſie für Lichter der Welt erkannt werden; angeſehen ihrer wenig ſeyn werden, die in ihrer zarten Jugend die Muſik ſo gut verſtehen, und ein groſſes Erkänntniß in ſo jungen Jahren erlangen, wie dieſe. Ohnfehlbar muß Herr D. Selneccer die Compoſition verſtanden haben, weil er von dem Unterſcheid der Melodien geſchrieben, und ich halte wohl dafür, daß er die Melodie zu dem bekannten Choral, Allein GOtt in der Höh ſey Ehr ꝛc. welchen er gemacht, ſelber geſetzet.

Orga-

Organiſt.

Dieſes kan ich nicht eigentlich wiſſen, ob er die Melodie ſelbſt darzu gemacht, oder nicht, doch iſt und bleibt es ein Geſang des D. Selneccers, und hat gewiß dieſer Choral eine rechte ſchöne Melodie; und iſt dieſes Lied nicht allein, welches er gemacht, ſondern es werden ihm noch mehr zugeſchrieben, als: HErr GOtt nun ſey gepreiſet, ꝛc. Lobet den HErren ꝛc. und andere, welche mir vorietzo nicht alle beyfallen. Daß er aber den Mißbrauch der Muſik und der Melodien hat eingeſehen, daß man nemlich unter geiſtlichen und weltlichen keinen Unterſchied machte, iſt allerdings wahr; denn dieſes bezeugen nicht nur die angezogenen Worte, ſondern man kan auch in Erklärung ſeines Pſalter-Buchs ein mehrers davon leſen. Ein anderer berühmter Theologus und Doctor der heiligen Schrifft Johann Lippius, welcher 3 Diſput. de Muſica in Wittenberg gehalten, mag auch wohl dahin gezielet haben, daß die Melodien nicht recht in Betrachtung gezogen werden, deßwegen er ſich in der 3. Diſput. mit dieſen Worten heraus gelaſſen, daß nemlich die bloſſe Melodie mit ihrer edlen Einfalt, Klarheit und Deutlichkeit die Herzen dermaſſen bewegte, daß ihr die Krafft, alle harmoniſche Kunſt zu übertreffen, beygeleget wird. Wie ſolches der Herr Capell-Meiſter Mattheſon in ſeinem Kern melodiſcher Wiſſenſchafft p.31. von ihm anführet.

Adjuvant.

Dieſe Herren mögen den Schaden Josephs wohl eingeſehen, ſich aber weiter nicht darum bekümmert haben, ob es gefruchtet, oder nicht.

Organiſt.

Freylich iſt es zu bedauern, daß noch niemand dieſem Schaden Josephs, den Mißbrauch der Melodien betreffend, mit Nachdruck widerſtanden, indem es nichts geringes, daß der Menſch ſeinen Geſang, als womit er dem groſſen GOTT ſein ſchuldiges Lob und Dank abſtattet, mit einer weltlichen Melodie darbringet. Ich habe noch nie geleſen, daß durch weltliche Melodien Wunder geſchehen, wie ich von geiſtlichen gehöret und geleſen habe. Ich will ihm nochmals aus des vorerwehnten Herrn Capell-Meiſter Mattheſons Kern melodiſcher Wiſſenſchafft etwas anführen, da p. 32. zu leſen ſtehet: „Alte und neue Geſchichte, tägliche Erfahrung, Natur und „Vernunfft bezeugen, daß die bloſſe Melodie gewiſſe Gemüths-Bewegung „trefflich wohl ausdrücken, und aufmerkſame Zuhörer rühren könne. - - - - „Womit thaten doch die alten Griechen ihre muſikaliſche Wunder? Was „rührete des Auguſtini Herz in der Ambroſianiſchen Gemeine? Was drang „bey der Reformation ſo tief in die Seelen? Was iſt es noch heutiges Ta-

„ges, das vielen Leuten in Kirchen bald die Thränen aus den Augen preſſet, „bald aber die Sinnen zum Frolocken reizet? Womit bringet man die „Säuglinge in den Schlaf? Was zwinget einen Vogel, demjenigen nach„zuahmen, der ihme etwas vorpfeiffet? Iſt es wol was anders, als bloſſe „Melodie? ꝛc.“

Adjuvant.

Solte denn nun die bloſſe Melodie eine ſolche Krafft haben, daß man Wunder damit thun könte? ſolches will ich faſt nicht glauben, es müßte denn ſeyn, daß der groſſe GOtt ſeine Hand ſonderlich mit im Spiele habe, und deſſen Wille ausdrücklich wäre, daß die Gemüther dadurch ſolten gerühret und beweget werden.

Organiſt.

Daß die bloſſe Melodie eine ſolche Krafft habe, glaube ich, es wird aber ohnfehlbar auch die göttliche Providenz darunter verborgen ſeyn, denn auſſer dieſem möchte es wenig fruchten. Einige Exempel will ihm hierbey mit anführen in Anſehung der Melodien: Man lieſet von dem berühmten Pfeiffer Iſmenia von Theben, aus Boeotien gebürtig, daß derſelbe ſehr klägliche Melodien auf ſeiner Flöten ſoll geblaſen, und damit ſeine Lands-Leute von beſondern Krankheiten befreyet haben. Und ob dieſes gleich einem oder dem andern nicht glaublich ſcheinen möchte, iſt es doch nach meiner Meynung auch nicht ſo ſchlechterdinges zu verwerffen. Der ehemalige Capell-Meiſter in Sorau, Herr Wolffgang Caſpar Prinz, ſchreibet in ſeiner Muſik-Hiſtorie im 6. C. §. 26. daß, als Timotheus Mileſius das Carmen Orthonium dergeſtalt zierlich und ſchön geſpielet, Alexander Magnus durch die Hefftigkeit der Melodie entzündet, alsbald die Waffen ergriffen; indem er aber die Art der Melodie in eine ſanfftmüthigere und gelindere verändert, dieſelbe auch wieder bey Seite gelegt habe. Und der zu ſeiner Zeit berühmt geweſene Muſicus zu Rom, Alexander, hat auf dem Inſtrument, Trigonon genannt, ſo wohl ſpielen können, und die Melodien ſo beweglich hervor zu bringen gewußt, daß er die Römer ganz unſinnig und erpicht auf die Muſik gemacht. Von Arion, Amphion und Orpheus will ihm letzo nichts melden, was dieſelben für Wunder gethan, und wie ſie nicht allein die harten Felſen, ſondern auch die harten Herzen mit ihren Melodien bewegen können; ſondern nur auf das Exempel des Athanaſii weiſen, wie er in die Kirche geflüchtet, und einen Pſalm ſingen laſſen, als er von den heydniſchen Soldaten verfolget worden, welches die Soldaten auch abgehalten,

ten, nicht in die Kirche hinein zu dringen. Nun ſage er mir, was die Soldaten abgehalten, ob es die Melodie, oder der Pſalm ſelbſt geweſen?

Adjuvant.

Es wird vielleicht durch beydes geſchehen ſeyn.

Organiſt.

Wenn nun, z. E. Athanaſius, als er in die Kirche gekommen, ſeine Zuhörer angeſprochen hätte, daß ſie doch einen Pſalm mit ihm beten ſolten, und wäre alsdenn das Singen unterblieben, ſolten ſich die Soldaten auch wol haben abhalten laſſen, nicht in die Kirche hinein zu dringen, was antwortet er mir darauf?

Adjuvant.

Meines Erachtens dächte ich, wenn auch nur wäre gebetet worden, ſo hätte es die Soldaten doch abhalten können.

Organiſt.

Das will ich faſt nicht glauben, denn ſo die Soldaten oder das Kriegs-Heer nichts hätten ſingen hören, und wäre alles ſtille geweſen, was hätte alsdenn ihre Ohren vergnügen, und das Gemüthe befriedigen wollen? Gar nichts, indem ſie wenig Verſtand von den Pſalmen werden gehabt haben; ſondern die bloſſe Melodie drang nicht allein in ihre Ohren, ſondern auch in ihre Herzen, dergeſtalt, daß ſelbige davon abgehalten wurden: Und woher kam es denn, daß der Herr Baron von Werthern und Herr M. Gewinn zu Cölleda ſich der Thränen nicht enthalten konten, als Monſ. Kleine beſagten Orts auf der Orgel ſpielte? Kam es nicht von der bloſſen Melodie her, und wurde denn das Lied: Ich ruff zu dir HErr JEſu Chriſt ꝛc. würklich geſungen?

Adjuvant.

Ob es gleich nicht iſt geſungen worden, welches nur privatim geſchehen, ſo werden ſie es doch in ihren Herzen nicht unterlaſſen, ſondern ohnfehlbar in der Stille mitgeſungen haben.

Organiſt.

Und wenn ſie auch dergleichen gethan, wie dann ſelber nicht daran zweiffle, ſo hat ſie nichts darzu veranlaſſet, als nur die bloſſe Melodie, welche ſo beweglich geklungen. Und das iſt eben das Mittel, wodurch der Menſch zum Lobe und Preiße GOttes aufgemuntert wird. Bey dieſer Gelegenheit will ich ihm dieſe Frage vorlegen: Wovon fielen die Mauern zu Jericho ein, geſchahe es durch den Klang oder Hall der Poſaunen, oder mit Beten und Anruffung des Nahmens GOttes?

Adjuvant.

Der Klang wird die Krafft nicht gehabt haben, die Mauren umzuwerffen, ſondern die Krafft des Allerhöchſten.

Organiſt.

Die Krafft des Allerhöchſten muß freylich mit dabey ſeyn. Wann aber nun die Prieſter die Poſaunen nicht geblaſen hätten, ſolten auch wohl die Mauern umgefallen ſeyn?

Adjuvant.

Ich dächte, ohnfehlbar hätten ſie umfallen können, wenn auch allenfals nicht wäre geblaſen worden.

Organiſt.

Ich ſage aber nein darzu. Denn es war der ausdrückliche Befehl des Allerhöchſten, daß ſie blaſen ſolten, und von dem Blaſen ſolten die Mauern einfallen. Wenn nun die Prieſter dem Befehl des Allerhöchſten nicht Folge geleiſtet, und gedacht hätten: Wir wollen fleißig beten, was brauchen wir es, daß wir unſer Geſichte durch das Blaſen ſo verſtellen, der liebe GOtt kan die Mauern wohl ohne unſer Blaſen einwerffen, und wird nicht nöthig ſeyn, daß wir uns mit dem Poſaunen ſo viele Mühe geben, ſolten die Mauern auch wohl gefallen ſeyn? Ich ſage nein. Jngleichen wenn dort der Prophet Eliſa einen Spielmann verlanget, daß er vor ihm aufſpielen ſolte, damit der Geiſt GOttes auf ihn käme. Wenn nun der Prophet gedacht hätte, der liebe GOtt kan dir ſeinen Geiſt wohl ohne Spielmann mittheilen, und wird nicht nöthig ſeyn, daß er dir zuvor was daher ſpielet, wäre auch wohl der Geiſt GOttes auf ihn kommen? Ich ſage nein. Ferner wenn Saul vom böſen Geiſt geplagt wurde, und David denſelben mit ſeinem Harffen-Spiel vertreiben muſte, die Räthe des Sauls aber gedacht hätten: Was brauchen wir es, daß wir erſt nach dem David ſchicken, wir wollen fleißig beten, der liebe GOtt wird ihm deßwegen ſchon helffen, und wird nicht nöthig ſeyn, daß wir den David bemühen, daß er ſelbigen mit ſeinem Harffen-Spiel vertreibe. Solte auch wohl der böſe Geiſt von ihm gewichen ſeyn? Ich ſage nein. Nun weiß ich gar wohl, daß der groſſe GOtt auch ohne Mittel helffen, und Wunder thun kan, und ſich an dieſelben nicht binden läßt: alleine, da es ſein ausdrücklicher Befehl, daß wir uns der Mittel bedienen ſollen, ſo muß man auch denenſelben nachkommen und ſie nicht ſo ſchlechterdings unterlaſſen. Noch ein dergleichen fällt mir bey, als nemlich der Kayſer Theodoſius ſich den Vorſatz gefaſſet, die Chriſten zu Antiochia auszurotten und umzubringen, hat der

daſige

daſige Biſchoff, Flavianus genannt, die Muſicanten des Kayſers überredet, daß ſie bey der Tafel Lieder, welche ſo wohl einen kläglichen Text, als auch klägliche Melodien hatten, ſingen müſſen, wovon der Kayſer dermaſſen beweget worden, daß er ſeinen Vorſatz gegen die Chriſten zu Antiochia denſelben Augenblick geändert. Wenn nun dieſes Mittel der Biſchoff hätte unterlaſſen, ſolte auch wohl der Käyſer von ſeinem Vorſatz abzuhalten geweſen ſeyn? Ich glaube wohl nicht. Uberlege er nun ſelber, was der Eindruck der Melodien thun kan.

Adjuvant.

Wenn die Melodien eine ſolche Würkung in den Gemüthern verurſachen können, ſo will nunmehro bald glauben, daß ſich diejenigen ſehr verſündigen, die das Göttliche Wort nach weltlichen Melodien ſingen laſſen.

Organiſt.

Es verſündigen ſich nicht allein diejenigen, welche geiſtliche Texte unter eine weltliche Melodie legen, ſondern auch meines Erachtens und ohne Maßgebung dieſe, obgleich nicht ſo ſehr, wie die erſtern, welche neue Lieder dichten, und ſelbige nach einer ſchon bekanten und zur gewöhnlichen Zeit ſich nicht ſchickenden Melodie ſingen laſſen.

Adjuvant.

Ich will doch gerne hören, was er noch wird hervor bringen, wenn das nun auch Sünde ſeyn ſoll, wenn man neue Lieder nach ſchon bekannten geiſtlichen Melodien ſinget, ſo müſten diejenigen, welche dergleichen gethan, viele Sünden begangen haben.

Organiſt.

Thäte dann derjenige recht, der da das Neue mit dem Alten, und im Gegentheil das Alte mit dem Neuen vermiſchen wolte.

Adjuvant.

Freylich thäte er wohl unrecht.

Organiſt.

Wer unrecht thut, der thut auch Sünde, ſagt Johannes in ſeiner 1ſten Epiſtel am 3. Cap. v. 4. Ich kan es alſo denen nicht recht ſprechen, wann ſie ein neu Lied verfertigen, und nach einer ſchon bekannten Melodie ſingen laſſen: denn der groſſe GOtt will alles neu haben, und will nicht, daß man den neuen GOttesdienſt mit dem alten vermiſchen ſoll. Darum ſpricht er auch durch den Propheten Jeſaiam im 43. Cap. v. 18. 19. Ich will ein neues machen, daß man das vorige alte nicht mehr achten ſoll, desgleichen auch der Apoſtel und Evangeliſt Johannes in ſeiner Offenbahrung im 21. Cap.

Cap. v. 5. gehöret hat. Wer alſo weiß, daß neue Melodien können gemacht werden, und thut ſolches nicht, der thut Sünde.

Adjuvant.

Womit will er aber das beweiſen, daß ein neu Lied auch eine neue Melodie haben ſoll, und daß es nicht nach einer ſchon bekannten ſoll geſungen werden?

Organiſt.

Dieſes zu beweiſen beruffe mich auf das Gleichniß unſers Heylandes, welches er bey dem Evangeliſten Marc. 2. Cap. v. 22. anführet und ſpricht: Niemand faſſet Moſt in alte Schläuche, und im vorhergehenden 21. v. ſtehet: Niemand flicket einen Lappen von neuem Tuch an ein alt Kleid. Dieſes will kürzlich ſo viel ſagen, daß es eine ungeräumte Sache wäre, wenn iemand einen neuen Lappen oder Fleck an ein alt Kleid flickete, und derjenige unrecht thäte, welcher den neuen Moſt in alte Schläuche füllen wolte, ſo ſage ich, wird derjenige auch unrecht thun, der die neuen Lieder nach alten Melodien ſingen läſſet: Wenn neue Lieder gemacht werden, womit man dem lieben GOtt ſein ſchuldiges Lob und Dank vor erzeigte Wohlthaten abſtatten will, ſo ſolte es auch eine neue, und keine alte Melodie ſeyn. Werkmeiſter ſpricht: Wenn uns der liebe GOtt neue Wohlthaten erzeiget, ſo ſoll man ihm auch neue Lieder ſingen. Er ſpricht aber nicht, neue Lieder nach alten Melodien, denn das hat er dazumahl ſchon eingeſehen, daß es unrecht, und eine ungeräumte Sache wäre, wenn man die neuen Lieder nach den alten bekannten Melodien ſingen wolte: Darum ſchreibt er auch in oben gedachtem 7. Cap. von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Muſik, „die Muſik iſt ſo reich, man kan wohl neue Melodien machen.„ Und daran mag der liebe GOtt einen ſonderlichen Wohlgefallen haben, weñ neue Lieder mit neuen Melodien verſehen werden, deswegen ruffet uns der Königliche Prophet David auch zu und ſpricht: Singet dem Herrn ein neues Lied, aber nicht, ſinget ihm ein neues Lied nach der oder jener Melodie.

Adjuvant.

Dieſes wird doch nicht von den Liedern zu verſtehen ſeyn, die bey uns in den Kirchen geſungen werden, ſondern ohnfehlbar von dem Evangelio.

Organiſt.

Das weiß ich gar wohl, daß die Schrifft-Stelle darauf zielet, indem zur ſelbigen Zeit die Pſalmen auch öffentlich bey dem GOttes-Dienſte,

ſtatt

ſtatt der nunmehro bey uns eingeführten Lieder, geſungen wurden, über dieſes frage ihn, ob wir in der alten oder neuen Zeit leben?

Adjuvant.

In der neuen Zeit.

Organiſt.

Gut, ſo wird auch David ſchon zum Voraus geſehen haben, daß die Chriſten in der neuen Zeit würden dem Herrn neue Lieder ſingen. Im 33. Pſalm v. 3. ſtehet: Singet ihm ein neues Lied, machets gut auf Saiten-Spiel mit Schalle. Es iſt aber die Rede hier nicht von dem groſſen Evangelio, ſondern von der Kirchen-Muſik, darinnen GOtt gelobet und herzlich gedanket wird: Daß aber der groſſe GOtt einen Wohlgefallen an neuen Liedern mit neuen Melodien hat, ſchlieſſe ich daraus, weil der Apoſtel Johannes in ſeiner Offenbahrung Cap. 5. v. 9. hat ein neu Lied ſingen hören, welches herrlich, und in der That was neues, dergleichen noch niemals war gehöret worden. Wobey ein gottſeliger Lehrer unſerer Kirche folgendes gloßirt: „Wie lieblich und angenehm muß nicht ſeyn die Muſik „des Himmels, da von dem Preiſſe und Lobe GOTTes alles erſchallet! „Schwinge dich hinein, o Seele, in dieſe Chöre der Auserwehlten, damit „du auch lerneſt, und würdig werdeſt zu lernen das neue Lied, das ſie „ſingen.„ Wäre es aber ein bekanntes Lied, oder eine bekannte Melodie geweſen, ſo hätte es nicht neu genennet werden können, und wird dieſes neue Lied nicht von dem Evangelio können verſtanden werden, weiln ſelbiges ſich hier und dar ſchon ausgebreitet gehabt; ſondern, wie es der vorhergehende Verſicul erkläret, von der himmliſchen Muſik, davon ich ihm meine Gedanken ein andermal eröffnen werde, ietzo aber nur noch eines und das andere von den Melodien reden, damit er den Unterſcheid wahrnehmen kan, und daß es ſich nicht allemal ſchicket, wenn man die neuen Lieder nach alten, oder auch alte Lieder nach neuen Melodien ſinget, welche ungleich in den Sylben ſind. Ich habe an einem bekannten Orte nicht weit von hier das Lied: **Wer JEſum bey ſich hat, kan feſte ſtehen** ꝛc. nach der Melodie: **O GOtt du frommer GOtt, du Brunnquell aller Gaben**, ꝛc. ſingen hören, welche aber in den Sylben nicht mit einander übereintreffen, indem 2 Sylben von dem erſten in der andern Strophe zu wenig, und ſich dannenhero auf letzt gedachte Melodie gar nicht ſchicket. Dergleichen ich ihme noch mehrere nahmhafft machen wolte, wenn es nöthig wäre, die auf ſolche Melodien geſungen werden, daß die Sylben nicht eintreffen. Alleine, er wird meine Meynung ſchon aus dieſem einigen abnehmen können.

Adjuvant.

Ich weiß dergleichen Lieder viele, welche in den Sylben nicht übereintreffen, und werden doch immer auf ſolche Melodien geſungen, ſie mögen nun darauf paſſen oder nicht. Wie viele Lieder werden nicht nach der Melodie: **Wer nur den lieben GOtt läßt walten** ꝛc. geſungen, da auf die Strophen: **Wer GOtt dem Allerhöchſten traut, der hat auf keinen Sand gebaut,** offtmahls eine Sylbe zu viel iſt, wie in dem Liede: **Ich gnüge mich an meinem Stande** ꝛc. vorkommt, da die 2 letzten Strophen heiſſen: Ich darff ſo wenig meinen Schöpffer anklagen, als der Thon den Töpffer ꝛc. ꝛc. und da darff man nur aus einer Note zweye machen, und die letzte 2 mal anſchlagen, ſo hat, nach meinem Verſtande, die Sache ihre Richtigkeit.

Organiſt.

Wer die Sache nicht verſtehet, der urtheilet ſo obenhin, wie der Blinde von der Farbe. Damit er aber nicht denken möge, als wäre es ein Eigenſinn von mir, ſo will nochmals den Herrn Mattheſon zum Zeugen anführen, welcher in obgedachtem Kern Melodiſcher Wiſſenſchafft pag. 94. §. 6. ſpricht: „Weil die verſchiedenen Lieder-Geſetze auch verſchiedene „Vorträge darlegen, ſo können ſelbige ſchwerlich mit geſunder Vernunfft, „zumal im Madrigaliſchen Stylo, auf einerley Melodien geſungen werden. „Denn was kan wohl ungeräumters ſeyn, als wenn in der einen Strophe „das Wort **verſiegt** ein klägliches Melisma von 7 oder 8 Noten bekömmt, „welches hernach in einer andern Strophe auf das Wort **beſchleunigt** „fällt; oder wenn eben der Lauff von 4 Tacten, den die **Waſſerwogen** „herbey locken, weiter hinauf das Wörtlein **plötzlich** herhalten muß ꝛc. ꝛc.

Adjuvant.

Wie ſoll ich aber das verſtehen?

Organiſt.

Der Verſtand iſt zweyerley. Erſtlich kömmt das Wort **verſiegt** mit dem Worte **beſchleunigt** in den Sylben nicht überein, welches auch bey den andern beyden ſich befindet. Zum andern ſind ſie auch nicht von gleichem Nachdruck. Denn wenn man ſolte das Wort **Waſſerwogen** componiren, ſo müſte es mit einer brauſſenden und wankenden Melodie verſehen werden, welches ſich aber zu dem Wörtlein **plötzlich** nicht ſchicken wolte, und wann nun dieſes letztere nach vorhergehenden **Waſſerwogen** ſolte geſungen werden, ſo treffen zum erſten die Sylben nicht ein, und zum andern fehlet der Nachdruck in der Melodie, denn zu dem Wörtlein plötz-

plötzlich würde ſich kein Lauff von 4 Tacten ſchicken, ſondern meines Erachtens mit 2 achtel, oder zwey 16 theilgen Noten vorlieb nehmen müſſen, ſo möchte die Emphaſis oder der Nachdruck beſſer heraus. kommen. Kürzer kan ihm ſolches nicht erklären.

Adjuvant.

Nunmehro verſtehe ich es wohl, wie es gemeynet iſt, daß nemlich die Herrn Componiſten auf die Worte ſehen ſollen, damit ſie in den Melodien ausgedrucket werden möchten.

Organiſt.

Freylich iſt dieſes der Verſtand, denn wenn ein Componiſte nicht darauf ſehen wolte, würde er mit ſeiner ganzen Compoſition ausgelacht werden, und wenn auch die Melodie noch ſo ſchön, als es immer ſeyn könnte, beſchaffen wäre. Wie ungereimt würde es doch klingen, wenn ein Lied, welches von lauter Freuden und Frolocken handelte, ſolte nach der Melodie: **Erbarm dich mein, o HErre GOtt** ꝛc. ꝛc. geſungen werden, oder dieſes nach einer friſchen, muntern und aufgeweckten Melodie, als wie dieſe: **Nun lob, mein Seel, den HErren,** welches Herr **Scheibel** in der Vorrede ſeiner Muſical. poetiſch. andächtig. Betrachtung auch nicht billiget, ſondern darüber klaget. Desgleichen klinget es auch ungereimt, wenn man zur Heil. Faſten-Zeit das bekannte Lied: **Mein Heyland, was vor Seelen-Weh, befällt dich in Gethſemane, darein du biſt gegangen,** nach der Melodie: Wie ſchön leuchtet der Morgen-Stern ꝛc. ꝛc. ſingen läßt. Was nun dieſes vor eine muntere und aufgeweckte Melodie hat, wird jedermann bekannt ſeyn, da hingegen der Text des vorigen von lauter Thränen, Zittern und Zagen handelt. Hieraus wird ihm nun der Verſtand des vorhin angeführten 6 §. aus des Herrn Mattheſons Kern Melodiſcher Wiſſenſchafft ſchon beſſer in die Sinne fallen.

Adjuvant.

Wenn nun ein iedwedes Lied ſeine beſondere Melodie haben ſolte, welches doch bald nicht möglich, indem ihrer ſo unzählig viele ſind, wo wolten denn die Melodien alle her kommen, und würden vielleicht auch nicht von iedermann können gelernet und behalten werden, ſondern man würde offtmals aus der einen in die andere kommen.

Organiſt.

Wie viele tauſend Kirchen-Stücke und Cantaten ſind vorhanden, da keines dem andern in der Melodie gleich kömmt, ob auch ſchon dann und wann eine Clauſul der andern ähnlich, und einerley Melodien führen, ſo

wird doch niemand ſagen können, daß dieſes oder jenes Stücke oder Lied eben dieſelbe Melodie habe. In dem bekannten Choral: **Durch Adams Fall iſt ganz verderbt** ꝛc. findet ſich auch eine Clauſul, neml. **hat von dem groſſen Schaden,** welche mit dem in dem Liede: **Ich ruff zu dir HErr JEſu Chriſt,** vorkommenden Rhythmo: **Den wolleſt du mir geben,** in Abmeſſung der Pedum übereintrifft, und dennoch ſind die Melodien unterſchieden, und ſolte es einer wohl hören können, wenn von dieſen beyden eines vorgeſpielet würde, was vor eines geſungen werden ſolte, ich meyne allerdings. Hieraus nun wird man erſehen, und von der Sachen Gewißheit überzeugt ſeyn, daß er hinführo nicht glauben und behaupten kan noch wird, daß es recht und wohl gethan ſey, wenn man ſo unordentlich verfähret, und die Lieder nach andern, als traurige nach frölichen, und fröliche nach traurigen Melodien ſingen läſſet, welche ſich gar nicht darauf ſchicken, auch mit den Sylben und Worten nicht überein kommen.

Adjuvant.

Wie kömt aber das mit unſerer vorigen Unterredung überein, da er mir erzählte, daß ein Componiſte zu einem luſtigen Texte traurige, und zu einem traurigen luſtige Melodien ſetzen könte.

Organiſt.

Ich dachte es wohl, daß er wieder was einzuwenden haben würde. Er kömmt mir in dieſem Stücke vor, wie jener Muſicus, welcher mit dem Könige in Macedonien Philippo, des Alexandri Vater, wegen der Muſik diſputiret hat, und als dieſer vermeynet, jenen eingetrieben zu haben, hat er zur Antwort ertheilet: **Da ſey GOtt vor, mein König, daß du dieſe Dinge ſolteſt beſſer verſtehen, als ich.** Was in der vorigen Unterredung davon gedacht worden, iſt nicht von den Choral-Liedern, ſondern von der Kirchen-Muſik zu verſtehen, welche mit Inſtrumenten begleitet werden, welches aber mit den ſchlechten Choral-Liedern (auſſer der Orgel) nicht geſchiehet, auch nur von den zweyen Modis dur und moll geſaget worden, und habe wohl bedächtig dabey gemeldet, wann einer ſein Abſehen auf die angezogenen Schrifft-Stellen hätte, denn die Inſtrumente führen ja redende Klänge mit ſich, und kan alſo jenes nicht hieher gezogen werden: Oder er müßte mich denn mit dem Wörtgen **Nein** ſchlechtweg nach Hauſe ſchicken, wie der Griechiſche Poet und Muſicus Philoxenus dem Tyrannen Dyoniſio von Syracuſa gethan, denn als dieſer jenen wieder zu ſich haben wolte, da er ſelbigen zuvor ins Exilium verwieſen gehabt, hat jener nemlich Philoxenus einen ganzen Brief, welcher weiter mit nichts,

als

als mit dem Wörtgen Nein angefüllet geweſen, zurücke geſchicket. Das iſt keine Kunſt, ich will einem alle Worte, ſie mögen faſt beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, widerſprechen, wenn anders etwas damit könnte ausgerichtet werden; alleine man muß die Sache erſt wohl überlegen, und nicht ſo gleich mit Einwendungen da ſeyn, als wodurch wenig Nutzen geſchaffet werden kan.

Adjuvant.

Die Herren Geiſtlichen werden ſich darum nicht viel bekümmern, ob die Lieder nach luſtigen oder traurigen, oder geiſtliche nach weltlichen, und weltliche nach geiſtlichen Melodien geſungen werden, wie ſolches die Erfahrung lehret, ſonſten könnten ſie ja dem Mißbrauch ein Ende machen, als wann z. E. in Städten den Herren Cantoribus, und auf den Dörffern den Schulmeiſtern unterſaget wäre, daß ſie die geiſtl. Lieder nicht nach weltl. und die traurigen nicht nach frölichen; hingegen die frölichen nicht nach traurigen Melodien ſingen ſolten, und wenn es ja an dem, daß ein jedwedes Lied ſeine beſondere Melodie haben könte, ſo dörfften die Herren Cantores und Schulmeiſter nur welche darauf machen, indem doch die allermeiſten heut zu Tage das Clavier und die Compoſition verſtehen.

Organiſt.

Dieſes würde wieder Verwirrung verurſachen, denn da hätte man nicht allein in allen Städten, ſondern auch auf den Dörffern eine andere Melodie, und könnten Fremde von einer andern Stadt oder Dorff gar nicht mit ſingen, bis ſie ſelbige erſtlich erlernet. Es könnte aber nach meinem unmaßgeblichen Verſtande dieſer Sache nicht beſſer als durch ein Concilium abgeholffen werden.

Adjuvant.

Ja, wo dächte er denn, daß ein Concilium könnte gehalten werden, damit dieſer Mißbrauch ein Ende hätte?

Organiſt.

Solches gienge, wo nicht an allen, doch an vielen Orten an, wenn nemlich die vornehmſten Muſici einer berühmten Stadt zuſammen kämen, und eine Unterredung hielten, auch durch die Zeitung zuvor bekannt machen lieſſen, daß 1) kein neu Lied mit in die Geſang-Bücher eingerücket würde, welches noch mit keiner Melodie verſehen. 2) Wer eine Melodie auf ſolche neue Lieder machte, durch Kupffer-Stiche zum Vorſchein kommen, und in den Zeitungen gemeldet werden müſte, und 3) könnte es denenjenigen

nenjenigen durch ein Verboth unterſaget werden, welche in keinem Amte ſtünden, wodurch die Ehre GOttes öffentlich befördert würde, Melodien auf ſolche Lieder zu machen, welche in den Kirchen zu Lobe und Preiſe GOttes geſungen werden. Dergleichen könnte vielmehr abgehandelt werden, ich weiß gewiß, es würde in kurzer Zeit, nicht allein in Deutſchland, ſondern im ganzen Röml. Reich eine beſſere Ordnung wahrgenommen, und der Mißbrauch der Melodien gänzlich abgeſchaffet werden. Hauptſächlich aber müſte ſolches alles durch Hülfe der Obrigkeit bewerkſtelliget werden.

Adjuvant.

Was vor Schwierigkeiten würden ſich nicht dabey ereignen, und welchen Unwillen würden nicht die eingebildeten Virtuoſen ſpühren laſſen, die in keiner öffentlichen Bedienung ſtünden, wenn ſie durch ein Verboth mit ihren Winkel-Melodien zu Hauſe bleiben ſolten, gewiß, ſie würden ſich darüber nicht wenig entrüſten, und ſagen, daß es wider die alte Gewohnheit wäre.

Organiſt.

Haben ſich die Handwerker im ganzen Röml. Reich müſſen gefallen laſſen, daß ihnen ihre Mißbräuche unterſaget, und abgenommen worden, vielmehr ſolten es diejenigen ſich gefallen laſſen, wenn ein Werk zum Vorſchein käme, darinnen nicht allein dem lieben GOtt, ſondern dem ganzen gemeinen Weſen damit gedienet wäre. Haben es ſich denn die Egyptier nicht auch müſſen gefallen laſſen, daß ihnen die Muſik durch ein öffentlich Verboth iſt unterſaget worden, welches eben der ſchnöde Mißbrauch verurſacht gehabt, wie uns deſſen der berühmte Advocat Alexander ab Alexandro, welcher im 14. Seculo gelebet und bekannt geweſen, in ſeinen hinterlaſſenen Schrifften berichtet hat. Ach! wenn doch der liebe GOtt aller Perſonen, welche das Schwerd führen, und Recht und Gerechtigkeit handhaben, ihre Herzen rührte, daß ſie durch ein öffentlich Mandat den Mißbrauch der Muſik abzuſchaffen ſuchten und ein Ende machten, ich wolte gänzlich glauben, daß der groſſe GOtt nicht ſo viel Unglück und Verwirrung, wie faſt in allen Ländern anzutreffen, erfahren lieſſe. Der ſel. Andreas Werkmeiſter hat in ſeinen Muſic. Paradoxal-Discurſ: im 6ten Cap. auch über den Mißbrauch der Muſik geklaget, und geſchrieben, daß ſolchen niemand beſſer, als die Obrigkeit abſchaffen könnte. Wann nun die Obrigkeit ihre Hand mit an und zum Werke legte, daß die Melodien, und die zum GOttes-Dienſt gebrauchten

ten Inſtrumenten nicht ſo gemißbrauchet würden, gewiß, wir würden beſſere Zeiten zu hoffen haben. Es fällt mir ietzo noch eine Hiſtorie bey, welche ihm in der vorhergehenden Unterredung hätte erzählen ſollen, weil ich aber dieſelbe damahls vergeſſen, ſo will ſie ihm vor dieſesmahl eröffnen. Als ich mich noch bey meinen Eltern in Mühlhauſen zu St. Margarethen, allwo dieſelben wohnhafftig waren, befande, gehe ich Abends zu unſerm Nachbar, die Zeit zu vertreiben, dahin etliche Manns- und Weibs-Perſonen ledigen Standes auch kamen, und, wie nun das junge Volk meiſtens gewohnt, allerhand Liebes Lieder zu ſingen, wenn ſie zuſammen kommen, ſo fehlte es daſſelbe mahl auch nicht daran, unter andern fieng einer an zu ſingen: **Wie nach einer Waſſer-Suppe, ſchreyt der Sartor mit Begier** ꝛc. nach dem bekannten Liede: **Wie nach einer Waſſer Quelle, ein Hirſch ſchreyet mit Begier** ꝛc. darinnen er allen Handwerkern eines anhinge, und etliche Geſetze herſunge. Wie nun des Sonntags darauf gleich das Lied: **Wie nach einer Waſſer-Quelle** ꝛc. in der Kirchen geſungen wurde, und ich des Abends wieder in daſſelbe Hauß kam, ſagte die Tochter bemeldten Hauſes zu mir: Sie hätte heute in der Kirchen recht lachen müſſen, als der Cantor das Lied: **Wie nach einer Waſſer-Quelle**, hätte angefangen, und gedacht, es ſolle jenes geſungen werden. Iſt dieſes nun nicht ein recht Aergerniß, wenn man die weltl. Lieder nach geiſtl. Melodien ſinget, und wäre ein ſolcher, der dergleichen dichtet, und nach einer Melodie, welche zum GOttes-Dienſt gehöret, ſinget, nicht werth, daß man ihn ins Exilium oder auf das Zucht-Hauß anwieſe?

Adjuvant.

Mir ſind dergleichen weltliche Lieder etliche bekant, die ich nach geiſtlichen Melodien habe ſingen hören, alleine niemahls habe ich meinem Nächſten ein Aergerniß damit gegeben, ſondern vielmehr getrachtet, ſie aus meinem Herzen zu verbannen: will ihm auch nunmehro Beyfall geben, daß ſich diejenigen gröblich an dem lieben GOtt verſündigen, die das göttliche Wort nach weltlichen Melodien, und die weltliche Poeſie nach geiſtlichen ſingen, oder ſingen laſſen.

Organiſt.

Der Apoſtel Paulus ſchreibet in der 2 Corinth. am 6. Cap. v. 14. 15. und 16. Was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß? oder, wie ſtimmet Chriſtus mit Belial? oder, was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? oder, was hat der Tempel GOttes für

eine

eine Gleichheit mit dem Götzen? ꝛc. Alſo könte man auch hier ſagen: Was hat das göttliche Wort vor eine Gemeinſchafft mit den weltlichen Melodien? oder, wie ſtimmet eine geiſtliche Melodie zu einem ärgerlichen Texte, der nichts nützet? oder, was haben doch die geiſtlichen Melodien vor eine Gleichheit mit den weltlichen? ganz keine. Und wie es die angezogenen Schrifft-Stellen nicht anders geben, als daß der Apoſtel die Corinther wegen ihres Götzen-Dienſtes ernſtlich ſtraffet, daß ſelbige noch ſo ſehr daran hiengen, wie ich ihm zuvor aus dem Proph. Amos am 5. Cap. v. 23. desgleichen Amos am 6. v. 5. beygebracht, ſo ſchlieſſe daraus ſo viel, daß ſie bey ihrem Gottes-Dienſt, wie die Jüden ehemahls in dem Götzen-Tempel zu Bethel, Dan, und Gilgal gethan, auch das göttliche Wort nach ihren zuvor bekannten Götzen-Melodien werden geſungen haben, wie man denn auch noch ietzo viel von den heydniſchen Völkern in Indien lieſet, daß, wenn ſie ihren Gottes-Dienſt halten, der eine redet, der andere ſinget, und gehet alles unter einander wie Kraut und Rüben. Syrach vermahnet im 32. Cap. v. 6. und ſpricht: Wenn man Lieder ſinget, ſoll man nicht drein waſchen. Wie viel dieſes gehalten wird, lehret die tägliche Erfahrung. Wenn man beym Gottes-Dienſte die geiſtlichen Lieder ſinget, ſo plaudert nicht allein einer mit ſeinem Nachbar, ſondern der andere lachet auch wohl ein wenig darzu, und was dergleichen mehr iſt. Es wäre noch viel von den Choral-Liedern und deren Mißbrauch zu erinnern, alleine, damit wir uns nicht über die Zeit aufhalten, ſo will ihn nur noch auf Mag. Johann Götzingern, weyland Pfarrers zu Burgſtädt, erbauliche Todes-Betrachtung weiſen, darinnen er pag. 56. 57. und 104 von den zweyen Liedern: **Nun laßt uns den Leib begraben** ꝛc. item, **Ich hab meine Sach GOtt heimgeſtellt** ꝛc. viele Mißbräuche von der ſchändlichen Verkehrung der Worte antreffen wird, und lieber zu unſern Inſtrumenten ſchreiten, und ſelbige vor uns nehmen.

Adjuvant.

Ehe und bevor er vom Mißbrauch der Inſtrumenten zu reden anfängt, wolte bitten, mir noch mit wenigen etwas von den Choral-Liedern und deren Mißbrauch zu entdecken. Ich habe wahrgenommen, daß an einigen Orten die Choral-Lieder auf eine ganz üppige Art nicht allein in den Kirchen, ſondern auch vor den Thüren und bey Leichen-Begängniſſen ſind geſungen worden, welches Zweifels ohne dem lieben GOtt auch zuwider ſeyn mag, wenn man die geiſtlichen Lieder ſo geſchwind ſinget, als wenn darnach ſolte getanzet werden.

Orga-

Organiſt.

Es wird dieſer unverantwortliche Mißbrauch nicht allein dem groſſen GOtt zuwider, und kein Gefalle ſeyn, ſondern es wird auch der Nächſte, welcher ſeine Freude und Vergnügen an den Choral-Liedern bezeuget, dadurch ſehr geärgert, wenn man dieſelben nach der Larve ſo geſchwind ſinget, als wenn darnach ſolte getanzet werden. Ach! es würde Conſtantinus Copronymus an den Liedern und Pſalmen keine ſo groſſe Freude und Andacht gehabt und bezeuget haben, wenn dieſelben ſo geſchwind wären geſungen worden, wie bey uns heut zu Tage geſchicht. Wie uns Prinz in ſeiner Muſic. Hiſtorie zu deſſen Nachruhm berichtet hat.

Adjuvant.

Haben ſich denn die erſten Chriſten auch ſolcher Choral-Lieder, wie wir ſie voriezo haben, bedienet, und den lieben GOtt damit gelobet und gedanket?

Organiſt.

Freylich haben ſie auch ihre geiſtlichen Lieder gehabt, aber nicht ſo im Uberfluß, wie wir voriezo, ſonſten hätten die Apoſtel nicht ſo ſtark darauf gedrungen, daß ſie geiſtliche und liebliche Lieder ſingen ſolten. Es haben auch die erſten Chriſten, wenn ſie zum Heil. Abendmahl gegangen, allerhand geiſtliche Lieder gedichtet und ſelbige geſungen; wie denn auch Dionyſius, des Apoſtels Pauli Jünger, im 60. Jahr nach Chriſti Geburt bezeuget, daß die Muſik und die geiſtlichen Lieder damahls in allen Orientaliſchen Kirchen ſchon im Gebrauch geweſen, wie in Hierarchia Eccleſiaſtica zu leſen ſtehet. Und ob gleich einige hierbey möchten einwenden und ſagen: Der Biſchoff in Egypten, Nepos genannt, habe im 260. Jahr nach Chriſti Geburt die Choral-Lieder, worzu er die Melodien ſelbſt gemacht, in den Chriſtlichen Kirchen erſtlich eingeführet, ſo bezeugen es ja die vielen Schrifft-Stellen im Neuen Teſtamente, daß die geiſtlichen Lieder ſind bey dem Gottes-Dienſt geſungen worden. Ambroſius der Mayländiſche Biſchoff aber, hat die Choral-Lieder anno 374 in die Abendländiſche Kirche eingeführet, wiewohl es auch etliche dem Damaſo zuſchreiben, ich glaube, daß ſie damahls mit weit beſſerer Andacht und Aufmerkſamkeit ihre Lieder werden geſungen haben, als wir voriezo in unſern Kirchen mit laulichter und kaltſinniger Andacht verrichten, glaube auch, daß ſie ſo langſam, als es immer hat ſeyn wollen, werden geſungen haben: denn ſonſten würden ſie die Worte wenig zu ihrem Nutzen haben anwenden können, wenn ſie ſo geſchwinde, als wenn es zum Tanze gienge, würden geſungen haben.

Adjuvant.

Ich habe wie vielmahl mein herzliches Mißfallen darüber bezeuget, wenn die Choral-Lieder ſo hurtig und geſchwinde ſind geſungen worden, daß man der Worte Nachdruck nicht hat überlegen können, und dabey öffters gewünſchet, daß doch die Herren Geiſtlichen dieſe Sache möchten einſehen, vielleicht könte denenjenigen, welche das Leſen nicht recht gelernet, ein beſſerer Nutzen geſchaffet werden.

Organiſt.

Es iſt freylich dieſes ein Mißbrauch, welchem die Herren Geiſtlichen mit ganz leichter Mühe abhelffen könten, wenn ſie nemlich den Herren Cantoribus in Städten und Schulmeiſtern auf den Dörffern anbefehlen lieſſen, die Lieder langſamer, als geſchiehet, zu ſingen, da denn die Adjuvanten nebſt der Orgel die Gemeine zurücke zu halten allerdings vermögend ſind, über dieſes könnte ſolches auch auf den Canzeln erinnert werden, damit ſich die Gemeine deſto eher darnach zu richten wüſte. Soll man ſich der Langſamkeit im Reden, nach des Apoſtels Jacob. 1. v. 19. Vermahnung, bedienen, ſo ſolte es auch im Singen ſeyn. Die meiſten aber bekümmern ſich wenig darum, es mag geſchwinde oder langſam gehen. Es wäre dieſes auch noch mit anzumerken, da 2. bis 3. Lieder mit gleichen Worten anfangen, welches in den Kirchen, wo keine Täfelgen ſeyn, Confuſion verurſachet, als erſtlich: **Wie ſchön leuchtet der Morgen-Stern, voll Gnad** ꝛc. da ein anderes mit gleicher Melodie, und mit denſelben Worten ſich anfängt: **Wie ſchön leuchtet der Morgen-Stern, am Firmament des** ꝛc. wenn nun ſelbige nicht angeſchrieben, wo will der gemeine Mann gleich wiſſen, welches von beyden geſungen wird, viele ſind auch, die das angeſchriebene nicht einmal leſen können. Ich will ihm hierbey ein Exempel, in Anſehung zweyer, mit gleichen Worten und Melod. ſich anfangenden Lieder, erzählen. Vor etlichen Jahren traff es zu, daß viele Communicanten zum Heil. Abendmahl giengen, und das Lied, welches an die Tafel geſchrieben, nicht zureichte, und der Cantor genöthiget wird, noch eins zu ſingen, dahero er ſich dieſes: **JEſu meine Liebe**, erwählete, ehe er aber das Wort Liebe zu Ende brachte, fiel die Gemeine ein und ſunge: **JEſu meine Freude**, davon ein ganz Geſetz in ſolcher Unordnung geſungen wurde, bis ſie ſelbiges erſt recht innen wurden, daß es das Lied war: **JEſu meine Liebe.** Von dieſer Unordnung wolte ihm noch vieles erzählen, weiln aber der Herr Mag. Johann Jacob Gottſchald, Diaconus zu Eubenſtock, in ſeinen Lieder-Remarquen auch von unterſchiedenen Mißbräuchen, ſo bey dem Choral-Singen

gen vorgehen, handelt, ſo will ihn hiermit darauf gewieſen haben, und nunmehro den Mißbrauch der Inſtrumenten ein wenig durchgehen.

Adjuvant.

Wann ich ihm aber dann und wann das Gegentheil halte, mag er ſich ſolches nicht verdrieſſen laſſen.

Organiſt.

Wann es der Warheit gemäß, und er mich überführen wird, ſo werde es mir ganz wohl gefallen laſſen. Iſt das aber nicht ein ſchändlicher Mißbrauch, daß man mit denjenigen Inſtrumenten, womit man in der Kirchen dem lieben GOtt aufwartet, und zu deſſen allerheiligſten Ehren gebraucht, hernach dieſelben nimmt, und dem Menſchen zur Uppigkeit darmit dienet, ſolches wird er mir hoffentlich nicht widerſprechen können.

Adjuvant.

Ich dächte nach meinem Verſtande nun eben nicht, daß es eine ſo groſſe Sünde, und daß die göttliche Majeſtät ſolte und könte dadurch beleidiget werden, wenn man auch gleich dieſelben Inſtrumente zu was anders brauchen wolte.

Organiſt.

Daß dieſes eine groſſe Sünde iſt, wenn man dergleichen vornimmt, werden mir alle rechtſchaffene wahre Chriſten, welche vor das Gute, und vor die Ehre GOttes eyfern, Beyfall geben müſſen. Und wenn es erlaubet und zugelaſſen wäre, daß mit den Muſicaliſchen Inſtrumenten, welche in der Kirchen gebraucht werden, dem Menſchen zur Unzeit üppige Ergötzlichkeit gemacht, und damit aufgewartet werden ſolte: ſo hätte ja damahls der Prophet Jeſaias das Jüdiſche Volk nicht darum geſtraffet, und das Wehe über ſie ausgeruffen, wie er im 5ten Capitel v. 11. 12. ſeiner Propheceyung ſpricht: Wehe denen, die des Morgens früh auf ſind, des Sauffens ſich zu befleißigen, und ſitzen bis in die Nacht, daß ſie der Wein erhitzet, und haben Harffen, Pſalter, Pauken, Pfeiffen, und Wein in ihrem Wolleben, und ſehen nicht auf das Werk des HErrn, oder wie es einige erklären, und ſehen nicht drauf, was GOtt gebeut und haben will. Der Prophet will hiermit ſo viel ſagen: Ihr wiſſet, daß GOtt den Trunkenbolden eine erſchreckliche Strafe angedeutet, nemlich, daß ſie das Reich GOttes nicht ererben ſollen; Dennoch ſeyd ihr ſo blind, und befleißiget euch des Sauffens, ſitzet bis in die Nacht, daß euch der Wein erhitzet, liebet alſo die Trunkenheit als eine Mutter aller Sünden. Uber dieſes bedienet ihr euch auch auf eine

recht ſündliche Art derjenigen Inſtrumenten, welche GOtt zu ſeinem heiligen Dienſte gewidmet, auch wol an hohen Feſt-Sonn- und Feyertagen, wie ſolches leider heut zu Tage noch geſchiehet, machet ſolche zu Werk eugen des Teufels, ſpielet den Säuffern um einen zeitlichen Gewinſt bis in die ſpäte Nacht, ja auch wol bis an den Morgen eins auf, und bedenket nicht dabey, daß GOtt wegen dieſes Mißbrauchs ſo wol des Säuffers als der Inſtrumenten das Wehe darauf geleget, und ausgeruffen habe. GOtt hat euch ja gebothen, daß ihr ihn mit dieſen Inſtrumenten im Tempel des HErrn, nicht aber in den Schenken, loben und preiſen ſollet, ihr aber leiſtet demjenigen nicht Folge, ſondern braucht ſie auch wol zu ſolcher Zeit, da GOttes heiliger Nahme ſoll gelobet und gepreiſet werden, in eurem Wolleben zur ſchändlichen Uppigkeit. Dieſes mochten ohne Zweiffel eben dergleichen Muſicaliſche Inſtrumente ſeyn, darüber der Prophet Amos am 6. Cap. v. 5. auch klaget, welche man unter, und zu dem Geſang ſpielte, und da David die Muſik und die Inſtrumente zu ſeiner geiſtlichen Erweckung gebraucht hat, ſo mißbrauchten ſie dieſelben hernach zu ihrer Uppigkeit, und gaben eben damit zu erkennen, wie ſchlecht der Eyfer vor das Gute und vor die Ehre ihres GOttes ſey, und wie ihnen nicht ſo wol das gemeine Beſte, nemlich der Policey und Kirche GOttes, ſondern ihre eigene Maſtung am Herzen läge, wie Pfaffius in Exeget. h. l. angemerket.

Adjuvant.

Es ſtehet doch aber nicht dabey, daß es eben diejenigen Inſtrumente geweſen, deren ſie ſich im Tempel bedienet haben; ſondern der Prophet gedenket ja nur der Namen der Inſtrumenten. Ich glaube aber bey dieſem 12. v. daß der Jüden bey ihrem Schmauſe werden auf die Art, wie im Tempel muſiciren laſſen, daß ſie der Prophet deswegen geſtrafet hat.

Organiſt.

Dieſem ſey nun wie ihm wolle, es iſt aber doch ein Mißbrauch der Inſtrumenten darbey vorgegangen. Denn ein anders iſt, ſich derſelben bey chriſtlichen und auf die Ehre GOttes abzielenden Gelacken bedienen, wo alles ordentlich und ohne Vollſauffen abgehet; ein anders bey Säuffern und Trunkenbolden in Wein- und Bier-Häuſern. Ich glaube aber doch, daß es diejenigen Inſtrumente geweſen, welche zu ihrem Gottesdienſte gehörten. Es hat der groſſe GOtt nicht allein dem Moſe, ſondern auch dem David und Salomo geboten und vorgeſchrieben, was er zu ſeinem Dienſte für Inſtrumenten haben wolle. Und ich ſchlieſſe hieraus, wenn es die-

dieſelben Inſtrumente nicht geweſen, welche im Tempel aufbehalten und verwahret worden, würde ſie der Prophet nicht ſo nachdrücklich beſtrafet haben.

Adjuvant.

Haben denn die Inſtrumente, welche zum Gottesdienſte gebraucht worden, beſtändig im Tempel ſollen aufbehalten werden?

Organiſt.

„Freylich, denn die Leviten hatten im Tempel ihre ſonderbare Muſik-„Kammern, darinnen ſie nicht allein ihre Harffen, Pſalter, Cymbeln und „andere Inſtrumente aufhiengen; ſondern auch ihre muſikaliſchen Bücher „verwahrten, ihre Geſänge abſchrieben, und ſich darinnen in der Muſik „übeten,“ wie ſolches in Mag. Erdmann Miri Muſica ſacra pag. 140. aus R. Judä Levi de Templo libr. 2 und Lundii Templ. Cap. 24. zu leſen ſtehet. Nach geendigtem Gottesdienſt ſolten und mußten dieſelbe in ſchöne weiſſe Leinewand wiederum eingewickelt und in die muſikaliſche Kammer in Verwahrung gebracht werden.

Adjuvant.

So werden dieſelben auch wohl geweyhet, und der Kirchen zugeeignet worden ſeyn, wann ſie beſtändig darinnen haben ſollen verwahret bleiben, daß ſie zu nichts anders, als zum Lobe und Preiſe GOttes und zu ſeinen allerheiligſten Ehren ſind angewendet worden.

Organiſt.

Die muſikaliſchen Inſtrumente wurden ſowol als andere Kirchen-Gefäſſe dem groſſen GOtt geheiliget und gewidmet.

Adjuvant.

Das iſt aber mit unſern Inſtrumenten nicht, und was gehet uns dann der jüdiſche Tempel an, wir ſind ja keine Jüden, ſondern Chriſten, welche mehr Freyheit als jene bey dem Gottesdienſte haben.

Organiſt.

Ach! wann ich bedenke, wie eyfrig ſich das jüdiſche Volk bey ihrem Gottesdienſt bezeiget, und wie ſie auf ihren Sabbath noch bis dieſe Stunde halten, die Propheten aber beſtändig über die Entheiligung deſſelben geklaget, ſo kommt mir ein rechter Schauer an, daß diejenigen, welche ſich Chriſten nennen, dahero viel eyfriger bey ihrem Gottesdienſt ſeyn ſolten, ſich ſo nachläßig und kaltſinnig bezeigen, nicht anders, als ſolte und müßte ihnen der groſſe GOtt gnädig ſeyn. Allein ich fürchte, GOtt werde ſolche Verächter und Schänder ſeines heiligen Sabbaths nicht ungeſtraft

 laſſen.

laſſen. Solte man denn dasjenige nicht hoch und heilig halten, welches der groſſe GOtt bey ſeinem Dienſte zu gebrauchen verordnet und befohlen hat? ich meyne allerdings. David ſpricht im 150. Pſalm v. 3. 4. Lobet ihn mit Poſaunen, lobet ihn mit Pſalter und Harffen, lobet ihn mit Paucken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeiffen, lobet ihn mit hellen Cymbeln, lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln. Wird denn nun der groſſe GOtt nicht in unſern Kirchen mit dergleichen Inſtrumenten verehret und gelobet?

Adjuvant.

Darwider ſtreite ich nicht, daß dem groſſen GOTT nicht ſolte damit gedanket und ſeine Majeſtät verehret werden, dieſes kan gar wohl geſchehen; aber was wird ſich denn der liebe GOtt um ſolche todte und lebloſe Cörper bekümmern, die ihn weder erzürnen noch beleidigen können.

Organiſt.

Was todte? was lebloſe Cörper? Ich will mich bey dieſer Einwendung nicht aufhalten, ich wolte ihm ſonſten viele Exempel erzählen von ſolchen lebloſen Cörpern, welche dem groſſen GOtt in den Kirchen gewidmet ſind, daß nemlich diejenigen, die ihren Spott damit getrieben, auf der Stelle geſtrafet worden, wie mir ſolches die bis dieſe Stunde noch lebenden Menſchen Zeugniß geben müßten. Es ſind die Kirchen-Gefäſſe auch todte und lebloſe Cörper, und dennoch werden ſie hoch und heilig gehalten; und welcher Vorſteher der Kirchen würde dann ſo thöricht handeln, und die Gefäſſe, welche zu heiligen Verrichtungen in der Kirchen gebrauchet und aufbehalten werden, zu einem Schmauſe oder auch einem Ehren-Tag hergeben.

Adjuvant.

Es wäre freylich dieſes unrecht und ein Mißbrauch zu nennen, wenn man die Kirchen-Gefäſſe zu was anders, dabey offtmals wenig an die Ehre GOttes, und an deſſen allerheiligſten Namen gedacht wird, brauchte, und dieſes wird auch ſo leicht nicht geſchehen.

Organiſt.

Die Jüden haben es aber gethan, darum hat ſie auch der groſſe GOtt ſehr geſtrafet, und die Kirchen-Gefäſſe alle in ihrer Feinde Hände gegeben, weiln ſie dieſelben ſo ſchnöde gemißbraucht haben. Iſt es denn nun wol was anders, wenn man die Inſtrumenten, womit man dem lieben GOtt in der Kirchen dienet, und ihn nach deſſen Vorſchrifft lobet und preiſet, zum Mißbrauch anwendet, Ronda und andere üppige Dinge damit ſpielet, ſolte dieſes dem allerhöchſten GOTT gefallen können? Ich glaube wol nicht.

Werk-

Werkmeiſter ſchreibet in Dedicatione Harmonologiâ Muſicâ: Was GOtt in der Kirche zu ſeinem Lobe, Dienſte und Ehren zu gebrauchen verordnet und befohlen hat, das ſoll man billig hoch und heilig halten.

Adjuvant.

Ich habe wie vielmal meine Violin und Hautbois, womit ich die Sonn- und Feyertage in der Kirchen muſiciren helffen, ins Wirths-Haus genommen, und nicht allein zum Tanze, ſondern auch Ronda damit geſpielet, welches mir bis dato noch niemand unterſaget hat.

Organiſt.

Das iſt nicht gut, auf dieſe Art muß der gerechte GOtt ſtrafen, wenn man dergleichen vornimmt, deswegen ich mich auch nicht wundere, daß wir immer aus einer trübſeligen Zeit in die andere fallen, und wäre wohl zu wünſchen, daß dieſem Mißbrauch bald ein Ende gemacht, und den Kunſt-Pfeiffern und Adjuvanten unterſaget würde, ſolches nicht mehr zu thun.

Adjuvant.

Wer will mich aber zwingen, daß ich meine Violin und Hautbois ſoll in der Kirchen laſſen? ich bin es ja nicht ſchuldig, und wird mir es auch niemand verargen können, wenn ich mich derſelben bey Gaſtmahlen und andern Gelacken bediene.

Organiſt.

Ich habe zu dem Ende, um ihm zu zeigen, daß es unrecht ſey, die muſikaliſchen Inſtrumente, welche man bey dem Gottesdienſt braucht, zum Mißbrauch anzuwenden, Magiſt. Gotthards Schuſters Send-Schreiben zu mir genommen, und will ihm ſolches, welches das 34. in der Ordnung, und pag. 268. in der vierten Auflage zu befinden, von Wort zu Wort herleſen:

Das 34. Send-Schreiben giebet Unterricht bey der Frage:

Ob man die muſikaliſchen Inſtrumente, welche in der Kirche bey dem Gottesdienſt gebraucht werden, mit gutem Gewiſſen auch bey ſündlichen und wollüſtigen Gelacken brauchen könne?

Wohl-Edler, und Hochgeehrteſter Herr!

Ich habe vielmals groſſe Betrübniß in meinem Herzen empfunden, wenn ich geſehen, daß die Kunſt- und Stadt-Pfeiffer mit ihren Inſtrumenten, damit der groſſe GOTT an den Sonn- und Feſt-Tagen im öffentli-

fentlichen Tempel iſt gelobet worden, wol eben noch an dieſem Tage in liederliche Schenken und Wirths-Häuſer gegangen ſind, darinnen tollen und wollüſtigen Welt-Kindern, nach ihrem Verlangen, um eines ſchnöden Gewinnes willen gerne und willig die ganze Nacht hindurch aufzuwarten.

Weil er nun, Wohl-Edler und Hochgeehrteſter Herr, mit mir ein gleiches beobachtet, und dahero die Frage anſtellet: **Ob das recht ſey, und mit gutem Gewiſſen geſchehen könne?** So will ich ihm, als einem chriſtlichen und gottſeligen Politico, hiermit ſchrifftlich mittheilen, was ehemals gleichfalls ein chriſtlicher und gottſeliger Politicus in Dreßden hiervon geurtheilet hat. Seine Worte lauten alſo: Ich muß hier gedenken, wie übel es mir zuweilen vorgekommen, indem ich gleich die ſchönſte Muſik in der Kirchen gehöret, wenn, nach Ausgang derſelben, die Mitgehülffen ihre Violin, Zinken und andere Inſtrumente mehr mit heraus genommen, und womit ſie Morgens dem lieben GOtt ſeine Ehre erwieſen, Abends dem Teufel mit zu Hofe gezogen, und allerley Schand-Thaten beygewohnet. Eine chriſtliche Freude bey Ehren-Mahlzeiten und freundlichen Gelacken, auch ein frölichmachender Geſang beym Wein, und liebliche Muſik beym Freundſchaffts-Trunk iſt keinmal verboten, es werden auch die heiligen Engel dadurch nicht vertrieben, und ihres Gnaden-Dienſtes entſetzet. Aber zu toll und voll ſeyn, zu unerbaren Geſängen, zu unflätigen Nacht-Scherzen und andern Uppigkeiten mit eben dieſen Inſtrumenten, womit der fromme GOTT in der Kirchen gelobet worden, aufzuwarten, halte ich für einen Greuel in dem Angeſicht GOTTES. Und hat jener Muſik-liebende groſſer Herr gar wohl gethan, daß er alle muſikaliſchen Inſtrumente, die in der Kirchen bräuchlich, in dem Chore verſchloſſen gehalten, daraus eines mit nach Hauſe zu nehmen niemals hat begehret werden dürffen. Denn er vorgegeben, wenn ſie die Orgel, in welche dieſe Inſtrumente einzuſtimmen gebraucht würden, könten mit nach Hauſe nehmen, ſolten die andern auch zugleich mit abgefolget werden. Aus dieſen Worten ſiehet er alſo deutlich genug, was auf die vorgelegte Frage zu antworten ſey. Zu wünſchen wäre es, daß, nach löblicher Anordnung des gedachten groſſen Herrn, auch anderweit alle Inſtrumente, welche man zur Kirchen-Muſik braucht, in einem hierzu verfertigten Behältniß, nach geendigtem Gottesdienſt möchten verſchloſſen werden, worzu ſich, zumal in groſſen feinen Städten, ſchon ſo viel Vermögen finden würde. Noch dieſes iſt zu wünſchen, es möchten zugleich diejenigen, welche die Muſik erlernet haben, ſolche edle Kunſt höher und werther halten, als daß ſie, wie offtmals um eines ſündlichen Gewinns

willen

willen geſchicht, damit wol gar geringen und nichts-würdigen Lotter-Buben zu ihrem unchriſtlichen Wolleben dienen, und ihnen aufpfeiffen und aufſtreichen, wie ſie es nur verlangen.

Nun will ich hören, was er mir darauf antwortet.

Adjuvant.

Es iſt dieſes Schreiben ſcharff genug abgefaſſet, allein ich habe doch darinnen auch vernommen, daß man die Inſtrumente zu leiblicher Ergötzlichkeit, wann es der Ehre GOttes nicht zuwider, und keine ſonderliche Uppigkeit dabey getrieben, zu gebrauchen erlaubet.

Organiſt.

Hat er auch nicht gehöret, daß jener groſſe Herr die muſicaliſchen Inſtrumente in der Kirchen verſchlieſſen laſſen, und niemanden erlaubet worden eines mit nach Hauſe zu nehmen?

Adjuvant.

So ſolten die Kirchen ihre beſondere Inſtrumente vor ſich alleine haben, damit kein Kunſt-Pfeiffer und Adjuvante nöthig hätten, ihre eigene mit zu nehmen.

Organiſt.

Jetzo kömmet er mir auf den rechten Weg, wornach ich mich ſo offte geſehnet, und ein herzliches Verlangen darnach getragen, und gewünſchet, daß doch die Kirchen-Inſpectores dieſem Ubel abhelffen und der Kirchen ihre eigene Inſtrumente anſchaffen möchten.

Adjuvant.

Wenn auch dieſes allenfalls noch geſchehen möchte, daß die Kirchen ihre eigene Inſtrumente vor ſich hätten, und daß ſie darinnen verwahret würden; ſo würde es vielmals mit der Muſik ſchlecht ablauffen, indem dieſer oder jener eines tractiren ſolte, ihm aber ſolches zuvor nicht bekannt, es offtmals viele Confuſion verurſachen könnte.

Organiſt.

Das iſt nun eben meine Meynung nicht, daß man ſich derſelben zur Ubung zuvor gar nicht bedienen ſolte, nein, ſondern es können dieſelben, wenn man ein Kirchen-Stück verſuchet, es ſey in einem Collegio Muſico, oder an einem andern Orte, gar wohl aus der Kirchen geholet, und daß man die Application finde, gebraucht werden. Aber zur Uppigkeit, und zu andern unchriſtlichen Gelacken dieſelben zu brauchen, iſt eine unverantwortl. ſchwere Sünde gegen den groſſen GOtt.

Adjuvant.

Dieſes möchte noch eher angehen, wenn es erlaubet, daß man ſich dieſelben zuvor bekannt machen dürffte. Ja, wenn auch manche Kirche ſo viel Vermögen hätte, Inſtrumente vor ſich anzuſchaffen, viele ſind ſo arm, daß ſie nicht im Stande, dasjenige, was zu Erhaltung derſelben höchſt-nöthig, zu verſchaffen.

Organiſt.

So könnte ja eine freywillige Bey-Steuer, wie Joas im 24. Cap. des 2. Buchs der Chron. geſammlet, und Inſtrumente davor angeſchaffet werden. Alleine, es iſt freylich zu beklagen, daß ſich niemand groß um die Kirche GOttes bekümmert; ſie mag arm oder reich, ſie mag verfallen oder verwüſtet ſeyn. Es klaget der Herr Gottfried Ephraim Scheibel in ſeinen Geſchichten von der Kirchen-Muſik darüber, daß man ſehr ſparſam, wenn ja noch etwas gegeben würde, damit thäte, und ſpricht: „Auf Opern wird genug verſchwendet, aber wäre es nicht beſſer, zur Er„bauung vieler tauſend Seelen, beſtändig etwas zu ſammlen, womit nicht „allein ein Chor mit geſchickten Leuten beſtellet, ſondern auch diejenigen „Inſtrumente angeſchaffet werden könnten, welche darzu nöthig ſind ꝛc. ꝛc. Die wenigſten ſind wie Carolus Magnus geſinnet, welcher nicht allein denen Geiſtlichen und Muſik-Verſtändigen 100. Pfund Silber verehret, daß ſie ſich in der Muſik haben üben müſſen, ſondern auch ſelber in der Kirchen mit muſiciren helffen. Wie viele aber gehen nicht mit dem Prieſter und Leviten vor einer ſolchen armen Kirche vorbey, ohne ſich derſelben zu erbarmen, und ſich zu erkundigen, ob ihr was, oder nichts fehlet.

Adjuvant.

Ich erinnere mich ietzo einer artigen Unterredung, welche ich auf einer Kind-Tauffe, in einem gewiſſen Dorffe, von einem Prieſter und Richter daſelbſt, welcher letztere einen Adjuvanten abgab, erzählen hören. Der Richter fieng an und ſagte zum Prieſter: Herr Gevatter Pfarr, ich habe das Evangelium, welches am 13. Sonntage nach Trinitatis pfleget erkläret zu werden, offtmals predigen hören, aber niemals vernommen, daß der Prieſter und Levite, wegen ihres vorüber gehens, ſind ſonderlich geſtraffet worden, deshalben ich doch gerne die Urſache wiſſen möchte, warum ihre Unbarmherzigkeit in Anſehung des halb todten Menſchen, deſſen ſie ſich zu erbarmen Urſach hatten, mit Stillſchweigen übergangen wäre. Der Prieſter ertheilte zur Antwort: Das Evangelium handelte von der Barmherzigkeit, und vom barmherzigen Samariter, nicht aber vom Prie-

Prieſter und Leviten: er hörte aber gar wohl, was er damit haben wolte, er wolte vielleicht ſo viel ſagen, die Prieſter predigten von der Barmherzigkeit, und von freywilligem geben, machten aber zu demſelben keinen Anfang. Im Fall nun der Prieſter vorüber gegangen, wäre es ja dem Leviten nicht verbothen geweſen, ſeine Barmherzigkeit an dem unter die Mörder gefallenen Menſchen zu erweiſen, und er, nemlich der Richter, wäre ja auch ein Levit, indem er ein Adjuvant, und wären ja die Adjuvanten mit den Leviten im alten Teſtament eines Dinges, ſo hätte es ja der Adjuvant thun können, was der Prieſter unterlaſſen. Der Richter verſetzte darauf: Ob denn der Herr Gevatter nicht wüſte, daß die Leviten, wenn ſelbige nicht muſiciret, den Prieſtern zu Gebothe ſtehen müſſen, und würde ſich der Levit ſehr vergangen haben, wenn er zurücke geblieben, und ſeine Barmherzigkeit erweiſen wollen, im Fall aber der Prieſter ſeine Hand angeleget, und zum Werke gegriffen, würde der Levit wohl haben ein gleiches thun müſſen.

Organiſt.

Was erwiederte denn der Prieſter darauf, und lieſſe er es denn mit ſolcher ſpitzigen Antwort gut ſeyn?

Adjuvant.

Sie hatten es Anfangs ſchon ausgemacht, daß keiner wolte böſe werden, wenn einer dem andern die Wahrheit ſagte, deswegen ſagte der Prieſter nicht mehr, als dieſes: Die Richter hätten immer was an den Prieſtern zu tadeln, welches ihnen doch gar nicht zukäme, und brauchten die Prieſter auch keinen Neben-Richter, indem ſie ſchon einen über ſich hätten. Wenn nun folglich den Prieſtern das ihrige, was ihnen von GOtt und Rechtswegen zukäme, und von den Alten gemacht und geſtifftet worden, allemal richtig gereichet würde, ſo könnten ſie ſich auch als gute Vorgänger bezeugen. Und hiermit hatte die Unterredung von dieſer Materie ein Ende, und fielen auf was anders.

Organiſt.

Es iſt freylich zu beklagen, daß es an guten Vorgängern oftmals fehlet, alleine, dieſes kommt nicht allemal auf die Herren Geiſtlichen an, weilen die meiſten mit geringer Beſoldung verſehen und vorlieb nhmen müſſen, es giebt ihrer mehr, welche im Weinberge der Chriſtlichen Kirche mit arbeiten, und denen ihre Beſoldung freywilliger und reichlicher als den erſtern gereichet wird, welche auch vermögend, die Kirche mit ein paar Inſtrumenten zu beſchenken; aber, was hält ſie davon ab, nichts anders, als der ſchändliche Mißbrauch, daß man ſie zur Uppigkeit anwendet, jedoch

giebt es auch noch welche, die ſich daran nicht kehren, und immer noch etwas gutes ſtifften. Zu dieſen zähle ich den vor 2 Jahren in Waldenburg d. 1. Octobr. 1736. im Herrn ſelig verſtorbenen Cantorem, Herrn Johann Peter Hüttenrauch, deſſen unverfälſchte Treue und Aufrichtigkeit nicht ſo bald bey den Nachkommen verlöſchen wird, derſelbe war ein Mann, von dem mit recht und mit Grunde der Warheit könnte geſagt werden, was dorten unſer Heyland beym Joh. 1. v. 47. von Nathanael gezeuget, die Verſtellung, welche doch heutiges Tages faſt bey iedweden zu finden, war bey ihm nicht anzutreffen, ſondern wie ſeine Worte, ſo war auch das Herz beſchaffen. Dieſer bemeldter Herr Cantor hat vor ſeinem Ende auch noch ein gutes Werk geſtifftet, und der Kirchen zu groß Romſtädt, einem zwiſchen Weymar und Jena liegenden Dorffe, woſelbſt er 1657. d. 29. November gebohren worden, ein paar Trompeten, nebſt einem doppelten Jahr-Gange mit Partituren und ausgeſchriebenen Stimmen, ſo er ſelbſt componiret, zum Andenken verehret. Als die Trompeten von Leipzig kamen, befand ich mich gleich bey ihm, und hatte die Ehre von der Compoſition mit ihm zu ſprechen, von welchem ich auch vieles profitiret habe. Da ich nun dieſe zwey Inſtrumente erblickte, fragte ich, ob denn der Herr Cantor in ſeinen alten Tagen noch auf der Trompete blaſen wolte? Ach! nein, verſetzte er, ich will ſie der Kirche zu groß Romſtädt zum Andenken verehren, daß ſie daſelbſt zum Lobe und Preiſe GOttes ſollen gebraucht werden. Wie dann, fieng ich an, wenn auch des Sonn- und Feyertags in dem Schenken Ronda und andere üppige Dinge damit gemacht werden. Er antwortete, ich gebe ſie zu keinem andern Ende dahin, als daß man dem lieben GOtt in der Kirche damit dienen und aufwarten ſoll, im Fall ſie aber zum Mißbrauch angewendet werden, laſſe ich ſie ſolches bey dem lieben GOtt verantworten, mein Abſehen dabey aber iſt auf weiter nichts, als auf die Ehre GOttes gerichtet. Er hat wie vielmal ſeinen Unwillen darüber bezeuget, daß kein beſſerer Unterſcheid unter den Inſtrumenten gemacht würde, und daß es kein zugelaſſenes Werk ſeye, mit Kirchen-Inſtrumenten andere üppige Dinge, womit ſich der Menſch die gröſte Ungnade des lieben GOttes auf den Halß lade, zu ſpielen, auch die Theatraliſchen Sätze, welche die Herren Componiſten ohne Noth, und wenn es die Worte nicht erforderten, mit einflickten, nicht gut geheiſſen. In Summa, er hat in ſeiner Compoſition den Kirchen-Stylum niemals überſchritten ꝛc. ꝛc. Wann nun ſolche Nachfolger vorhanden wären, die ein gleiches mit vorhergehendem, der Inſtrumenten wegen, bewerkſtelligten, würden die Kunſt-

Pfeif-

Pfeiffer und Adjuvanten nicht nöthig haben, ihre Inſtrumenten mit in die Kirche zu nehmen.

Adjuvant.

Es werden dergleichen nicht viele ſeyn, die der Kirche ein ſo freywilliges Geſchenke verehren, und wenden es die meiſten viel lieber zu ihrem Dienſte als zum GOttes-Dienſte an. Aber, wann nun auch allenfalls die Sache zu ihrer Richtigkeit gediehen, und die Kirchen mit Inſtrumenten verſehen wären, ſo, daß man nicht nöthig hätte, ſeine eigene Inſtrumente mit zu nehmen, der Componiſte aber in den Kirchen-Stücken ſich ſolcher Theatraliſchen Sätze bediente, die allzu frech, und auf eine üppige Art hinaus liefen, ſo müſte es doch mit den Inſtrumenten verrichtet werden, und wäre auf dieſe Weiſe doch was weltliches damit geſpielet.

Organiſt.

Auf dieſen Satz dürffte ihm bald nicht antworten, weiln er keinen beſſern Unterſcheid hierinnen machet. Er nehme doch aber ſeine geſunde Vernunfft zu Rathe, und betrachte, wovon ich rede. Ein anders iſt der Gebrauch in der Kirchen, ein anders auf dem Schau-Platz, ein anders wenn man in der Kirchen ſinget: Jauchzet dem Herrn alle Welt, dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor ſein Angeſichte mit Frolocken; ein anders wenn man zur Nacht-Zeit, auch wohl am lichten hellen Tage auf der Gaſſen herum ſchwärmet, jauchzet, und ſchreyet, nicht anders, als ob man toll und thöricht wäre. Wenn ich von Theatraliſchen Sätzen geredet, ſo iſt ſolches einzig und alleine von denen zu verſtehen, welche zum Tanze und andern Üppigkeiten gehören, aber frölige und luſtige Paſſagen, weñ es die Textes-Worte mit ſich bringen, habe keinesweges gemißbilliget. Es iſt ja der ſeelige Kuhnau auch nicht wohl auf diejenigen Componiſten zu ſprechen geweſen, welche ſich in den Miſſen eines ſolchen Styls bedienten, da es immer klinge, als wenn die Bauern nach dem Pumper-Nickel tanzen ſolten, wie er ſolches in ſeinen herausgegebenen bibliſchen Hiſtorien in der Vorrede mit angeführet. Und der ſeelige Heinichen ſchreibet in ſeinem General-Baſſe pag. 25. in Nota, der Kirchen-Stylus muß nicht in luſtigen Tänzen beſtehen. Und dahin habe mit meinen Theatraliſchen Sätzen, wenn ich derſelben Erwehnung gethan, auch gezielet. Und geſetzt, es fänden ſich ſolche Sätze, welche der Componiſte zum eigenen Ruhm, und nicht zur Ehre GOttes verfertiget, mit anbrächte; ſo könte ich ſolches ſo wenig den Inſtrumenten, als auch denenjenigen welche ſolche ſpielen, beymeſſen. So wenig der Orgel eine Ungerechtigkeit in Anſehung derer jenigen, welche ihr Abſehen

auf die Ruhmredigkeit der Menſchen gerichtet, könte beygemeſſen werden, ſo wenig wird man es auch den Inſtrumenten zuſchreiben können. Dahero ihm auch in unſerer vorigen Unterredung eröffnet, daß die Organiſten unrecht thäten, wenn ſie vor den Chorälen, Menueten, Concerten und andere dergleichen luſtige Dinge, ſtatt eines Präludii, welches aber ohne Grund ein Präludium genennet werden kan, auf der Orgel ſpielten. Und hierinnen iſt auch der ſeelige Herr Bronner, gewesener Organiſt an der Heiligen Geiſt Kirche in Hamburg, mit mir einig geweſen, welcher in ſeinem 20. jährigen privilegirten Choral-Buch in der Vorrede alſo ſchreibet: „Ich „habe mich offte verwundert, daß auch einige, ſo groſſe Virtuoſen auf der Orgel „ſeyn wollen, keinen beſſern Unterſcheid unter den Geſängen machen, ſon„dern wenn Buß-Beicht- und Bet-Lieder ſollen geſungen werden, vorhero „ſo wild und munter präludiren, als wenn lauter Dank- und Freuden-Lieder „ſolten angeſtimmet werden: Ja, auf ein **Ach GOtt und Herr**, oder, **Aus „tiefer Noth** ꝛc. Ciaconen, Variationes, und ich weiß nicht was, daher ma„chen, mit Lauffen und Rennen, nicht anders, als wenn man zum Tanze und „Jauchzen gehet.

Adjuvant.

Der Herr Mattheſon mag ihm aber nicht recht gewogen ſeyn geweſen, weil er ſelbigen in ſeinem Orcheſt. der 2. Eröffnung mit angeſtochen, daß er die Current-Schüler reformiren wollen, daſelbige die Choral-Melodien verderbten und keine Aufſicht hätten, daß ſolches gehindert werde. Dieſes iſt auch in der That die pure Wahrheit, daß die Current-Schüler die Melodien verderben, denn wenn ſie einen Choral nicht in ihren geſetzten Schranken anfangen, ſo kan derſelbe ſeine ordentliche Melodie auch nicht behalten.

Organiſt.

Er hat ihn freylich wohl gemeynet, und habe es in der Vorrede ſeines vorhin gemeldeten Buches auch geleſen, daß er ſich über die Current-Schüler beſchweret, welches nichts unrechtes iſt; alleine der Herr Mattheſon wird es ſo böſe nicht gemeynet haben, weil er ſelbiges mahl ſeine gerechteſte Sache auf den Herrn Buttſtädt Organiſten in Erfurth als ſeinen Beurtheiler gerichtet, und alſo nur beyläuffig geſchehen. Leſe er nur die 17te Betrachtung des Muſikaliſchen Patrioten, von Herrn Mattheſon heraus gegeben, da wird er ein beſſeres von ihm finden.

Adjuvant.

Daß wir wieder auf unſern Zweck kommen, ſo wäre ſolchemnach der

Miß-

Mißbrauch des Orgel-Spielens gröſſer, als der Mißbrauch der Inſtrumenten, wenn die Herrn Organiſten nur bloß ſich ſehen zu laſſen, und nicht zur Erbauung der Zuhörer ihr Abſehen richteten, weil die Orgel ein geweyhetes und das vornehmſte Inſtrument in den Kirchen iſt.

Organiſt.

Freylich iſt dieſes ein groſſer Mißbrauch, welcher bey dem lieben GOtt nicht verantwortet werdē kan. Dahero auch der Herr Neuß, Paſtor in Quedlinburg, gar recht davon geurtheilet, wie er an Werkmeiſtern geſchrieben, daß künſtlich und manierlich, auch frölich in der Kirchen zu ſpielen, gut und zugelaſſen, aber üppig, wild, und zur bloßen Oſtentation böſe und ärgerlich wäre. Prätorius ſchreibet in ſeinem Syntagmate im andern Theil: „Es „ſolte ſich ein Muſicus (oder Organ.) billig ſchämen, ſolche unartige und „wie ein Katzen-Geheule diſſonirende Poſſen in der Kirchen auf der Orgel „zu brauchen, davon einem die Ohren wehe thun, die Heilige Engel weinen, „der Teufel aber lachen möchte.„ Ein rechtſchaffener Organiſt wird nicht unterlaſſen, wenn er zur Kirchen gehet, den groſſen GOtt flehendlich anzuruffen, daß er ihm gute Einfälle beſchere, damit die Zuhörer zu heiliger Andacht ermuntert und aufgewecket werden. Aber die wenigſten möchten hieran gedenken, und ſonderlich diejenigen, die ſich mit andern Federn ſchmücken, davon der Herr Werkmeiſter in ſeiner Harmologia Muſika §. 128. folgendes geſchrieben: Es iſt nicht genug, daß man ſich mit andern Fe„dern ſchmücke, inzwiſchen wird manche Kirche und Gemeinde in der Wahl ei„nes Organiſten betrogen, da einer oder der andere etliche ſtudirte Stücke „hat in die Fauſt gebracht, und dieſelben hören läſſet, da meynt, der es nicht „beſſer verſtehet, und ſo oben hin höret, es ſey der vortrefflichſte Künſtler ꝛc. Und ferner ſchreibet Werkmeiſter im 5. Cap. von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Muſik alſo: „Es ſind viele Organiſten, welche nur künſtliche „Stücke machen, aber wenig um die Ehre GOttes und des Nächſten Aufmunterung zur Andacht ſich bekümmern. Der ſeelige Kuhnau kan denenjenigen auch keinen Platz unter den Virtuoſen verſprechen, welche von andern Leuten erbettelte Sachen ſpielen, ſolches kan er in dem Muſikaliſchen Quackſalber pag. 507 ſelbſten nachſchlagen. Wenn dieſes nun einer beobachtete, er würde nicht mit ſeinen groſſen Regal-Bogen, welche voller Colleraturen ſind, die nur in die Augen, aber nicht ins Gehöre fallen, aufgezogen kommen, und ſich damit groß machen.

Adjuvant.

Wer wird denn alles können aus dem Kopffe ſpielen? Mancher hat

Einfälle dazu, ein anderer aber nicht, und wozu werden denn die Präludia und Fugen heraus gegeben, wenn man ſich derſelben in Kirchen nicht bedienen ſoll?

Organiſt.

Meine Meinung iſt nicht, daß man Sachen von guten Meiſtern gar nicht von Blatt auf der Orgel ſpielen ſolle. Es iſt ſolches wohl erlaubet, zumahl zur beliebten Abwechſelung, und eben deswegen hat das Herausgeben der Muſicalien ſeinen Nutzen vor Unkundige und Mittelmäßige, und können ſelbige auch daraus zu einer wahren Perfection gelangen. Wenn aber Erfahrene ſeyn wollende Organiſten in der Kirchen beſtändig vom Blatte weg ſpielen und aus eigenen Kräften gar nichts machen können, ſolches deutet eine Unwiſſenheit an. Dieſes werden mir verſtändige und in der Muſik gelehrte Virtuoſen Beyfall geben müſſen. Weiln aber nunmehro die Zeit verfloſſen und zu Ende gehet, daß ich ihm nicht alles, was den Mißbrauch der Kirchen-Muſik anlanget, beybringen kan, ſo will, ſo bald wir wiederum zuſammen kommen, nicht allein vom Orgel- und Clavierſpielen, ſondern auch von der Muſik ein mehreres erzehlen. Nur dieſes einige will ihm vorietzo noch eröffnen, in Anſehung der Stimmung und des Mißbrauchs, welcher durch die Inſtrumente geſchiehet, wenn die Muſik angehen ſoll. Anfänglich iſt es ein Mißbrauch, wann bey der Verleſung der Epiſtel und Evangelien die Muſicanten die Saiten ſo ſtark reiſſen, daß man von dem Verleſen nichts verſtehen, und der Organiſt nicht hören und vernehmen kan, wenn ſolches zu Ende. Darüber der Herr Werkmeiſter im 5. Cap. von Würde, Gebrauch und Mißbrauch der Muſik auch geklaget, wenn er ſpricht: „Es ſind Muſicanten, welche vorher „bey dem Präambulo ſo ein grauſam Geſchrape durch das Stimmen ma„chen, auch nicht zu loben:„ Welches öffters dem Organiſten zum Verdruß geſchicht ꝛc. Bey dem Vorſpiel möchte es noch eher gehen, als bey Verleſung der Epiſtel und Evangelien. Denn da ſtehen ſie und klimpern und reiſſen die Säyten ſo ſtark, daß man den Prieſter gar nicht verſtehen kan. Einige leyern auch wohl ein paar Zeilen in ihren Stimmen durch, die andern aber, welche bloß Inſtrumente haben, ſchweigen auch nicht, und moduliren auf ſelbigen, daß die Zuhörer dadurch ganz in ihrer Andacht geſtöhret werden. Iſt nun eine Aria, oder ein Dictum vorbey, und folget ein Recitativ, da doch alles ſtille ſeyn ſollte, ſo gehet das klimpern wieder vom neuen an. Wenn nun folglich ein Organiſt bey Tractirung des General-Baſſes ein ſolches mit anhören muß, zumahl wann

die Chöre enge gebauet, und alle um den Organiſten herum ſtehen, daß ſich derſelbe nicht einmahl bewegen kan, ſolte es ihm nicht Verdruß erwecken?

Adjuvant.

Wenn ſollen denn die Muſicanten ſtimmen, wann es bey dem präludiren, und bey Verleſung des Evangelii nicht geſchehen ſoll? ſie werden doch ohne Stimmung derſelben nicht ſpielen können, und wäre ja was ungereimtes, ſolches nicht zu erlauben.

Organiſt.

Wer ſpricht denn, daß man die Inſtrumente nicht ſtimmen ſoll? und muß es denn eben laut, es kan ja wohl ganz leiſe geſchehen, ſo würden auch die Zuhörer in ihrer Andacht nicht gehindert, wann dieſes letztere in Obacht genommen wäre.

Adjuvant.

Die Herren Organiſten ſpielen offtmahls ſo ſtark, daß man nichts hören kan, ob die Säiten reine oder unreine ſind, derowegen muß man wohl bey Verleſung des Evangelii ſtimmen, da man es beſſer, als unter währendem präludiren hören kan.

Organiſt.

Vernimmt er denn nicht, was ich ſage, daß man es nicht ſtark, ſondern ganz leiſe thun kan? Es wäre meines Erachtens beſſer, wann die Herren Muſicanten ſich zu rechter Zeit, und bevor man ausgelautet, in der Kirche einfänden, und ihre Inſtrumenten in die Orgel einſtimmten oder ſolches unter dem letzten Liede, ſo die ganze Gemeine ſinget, thäten, wenn auch allenfalls, ehe die Muſik angehet, eine Säite ſich in etwas herunter gelaſſen, ſo könte ſelbige mit ſolcher Subtilität wieder aufgezogen werden, daß es niemand ſonderlich gewahr würde; doch was bemühe ich mich dergleichen Vorſchläge zu thun, weil es doch iedweder nach ſeinem Kopffe machen wird. Inzwiſchen werde mich vor dieſesmahl wiederum entfernen und nach Hauſe begeben, lebe er unterdeſſen wohl!

Adjuvant.

Desgleichen wünſche ihm auch, und laſſe er ſich meine Einwendungen nicht zuwider ſeyn, weilen ſie in Aufrichtigkeit und nicht zum Nachtheil von mir ſind angebracht worden. A Dieu.

(o)

Geſpräch
von der
MUSIK,
zwiſchen einem
Organiſten und Adjuvanten.

Vierte Unterredung.

Adjuvant.

Da wir nunmehro unſere Sachen verrichtet, und die übrige Zeit, welche wir noch vor uns haben, nicht vergeblich zubringen mögen, wird ſich der Herr Organiſt nicht mißfallen laſſen, unſer muſikaliſches Geſpräch fortzuſetzen, und daſſelbe mit allerhand Diſcurſen zu begleiten, und weil er in vorhergehender Unterredung verſprochen, mir noch etwas vom Orgel- und Clavier-Spielen, wie auch von der Muſik, und derſelben Mißbräuchen, welche darbey vorzugehen pflegen, zu erzählen, und beyzubringen; ſo werde indeſſen aufmerkſam ſeyn, und zuhören, worinnen ſie eigentlich beſtehen.

Organiſt.

Was die Mißbräuche anbelanget, ſo bey dem Orgel-Spielen vorzugehen pflegen, ſolche werde nicht alle erzählen können, will aber einige und andere mit anmerken, und ſelbige nicht alleine ihm, ſondern einem ieden, welchem dieſe Blätter vor Augen kommen werden, zu beurtheilen überlaſſen. Anfangs iſt dieſes ein Mißbrauch, daß an einigen Orten bey Singung der Deutſchen Lieder beſtändig mit geſpielet wird, ohne ein einziges mahl innen zu halten, daraus denn offtmahls Unordnung entſtehet, welches aber nach meiner Meynung viel beſſer, wenn bey einem ieden Vers, den letzten ausgenommen, ein wenig pauſiret, und innegehalten würde, ſo,

daß

daß der Cantor die Anfangs-Worte eines Verſiculs alleine ohne Orgel ſingen müßte, der Organiſt hingegen mit der erſten Cadenz einfiele, damit diejenigen, welche keine Geſang-Bücher haben, deutlich vernehmen könten, wie der Anfang eines Verſiculs hieſſe, indem ihrer viele, die da die Choral-Lieder auswendig können, die Verſicul aber nach der Ordnung nicht anzufangen wiſſen. Es iſt überdieſes auch bekannt, daß die Lieder in einigen Geſang-Büchern ziemlich verändert, und die Verſicul nicht in allen auf einander folgen, auch in etlichen mehr, in etlichen weniger ſich befinden. Solche Lieder-Verderber aber möchten doch nur das 40. Cap. im dritten Theil der unerkannten Sünden durchleſen, damit ſie nicht ſolche Verwirrung in der Kirche einführten. Inzwiſchen hätte auch ein Organiſt Gelegenheit, aufzumerken, ob traurige oder frölische Verſicul vorkämen, darauf er ſeine Regiſter richten, und nach Befinden eine Veränderung treffen könnte: Wann aber der letzte Vers angefangen wird, könnte der Organiſt alsdann das völlige Werk zuſammen ziehen, damit der Prieſter vernehmen könnte, wann ſelbiger auf die Canzel oder Altar gehen ſolte. Ich vor meine Perſon bediene mich ſolcher Methode, habe auch mit Vergnügen vernommen, daß die Zuhörer ſolches gebilliget, und geſagt: Daß ſie den Cantor beſſer verſtünden, wenn ein Vers angefangen würde, welches ſie aber nicht ſo vernehmlich hören könten, wennn die Orgel beſtändig mit geſpielet würde.

Adjuvant.

Deßwegen wird es eben kein Mißbrauch zu nennen ſeyn, wenn die Orgeln beſtändig mit gehen, dieſes kömmt ja den Herrn Cantoribus zu Nutze, denn wenn ſelbige einen Choral angefangen, ſo haben ſie eben nicht nöthig, das ganze Lied mit vollem Halſe durch zu ſchreyen, welches ſie aber, wenn der Organiſt bey einem ieden Verſicul aufhielte, nicht thun dürfften.

Organiſt.

Der Herr Werkmeiſter und ich zugleich mit ihm nennen es einen Mißbrauch, andere mögen es halten, wie ſie wollen. Solches iſt auch die Wahrheit, wie erſterer in ſeiner **Muſik-Kunſt Würde, Gebrauch und Mißbrauch** im 10. Cap. ſchreibt, daß, wenn beym Choral-Singen die Orgeln beſtändig mit geſpielet werden, es den Zuhörern einen Eckel und Verdruß erwecket, folglich iſt dieſes auch nicht zu loben, daß am Ende eines Verſiculs oder Geſetzes, auch wohl zwiſchen einem Commate ſo lange fantaſiret, und der Gemeine ein Stillſchweigen auferleget wird, daß ſie nicht

weiß, ob ſie wieder anfangen oder aufhören ſoll, davon der ſelige Herr Johann George Ahle, geweſener Organiſt und Raths-Herr zu St. Blaſii zu Mühlhauſen, in ſeinem muſikaliſchen Sommer-Geſpräch pag. 4. und 5. auch ein Exempel anführet. Ich will ihm dieſes, (weiln das Buch unbekannt, auch nicht leichtlich mehr zu bekommen ſeyn wird) was dieſe pagina in ſich hält, erzählen: „Ich habe vor dieſem (ſetzt obgedachter Herr Ahle) „in einer berühmten Stadt einen Cantorem und Organiſten gekannt, die „ſich beyde trefflich auf das Aushalten verſtunden. Der Clavier-Meiſter „wuſte wohl, daß er der Höchſte in der Kirchen war, doch wuſte er nicht, daß „er die in ſeinem Tabulatur-Buche befindlichen Semibreves und Minimas „nach dem Tactu alla breve ſpielen müßte, drum kam er allezeit ein paar „Schläge nachgeleyert, worauf denn der Chor-Meiſter nicht kürzer aus„hielt, daß alſo die Gemeine nach eines ieden Verſiculs Singung auf die „4. Tacte, am Ende der Stantzen oder Geſetze aber noch länger pauſiren „muſte. Was nun manches unterdeſſen mag gedacht oder gemacht ha„ben, das weiß der, ſo alles weiß. Endlich muſte das Lied auch recht fina„liſiret werden, worzu denn beyden eine Maxima kaum genung war. Der „Organiſt hielt ſeine Longam ſchlechthin aus, und brachte in keiner Stim„me etwas krummes mit ein, wie ſonſt etliche zu thun pflegen: Der Can„tor aber dachte, *Omnia tunc bona ſunt, Clauſula quando bona eſt*, „Ende gut, alles gut. Drum zierte er ſein vierſchlägiges Klang-Zeichen nicht „allein mit dem Ardire, ſondern auch, weil der Wind bald ab-, bald wie„der zunahm, mit dem Piano und Forte. Ich muß bekennen, daß mir „ſolches Leyern vielmahl lächerlich, noch mehrmahl aber ſehr verdrüßlich „geweſen ꝛc.

Adjuvant.

Nach dieſer Erzählung mißbilligt ja der Herr Ahle das ſchlechte Spielen, und wer wird denn auch ſo einfältig hierinnen ſeyn, ſo, daß er zwiſchen einem ieden Commate nicht was krummes anzubringen wüßte, denn es wolte ziemlich abgeſchmackt heraus kommen, ohne einige manierliche Lauffer zu machen, welches nicht allein die Zuhörer vergnügt, ſondern ſie können auch wiederum indeß Athem holen, und ſich zum Singen geſchickt machen.

Organiſt.

Der Herr Mattheſon ſchreibet in der kleinen General-Baß-Schule pag. 46. §. 22. Alle Dinge haben ihre gewiſſe Maſſe, und ſolche Schranken, da weder diſſeits zu wenig, noch jenſeits zu viel gethan werden darff,

falls was rechtes daraus werden ſoll. ꝛc. Und das iſt meine Meynung auch, die Paſſagen müſſen weder zu lang, noch zu kurz angebracht werden, man muß gleichſam Text-mäßig ſpielen, und nicht bey traurigen Worten und Verſiculn luſtige, hingegen bey frölichen Worten und Verſiculn traurige Paſſagen anbringen. Ein verſtändiger Organiſt kan ſich bemühen, wenn er will, bey jedem Verſicul und Commate andere Paſſagen oder Manieren nach Beſchaffenheit der Umſtände, und wie es die Reſolutiones erfordern, anzubringen, immer bey einerley zu bleiben, iſt auch nicht thulich, ſonſten möchte mancher denken, als ob der Organiſt nicht im Stande wäre, dergleichen Veränderung zu treffen. Es ſolten aber gedachte Paſſagen einem eingebildeten Virtuoſen ein ganz geringes zu ſeyn ſcheinen, und ſonderlich denenjenigen, welche ſich offtmahls rühmen, die Setz- und Organiſten-Kunſt gleichſam mit Löffeln gefreſſen zu haben; alleine bey einem ſchlechten Choral kan man erkennen, weß Geiſtes Kinder ſie ſeyn.

Adjuvant.

Wer wird denn alles auf einmal erlernen, und ſogleich wie andere, welche ſchon lange in Dienſten geſtanden, ſolche Paſſagen anzubringen wiſſen? es gehöret ja Zeit darzu, Anfängern wird es auch nicht zugemuthet werden können, dergleichen Veränderungen bey jedem Commate zu ſpielen: Sie werden es aber mit der Zeit ſchon dahin bringen, daß ſie im Stande, gute und tüchtige Manieren zu erfinden, um die Zuhörer damit zu vergnügen.

Organiſt.

Ich rede nicht von Anfängern, auch nicht von denen, welche begierig ſind noch was zu lernen, und welche ein Verlangen haben, allerhand Manieren beym Choral-Spielen vorzubringen, denen werden die Kauffmanniſchen Choräle nicht undienlich ſeyn, und vieles beytragen; ſondern ich rede von den vorerwehnten ſeyn wollenden Virtuoſen, welche ſich einbilden, alles durchwandert zu haben, und ſich rühmen, daß ſie hier und dar auf eine bewundernsvolle Art und Weiſe die Orgeln dermaſſen zu ſpielen gewuſt, daß die Zuhörer in nicht geringe Entzückung darüber gerathen wären. Fraget man aber darnach, und erkundigt ſich deſſen, ſo hat es weiter in nichts als in Gaukeley beſtanden, dahero ſie zur Schande auch wohl ohne Abſchied von dannen gehen müſſen. Andere aber, welche nicht mehr von ſich rühmen als ſie würklich beſitzen, und dabey das rechte Abſehen haben, werden hier keinesweges gemeynet.

Adjuvant.

Wir wollen ſolches an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen, vielleicht lauf-

fen ſie mit ihren Aufſchneidereyen einmal an, welches ihnen hernach mehr zum Nachtheil, als zum Nachruhm gereichen wird.

Organ.

Wenn wir dieſes an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen, und ſolchen Leuten die Wahrheit nicht unter die Augen legen wollen, ſo hätten wir nicht Urſache uns hierbey aufzuhalten, woran doch ſo vieles gelegen iſt, und kan man es denn ſolchen Gemüthern recht ſprechen, wenn ſie die Orgeln in den Kirchen als ein Gaukel-Werk tractiren, worüber Herr Johann Caſpar Troſt, Organiſt zu Weißenfelß, in Beſchreibung des Orgel-Werks auf der Auguſtus-Burg daſelbſt pag. 80. auch geklaget. Ach! es kränket mich nicht wenig, daß ſolche Leute, um ſich einen Ruhm zu erwerben, auf der Orgel wie Katzen-Fleiſch hinauf und herunter lauffen, und keine ordentliche Melodie zu Markte bringen, auch den Accent, oder die Grenzen mit ihren lauffenden Paſſagen dermaſſen überſchreiten, und nicht in den gehörigen Ton reſolviren, welches ja lauter Verwirrung verurſachet, und alſo weiter nichts, als ein Niedel dietel lie, gehöret wird. Da denke ich offtmahls bey mir ſelbſt, wie es doch der groſſe GOtt geſchehen laſſen kan, daß er an ſolchen Gemüthern, deren Abſehen nur zu eigner Ehre, nicht aber zur Ehre GOttes gerichtet, auf einem ſo geheiligten Werke mit Lauffen und Rennen, nicht anders, als ob man die Zuhörer zum Tanze auffordern wolte, nicht alſobald ſeine gerechte Straffe ergehen läßt, damit ſelbige doch zur Erkänntniß kommen möchten. Es iſt hier wohl zu merken, was Herr Secr. Mattheſon in ſeinem neu-eröffneten Orcheſter pag. 84. und 85. ſchreibet: Daß GOtt wegen ſolcher Taſchen-Spielerey und Gaukeley auf Inſtrumenten, inſonderheit auf dem Clavier keine Muſik gegeben, eben ſo wenig, als er die Füſſe zum Seil-Tanzen gemacht. ꝛc. Vor ohngefehr 10. Jahren befand ich mich bey Einweyhung einer neuen Orgel in der Kirchen zu N. wie nun der Prieſter das Werk der Hochheiligen Dreyeinigkeit überließ, und ich folgende Worte vernahm: Verflucht ſey derjenige, welcher weltliche und nicht zu GOttes Lobe abzielende Sachen darauf ſpielet, habe ich mich der Thränen nicht enthalten können, dabey wünſchte ich, daß es doch diejenigen alle, welche auf Orgeln ſpielten, in acht nehmen möchten. Ich habe aber dazumahl noch nichts gewuſt, daß ich der erſte Organiſt dieſes Werkes ernennet werden ſolte, wie ſolches gleich darauf geſchahe, habe auch hernach obige Worte beſtändig in meinem Gedächtniß behalten.

Adjuvant.

Das will ich endlich wohl glauben, wenn weltliche Stückgen darauf geſpielet werden, daß es dem groſſen GOtt mißfällig ſeyn wird; Alleine, es wird doch einer, der ſich hören laſſen will, nicht ſo einfältig ſpielen, welches ihn wenig recommandiren würde, ſondern wird doch erlaubet ſeyn, ſeine Kunſt durch Läuffer und mit allerhand Verkippelung der Hände an den Tag zu legen. Werkmeiſter meynt ja ſelber, daß einer ſeine Kunſt und ſeine Wiſſenſchafft, die er beſitzet, in der Kirchen gar wohl ſehen und hören laſſen kan.

Organ.

Dieſes iſt allezeit erlaubet und zugelaſſen. Das rechte Abſehen, und die zur Ehre GOttes abzielenden guten Gedanken, ſo einer dabey hat, verdienen auch ſolches zu loben: Aber das üppige und wilde Spielen, welches nur zur bloſſen Oſtentation geſchiehet, wird allemahl gemißbilliget, es kan einer ſeine Kunſt und Geſchicklichkeit, ſo er beſitzet, bey Spielung eines Orgel-Werks in einem einzigen Präludio durch Bindung, und aus einem in den andern gehenden Tone ſchon an den Tag legen, und muß eben nicht geniedelt noch gediedelt ſeyn. Ferner iſt auch das nicht zu loben, wann einer Toccata mit eingeſchwänzten, ſolche zu zwey bis drey geſchwänzten Noten macht, und lermet damit auf dem Werke herum, daß die Bälge aus den Pfannen ſpringen, und der Calcant vor Hüpffen und Springen derſelben gar davon lauffen möchte, welches einem Orgel-Werke mehr ſchädlich als nützlich iſt.

Adjuvant.

Das wird doch einem Orgel-Werke keinen Schaden bringen, wenn dieſes wäre, dürffte auch kein Tremulant gezogen werden, welcher ja den Wind zitternd und bebend macht, daß gleichfals die Bälge hüpffen müſſen.

Organ.

Wann ein Tremulant ſo ſtark ſchläget, daß die Bälge davon hüpffen müſſen, ſo muß gewiß der Orgel-Bauer deſſelben Werkes ein unerfahrner Mann geweſen ſeyn, es können zwar ſelbige auch durch allzuſteten Gebrauch ruiniret werden, z. E. mancher hat ſich ſehr darinnen vergaffet, daß er beym Choral-Spielen immer einen Verſicul um den andern, er mag traurig oder frölich ſeyn, den Tremulanten ziehet, ja, was das ſchlimmſte, ſo habe ich mit Ohren gehöret, daß derſelbe gar zum vollen Werke beſtändig iſt gebraucht worden. Dieſes und andere Miſchmaſchereyen können

einem

einem Orgel-Werke ohnmöglich Nutzen bringen, wenn ſo unbeſonnen damit umgangen wird. Daran kehret ſich aber ein ſolcher eingewanderter ſeyn wollender Virtuoſe im geringſten nicht, er hackt und ſpielt drauf loß, es mag ihm dienlich, oder undienlich ſeyn, wann es nur ſeinen Gedanken nach fein luſtig klingt, damit er das Lob vor denen Organiſten erhalten möge. Einem ſolchen ſolte es nicht einmahl erlaubet werden, in der Kirchen ſich hören zu laſſen, und thäten die Herren Organiſten meinem Bedünken nach nicht unrecht, wenn ſie ſolchen Gemüthern ihre Bitte abſchlügen, widrigenfals aber, es bey dem groſſen GOtt ſchwer zu verantworten haben werden.

Adjuvant.

Was wird aber der Organiſt davor können, wenn ein ſolcher zum eigenen Ruhm das Orgel-Werk ſpielet, daß es ihm Verantwortung bringen ſolte?

Organ.

Ein Organiſt wird ja im Nahmen der hochheiligen Dreyeinigkeit darzu vociret und beſtellet, daß er das Werk zur Ehre GOttes, und zu Erbauung der Gemeine tractiren und ſpielen ſoll: Wann nun demſelben die Eitelkeit eines ſolchen Gemüths kundbar iſt, (es wäre denn, daß er darzu genöthiget, oder gezwungen würde) und ohne Noth ſpielen läſſet, ſo thut er unrecht, und hat es bey GOtt zu verantworten.

Adjuvant.

Wenn alle Organiſten hierinnen ſo, wie er, geſinnet wären, würden ſich wenig Fremde in der Kirche dürffen hören laſſen, welches ja bis hieher beſtändig erlaubet geweſen, auch künfftighin noch erlaubet werden wird. Diejenigen aber, welche des rechten Weges fehlen, mögen es ſelber bey dem groſſen GOtt verantworten.

Organ.

Es gehet meine Meynung keines weges dahin, daß man einen Verſtändigen und der in der Muſik was rechtſchaffenes gethan, in der Kirche nicht ſolte ſpielen laſſen, nein, ſondern ich rede einzig und alleine vom Mißbrauch und vom unrechten Abſehen deſſelben. Meinen Gedanken nach könnte auch einer ſeine Geſchicklichkeit, die er in der Muſik beſitzet, und ſich hören laſſen wolte, viel beſſer in einem Collegio Muſico an den Tag legen, da er ſeinen Händen den freyen Lauff laſſen, und ſein Hocus pocus nach Wunſche machen könnte: Aber hier wollen die guten Herrn nicht dran, ſintemahl allda meiſtens ſolche Kenner der Muſik zugegen, möchten ſie befürch-

fürchten, daß ihre Unwiſſenheit offenbar und ihnen vorgehalten würde, welches aber in der Kirchen niemand ſogleich ſagen, und ihn vorrücken darff, drum wollen ſie auch lieber in der Kirche als bey einem Collegio Muſiko ſich hören laſſen.

Adjuvant.

Ich dächte es wäre in der Kirche viel ſchwerer zu ſpielen als in einem Collegio Muſiko, und könnten die Fehler beſſer auf der Orgel als auf einem Clavicympel angemercket werden.

Organ.

In der Kirchen werden nicht allemahl ſolche ſchwere Sachen, wie bey einem Collegio Muſiko aufgeführet, welches die Purſche (wie ſie der Herr Mattheſon in ſeiner Organiſten-Probe zu nennen pfleget) gar wohl wiſſen. Dann in einem Collegio Muſico (in Fall ſich einer hören laſſen will) nimmt man gemeiniglich die ſchwerſten Stücke, in der Kirche aber bleibet man gerne bey der Ordnung, ſie mögen vorkommen, wie ſie wollen. Im Fall es ihnen nun erlaubet, in der Kirche bey öffentlichen Gottesdienſt ſich hören zu laſſen, und ihnen glücket daß ſie ein paar Menueten oder Polonoiſen (hic approbat, ille improbat) ohne ſonderliche Fehler durchgeſchwärmet, da wiſſen ſie hernach ihre Sachen auszuſchreyen, ſetzen ſich ſo dann nach vollbrachten GOttes-Dienſt in die Gaſt-Höfe und Bier-Häuſſer hin, wo die Meiſten zuſammen kommen, und ſchneiden mit ihren groſſen Meſſer loß, da muß denn der Organiſt, ob er gleich die Sache weit beſſer als jener verſtehet, ein Unwiſſender ſeyn. Da nun ein rechtſchaffener geiſtlich geſinnter Organiſt einen Abſcheu vor dergleichen üppigen Dingen hat, und ſich ein Gewiſſen darüber macht ſolche Poſſen auf der Orgel zu tractiren, ſo weiß im Gegentheil ein ſolcher unter allerhand nichtigen Vorwendungen, daß ſolches erlaubet und zugelaſſen, dieſes nicht genugſam zu vertheidigen. Seine Clavier-Sachen, deren er wohl einen gantzen Schnapp-Sack voll bey ſich träget, werden denen Unverſtändigen mit vielen unnützen Worten angeprieſen. Solche Affen möchten doch nur in Heinichens General-Baß pag. 912. und 913. in NB. ſich umſehen, vielleicht giengen ihnen die Augen auf, daß ſie ihre Thorheit erkenneten und nicht mehr ſo viel Rühmens und Prahlens von ihren Clavier-Suiten machten.

Adjuvant.

Hat ſich denn etwan eine dergleichen Hiſtorie bey ihm zugetragen, daß er ſo eyfrig hierinn iſt.

Organ.

Es iſt wohl was geſchehen, aber nicht völlig auf obgemeldte Art. Vor ohngefehr einem Jahre kam einer zu mir, der nennte ſich Monſ. Spielberg, welcher einen gantzen Schnapp-Sack voll Clavier-Sachen bey ſich truge und mir etwas davon zum Verkauffe anbothe, dabey vorgebend, daß ſie von dem berühmteſten Meiſter verfertiget wären. Wie ich nun dieſelben etwas durchſahe, befand ich, daß ſolche meiſtens aus Overturen und Concerten, vor Violinen geſetzte Sachen ausgeſchrieben waren. Dieſes bewegte mich in eine Unterredung mit ſelbigen zu kommen, und da er mir vorhero ſchon erzehlet hatte, wie lieb und angenehm er bey den vornehmen Leuten geweſen, wo er ſich aufgehalten, deſſen Kinder er auf den Clavier unterrichten müſſen, welche ihm auch vieles Geld gegeben, daß er nur von ſeinem Clavier-Sachen was abgeſchrieben, hätte auch bemeldte Kinder in 4. Wochen ſo weit gebracht, was wohl ein Organiſt in Jahr und Tag denſelben zu lernen nicht fähig. Hierauf zog ich tapffer loß und ſagte: Daß durch dergleichen Leute, wie er wäre, die edle Clavier-Kunſt in Verachtung käme, wenn ſolche Marckt-Schreyer in allen Häuſſern herum lieſen und den Leuten das Geld abpreßten, welches den Organiſten mehr zum Schaden als Ehre und Nutz gereichte, und wäre die Clavier-Information ein Werck, welches den Organiſten und nicht einem Purſchen, welcher von einem Orte zum andern läufft, zukäme, darüber erſchrack er hefftig, und verſetzte darwider: Er hätte doch bey einem vornehmen Organiſten ſeine Kunſt rechtſchaffener weiſe erlernet, und weiln an demſelben Orte, wo er zu Hauſſe und das Clavier erlernet dergleichen Leute ſehr viel wären, und keine Beförderung zugewarten hätten, ſähe er ſich genöthiget, ſein Brodt in andern Ländern zu ſuchen. Ferner erzehlte er, daß nicht allein der daſige Organiſt, ſondern auch der Cantor und Stadt-Muſicus Lectiones auf dem Clavier gäben, und verlangten die Letztern von dem Erſten, daß, wann ihre Scholaren ein wenig gelernet, der Organiſt ſelbige über das Werck laſſen ſolte, dieſer verſtünde ſich aber darzu nicht, bis er mit einem doppelten Gratial regaliret würde, woraus denn offtmahls Uneinigkeit unter dieſen Dreyen entſtünde. Von andern Neben-Informationibus wolte er gar nichts gedencken. Nach angehörter Erzehlung wuſte ich mich bald nicht zu laſſen, und gerieth darüber in nicht wenige Beſtürtzung, daß ſo unordentlich mit Erlernung des Claviers umgegangen wird: Weiln er nun nicht länger bey mir verziehen wolte, ſo tractirte ich ihn mit einer guten Mahlzeit, darauf er ſeinen Fuß nach dem Gebürge zuſetzte, alda er mich nicht zum beſten

mag

mag recommandiret haben, denn gleich darauf empfieng ich einen Brief von Herrn Linken, Organiſten in Schneeberg, und da er mir geſtern ohngefehr wieder zu Geſichte kam, ſteckte ich ihn ein, und will ihm ſolchen von Wort zu Wort vorleſen:

Schneeberg den 23. Octobr. 1737.

Edler ꝛc.

Hochgeehrter Herr Bruder, werther Freund.

Ich danke dem Herrn Bruder für die mir überſchickten nothwendigen Stücke unſers Lebens ſehr freundlich, und werde ich nicht ermangeln, dergleichen Compliſance in andere Wege zu demeriren ſuchen. Herr M. Mizlers muſicaliſches Tractätgen folget hierbey wiederum mit groſſem Dank zurücke, und werde ich mir ſolche, als eine nützliche Bibliothec, ſelbſt anſchaffen; und wünſche ich, daß der Herr Autor Zeit Lebens zur Beförderung und Aufnahme der edlen Wiſſenſchafft und herrlichen Geſchenke der Muſik damit continuiren möge, welche ſeine Beurtheilung und Reſonnement mich vortrefflich contentiret und ſehr eigenſchafftlich vorgekommen iſt. Vor einiger Zeit habe die Ehre gehabt, Monſeur Krebſen, den neuen Organiſten in Zwickau, einen ſehr ſtarken Clavier- und Orgel-Spieler, zu ſprechen und zu hören. Ich muß geſtehen, daß es etwas wichtiges ſey, was dieſer Menſch, als ein Organiſte, vor andern thut, und iſt er eine Bachiſche Creatur, und beſtehet die Rendreſſe in ſchweren und geſchwinden Ausübungen durch alle 3 Genera unſers diſponirten Claviers, oder temperirten Orgel-Wercks. Es iſt zu bedauren, daß ein wohlerfahrner Organiſte bey heutigen Zeiten mit ſchlechter Beſoldung verlieb nehmen muß, geſtalt auch von denen Informationibus bey ietzigen Zeiten ebenfalls nicht viel zu haben iſt, indem anietzo wenige Bezahlung, als auch nicht ſonderliche Liebhaber vorhanden ſind. Der berühmte Silbermann bauet anietzo ein neues Werck zu Ponitz, und wird es in 14 Tagen zur Perfection kommen, worauf ſich ieder Liebhaber muſikaliſcher Wiſſenſchafft freuen, und ſich von dieſem Maitre, ein vor allen andern von ihnen gebaueten Wercken, ein ſchönes Stück Arbeit verſprechen. A propos! Es hat mich ein guter Freund benachrichtiget, daß der Herr Bruder auf diejenigen Organiſten ungehalten ſey, welche ſo viele Scholaren des Claviers betreffend annehmen ꝛc. ꝛc. Alleine, wovon ſoll denn der Organiſt leben, und ſein ſchmäheliches Auskommen hernehmen, wenn nicht ein Accidenz durch das Clavier-Informiren heraus käme? Denn das Clavier-Informiren iſt lediglich ein Accidenz für die Organiſten, ſo in

P 2 ihr

ihr Forum lauffet, und ſolchen vor allen Dingen und vor allen andern zukömmt, und haben die Alten allerdings bey ſo ſchlechter Beſoldung mit auf das Privat-Informiren geſehen. Ein anders iſt, wenn ein Organiſt mit allzu vielen Scholaren überhäufft würde, und mit Willen darnach ſtrebet, alſo, daß er nicht capable ſey, ſolche abzuwarten, und nur von ſolchen das Geld zu ſchneiden ſuchte, folglich lauter Stümpers heraus kommen, ꝛc. ꝛc. Alleine, ſo ſind heut zu Tage nicht eben ſo viele Liebhaber, gleichwol aber ſind ſehr viele Neben-Informatores, denen es gar nicht zukömmt, auch das behörige und ſchuldige an dem Incipienten, theils, weil ſie ſolches nicht verſtehen, und nur halb gelernet haben, nicht leiſten können; theils aber aus bloſſer Gewinnſucht und Begierde den armen Schülern das Geld abzuverdienen, ſie mögen ein Naturell darzu haben, oder etwas lernen, oder nicht ꝛc. Sie unterfangen ſich, die Organiſten-Kunſt andern zu lehren, wodurch lauter Hümper und Stümper heraus kommen, und wann ſolche das Geld in ihrem Beutel haben, ſo heißt es alsdenn: Lauff hin, wo du hin wilt, ꝛc. ꝛc. Denn da giebt es Cantores, Muſikanten, Schneider- und Leineweber-Geſellen, die unterſtehen ſich, zu informiren, und ſetzen den armen Schüler auf, und haben die Kunſt, wie ſchon geſagt, nicht einmal ſelbſt recht gelernet. Sie haben darzu keine Zeit, und können ſolche Informationes nicht einmal abwarten, und geſchiehet ſolches allerdings zum Nachtheil ihrer Dienſte und deren Amts-Verrichtung. Solche Klagen habe von andern Organiſten zum öfftern gehöret, daß dergleichen Leute die Informationes wegnehmen, woraus denn anders nichts als Verdrüßlichkeit und Widerwillen zwiſchen denen Cantoribus und Organiſten, auch andern Perſonen entſtehet. Und iſt unläugbar, auch wohl abzunehmen, daß die Cantores ihre Singe-Stunden und Schul-Arbeit dadurch ſehr negligiren, und lieber, damit ſolche nur Geld ziehen mögen, Lectiones auf der Violino und Baß-Geige, auf der Harffe und andern Inſtrument geben, folglich ihre Dienſte, wozu ſie beruffen ſind, hintan ſetzen, und gerne alles ergeitzen wollen. Dieſen Unwillen und unerſättliche Begierde zu derer armen Schüler ihren Gelde hauptſächlich aber, damit die Cantores ihre Schul-Lectiones, Singe-Stunden, Kirchen-Muſik, mit Beybringung guter und wahrer muſikaliſchen Manieren an denen Schülern ausüben möchten, wäre nach meinem Sentement dem ſo ſehr eingeriſſenen Ubel wohl am beſten abgeholffen, wenn bey Vocirung eines Cantoris und andern Perſonen in denen Vocationen ausdrücklich geſetzet würde, keine andere Neben-Dinge zu exerciren, was nicht ihr Amt mit ſich brächte und erfoderte, und alſo Jure prohibendi zu exprimiren ſey, daß dem

Canto-

Cantori ſeine Singe- und Schul-Stunden, dem Organiſten aber ſeine Clavier-Information, dem Kunſt-Pfeiffer aber ſeine Geige-Information eigen und zukomme, wodurch dem Publico redlich gedienet, und was recht-ſchaffenes erlernet, mithin aller Zanck und Unwillen unter ſolchen muſikaliſchen Perſonen abgeſchaffet und unterbleiben würde, ꝛc. Dieſes habe dem Herrn Bruder wohlmeynend, aus aufrichtigem Gemüthe, zur Nachricht ertheilen wollen, der ich übrigens Zeit Lebens verharre

Meines Hochgeehrteſten Herrn Bruders

ergebenſter Freund

Linke, Org. ibid.

Was antwortet er mir nun auf dieſem Brief?

Adjuvant.

Auf dieſen Brief wolte ich vieles einwenden, es mag aber ietzo dabey verbleiben, und ſage nicht mehr als dieſes, und ſo viel ich vernommen, daß ihr Herren Organiſten das Clavier-Spielen nur als ein Monopolium haben und treiben wollet, welches aber wol nicht ſo weit kommen wird. Denn zu was Ende lernet es denn einer, wann er nicht auch Lectiones darauf geben ſoll, lieber bliebe man davon, und behielte ſein Geld, ſo hätten ſich auch die Organiſten keine Neben-Pfennige zu getröſten, folglich müßte es gar eingehen.

Organiſt.

Wenn er Einwürffe machen will, müſſen ſie gründlich ſeyn, ſolche aber ſind nicht einmal einer Antwort würdig, und meynet er denn, daß ich und der Herr Linke ietzo zum erſten über ſolchen Miſchmaſch klagen? Nein, keinesweges. Hier will ich ihm eine nachdrückliche Schrifft-Stelle aus des Herrn Mattheſons Orcheſters 3. Eröffnung pag. 600. und 601. in der Anmerckung zeigen, welche alſo lautet:

Handwercks-Leute mögen aus Armuth auf ihre Kinder nichts wenden können; alleine, daß gelehrte, reiche und vornehme Väter, Geizes halber, ſtatt groſſer Künſtler, einen jämmerlichen Idioten nehmen, ſolches erfähret man mit Leidweſen. Iſt denn die Liebe zu den Ducaten gröſſer als zum Kinde? Verdient nicht leicht ein guter Informator in 16 Leçons ein paar Ducaten? Muß man doch einem Taglöhner wohl 4 Schillinge geben, ein Gewerbe zu beſtellen; Und ein Virtuoſe, der doch mit keinem Kittel einher gehen darff, ſoll nicht mehr für ſeinem Weg haben? Was bekömmt er denn für ſeine Zeit, ſeine Kunſt, ſeine Mühe? Wem es zu theuer iſt, der laſſe

ſeine Kinder hubeln und Pech-Drat ziehen, das hat er wohlfeiler. Möchten doch die Haupt-Ignoranten, die nur ums Brodt lauffen, und Meiſter heiſſen wollen, examinirt werden, ſo, daß ſie eher keine Scholaren annehmen dürfften, als bis ſie die Probe gehalten, würden ſie nicht beſtehen, wie Butter an der Sonnen? Gleich wirfft ſich einer zum Spiel-Meiſter auf, der kaum ein Menuetgen klimpern kan, da doch in Zünfften dergleichen Bähn-Haſerey gejaget wird. Man ſolte die infamen Kerls (harte Worte) der Stadt verweiſen, damit die Muſik nicht ſo verunehret, und die importante Kinder-Zucht beſſer beſorget würde. Wann ich doch die Pflaſter-Treter, die faulen Lumpen-Hunde alle kennete, ich wolte eine öffentliche Liſte davon an die Börſe nageln laſſen, damit ſich rechtſchaffene Eltern vorzuſehen hätten, ꝛc.

Hiermit wird er nun völlig bezeugt ſeyn, daß er führohin ſich der Vertheidigung ſeiner Mit-Geſellen enthält, und nicht mit ſolchem abgeſchmackten Zeuge angeſtochen kömmt, darüber man nur lachen muß, ſondern er wird um ſo vielmehr die Sache einſehen, was der Zweck und das Abſehen unſerer Unterredung in dieſer Materie in ſich begreifft, und wie weit ſich derſelbe erſtrecket.

Adjuvant.

Wann nun aber gleichwol einer das Seine rechtſchaffen gelernet, und in der Muſik ein vieles profitiret, ſo, daß er im Stande, einem Organiſten die Spitze zu bieten, auch zu ſolchem Dienſte zu gelangen nicht wenig Hoffnung hätte, ſein Privat-Intereſſe aber geſtattete ihm nicht, bis dahin zu leben, und ſolte inzwiſchen bis daher würcklich im Amte keine Lectiones auf dem Clavier geben; ſo möchte ich doch gerne wiſſen, woher er Brodt nehmen wolte in dieſer Wüſten, welches ja die armen geiſtlichen Studenten ſelbſten practiciren müſſen, darüber die Cantores auch zu klagen nicht wenige Urſache hätten, daß ihnen ihr Intereſſe dadurch entzogen werde.

Organiſt.

Jetzo bringet er ſchon wieder was auf die Bahne, daran ich niemals gedacht, vielweniger mein Abſehen auf ſolche Condition gerichtet habe. Ich dächte, er ſolte doch nunmehro bald Gebrauch und Mißbrauch zu unterſcheiden gelernet haben, und iſt ihm das alte Sprichwort nicht bekannt: Noth hat kein Gebot. Oder will er ſchlechterdings die Sache nicht einſehen. Zur Erläuterung meines, des Herrn Linkens und Mattheſons Abſehen will ich ihm eine kleine Geſchichte erzählen: Als ich 1712. in Herforden daſige Schule beſuchte, und dem Herrn Cantor Fockeroden einige Stimmen

men abſchreiben mußte, kam eine vornehme Frau zu dieſem, und wolte ſich Raths bey ihm erholen, ſie hätten nemlich einen Sohn, welcher Luſt und Liebe zum Clavier-Spielen trüge; alſo wäre ſie und ihr Herr geſonnen, ſeinem Organiſten ſelbigen anzuvertrauen. Der Cantor machte hierauf allerhand Schwierigkeiten und nichts-würdige Einwürffe, und ſagte: Er hätte einen Schüler, welcher ein gutes Clavier ſpielte, und von der Stunde nicht mehr als einen Marien-Groſchen verlangte, der Organiſt hingegen von einer Stunde 2 haben wolte. Die Frau verſetzte hierauf, daß es ihnen nicht darauf ankäme, wenn nur ihr Sohn was rechtſchaffenes erlernte, daß er mit der Zeit die Orgel recht zu tractiren im Stande erfunden würde. Hierauf ertheilte der Cantor wiederum zur Antwort: Daß ſolches gar wohl geſchehen könte, ſie dürfften nur, wenn ihr Sohn ſo weit auf dem Clavier gekommen, daß er einen General-Baß und Choral zu ſpielen im Stande, dem Organiſten ein Gratial geben, der ihn hernach dann und wann auf der Orgel zu ſpielen erlaubte, dadurch denn derſelbe zu einer Perfection gelangen und hertzhafft werden könte, ꝛc. ꝛc. Wann nun dergleichen Exceſſe vorgehen, ſo ſage er mir doch, wo eine Harmonie unter Cantoribus und Organiſten ſeyn kan, gewiß, es wird ſich immer einer über den andern empören. Denn, geben ſie ſelber keine Lectiones auf dem Clavier, und recommandiren ſolche Perſonen, die in keinem Amte oder Bedienung ſtehen, oder aber, da ſie ſolches ſelbſten practiciren, und die Lernenden an ſich zu locken ſuchen; ſo geben ſie damit nichts anders zu verſtehen, als daß ſie dem Organiſten nicht zum beſten mögen gewogen ſeyn, auch wol, daß ſie, und kein anderer, ſolches beſſer verſtünden.

Adjuvant.

Dieſes iſt freylich wol eine Sache, welches die Herren Organiſten nicht gerne ſehen, wenn ihnen ihre Information entzogen wird. Jedoch aber, ſo man es wohlfeiler haben kan, und mancher nicht im Stande, viel darauf zu wenden, ſo werden dieſe nicht darum zu verdenken ſeyn, wenn ſie bey ſolchen Perſonen, welche ein weniges nehmen, lernen können.

Organiſt.

Hat er nicht gehöret, was der Herr Mattheſon geſprochen, daß, wenn es zu theuer, ſeine Kinder ſolle hubeln oder Pech-Drat ziehen laſſen, welches man wohlfeiler hat. Wenn manches wüßte, was für Gedult bey dem Informiren erfordert würde, und wie ein rechtſchaffener Lehrer ſich bemühen muß, dem Lernenden eine richtige Menſur beyzubringen, anderes vorjetzo zu geſchweigen. Gewiß, ſie würden ſich nicht darüber beſchweren, daß

daß es zu viel, oder zu theuer wäre. Ich habe es erfahren, und kan einen lebendigen Zeugen davon abgeben, derowegen ich mir auch aus der Information gar nichts mache, wenn es anders die Umſtände leiden, ſolches entübrigt zu ſeyn, und überlaſſe ſolches lieber einem andern, der in einer Bedienung ſtehet. Bedaure aber, daß ſo unordentlich und ſo unbeſonnen darinnen verfahren wird, denn da dencket mancher, wer nur Geld hat, er mag ſeyn wer er will, er mag das Naturel dazu beſitzen, oder nicht, er mag hoch oder niedrig ſeyn, er mag Beſen=oder Bürſten-Binder ſeyn, das gilt ihnen alles gleich, daher ich fürchte, wenn ſolches noch mehr überhand nehmen wird, ſo wird das Orgel=Spielen, wie an manchen Orten das Glocken Läuten, auch nach der Reihe gehen.

Adjuvant.

Der Anfang hierzu iſt ſchon gemacht, ſolches will ich ihm erzählen: In einer kleinen Stadt, (welche ich ihm aber ietzo nicht nennen will) war die Organiſten-Stelle vacant, und waren 4 Bürger Söhne daſelbſt, welche das Orgel-Werck gut zu tractiren wuſten, dieſe bewarben ſich nun darum, und weilen die Obrigkeit an keinen nichts auszuſetzen wuſte, war es dahin vermittelt, daß dieſe 4 Perſonen einen Monath um den andern ſpielen ſollten. Nun weiß ich zwar nicht, ob es noch wechſelsweiſe geſchihet, oder ob es einer alleine verrichtet.

Organiſt.

Und alſo, ſoll es mir nun übel ausgeleget werden, wenn ich mich in der erſten Unterredung gegen ihn vernehmen laſſen, daß die Organiſten unrecht thäten, wenn ſie ſo viele Scholaren annähmen, dadurch das Clavier-Spielen in Verachtung käme: Und ob wohl einige Organiſten einwenden möchten, daß ſie die wenigſten zu lernen bekämen, und die Neben-Information gemeiniglich vorzuſchützen pflegen, (wie mir der Organiſt in Chemnitz Herr Chriſtian Thiele, bey mündl. Unterredung ſelbſten ſagte, daß ſolche Purſche, wenn ſie dem Organiſten ein oder zwey mahl durch das Hauß gelauffen, ſich hernach gleich unterſtünden, andere zu lehren,) ſo könten ſie ſich doch dahin beſtreben, daß dieſem Ubel einmahl abgeholffen, und eine beſſere Ordnung beobachtet würde, ich wolte gänzlich glauben, die Clavier-Kunſt würde in beſſeres Aufnehmen kommen.

Adjuvant.

Sie könte vielleicht auch dadurch ins Stecken gerathen, wenn nicht ieder, der ein Liebhaber davon, und eine Neigung darzu hat, ſolche erlernen ſoll. Uberlege er doch, wenn ſeinen Vorgeben nach bey einer Orgel

nicht mehr als ein Subjectum ſeyn ſolte, und doch wohl zutreffen könte, daß der Organiſt mit ſeinen Aßiſtenten eine nothwendige Reiſe vor ſich hätten, oder aber beyde zugleich kranck darnieder lägen, ſolte denn nun um dieſer zweye willen die Orgel in der Kirchen ſchweigen? was wendet er mir darwieder ein?

Organiſt.

Sage er mir erſtlich, ob es unumgängl. nöthig, daß die Orgel in ſolchen Fällen ſolte und müßte geſpielet werden? oder aber, ob der GOttes-Dienſt, da es ſich auch wohl zutragen kan, daß der Pfarr mit ſeinem Schulmeiſter auf dem Dorffe zugleich mit einander kranck darnieder liegen, unterbleiben müßte? Uber dieſes ſage er mir, ob die Orgeln das ganze Jahr hindurch bey allen Predigten müſſen geſpielet werden?

Adjuvant.

. . . .

Organiſt.

Und er verſtumte, kan man hier wohl ſagen. So weit wird es heutiges Tages wohl nicht kommen, und geſetzt, es käme dahin, daß dergleichen Zufall ſich zutrüge, ſo würden ſich ſchon welche finden, die einen Choral ſpielen, und in gedachten Fall das Werck verrichten könnten, und es muß ja eben nicht bey ſolcher Zeit Muſik gemacht werden. Mir iſt ein Exempel bekannt, welches ich erzehlen will: In Mühlhauſſen war vor etlichen Jahren ein Schüler, Erdmann mit Nahmen, welcher den Organiſten-Dienſt zu St. Nicolai und Petri verrichtete: es überfiel ihm aber eine Kranckheit, daß er nicht im Stande das Werck zu tractiren, nun war ein Kirchner an erſt beſagten Orte, Philipp Runge, welcher einen feinen Choral, (ob gleich nicht den General-Baß) ſpielte, dieſer vertrat indeß ſeine Stelle, er hat ſich aber niemahls geſchmeichelt, ein Organiſt zu werden, wie die heutigen kleinen Superklugen ſich einbilden und meynen, daß, wenn ſie einen Choral ſpielen können, ſchon verdienen ein Organiſt zu ſeyn, ohneracht ſie nicht einmahl wiſſen, was zu ſolchen Amte erfordert wird. Noch ein ander Exempel will ihm bey dieſer Gelegenheit erzählen: In vorbeſagten Mühlhauſſen, war auch ein Müller, Ziegler genannt, der auch einem feinen Choral ſpielte, und hatte in ſeiner Stube ein Clavicymbel, wenn nun des Abends die Mühl-Gäſte in ſeine Stube kamen, und dem groſſen GOtt mit einem Geſang verehrten, ſpielte derſelbe allemahl auf ſeinen Clavicymbel darzu, welches gewiß was ſchönes war, und ob er gleich vom General-Baß nichts verſtund, auch keine Noten konte, ſo wuſte er

doch die Manieren gut anzubringen, daß man ſich darüber verwundern muſte. Dergleichen Exempel giebt es ja faſt in allen Städten, die meiſten aber verſtehen doch die Noten, und können auch im Nothfall ein Präludium durch ihre Fantaſien machen, ob ſie gleich nicht viel von General-Baß verſtehen, ſich auch niemahls werden träumen laſſen Organiſten zu werden, oder ſich unterfangen andere zu lehren. Wann ich aber geſagt habe, daß die Organiſten unrecht thäten, wenn ſelbige ſo viele Scholaren annähmen, iſt mein Abſehen weiter auf nichts, als auf den Mißbrauch gerichtet geweſen, und daß man jeden und allen ohne Unterſcheid, er mag ein Naturell darzu haben oder nicht, er mag niedrig oder hoch, er mag reich oder arm ſeyn, das Geheimniß des General-Baſſes beyzubringen bemühet iſt, ohne nicht darauf zuſehen, wie ſie ihr Pfund tüchtig und wohl anlegen ſollen. Was kan nun daraus entſtehen, nichts anders, als Mißbrauch und Unordnung, der eine faſſet es, der andere nicht, und der es nicht gefaſſet, und ein gut Mund-Werck hat, ſuchet hernach den andern, der es gefaſſet, durch allerhand Verkleinerung zum Unwiſſenden zu machen, und ſolche Halbgelernte können es hernach ihren Incipienten auch nicht beſſer beybringen. Ein artig Exempel ſoll er ietzo von mir hören. Ein Candidat, welcher auf einen Organiſten-Dienſt wartete, und ſeinen Vorgeben nach ein guter Freund von mir war, welcher mich dann und wann beſuchte, da wir ein Pfeiffgen Canaſter mit einander machten, ſpielte einsmahls auf meinen Clavier, und zwar deſſelbemahl aus dem D dur, wie er nun h moll reſolvirte, und zum cis die groſſe Sexte b griffe, ſagte er mir, wenn man zum cis die Septima deficiens greifft, kan man leichte ins h moll kommen. Darauf gab ich zur Antwort; wer denn, wenn man aus dem D dur oder h moll ſpielte, die groſſe Sexta b zum cis gerechnet, dieſelbe Septima deficiens getaufft hätte, und hierauf bekam ich zur Antwort: Sein Lehr-Herr hätte es ihme geſagt, und wäre auch in der That die Wahrheit. Ich erwiederte aber dagegen, und ſagte, daß, wenn man aus dem g moll ſpiele, und zu einer Cadanz oder Reſolution ſchreiten wolle, ſie als eine Septima deficiens zu tractiren und anzuſehen ſey, wenn man ſich dieſen Griff

b
g
e
――
cis

bediente, im D dur aber, und daferne die Grund-Note cis mit der darüber ſtehenden 6 ins h reſolvirte, könnte ſie ohnmöglich

ſich die Septima deficiens oder falſa genennet und getaufft werden. Denn wenn ich zum Exempel, (waren meine Worte gegen ihm) aus dem g moll ſpiele, und mit letzterwehnten Griffe ins h moll fiele, möchte es dem Gehöre übel anſtehen. Er blieb aber bey ſeinen Kopffe, und wiederſprach mir beſtändig, und ſagte: Man möchte ſpielen woraus man wolle, ſo wäre es doch die Septima deficiens, weil ſo wohl er, als vielmehr beſonders ſein Lehr-Herr, ob er gleich kein Organiſt, und in keiner Bedienung ſtünde, dennoch aber ein gutes Clavier und General-Baß ſpiele, die Sache wohl verſtünden. Darauf antwortete ich hinwiederum, und ſagte, daß es nach Mathematiſcher Ausmeſſung freylich wohl die Septima deficiens ſey, aber keinesweges dem Spielen nach aus vorbeſagten Tone; aber ich richtete gleichfals damit nichts aus. Wie ich nun niemahls gewohnt bin, wenn ich vermercke, daß einer bey ſeinen eingebildeten Sinn hart und ſteiff zu verbleiben gedenket, mit Wiederſprechen fortzufahren, alſo ſchwieg ich vor dieſesmahl auch ſtille, und dachte an jenen Mann, deſſen Frau ihn mit dem Worte **Läuſe-Knicker** beſtändig tituliret hat: Der Mann will ſelbiges nicht leiden, und verbiethet der Frauen, daß ſie ihn mit dieſer Benennung verſchonen möchte, oder er wolte ihr was anders weiß machen; alleine die Frau bleibt dabey, daß er ein **Läuſe-Knicker** wäre. Endlich ergreifft der Mann einen Strick, und bindet ſolchen der Frau um den Leib, und weiln er einen tiefen Brunnen in ſeinem Hofe gehabt, läufft er mit der Frau an ſelbigen, bedrohet ſie, woferne ſie nicht ſchweigen würde, wolte er ſie in den Brunnen ſchmeiſſen. Da ſie ſich nun aus dieſer Bedrohung nichts machet, ſondern beſtändig **Läuſe-Knicker** ausrufft, wirfft er ſie bis an die Kehle hinein, da ſie doch immerfort geſchrien: Du biſt doch ein **Läuſe-Knicker**. Endlich da ſie mit ſolcher Benennung nicht nachläßt, taucht ſie der Mann unter daß Waſſer, und weil ſie nicht mehr hat reden können, recket ſie ihre beyden Hände zum Waſſer heraus, und knicket noch immer mit den Nägeln. Da nun der Mann geſehen, daß er damit nichts ausgerichtet, hat er ſie wieder heraus ziehen, und ſich ihre Worte gefallen laſſen müſſen. Faſt eine dergleichen lächerliche Hiſtorie erzehlet auch Herr Matheſon in ſeinem beſchützten Orcheſt. pag. 351. part. 2. Cap. 2. §. 24. Von einen Läppgen Tuch das der Mann und die Frau mit einander gefunden, und jener behauptet, es wäre mit einem Meſſer, dieſe aber, es wäre mit einer Schere abgeſchnitten.

Adjuvant.

Durch dieſe lächerliche Erzehlung bin ich wieder ganz aufgeweckt wor-

den. Und wie wäre es denn, wenn ich ſeines Candidaten Parthie annähme, und bewieſe, daß es die Septima deficiens ſey. Der Herr Mag. Mizler giebet ja ſolche ſelbſt im vierten Theile ſeiner muſicaliſchen Bibliotheck, in der 4. Tabelle davor an, daß vom cis bis zum b eine verkleinerte Septima wäre.

Organiſt.

Es iſt dem Spielen nach ein groſſer Unterſchied unter der kleinen Septima, und unter der groſſen Sexta. Denn, wenn ich aus dem d dur ſpiele, oder wenn ein General-Baß aus dem d dur gehet, und die Grund-Note cis hat, darzu aber die groſſe Sexta erfordert würde, ſo müſte die Sexta mit einem † bezeichnet, und nicht die Septima mit einem b darüber ſtehen: ſpielte man aber aus dem g moll, oder ein General-Baß gienge aus dem g moll, und die Grund-Note cis hätte, ſo muß ſie mir mit einer Septima, dabey ein b bezeichnet, angedeutet werden, wiewohl es auch nicht nöthig iſt, dieſelbe mit einem b zu bezeichnen, denn dieſes muß der General-Baßiſte ſo ſchon wiſſen wenn er aus dem g moll ſpielet, welches mit einem b auf den h Clave vorbezeichnet ſtehet. Dieſes iſt alſo der Unterſcheid, unter dieſen beyden Signaturen, wenn ich zur Grund-Note cis, das erfordernde b darzu greiffen und ſpielen ſoll.

Adjuvant.

Wie aber nun zu thun wenn dergleichen Sätze vorkommen, und keine Signatur darüber ſtehet, wer wird denn wiſſen, wann z. E. der Baß d dur, und die Grund-Note cis hat, ob er a oder b nehmen ſoll.

Organiſt.

Er wird doch, wenn er ein verſtändiger Muſicus iſt, wiſſen, mit was vor Signaturen er bey jeder Ton-Art zu thun hat, und ob die Reſolution in d dur ins h. moll oder ins g. moll ihren Fortgang nehmen ſoll, und ſolches muß ihm ja die nachfolgende Note des Baſſes anzeigen, wer darauf nicht acht haben will, ein ſolcher wird es auch nicht bewerkſtelligen können, und würde man ſich auf ſolche weiſe genöthiget ſehen, über jedwede Note eine Signatur zu ſetzen, welches mehr eine verwirrte, als eine zum beſten eingerichtete Sache wäre.

Adjuvant.

Er hat mir in unſerer andern Unterredung viel von ungezlefferten General-Baß vorgeſchwatzet, welches ich nur ſo obenhin angehöret. Nachdem ich mir aber vor ohngefehr einen Jahre des Herrn Mattheſons kleine General-Baß-Schule mitbringen laſſen, und bey Durchleſung derſelben mit einem Exempel erkläret befunden, daß es eine Groß-Prahlerey von denenjenigen

gen wäre, welche ſich unterſtehen wolten, den General-Baß ohne Signaturen zu ſpielen, welches auch Herr M. Mizler in Beurtheilung deſſelben Buchs mit angemerkt und angeführt, daß wenn einer die Gabe hätte Wunder-Werke zu thun, ſolches präſtiren möchte, auſſer dieſen aber unmöglich wäre, einen jeden General-Baß ohne Signaturen vollkommen durch zu ſpielen, dachte ich gleich bey mir ſelbſt alſo; hier bekommt unſer Herr Organiſt auch eins auf den Pelz, denn derſelbe will auch die General-Bäſſe ohne Signaturen ſpielen.

Organiſt.

Nur kleine Gedult, ich werde ihm gleich zeigen, von was vor einen General-Baß ich geredet, oder, ſehe er nur erſt noch einmahl in die kleine General-Baß-Schule, und in Herrn M. Mizlers Beurtheilung von denſelben, da wird er in dieſen finden, daß nicht von denen Bäſſen, welche ich gemeynet, ſondern von ſchweren Bäſſen, da Arbeit drinnen ſtecket, geredet wird, und jener gleichfals hinter dem Exempel pag. 44. mit anmercket, daß von verſtändigen Organiſten und Muſicis keinesweges geſaget würde. Wann ich von unbezifferten General-Baſſe geſprochen, iſt mein Abſehen auf keinen andern, als auf denjenigen, welcher in der Kirche geſpielet wird, gerichtet geweſen, u. nicht einmahl von ſchweren geſaget worden. Uber dieſes, iſt bemeltes Exempel Modus Dorius, und werden diejenigen welche die alten griechiſchen Modus nicht verſtehen, ſolche Exempel ungeſpielet laſſen müſſen. Zu dem brauchen wir auch dieſelben nicht mehr, und iſt es weiter nichts, als eine Scherey, womit man die Jugend martert, weiln ſie nicht darinnen unterrichtet worden: auch habe ich mich offtmahls verwundert, daß die heutigen Organiſten, derer zwar wenig, mit ſolchen Sauerteig ſich noch groß zu machen ſuchen. In denen Choralen haben ſie ihren Nutzen, alleine in einen Kirchen-Stücke ſich derſelben zu bedienen, wird mir ein jeder, der in der Muſik was rechtſchaffenes gethan, Beyfall geben müſſen, daß ſie, da wir jetzo 24. Ton-Arten haben, welche alle ihrer richtigen Bezeichnung bedürffen, damit man ſehen kan, woraus ein Stücke gehet, in unſerer Inſtrumental-Kirchen-Muſik keinen Nutzen mehr haben. Ich will dieſen beyden groſſen Gelehrten Männern, denen ich mich ganz unwürdig ſchäze, (dieſelben auch ſchon allbereits dargethan, daß nicht alle General-Bäſſe darunter zu verſtehen wären,) keinesweges wiederſprechen, ſondern nur ſo viel anmerken, daß, ſo es der Herr Mattheſon vor unmöglich angeben ſolte, den General-Baß ohne Signaturen zu ſpielen, er ſich gleichwohl in ſeiner Organiſten-Probe bey den 3 Prob-Stücke der obern Claſſe pag. 318 heraus läßt und ſpricht: „Da iſt

„gut General-Baß ſpielen, wenn nicht viele Zahlen darüber ſtehen und, da„mit auch der Spieler ſein eigenes Urtheil ſchärffen und ohne Stock gehen lerne.„ Was iſt nun dieſes anders, als eine Anweiſung den General-Baß ohne Signaturen ſpielen zu lernen. Ich ſage ſo viel; einer der ſich in allen 24. Tonen hat umgeſehen, und weiß, mit was vor Signaturen er bey jeder Ton-Art zu thun hat, daß derſelbe gar wohl einen gemeinen Baß ohne Species Ziffern zu tractiren wiſſen muß. Es hat Telemann gleichfalls davon Anweiſung gegeben, und Werckmeiſter hat in ſeinen **nothwendigſten Anmerckungen u. Regeln des General-Baſſes** auch mit angeführet, wo die Sexten müſſen gegriffen werden, wenn ſie gleich nicht darüber ſtünden, ohnerachtet er auch nicht zugeben will, einen Baß ohne Signaturen ſpielen zu können, folglich giebet der Autor in ſeiner **kurzen Anführung zum General-Baſſe** auch Anweiſung davon. Andere vorjetzo zu geſchweigen, welche hier und dar Regeln zum unbezieſſerten General-Baſſe gegeben. Alſo bin ich der erſte nicht, der davon Anweiſung gegeben und geſprochen, daß man einen gemeinen Kirchen-General-Baß, nicht aber einen groſſen bunten theatraliſchen, welcher offtmahls voller intricaten Sätze, und darinnen die Regeln der Compoſition überſchritten werden, darzu nothwendig die Signaturen gehören, gar wohl ohne Signaturen ſpielen könne, ein Anfänger aber, welcher das Werck nicht gar zu lange getrieben, wird es hingegen wohl unterlaſſen müſſen, habe auch wohlbedächtig dabey gemeldet, daß einer die Compoſition verſtehen, und ein gut Gehöre haben müſte, auſſer dieſen er ſolches ſchwerlich bewerckſtelligen könte, folglich auch wann was auſſerordentliches, oder ein ſchwerer Baß vorkäme, die Probe dabey nöthig wäre, nicht aber, daß einer alle General-Bäſſe ohne Signaturen ſie möchten ſchwer oder leichte ſeyn, ex tempore vollkommen durch zu ſpielen im Stande ſey. Hat es mein Herr Ego nun bald begriffen, wie meine Meynung geweſen, oder von was General-Bäſſen ich geredet?

Adjuvant.

Nur nicht ſo eyfrig ich will ihm gleich wider einen Einwurff machen.

Organiſt.

Nur her damit, ich werde ihn gleich beantworten.

Adjuvant.

In unſerer andern Unterredung hat er ſich auch vernehmen laſſen, daß man Achtung auf das Thema geben ſolte, und ſo dann könte man mit dem Sänger und Inſtrumentiſten ſchon fort moduliren. Nun habe ich in den **kurzgefaſten Lexico** die Regeln des General-Baſſes durchgeleſen, und in

der

der 11ten befunden, daß wenn ein General-Baßiſt das Thema gleich wüſte, und kennete, dennoch nicht mit zu ſpielen erlaubet wäre, ſondern ſich bloß an die Ziffern halten müſte.

Organiſt.

Nun ſage er mir doch, (wann wir vom bezifferten Baß reden wollen) zu was Ende dann die Zieffern darüber geſetzt werden? Geſchicht es denn nicht deswegen, daß ich den Satz f den der Sänger oder Inſtrumentiſte hat, darzu greiffen ſoll?

Adjuvant.

Dieſes macht doch aber noch lange kein Thema aus.

Organiſt.

Ob es gleich kein völlig Thema ausmachen möchte, wird es doch zu keinem andern Ende darüber geſetzet, als daß man mit dem Sänger und Inſtrumentiſten einerley Melodie ſpielen ſoll. Wie abgeſchmackt würde es doch heraus kommen, wenn z. E. der Altiſte ein Solo hätte, und der Organiſt in der obern Octava (Concerten-Art nehme ich aus) die Signaturen darzu greiffen wolte, gewiß er würde vielmehr zu deſſen Verwirruug als zum beſſern Fortkommen behülfflich ſeyn, zumal, wenn der Baß 3. 4. 5. Minimas, und die Singe-Stimme an deren ſtatt Fuſas hätte, daß wenn der Baß liegen bliebe, die Singe-Stim̃e indeß fort gienge, und alſo nicht gleich geltende Noten mit einander hätten. Ich habe einmahl einen General-Baß von einem Organiſten ſpielen hören, welcher auch der Meynung war, daß der General-Baßiſt ſich des Thematis nicht befleißigen ſolte, aber ich hatte meinem Gehöre daſſelbemahl ſo viel Schaden gethan, daß ich Noth genug hatte, ſolches wieder in vorigen Stand zu ſetzen. Ich will ihm hierbey die Hiſtorie erzählen: Vor etlichen Jahren wurde eine Muſik in einer Kirche aufgeführet, und hatte die Alt-Stimme, (verſtehe den Sänger,) ein Solo, und war daſſelbe mit ſonſt keinem Inſtrument, als mit einer Floite-Tewerſe begleitet, bald ſpielte dieſe die ordentliche Melodie mit beſagter Alt-Stimme, bald nahm ſie ihren Weg in die Höhe, und ſpielte die Sexten darzu, bald wieder die andere Parthie oder Discant, der Organiſt hingegen accompagnirte mit ſeiner Orgel dermaſſen ſtark, daß man 1) dem Sänger kein einzig Wort verſtehen kunte, 2) brachte er auch keine ordentliche Melodie zu Marckte, und endlich 3) ſchur er den Contra-Punkt in der ganzen Arie herum, daß wenn der Sänger und Inſtrmentiſte nicht feſte genug im Tacte beſchlagen geweſen wäre, ſie alle beyde hätten ſchweigen müſſen. Wäre es nun nicht beſſer geweſen, wenn der Organiſt bey dieſem Solo ſich weiter kein

Regi-

Regiſter als des Gedacktes bedienet, und lieber das Thema mit geſpielet hätte, als daß er das Principal, und die Octava darzu nahm, und die Zuhörer in ihrer Aufmerkſamkeit mit ſeinem ſtarken Spielen hinderte.

Adjuvant.

So bleibt er alſo dabey, daß ein General-Baßiſte ſich des Thematis befleißigen, und die Melodie mit dem Sänger und Inſtrumentiſten ſpielen ſoll.

Organiſt.

Ich ſage mit Unterſchied, wenn ein General-Baßiſte keine concertirende Paſſagen an ihrem rechten Orte anzubringen weiß, und nicht im Stande iſt, gute und tüchtige Manieren zu machen, ſondern ſich nur einzig und alleine an die Ziffern halten will, wodurch offtmahls weiter nichts, als eine Leyer entſtehet, derſelbe viel beſſer thäte, das Thema, wenn es ihm bekannt, mit zu ſpielen, als daß er die Signaturen, wann der Baß, oder die Alt-Stimme ſinget, in der obern Octava greiffen will. Und das wäre meine Meynung, ein anderer mag es halten, wie er will.

Adjuvant.

Meinetwegen mag es auch drum ſeyn, und es wird mir auch nicht viel verſchlagen, ob der Organiſt das Thema mit ſpielet, oder ſonſt ſeine krummen Sprünge macht, wenn ich nur den Text vernehmlich hören kan, werde ich mich ſchon zufrieden geben.

Organiſt.

Diejenigen, welche einen guten tüchtigen General-Baß zu ſpielen begierig ſind, dürffen ſich nur des Herrn Mattheſons Organiſten-Probe, und dabey des ſeligen Heinichens General-Baß in der Compoſition (andere dabey unverachtet) bedienen, gewiß, ſie würden in einem Jahre ſo viel daraus lernen, daß ſie nicht nur einen guten manierlichen General-Baß ſpielen könnten, ſondern auch mit ihren unzeitigen Richten und nichtswürdigen Einwendungen beſſer, als ſie ſonſt gethan, innen halten. Und da ich ihm vorm Jahre die Organiſten-Probe communiciret habe, hätte vermeynet, derſelbe würde nunmehro viel daraus erlernet haben, indem ja darinnen Anweiſung genug zu finden, wie man einen guten und tüchtigen manierlichen General-Baß ſpielen ſoll.

Adjuvant.

Ich habe immer viel zu thun gehabt, und nicht eher, als dann und wann des Sonntags eine Stunde darinnen leſen können, habe mich auch in die Schreib-Art nicht recht finden können, indem er viel von Göttingi-

ſchen

ſchen groſſen Pfund-Noten ſchreibt. So viel habe wohl daraus ſchlieſſen können, daß er von einem muß angefallen worden ſeyn, welcher ihn widerleget hat.

Organiſt.

Wem dieſe Hiſtorie nicht bekannt, wird freylich nicht wiſſen, was er damit haben will. Ich will ihm ſolche kürzlich erzählen: Es hat der damals in Göttingen geweſene Profeſſor Muſices D. Joachim Meyer 1726. eine Schrifft unter dem Titul: **Unvorgreiffliche Gedanken über die neulich eingeriſſene theatraliſche Kirchen-Muſik und die darinnen bishero üblich gewordene Cantaten mit Vergleichung der Muſik voriger Zeiten** ꝛc. ꝛc. heraus gegeben, und darinnen zu erweiſen geſucht, daß man keine Cantaten in der Kirche muſiciren und aufführen ſoll, weiln dadurch die bibliſchen Sprüche, derer ſich die alten Componiſten bedienet, in Verfall kämen. Darwider hat ſich der Herr Mattheſon geſetzet, und der Cantaten ihre Parthie angenommen, und ſelbige vertheidiget in einer Schrifft, welche er unter dem Titul: **Ephorus Göttingenſis** 1727. hat ausgehen laſſen. Hierauf nun hat D. Meyer 1728. wieder eine an das Licht geſtellt unter nachfolgendem Titul: **Der anmaßlich Hamburgiſche Criticus ſine Criſi** ꝛc. ꝛc. darinnen er den Herrn Mattheſon unverantwortlicher Weiſe herum genommen, daß der Cantor in Berlin, Herr Martin Heinrich Fuhrmann, dadurch veranlaſſet worden, eine Schrifft, unter dem Titul: Die gerechte Waag-Schale von dem Streit zwiſchen Herrn D. Meyern und Herrn Mattheſon 1728. ans Licht zu geben. Darwider Herr D. Meyer abermals eine hat ausgehen laſſen, unter dem Titul: **Der abgewürdigte Waage-Meiſter** ꝛc. ꝛc. 1729. Dieſes ſind die Bücher, welche ich beſitze, und ſo viel mir wiſſend, von dieſem Streit zum Vorſchein kommen ſind, den Innhalt aber derſelben, wer recht oder unrecht hat, wird unſer Apollo künfftighin ſchon mittheilen und das Urtheil hierüber durch den Druck bekannt machen. Wenn nun der Herr Mattheſon von groſſen Göttingiſchen Pfund-Noten ſchreibet, ſo ſticht er Herrn D. Meyern damit an, daß derſelbe die alte Muſik, dabey ſie ſich der groſſen Noten, welche 1. 2. 3. 4. bis 8. Tacte oder Schläge gehabt, bedienet haben, ſo ſehr eyfrig defendiret, hingegen die heutige herunter macht, als ob ſie gegen der alten nichts wäre. Der Herr Mattheſon aber der neuen, oder der bey uns heutiges Tages üblichen Muſik mit den kleinen Noten das Wort redet.

Adjuvant.

Drum habe ich mich in die Schreib-Art gar nicht finden können, und in den Brief, welcher gleich forne ſtehet, in die beyden Buchſtaben D. M. nicht zuſchicken gewuſt. Bey dem 15ten Prob-Stücke der obern Claſſe in der Erläuterung im 6ten §. iſt auch ein Brief mit eingerucket worden, da die Buchſtaben D. M. ſich befinden, der Autor des Briefes aber mit G. E. S. angegeben wird. Wer wird denn nun wiſſen, wer derſelbe iſt, wenn man es durchlieſet.

Organiſt.

Das wird dem Leſer nicht viel verſchlagen, ob er ſolches weiß, oder nicht, indem es ſich nicht allemal thun läßt, die Nahmen mit völligen Buchſtaben auszudrucken, ich will es ihm aber doch, um damit er einen Begriff davon haben kan, ſagen, wer der Autor deſſelben Briefes iſt. Es iſt nemlich Herr Gottfried Ephraim Scheibel in Breßlau geweſen, der dieſen Brief an den Herrn Mattheſon geſchrieben, welcher anitzo an den unerkannten Sünden der Muſicorum arbeitet, GOtt gebe, daß es bald zum Vorſchein kommen möge. Die beyden andern Buchſtaben dieſes Briefes aber bedeuten den Herrn D. Meyern.

Adjuvant.

Iſt denn Herr D. Meyer kein Freund der heutigen Cantaten geweſen, daß er darwider geſchrieben, oder aber, hat er nur den Mißbrauch in ſeinen unvorgreifflichen Gedanken abzuſchaffen geſucht?

Organiſt.

Er meynet zwar nicht, daß er ein Feind der Cantaten ſey, wie im §. 10. Cap. 4. pag. 64. der unvorgreifflichen Gedanken zu leſen ſtehet; doch will er ſie in der Kirche nicht eingeführet wiſſen, und ſpricht, ſie wären nicht GOttes Wort: Dahero er auch würklich im 4ten Cap. §. 9. pag. 168. ſeines Critici ſine Criſi ſich mit folgenden Worten vernehmen läßt: „Da man aber das liebe und lautere Wort GOttes bey der Kir„chen-Muſik auf einmal durch die Cantaten ausgepeitſchet rc. rc.„ und im vorhergehenden §. 8. pag. 163. beweiſen will, daß die Cantaten und andere Reim-Gedichte nicht GOttes Wort, ſondern Menſchen-Worte wären. Im Innhalt des §. 8. pag. 132. ſolches auch zum Voraus ſetzet und ſpricht: „In der Kirchen-Muſik ſoll man bey der Bibel bleiben, und nicht Menſchen„Worte an deren ſtatt einführen.„ Wann dieſes der Wahrheit gemäß, daß die Cantaten und andere Reim-Gedichte nicht GOttes Wort ſeyn ſolten,

ſo

ſo müſten alle unſere Kirchen-Geſänge, welche doch von niemand anders, als von Menſchen gedichtet worden, nicht GOttes Wort ſeyn.

Adjuvant.

Behüte GOtt! Wer wolte denn das nicht eingeſtehen, daß unſere ſchönen Kirchen-Geſänge und Cantaten nicht GOttes Wort ſeyn ſolten. Er wird doch nicht ſo frey davon geſchrieben, und ſolches zu behaupten geſuchet haben?

Organiſt.

Nicht anders. Ich will ihm den halben §. 5. der unvorgreiffli chen Gedanken von der Kirchen-Muſik Cap. 4. pag. 58. noch erzählen, welcher folgenden Innhalts: „Was haben uns doch die lieben und tröſtlichen „Sprüche heiliger Schrifft, wovon wir ſo ſchöne und wohl lautende Com„poſitiones berühmter Muſicorum haben, zu leyde gethan, daß wir ſolche „aus der Kirchen-Muſik gar verbannen, und an deren ſtatt Menſchen-Wor„te und Einfälle in den ſo genannten Cantaten erwählet haben. Wolte „man hier einwenden, dieſe Menſchen-Worte gründeten ſich auf GOttes „Wort, und kämen mit demſelben überein, wären alſo keine bloſſe und leere „Menſchen-Worte, ſondern das in Verſen und Reimen gebrachte GOttes„Wort, ſo kan ich zwar ſolches wohl gelten laſſen, wiewohl ich Cantaten „geſehen, die gar viele mit dem Worte GOttes nicht allezeit übereinſtim„mende Penſées (oder Gedanken) gehabt.„ In dieſem §. hat er indifferente Gedanken, und doch nennet er die Cantaten und andere Reim-Gedichte Menſchen-Worte. Kurz, D. Meyers ſein Abſehen hierbey iſt dieſes geweſen: Daß durch Einführung der Cantaten in den Kirchen kein bibliſcher Spruch mehr gehöret würde, und die Zuhörer nichts davon verſtünden, was die Textes-Worte in ſich hielten, die bibliſchen Sprüche hingegen den meiſten bekannt wären, und dannenhero eher verſtünden, was muſiciret würde, und ſich dieſerwegen auf die alten Componiſten berufft, welche lauter bibliſche Sprüche componiret hätten. Solches hat den Herrn Mattheſon veranlaſſet, ein paar Exempel in ſeiner Organiſten-Probe aus den alten Componiſten mit einflieſſen zu laſſen, damit die heutigen Muſik-verſtändigen ſehen möchten, wie doch die Alten den Text zerriſſen, und zerzerret haben, darauf D. Meyer ſo ſehr gepochet, und denſelben das Wort geredet hat.

Adjuvant.

Drum, ich habe mich gewundert, was der Herr Mattheſon damit haben will, wenn er ſpricht, daß ſich die lieben Alten hätten ſo an die Weib-

lein gemacht, und warum er doch aus den alten Componiſten ſolches mit angeführet.

Organiſt.

Darum muß man ſich fein erſtlich unterrichten laſſen, wenn man eine Sache nicht weiß, oder verſtehet. Alles nun, was in dieſer Organiſten-Probe vom Cantaten-Feinde, Pfund-Noten, Choral-Götzen, Verfechter der alten Muſik, u. a. m. vorkommt, iſt gemeiniglich auf D. Meyern gezielet. Wir werden aber, wie ſchon oben gedacht, die Beurtheilung davon noch zu gewarten haben. Eine bedenkliche Stelle in D. Meyers Critico ſine Criſi pag. 116. wegen des Eſaus Hurerey will ihm doch nicht unerörtert laſſen: Es hat der Herr Mattheſon ſich in ſeinem Göttingiſchen Ephoro die Mühe gegeben, des berühmten Abts Alredum (oder Adelredum, wie er von einigen genennet wird) Lebens-Beſchreibung mit einflieſſen zu laſſen, und in der Anmerkung pag. 65. den Eſau einen Hurer genennet, welches ihm D. Meyer, welcher doch ein Gelehrter geweſen, diſputirlich macht, und ſpricht: Er finde keine Nachricht in der Bibel davon, es müſte denn im geiſtlichen Verſtande von der Abgötterey, worein Eſau auf die lezt verfallen zu ſeyn ſchiene, genommen werden; Alleine, in der Epiſtel an die Hebräer im 12. Cap. v. 16. ſtehet ja ausdrücklich, **daß nicht iemand ſey ein Hurer, oder ein Gottloſer, wie Eſau.** Der heilige Geiſt hat das Wörtlein **oder** nicht umſonſt darzu geſetzet, denn wenn ich einem eine Sache recht erklären will, ſo bediene ich mich des Wörtleins, **oder**. Da aber nun der Heil. Geiſt den Eſau mit dem Nahmen **gottloß** würklich beleget, und das vorhergehende Wort **Hurer** mit dem nachfolgenden verbunden, ſo kan es doch wohl nicht anders ſeyn, als daß Eſau ein Hurer geweſen, es mag nun geiſtlich oder weltlich geſchehen ſeyn. Denn, was iſt wohl ein Gottloſer anders, als ein frecher leichtfertiger Menſch, der die vergänglichen Lüſte dieſer Welt vor ſein Theil Himmelreich erwählet, und darinnen ſeine Luſt ſuchet, wer nun dieſem ergeben iſt, der wird ſich auch kein Gewiſſen machen, Hurerey zu treiben.

Adjuvant.

Apropos, weil er iezo von Eſau redet, ſo kan ich nicht umhin, ob es gleich nicht zu unſerer Materie gehöret, ihm meiner Frauen Gedanken beyzubringen, damit ſie ſich nach Durchleſung des 25. Cap. im 1. Buch Moſe gegen mich heraus ließ und ſagte: Das muß wohl ein Raben-Vater geweſen ſeyn, der ſein Fleiſch und Blut um einer Speiſe willen verkaufft hat.

Orga-

Organiſt.

Es giebet viele Leute, welche den Eſau dergleichen beſchuldigen, als hätte er dem Jacob ſeinen erſtgebohrnen Sohn verkaufft, welches aber ganz falſch und irrig, und wenn ſie es gleich in der Kirche hören, ſo haben ſie keine Aufmerkſamkeit darauf, da es denn hernach nicht anders ſeyn kan, daß ſie in dergleichen Irrthum beharren müſſen. Eſau war daſſelbe mal noch unverheyrathet, und hatte alſo noch kein Kind, ſondern er verkauffte damals das Recht oder Vor-Recht, welches er, als der erſtgebohrne Sohn hatte, dem Jacob. Denn es beruhete viel auf die Erſtgebohrnen, weil ſelbige das Recht zu opffern, geiſtlichen Würden, und andere dergleichen Vorzüge vor ihren Brüdern hatten. Ich habe mich offtmals verwundert, wann die Herren Gelehrten dieſe Schrifft-Stellen erklären, daß ſie dem Jacob einen Betrug imputiren, da er den Seegen von ſeinem Vater dem Iſaac erlangte, welches doch ſchon lange vorhero im göttlichen Rath-Schluß dem Jacob zugeſprochen. Denn Jacob konnte mit Recht und Grunde der Wahrheit zu ſeinem Vater ſagen, daß er der Eſau, und ſein Erſtgebohrner wäre, obgleich nicht der Perſon nach, doch dem Rechte nach, weiln der Jacob dem Eſau ſein Recht erb- und eigenthümlich abgekaufft. Was ich nun von einem erb- und eigenthümlich kauffe, das kan hernach nicht mehr jenem, ſondern es muß mein Eigenthum ſeyn. Auch war dieſes mehr ein geiſtl. als leibl. Seegen, in welchem ihm der Meßias und Heyland der Welt verſprochen wurde, dahero auch der Erz-Patriarch Jacob mit Fug und Recht mit ſeinen geiſtl. Lippen zu ſeinem Vater dem Iſaac ſagen konnte, daß er ſein erſtgebohrner Sohn wäre, weil er das Vorrecht dem Eſau ehrlicher weiſe abgekaufft.

Adjuvant.

Wie hat aber Jacob dieſes thun, und ſeinen blinden Vater betrügen können, welches ja ſchnurſtracks wider die göttlichen Geſetze iſt, wie im 3. Buch Moſ. 19. v. 14. und 5. Buch Moſ. am 27. v. 18. ausdrücklich geſchrieben ſtehet, daß man einen Blinden nicht betrügen ſoll.

Organ.

Dieſes Verboth war damahls noch nicht eingeführet, ſondern lange hernach durch Moſen den Kindern Iſrael als ein Geſetz gegeben. Wann nun zum Exempel Rebecca und Jacob dieſes hätten beobachten und dem blinden Iſaac ſo gleich bekennen wollen, wo hätte denn der 23. v. des 25. Cap. im 1. Buch Moſe ſollen erfüllet werden?

Adjuvant.

Der groſſe GOtt hätte vielleicht doch dem Eſau den Seegen wieder abnehmen, und ſelbigen dem Jacob geben können, gleichwie er mit Saul und David gethan, da er auch das Königreich dem Saul entzog, und es hernach dem David zueignete.

Organ.

Wenn es dem groſſen GOtt beliebet hätte, würde er es ohnfehlbar gethan haben. Ich finde nicht in heiliger Schrifft, daß Rebecca und Jacob eine Mißhandlung bey dieſem Actu hierinnen begangen hätten, wie ſolches die Gelehrten der Rebecca und dem Jacob imputiret; dieſes aber finde ich von Eſau, daß er ſeine Erſtgeburth verachtet, und würklich eine Mißhandlung begangen. Man muß ſich auch nicht unterſtehen, von ſolchen geiſtlichen Handlungen nur blindlings zu richten, denn die Wege des HErrn ſind unerforſchlich und ſeine Verhängniſſe ſind unbegreifflich. Der groſſe GOtt hatte es ſchon dem Jacob zugetheilet, ehe er noch gebohren wurde, daß er nemlich den Seegen vor ſeinem Bruder dem Eſau ererben ſolte, welches der Rebecca durch einen Propheten, oder aber auch durch ihren Schwieger-Vater den Abraham ſelbſten, welcher dazumahl noch lebete, kund gethan wurde. Wenn es auf Iſaac ankommen wäre, welcher ſein Herz und Vertrauen dem Eſau gewidmet, wäre freylich der Jacob nicht darzu gekommen; Alleine alle dieſe Handlungen waren in dem göttlichen Rath-Schluſſe zum Voraus ſchon verſehen und beſchloſſen worden.

Adjuvant.

Wir wollen davon abgehen, die Herren Gelehrten mögen ſich darum zanken, es wird uns weder ſchaden noch nutzen, und wollen lieber bey unſerer Muſik bleiben, und noch eins und das andere durchgehen. Hat denn der Herr D. Meyer nichts vom Urſprunge, Fortgange und Gebrauch der Muſik geſchrieben, oder iſt er nur bey den Cantaten geblieben.

Organ.

Er hat ſo wohl vom Urſprunge der Muſik, als auch Fortgange und Gebrauch derſelben geſchrieben, davon ich ihm aber nicht in allen Beyfall geben kan. Was den Urſprung anbetrifft, iſt er mit andern faſt gleicher Meynung, führet auch etliche Autores dabey an, alleine vom Gebrauch derſelben will er, daß ſie anfangs zum Privat-Leben angewendet worden, wie er im §. 2. Cap. 1. der **unvorgreifflichen Gedanken über die Kirchen-Muſik** alſo ſchreibet: „Dieſes iſt gewiß, daß ſie anfänglich (nemlich die Muſik) nur zum Privat-Gebrauch angewendet, und da die erſten

Men-

„Menſchen dem Feld-Bau und Hirten-Leben oblagen, dieſelbe als eine Lin-„derin ihrer ſauern Mühe und Arbeit von ihnen erfunden und gebraucht „worden, wie ſolches noch ietzo die tägliche Erfahrung bezeuget.„ und be-rufft ſich hierbey auf des Anno 1713. zu Leyden verſtorbenen Herrn Pro-feßoris, Salomonis von Till, **Dicht-Sing- und Spiel-Kunſt**, an welchem Orte ich aber von dem weltlichen Singen nichts heraus bringen kan, denn der Autor dieſes Werks redet in der erſten Verhandlung ſeiner erſten Abtheilung §. 5. von ſolchem Singen, welches die Handwerks-Leute bey ihrer Arbeit, als wie ſie Morgens und Abends zu thun pflegen, verrichten, und mit Chriſtlichen Liedern den groſſen GOtt verehren.

Adjuvant.

Vielleicht hat der Herr D. Meyer auch auf ſolches Singen ſein Abſehen gehabt, daß die erſten Menſchen ſolches nur privatim, wie heut zu Tag an-noch zu geſchehen pfleget, gethan, daß ſie nach vollbrachter Arbeit den groſ-ſen GOtt mit geiſtlichen Liedern gelobet und gedanket haben.

Organ.

Dieſes will ich faſt nicht glauben, weil er das Singen und Spielen eine Luſt und Zeit-Vertreib bey der Arbeit genennet. Denn ſo lautet der §. 3. Cap. 1. der unvorgreifflichen Gedanken über die Kirchen-Muſik: Da „man ſolcher Geſtalt ſahe, daß man durch das Singen und Spielen ſich „eine Luſt und Zeit-Vertreib mit ſeiner ſauern Arbeit machen, und derſel-„ben Verdrüßlichkeit dadurch lindern könnte, fing man allgemach an, ſich „derſelben zu allen üppigen und wollüſtigen Frölichkeiten, ſo wohl in engen „als auch weitläufftigen Gelacken und Zuſammenkünfften zu gebrauchen, ſich „dabey zum Tanzen und Springen zu animiren und den Wollüſten da-„mit zu ſchmeicheln, denen inſonderheit die Nachkommen Cains vor der „Sündfluth, und des Chams nach derſelben, ergeben waren. Und zu An-„fange des 4ten §. lautet es alſo: Dieſer verkehrte Mißbrauch der Muſik „währete ſo lange, bis man endlich anfing, ſich derſelben auch bey öffent-„lichen Gottes-Dienſten zu gebrauchen.„ Aus dieſem allen nun, was ich ihm von D. Meyern angeführet, wird er vernommen haben, daß der-ſelbe nicht gar zu gute Gedanken von der Kirchen-Muſik muß gehabt haben, indem er ſie aus dem Tanz-Hauſe ins GOttes-Hauß transportiret, und den berühmten Profeſſor Salomon von Till widerlegen will, welcher da-vor gehalten, daß der Gebrauch der Muſik erſtlich zum Gottes-Dienſt und nicht zur Uppigkeit ſey verrichtet worden. Dahero ich ſolches dem Herrn Mattheſon nicht verargen kan, daß er Herrn D. Meyern in ſeinem

Göttingiſchen Ephoro hierinnen widerleget, weiln dieſer ein eyfriger Verfechter der Muſik, und dieſelbe ins Aufnehmen zu bringen noch biß dieſe Stunde bemühet iſt.

Adjuvant.

Wenn dem alſo iſt, ſo wundere ich mich gar nicht mehr, daß der Herr Secret. Mattheſon ſich in ſeinen Schrifften einer ſatyriſchen Schreib-Art bedienet, und denenjenigen, welche keine gar zu guten Gedanken von der Muſik gehabt, die Wahrheit geſaget hat. Aber, was hat denn der Herr Organiſt vor Gedanken von Erfindung der Muſik, und was iſt nun ſeine Meynung davon?

Organ.

Meine Meynung davon habe ich ihm in unſerer erſten Unterredung ſchon geſagt, wer der Stiffter und Erfinder derſelben iſt, durch was vor Gelegenheit aber dieſelbe auf die Menſchen kommen iſt, davon ſind unterſchiedliche Meynungen in Schrifften verhanden. Was die Vocal-Muſik anlanget, ſo gehet der meiſten Gelehrten Meynung dahin, daß ſie lange vor dem Jubal im Gebrauch geweſen, daß ſie aber von den Vögeln, oder von dem Sauſen der Winde, und was dergleichen Dinge mehr ſeyn, ſoll erfunden worden ſeyn, daran zweiffle ich ſehr, und halte es hierinnen mit dem Herrn Mattheſon, welcher in ſeinem Orcheſter, in der erſten Eröffnung pag. 302. ſaget: „Ich meines Theils bin gewiß, daß ſogleich im Anfange, da „GOtt Himmel und Erden erſchaffen, ja, in dem Augenblick, da das allmächtige Fiat erklungen, dem erſchaffenen Weſen und Menſchen auch „die Muſik eo ipſo eingeflöſſet, und ertheilet worden ſey ꝛc.„ Dergleichen Meynung iſt auch Herr Gottfried Ephraim Scheibel, wie ſolches in ſeinen Geſchichten von der Kirchen-Muſik mit mehrern zu leſen ſtehet.

Adjuvant.

Die Heil. Schrifft giebt aber den Jubal als Erfinder der Muſik an.

Organ.

Was der Heil. Geiſt von dem Jubal anführt, iſt von der Inſtrumental-Muſik zu verſtehen, nemlich, daß zu derſelben Zeit durch Göttliche Eingebung der Jubal allerhand Inſtrumenten erfunden, welche zu den Geſängen geſpielet wurden. Was aber die Gelehrten von dem Jubal, als einem leichtſinnigen und böſen Menſchen, der aus Cains Geſchlechte entſproſſen, und welcher nicht zur Kirche GOTTES gehörete, angemerket, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, und ſage nur ſo viel, daß, wenn auch Jubal gleich aus einem böſen Geſchlechte entſproſſen, er dennoch ein frommer Mann hat können geweſen

ſeyn,

ſeyn, weiln es ja nichts ungewöhnliches und aus der Heil. Schrifft bekannt, daß böſe Eltern fromme Kinder, hingegen fromme Eltern böſe Kinder erzeuget haben. Woher hat doch das Hall-Jahr ſeinen Nahmen bekommen, welches im 3ten Buch Moſis am 25. Cap. der groſſe GOtt zu feyern anbefohlen? Hat es nicht von Poſaunen, oder wie andere wollen von Widder-Hörnern, womit man dieſes Feſt verkündigen ſolte, ſeinen Nahmen vom Jubal bekommen? Welches dahero Jubel-Jahr oder Jubel-Feſt genennet wird. Denn Jubal kan ſeinen Nahmen unmöglich von den Poſaunen oder von Widder-Hörnern bekommen haben, weiln dieſelben vor ſeiner Geburth noch nicht erfunden worden, wie der gelehrte Herr D. Zeibig in der Anmerkung des 10ten Verſicul's im gedachten 25ten Cap. des 3ten Buchs Moſis davor hält, als wenn Jubal ſeinen Nahmen vom Widder-Horne bekommen, folglich ſoll nun die himmliſche Muſik in einem heiligen Jubel-Geſchrey erſchallen, ſo kan nicht anders ſchlieſſen, als daß Jubal kein Vater der leichtſinnigen Muſik muß geweſen ſeyn, wie viele davor halten: Daß ſie aber hernach von ſeinen Nachkommen zum Mißbrauch angewendet worden, davor wird Jubal ſo wenig können, als derjenige, ſo was Gutes ſtifftet, welches hernach zum Böſen angewendet und gebraucht wird.

Adjuvant.

So hält er davor, daß durch Eingebung des groſſen GOttes der Jubal die Inſtrumenten erfunden?

Organiſt.

Nicht anders, und kehre mich an niemanden, er mag ſagen, was er will, ſondern bleibe vielmehr dabey, daß der groſſe GOtt ſeine Hand bey Erfindung der Inſtrumenten mit im Spiele gehabt. Ich glaube auch nicht, was einige dabey vor Umſtände anführen, und was den Jubal darzu veranlaſſet hätte, die Inſtrumental-Muſik zu erfinden, wie der ſonſt gelehrte und nicht zu verachtende Capell-Meiſter in Sorau, Herr Wolffgang Caſpar Prinz, in ſeiner Muſicaliſchen Hiſtorie Cap. 1. §. 14. davor hält, daß, nachdem die Vocal-Muſik erfunden geweſen, ohne allen Zweiffel der Müſſiggang und die Begierde, andere zu übertreffen, den Jubal die Inſtrumental-Muſik zu erfinden angereizet hätte, welches er aber ohnfehlbar aus des gelehrten Jeſuiten Athanaſii Kircheri Muſurgia wird erſehen haben. Dieſer gelehrte Jeſuite hat ſonſt viel von der Muſik geſchrieben, ſo wohl Elangan als auch Mathemathica, alleine ich kan ihm auch nicht in allen Beyfall geben, weil er davor hält, daß Linus, Orpheus und Amphion alles, was ſie

in der Muſik gekonnt, von David und Salomon her hätten, und vielleicht mit ihnen zugleich, oder doch nach ihnen gelebet haben ſollen. Nun ſetzen etliche das Leben Linus und Orpheus ins 17. andere aber ins 27. David und Salomon aber ins 30. Welt-Jahr-Hundert. Wann nun allenfals das 27. ſtatt hätte, würde es 300. Jahr vor David und Salomon geweſen ſeyn, die meiſten aber ſetzen ihr Leben ins 17. Welt-Jahr-Hundert, und ſoll Orpheus des Lini Schüler und des Apollinis Sohn geweſen ſeyn, auch 77. Jahr vor Zerſtörung der Stadt Troja ſchon gelebet haben. Wo können nun alſo David und Salomon ihre Muſicaliſche Wiſſenſchafft Linus und Orpheus mitgetheilet haben, da dieſe ſchon längſt verfaulet geweſen, ehe jene ſind gebohren worden, ſind nun dieſes nicht feine gelehrte Brocken von einem ſo vornehmen Patre?

Adjuvant.

Ich dachte, Apollo ſolte die Muſik und die muſicaliſchen Inſtrumente erfunden haben?

Organ.

Ich weiß wohl, was einige Gelehrte hievon vor Grund-Beweiß anführen wollen, nemlich, daß ſie durch den Apollinem den Jubal verſtehen, wie Voßius, und andere mehr davor halten; Alleine ſie können dieſes unmöglich aus der Heil. Schrifft beweiſen, vielweniger den Apollinem mit dem Jubal vereinigen. Denn wenn ich der Poeten Gedichte und die alten Hiſtorien durchgehe, ſo hat Apollo zu den Zeiten der Richter in Iſrael gelebet, welches der Muſik-Kampff mit dem Marſyas zur Gnüge bezeuget. Beſtehet nun dieſes in der Wahrheit, ſo überlege mir doch iemand die Sache und ſinne fein fleißig nach, zu welcher Zeit die Richter in Iſrael regieret, und zu welcher Zeit der Jubal gelebet, ſo wird er finden, daß Jubal in der erſten, jene aber in dieſer Welt gelebet haben.

Adjuvant.

Es iſt wohl zu bedauern, daß wir ſo wenig Nachricht in der Heil. Schrifft von der Muſik Erfindung aufgezeichnet finden, und könnte, wenn dieſe in mehrern verhanden, manchem Streite abgeholffen werden.

Organ.

Hätten ſie vor der Sündfluth die Buchdruckerey ſo wohl, als wie ſolche voritzo blühet, gehabt, ſo hielte mit dem Apoſtel und Evangeliſten Johanne davor, die Welt würde es nicht begreiffen. Gnug, daß uns der Heil. Geiſt den Autorem der Inſtrumental-Muſik aufgezeichnet. Oder aber hätten ſie nur vor der Sündfluth das Pergament gehabt, ſo, daß die H. Män-

ner

ner alles aufſchreiben können, es würde vielmehr aufgezeichnet worden ſeyn, was ſie aber dazumahl geſchrieben, daß die groſſen Thaten GOttes der Nachwelt bleiben ſolten, ſolches haben ſie in Marmor eingegraben, oder auf Birken-Rinden und andere dergleichen Dinge aufgezeichnet. Hernach aber, als das Pergament erfunden worden, iſt der Muſik auch mit mehrern gedacht, und iſt faſt kein Buch in der Bibel, darinnen nicht der Muſik gedacht wird; Aber zu bedauern iſt es, daß die Herren Gelehrten ſolche ſo ſchnöde achten, und ſie keiner Anmerkung würdigen. Geſchiehet es aber, daß ſie es nicht umgehen können, ſo thun ſie es nur mit halben Worten, und iſt dahero wohl wahr, was der Herr Mattheſon in ſeinem 3. Orcheſter pag. 194 mit Crouſaz anführet, daß was von der Schönheit der Muſik handelte, man mit Stillſchweigen übergienge.

Adjuvant.

Daran wird wohl der Mißbrauch ſchuld ſeyn, daß ihrer ſo wenig gedacht wird.

Organiſt.

Der Mißbrauch der Muſik kan nimmermehr ſo groß ſeyn, als der Mißbrauch des göttlichen Nahmens und deſſen ſeeligmachenden Wortes. Man überlege doch nur ums Himmels willen, wie heut zu Tage von den Menſchen in einem Augenblick ſo vielmahl der Nahme GOttes gemißbraucht wird, und wie man das liebe Wort GOttes auf eine ſchändliche Art zum Scherz und Narrentheidung anführet, und dennoch iſt der groſſe GOtt ſo gnädig, daß er die Verächter nicht gleich ſtraffet. Wüſte mancher Muſik-Verächter GOttes ausdrücklichen Befehl nach 2 Buch der Chronic am 29 Cap. v. 25. wie der groſſe GOtt durch die Muſik will verehret ſeyn, er würde nicht ſo ſpöttiſch davon reden und ſchreiben. Denn der groſſe GOtt hat zu keinem andern Ende die Muſik dē Menſchē verliehen, als daß ſie zu ſeinem Dienſt und Ehren, und den Menſchen zum gröſten Vergnügen ſolle gebraucht und angewendet werden. Dahin mag auch der Kirchen-Lehrer Nazianzenus geſehen haben, wann er ſpricht:„ die einzige Muſik erhebet die Worte und Thaten GOttes „mit Geſang und Klang ꝛc. und gleich vorher ſpricht er: Die Muſik gehet mit „GOttes klingendem Worte um.

Adjuvant.

Iſt denn die Muſik vom Anfange der Welt her, beſtändig zum GOttes-Dienſt angewendet und gebraucht, oder aber erſtlich durch die Menſchen zur Uppigkeit angewendet worden?

Organiſt.

Dieſes hat er ſchon von D. Meyern gehöret, daß ſie erſtlich wäre zur Uppigkeit von den Menſchen gebraucht worden, hernach hätten ſie dieſelbe zum GOttes-Dienſt angewendet; alleine ich wolte dergleichen nicht ſagen, ich würde nach meinem wenigen Erachten eine Sünde begehen, welche der groſſe GOtt unmöglich ungeſtrafft laſſen würde.

Adjuvant.

Wenn ſie erſtlich zum GOttes-Dienſt angewendet worden, ſo müſte folgen, daß Noa, als er dem Herrn opfferte, und ihn mit Loben und Dancken verehrte, auch Muſik dabey gehabt hätte, welches aber wohl nicht ſeyn kan, indem die Inſtrumente in der Sünd-Fluth mit untergegangen, und dahero keine Inſtrumental-Muſik dabey geweſen ſeyn wird.

Organiſt.

Dieſes wolte ich wohl beweiſen, wenn ich mir Mühe geben, und die gelehrten Schrifften hierbey anführen wolte. Will ſolches aber nur als beyläuffig berühren, und ſagen, daß Noä Söhne, als er dem groſſen GOtt das Opffer brachte, ohnfehlbar mit Harffen und andern Inſtrumenten werden darzu geſpielet haben. Denn muſte Noah von allem was in der vorigen Welt war, mit in ſeinen Kaſten nehmen, ſo wird er auch von des Jubals erfundenen Inſtrumenten einige mit ſich genommen, und folglich zum Opffer gebraucht und angewendet haben. Und dieſes kan man ja aus der heil. Schrifft erweiſen, daß die Muſik bey den Opffern gebraucht worden. Wären die Inſtrumente in der Sündfluth alle mit untergangen, und keines davon übrig blieben, würde der heilige Geiſt ſolche nicht dem Jubal zugeſchrieben, ſondern nach der Sündfluth von einem andern aufgezeichnet haben. Nun finde ich ja keinen Erfinder der Inſtrumenten nach der Sündfluth, und würde Laban zu ſeinem Eydam dem Jacob 1. Buch Moſ. am 31. v. 27. als er von ihm geflohen, und heimlich davon gegangen, nicht haben ſagen können, daß er ihn mit Freuden, mit Singen, mit Paucken und Harffen hätte begleiten wollen, wenn keine Inſtrumente wären vorhanden geweſen. Denn dieſes iſt geſchehen, im Jahr der Welt 2204. und 2005 iſt Noah, der Ertz-Patriarche der erſten und andern Welt, als er 350 Jahr nach der Sündfluth gelebet, geſtorben, iſt alſo die Flucht Jacobs von Laban nicht mehr als 200. Jahr nach des Noäh Tode voneinander geweſen, und Jacob nur 100 Jahr nach Noäh Tode gebohren worden, daß alſo Laban nach unſerer Art ſchon ein ziemliches Alter haben muſte, welches dazumahl bey dieſen Vätern nur eine

kleine Zeit war, auch zwiſchen ſolcher Zeit an keine Erfindung der Inſtrumenten gedacht wird.

Adjuvant.

Auf dieſe mir erzählte Art bleibet wohl der Ruhm als Erfinder der erſten Inſtrumenten mit allen Rechten dem Jubal. Aber nun möchte ich doch gerne wiſſen, wie ſolche Inſtrumente anfangs ſeyn beſchaffen geweſen, und ob ſie den unſrigen gleich gekommen?

Organ.

Wie die erſten Inſtrumente, welche von Jubal erfunden worden, beſchaffen geweſen, ſolches wird wohl niemand ausführlich beſchreiben können, die Geſtalt aber, wie ſie bey dem Jüdiſchen und unſern heutigen GOttes-Dienſt, und wie die vielerley Arten derſelben theils gebräuchlich geweſen, theils noch ſind, zeiget uns Prätorius in ſeinem Syntagmate Muſic. im andern Theile pag 236 und Prinz in ſeiner Muſik. Hiſtorie.

Adjuvant.

Wenn nun das Jubel-Jahr ſeinen Nahmen vom Jubal hat, welches ja die Gelehrten wohl wiſſen müſſen, warum redet man denn ſo ſpöttlich von ihm, als wenn er ein Vater aller leichtſinnigen Muſikanten geweſen, da doch der groſſe GOtt ein Feſt nach deſſen Nahmen angeordnet?

Organiſt.

Dieſes geſchicht meiſtentheils von den Feinden der Muſik, welche aus eingebildeter Heiligkeit vor den Menſchen was zum voraus haben wollen, als ob ihnen das irrdiſche alles zuwider, darunter ſie die Muſik als das Haupt-Werk derſelben rechnen. Aber der groſſe GOtt wird ihnen vor ihre eingebildete Heiligkeit ſchon lohnen. Was das Jubel- oder Hall-Jahr anlanget, welches alle 50 Jahr gefeyert wurde, ſolches war ein Erlaß-Jahr von der Dienſtbarkeit und Arbeit im Säen und Erndten, wie auch eine ſchöne Abbildung auf das Evangeliſche Jubel-Jahr, nicht aber von Schulden, welches zum Sabbaths-Jahr gehörte, und wie ſchon gedacht ſeinen Nahmen von Widder-Hörnern (welches Lutherus Poſaunen verteutſchet,) bekommen hat. Da nun Jubal der Erfinder ſolcher Inſtrumenten war, und dahero Poſauner genennet wird, daß, wenn die Poſaunen geblaſen wurden, jedermann den Hall oder Schall vernehmen konte. Denn ein Hall iſt ſo viel als ein Schall. Wenn nun dieſes Feſt ſolte verkündiget werden, ſo muſte es durch beſagte Inſtrumente geſchehen, daß es überall herum ſchallete, und deßwegen ein Jubel- oder Hall-Jahr genennet wurde, beſonders auch weil es ſeinen

Nahmen von Widder-Hörnern oder Poſaunen, davon Jubal der Erfinder geweſen, bekommen hatte.

Adjuvant.

Wenn die Jüden dieſes Jubel-Jahr werden gefeyert haben, wird es ohne Muſik wohl nicht geſchehen ſeyn?

Organ.

Freylich wurde da dem groſſen GOtt zu Ehren mit Geſang und Klang gedienet, und der groſſe GOtt ſelbſten ordnete und beſtellte ja die Leviten darzu, und theilte ſie in dreyerley Geſchlechte ein, nemlich in die Kahathiter, Gerſoniter und Merariter, welche drey Geſchlechte alle in Fortſchaff- oder Tragung der Stiffts-Hütte ihre beſondere Verrichtung hatten, auch nachgehends bey Davids Zeiten ein jedes Geſchlecht ſeinen Capell-Meiſter bekam. Von den Kahathiten war Capell-Meiſter Heman, bey den Gerſoniten Aſſaph und drittens bey den Merariten Ethan oder Jedithum: Dieſe dreye hatten 24. Söhne, woraus David hernach 24. Ordnungen machte, ſo, daß von jeder Ordnung 12 erwählet wurden, welche nach dem Looß im Tempel des Herrn muſiciren muſten, wie ſolches alles im 26 Cap. des 1ſten Buchs der Chronica kan nachgeleſen werden.

Adjuvant.

Haben dann die Leviten ſonſten weiter nichts im Tempel zu thun gehabt, als nur muſiciret, oder aber, da ſie dieſes nicht gethan, Prieſterliche Handlungen verrichtet.

Organiſt.

Der groſſe GOtt hat wohl dem Aaron im 18. Cap. des 4 Buchs Moſis gebothen und befohlen, daß die Leviten keine Prieſterliche Handlung in ſeinem Heiligthum verrichten ſolten; doch ſcheinet dieſes Verboth nach Davids Anordnung im 24. Cap. des erſten Buchs der Chronica v. 28. ſeqq. aufgehoben zu ſeyn, dieſes aber mag nach meinem Verſtande von denjenigen Leviten zu verſtehen ſeyn, welche im Nothfall zu Prieſtern geheiliget wurden, indem die Leviten wegen ihres rechtſchaffenen Herzens leichter zu heiligen waren, weder die Prieſter, nach dem 2. Buch der Chronic. am 29. Cap. v. 34. und weil David in vorhergehendem 24. Cap. des erſten Buchs der Chronic. im 26. Verſicul ſpricht, daß ſie (nemlich die Leviten) die Wohnung nicht tragen durfften, welches ihnen doch zukam, ſchlieſſe ich ſo viel daraus, es müſſen dieſe Leviten nicht nur der Muſik obgelegen, ſondern auch zu Prieſtern beſtellet worden ſeyn. Dieſe Leviten muſten auch ſo wohl als die Prieſter geheiliget, und mit Kleidern des Heyls und der Gerechtigkeit bekleidet und angethan ſeyn. Denn alles,

alles, was in dem Tempel dienete, das war dem HErrn geheiliget. Alle Kirchen-Diener, auch der niedrigſten Ordnung, muſten heilig ſeyn, und ſich vorher reinigen, ehe ſie ihren Kirchen-Dienſt antraten. Dahero ihnen auch Jeſaias im 52. Cap. ſeiner Prophezeyung, und zwar im 11. Vers zurufft, und ſpricht: Reiniget euch, die ihr des Herren Geräthe traget. Und dieſes durffte ſonſt niemand, als die Leviten thun.

Adjuvant.

Der König David mag hierbey auch wohl auf den zukünfftigen Tempel, welcher von ſeinem Sohne dem Salomon erbauet werden ſollen, geſehen haben, daß die Leviten hernach nicht nöthig hätten, die Wohnung weiter fortzutragen, ſondern ihres Amtes beſtändig zu warten ſich befleißigen ſolten.

Organiſt.

Dieſes kan auch wohl ſeyn, daß der König David dahin geſehen hat, damit in allem eine gute Ordnung beybehalten werden möchte.

Adjuvant.

Hat denn ſonſt niemand als die Leviten in dem Tempel zu Jeruſalem muſiciren helffen, oder ſind auch andere gemeine Leute darzu beſtellet worden?

Organiſt.

So viel mir wiſſend, durffte ſonſt niemand, als die Leviten und Prieſter, im Tempel des HErrn muſiciren, iedoch wurde es denen, welche aus einem vornehmen Geſchlechte entſproſſen, auch erlaubet und zugelaſſen. Auſſerdem Tempel aber war es andern erlaubet Poſaunen zu blaſen, wie im 1. Buch Samuel. am 13. v. 3. und im Buch der Richter am 7. Cap. v. 8. 16. 18. ſeqq. zu erſehen iſt. Daß aber hernach dieſe Inſtrumente im Tempel des HErrn zum Gottes-Dienſt von den Prieſtern ſollen wieder gebraucht worden ſeyn, will ich nicht glauben, es müſte denn ſeyn, daß ſie zuvor wieder darzu geheiliget und beſtimmet worden. Die Prieſter haben gleichfalls bey den Opffern die Muſik befödern helffen, ſo, wenn mehr als ein Chor, ſie in dem andern geſtanden, und den erſtern geantwortet. Wenn unſere Prieſter heut zu Tage ſolten in der Kirche mit muſiciren helffen, gewiß, ſie würden es vor die gröſte Schande halten; Im alten Teſtament aber war es den Prieſtern eine Ehre, und groſſe Freude, wenn ſie die Muſik ſolten befördern und beſtellen helffen. Die wenigſten unſerer Gottes-Gelehrten legen ſich heut zu Tage auf die Muſik oder Studium muſicum, welches

ches doch ein Werk, darinnen das Lob und die Ehre des groſſen GOttes befördert werden kan.

Adjuvant.

Dieſes werden die Prieſter nicht eingeſtehen, daß die Muſik die Ehre des groſſen GOttes befördern ſolte, ſondern vielmehr ſagen, der groſſe GOtt habe einen Abſcheu davor, würden es auch wohl aus der H. Schrifft beweiſen wollen, und ſonderlich würde ihnen der Prophet Amos am 5. 6. und 8. Cap. ziemlich zu ſtatten kommen.

Organiſt.

Was der Prophet Amos in gedachten Capituln von der Muſik handelt, iſt nur vom Mißbrauch, nicht aber vom rechten Gebrauch zu verſtehen. Wenn der groſſe GOtt um des Mißbrauchs willen eine Sache wolte eingeſtellet wiſſen, hätte er uns das göttliche Wort ſchon längſt entzogen, und Hunger und Durſt darnach leiden laſſen. Ach nein, ſo iſt der groſſe GOtt nicht geſinnet, er giebt uns noch bis dieſe Stunde ſein Wort mit groſſen Schaaren Evangeliſten, alſo auch die Muſik, welche gleichfalls von ihm herkommt.

Adjuvant.

Wenn nun der groſſe GOtt ſelber die Muſik durch ſeine Diener und Propheten angeordnet, und befohlen, daß ſie zu ſeinem Dienſt ſolle gebraucht werden, ſo muß folgen, daß ſie auch ein Mittel zur Seligkeit ſey, welches aber die heutigen Gelehrten nicht zugeben werden.

Organiſt.

Daß die geiſtliche Kirchen-Muſik, ſie geſchehe in- oder auſſerhalb des Gottes-Dienſtes, wenn ſie mit dem göttlichen Worte verbunden, ein Mittel zur Seligkeit ſey, ſage ich allerdings Ja darzu. Denn iſt ſie ein Vorſchmack des ewigen Lebens, wie der Herr D. Selneccer über die Erklärung des 53. Pſalms ſpricht, muß ſie nothwendig ein Mittel zur Seligkeit ſeyn. Nun will ich ihm vorietzo ein paar Autores anführen, welche dieſes gleichfalls eingeſtehen. Der Herr Weyhemeyer in ſeiner Feſt-Poſaune ſchreibet hiervon alſo: „Das Verlangen, der Glaube und die Hoffnung werden aufhören, aber die Dankſagung, Lob-Geſänge und Triumph-Lieder der Liebe und Freude werden in Ewigkeit erklingen 2c. 2c. Und der Herr Mattheſon ſchreibet in der 3ten Eröffnung ſeines Orcheſters pag. 133. in der Anmerkung, da er von der künſtlichen Canzel-Rede-Kunſt handelt, folgender maſſen alſo: „Das Wort GOttes kan nicht herrlich und prächtig genug vorgetragen werden, ſolches ſtehet einmahl feſte, aber es darff ja

nicht

„nicht unumgänglich und vorzüglich, auf ſolche rhetoriſche Weiſe allein, ge-
„prediget, es kan auch gar wohl erbaulich dabey geleſen, gemuſiciret oder ge-
„ſungen werden. **Es macht ſelig auf allerhand Art**, wenn es nur gehö-
„ret und geglaubet wird. ꝛc. und pag. 135. ſtehet: Nicht aus der Predigt
„alleine, ſondern ebenmäßig aus Anhörung einer ſchönen geiſtlichen Muſik,
„die da eine rechte Haupt-Prädication heiſſen mag, kömmt der ſeligma-
„chende Glaube.

Adjuvant.

So nach kömmt das ganze Werk nur auf den Glauben an?

Organiſt.

Freylich, denn wenn ich das gepredigte und gemuſicirte Wort GOttes nicht glauben will, ſo werde auch nicht ſelig werden. Hingegen wird es dem Zuhörer an ſeiner Seligkeit nichts ſchaden, ob gleich die Muſik gemißbrauchet, und manchmahl allzu theatraliſch eingerichtet iſt, indem derſelbe davor nichts kan, und ſolches hat auch ſchon vorlängſt Herr Werkmeiſter den Zuhörern zu benehmen geſucht, wenn er in ſeiner **Muſik-Kunſt Würde, Gebrauch und Mißbrauch** im 2. Cap. nachfolgendes ſchreibet:
„Es wenden etliche ein, daß durch die Emphatiſche künſtliche Muſik den
„Zuhörern in der Kirchen nur die Ohren gekützelt würden: Ich ſage, dieſes
„kan auch durch eine künſtliche Oratoriſche Predigt geſchehen, wenn ſie
„nicht zu GOttes Ehren eingerichtet wird, und vielleicht noch mehr, als
„durch die Muſik. Denn, wenn eine Predigt zum eigenen Ruhm geſchieht,
„und GOttes Wort gemißbraucht wird, ſo iſt es noch eine gröſſere Sün-
„de, als der Mißbrauch der Muſik ꝛc. Und dieſes iſt die pure Wahrheit.
Da bedenke mir doch iemand, wie das erbauen kan, wenn die Prediger, und ſonderlich junge Studioſi, durch allerhand gekünſtelte Rede-Kunſt ihre Sprache, die ihnen der groſſe GOtt vermöge der Natur mitgetheilet, zu verändern ſuchen, und auf ſolche Art das göttliche Wort vortragen. Solte dieſes nicht ein gröſſerer Mißbrauch, als der Mißbrauch der Muſik ſeyn? Allerdings. Ja, an ſtatt deſſen auch, daß ſie den Zuhörern die Muſik anpreiſen, und als ein Werk, welches zu des groſſen GOttes Verherrlichung verkündiget, und ſolche ein Verlangen und Begierde darnach tragen ſolten, lieber ſuchen dieſelbe davon abzuhalten, und die werthe Muſik nicht einmahl würdigen, etwas in einer Predigt davon zu gedenken, vielweniger derſelben zu Ehren eine beſondere Predigt zu halten, vielleicht würde der Mißbrauch derſelben auch dadurch gehindert. Ich habe nun ſchon ſo viel tauſend Predigten gehöret, aber keine von der GOtt wohlgefälligen Muſik. Werkmeiſter vergleicht die Muſik einer Predigt, und ſpricht: Die Muſik

iſt gleichſam eine Predigt, welche uns zu allen Chriſtlichen Tugenden, und wie wir nach GOTT ſtreben ſollen, erinnert, und anmahnet. vid. in Muſika Mathematica pag. 151. An einem andern Orte ſpricht er: Die Muſik iſt ein göttlich Werk, und hat ihre Gründe aus der Weißheit GOttes; und in deſſen Paradoxal-Diſcourſen Cap. 5. pag. 31. redet er noch beſſer mit nachfolgenden Worten: „Die Muſik iſt ein Ebenbild GOt„tes, und GOtt kan nicht beſſer verehret werden, als durch ſeine eigene „Krafft, Ordnung und Befehl, den er hat ergehen laſſen. Sind das nicht ſchöne Zeugniſſe der werthen Muſik, und ſolte ſie alſo nicht ein Mittel zur Seligkeit ſeyn? Ich glaube, wenn die Muſik in dem heiligen Bibel-Buche nicht ſo ſtark gegründet, und der Geiſt GOttes uns nicht ſo nachdrücklich zugeruffen: Singet, ſpielet, lobet ihn mit Pſalter und Harffen, mit Poſaunen, mit Pauken und Trompeten, ja, mit allerhand Säiten-Spiel ꝛc. hätte die Muſik ſchon lange in der Kirche ihren Abſchied bekommen, und man würde ſich dießfalls auf des **Ulrich Zwingels** Exempel beziehen, welcher Gelehrte faſt in allen Büchern zur Schande und Schaam he halten muß, daß derſelbe die Muſik und die Kirchen-Lieder aus der Kirchen zu verbannen geſucht.

Adjuvant.

Vielleicht ſehen diejenigen darauf, welche die Muſik in der Kirche nicht leiden wollen, daß dieſelbe gemißbrauchet wird.

Organiſt.

Ich wolte es aber beſſer errathen, weswegen ſie es thun, nemlich daß ſie dasjenige, was die Kirchen-Diener an Beſoldung für Beſtellung der Muſik bekommen, dadurch an ſich zu ziehen trachten, wie es leider! heut zu Tage geſchiehet, indem ſie das, was den Muſicis, welche einen ordentlichen Beruff zur Kirchen haben, gewidmet, und von den Alten geſtifftet worden iſt, ſeculariſiren, da ſie doch bedenken ſolten, daß es wider den göttlichen Befehl und Ausſpruch ſey, daß die Leviten, welche die Muſik beſorgten, ſo wohl, als die Prieſter, den zehenden Theil haben, und nicht wie andere ſich ihrer Hände Arbeit nähren ſolten. Nehemias mußte auch darüber klagen, daß ſie den Leviten ihre Beſoldung entzogen hatten, wie ſolches im 13. Cap. v. 10. ſqq. ſeines Buchs zu leſen ſtehet. Sie, die Leviten, oder nach unſerer Art zu reden, die Muſicanten (darunter ich aber diejenigen nicht verſtehe, welche ſich mit Springen und Tanzen nähren, ſondern die, welche einen Beruff darzu hatten,) hatten nicht allein ihre gewiſſe Verſorgung nach Nehem. am 11. Cap. v. 23. und Cap. 12. v. 44. und 47. ſondern auch ihre beſondere Wohnung, und durfften nicht ihr Brodt mit Arbeiten und ſündlichen Verrichtungen verdienen, dazu man die Organiſten an man-

manchen Orten anhalten will, in ſo ferne die Beſoldung nicht austräglich wäre, daß ſich derſelbe mit der Bier-Fiedeley nähren ſoll. Der Herr Werkmeiſter klaget im 9. Cap. von Würde, Gebrauch und Mißbrauch darüber, daß man ſolches den Organiſten zumuthe; daß es aber ſolche Organiſten giebet, die, welche von ihrer Beſoldung nicht leben können, ſich mit der Bier-Fiedeley und andern ſündlichen Dingen nähren müſſen, iſt auſſer allen Zweifel, weil mir etliche bekannt, die dergleichen thun. Der Herr Matthe on ſchreibet in dem Vorbericht der kleinen General-Baß-Schule pap. 9. daß es gut wäre, wenn geiſtliche und wohl beſoldete Muſici von ihrer ſündlichen Betteley ablieſſen, und nicht mit dem linken Fuß auf dem Kirchen-Chor, mit dem rechten aber auf dem in einer Gaukel-Bude verwandelten Schau-Platz, oder in dem zur Galanterie-Kirche beſtimmten Drill-Hauſe ſtünden, ꝛc. Aber wer ſiehet hierauf? niemand iſt, der ſich derſelben erbarmet, wie ich in der erſten Unterredung ſchon angemerket. Man könte ja auch wohl dem Organiſten, wenn die Beſoldung nicht austräglich genug wäre, eine Stelle in der Schule gönnen, falls ſie darzu tauglich wären, wie an den meiſten Orten ſolches eingerichtet iſt.

Adjuvant.

Wenn die Leviten nur zum Gottesdienſt beſtellt geweſen, und keine weltliche Muſik haben machen dürffen, warum ſpricht denn Salomon im 2. Cap. v. 8. ſeines Prediger-Buchs: Ich ſchaffte mir Sänger und Sängerinnen, und Wolluſt der Menſchen, allerley Saiten-Spiel. Hieraus iſt ja klar zu ſchlieſſen, daß ſowol Manns- als Weibs-Perſonen dem Könige Salomon zur Wolluſt haben muſiciren müſſen, weiln dieſes ja unter die eitlen Dinge mit gerechnet wird.

Organiſt.

Was der König Salomon in angeführten Worten von den Sängern und Sängerinnen ſaget, daß er dieſelben angeſchafft, und zu ſeiner Ergötzlichkeit muſiciren laſſen, ſolches kan wol nicht auf die Leviten gezogen werden, weil dieſelben ſchon lange vor Davids Zeiten im Heiligthum muſiciret hatten, auch weil in der Levitiſchen Ordnung keines Frauenzimmers gedacht wird, daß ſie die göttliche Muſik hätten tractiren und befördern ſollen; ſondern nur von ſeiner Königlichen Capelle verſtanden werden kan: Und geſetzt auch, es hätten die Leviten in der Königlichen Capelle (nicht aber auf dem Rath-Hauſe) die Muſik mit zu beſorgen gehabt, ſo hätten ſie ſich hernach, als ſie die Muſik im Tempel tractiren ſollen, doch zuvor wieder reinigen müſſen, ehe ſie in den Tempel kommen.

Adjuvant.

Warum hat aber der groſſe GOtt dem Jeremiä geboten, daß derſelbe Weiber zu Zion beſtellen ſolte, welche klägliche Lieder ſingen ſolten; ſo müſſen ſie ja im Tempel mit muſiciret haben.

Organiſt.

Was hier der groſſe GOtt im 9. Cap. v. 17. 18. 19. 20. dem Jeremiä aufgetragen, daß er Klage-Weiber ſchaffen und beſtellen ſolle, und ſonderlich zu den weiſen und verſtändigen Frauen ſchicken, welche eine gute reine Stimme hätten, die mit derſelben künſtlich und beweglich ſingen könten, ſolches iſt nicht von der Kirchen-Muſik zu verſtehen. Denn dieſe Weiber mit ihren Töchtern waren nur beſtellt, daß ſie das Jammer-Lied auf die zukünfftige Strafe durch die Gaſſen zu Jeruſalem mit ihren kläglichen Stimmen beweinen und ankündigen ſolten. Uberdieſes waren ſie auch beſtellt, die Todten mit ihren kläglichen Liedern zu beweinen, wie ſolches zu ſehen im 2 Buch der Chronica am 35. Cap. v. 25. Bisweilen wurden auch dieſe Klage-Lieder mit traurigen Lamenten von den Muſicanten vergeſellſchafftet, und begleitet, wie Matth. am 9. v. 23. kan erſehen werden.

Adjuvant.

So hält er nicht dafür, daß die weiblichen Perſonen im Tempel zu Jeruſalem mit muſiciret haben?

Organiſt.

Nein, denn darzu waren die Leviten beſtellt; die Sänger und Sängerinnen aber, davon der König Salomon geſagt, waren, nach meiner Meynung, zu ſeiner Königlichen Capelle beſtellet.

Adjuvant.

Es ſtehet ja aber in dem 20. Cap. des andern Buchs der Chronica v. 13. ausdrücklich geſchrieben, daß ganz Juda mit ihren Kindern und Weibern im Tempel geſtanden, und den groſſen GOtt angeruffen, nach dieſem denſelben mit Loben und Danken auch verehret haben.

Organiſt.

Kan er mir hier in dieſem Capitel beweiſen, daß Joſaphat die Weiber mit zur Muſik beſtellt, ſo will ich verloren haben. Die Weiber waren wohl mit zugegen, alleine ſie hatten ihren beſondern Ort im Tempel, und konten wenig vom Manns-Volke zu ſehen bekommen. Und iſt hier keinesweges daraus zu ſchlieſſen, daß die Weiber mit zur Muſik wären beſtellet worden. Es iſt dieſes 20. Cap. des 2. Buchs der Chronic. noch ein groſſer Troſt für die Muſik, in Anſehung des Jehaſiels. Denn, wäre der Geiſt GOttes auf einen Prieſter oder ſonſt einen Phariſäer gekommen, ſo würden die heutigen Muſik-Verächter viel Prahlens und Rühmens machen, daß der prophetiſche Geiſt nur alleine auf den Prieſtern läge, und nicht auf den Muſicis; aber auch hieraus kan man erſehen, daß die Muſik in den Augen des groſſen GOttes theuer und hoch geſchätzet wird; und iſt ſehr merkwürdig, daß Eliſa den prophetiſchen Geiſt nicht anders als durch die Muſik erlangen konte, wie 2. Sam. am 3. v. 15. zu leſen iſt. Noch merkwürdiger aber iſt, was im 5. Cap. des 2. Buchs der Chronic. v. 12. 13. und 14. geſchrieben ſtehet, daß, ſo bald die Muſik bey Einweyhung des Tempels angegangen, die Herrlichkeit GOttes ſich auch gleich geoffenbaret, auch ſo, daß die Prieſter vor derſelben Gegenwart nicht haben ſtehen können, und dieſes wird mir kein Muſik-Feind auskratzen.

Adjuvant.

Wenn nun die alte Hebräiſche Muſik hat ſo viel würken können, daß ſie der groſſe GOtt mit ſeiner Gegenwart beehret, auch allerhand Wunder dadurch geſchehen, warum geſchiehet denn dergleichen heut zu Tage nicht mehr, da doch unſere tezo florirende Muſik viel künſtlicher und prächtiger, als die alte mag geweſen ſeyn, in den Kirchen aufgeführet wird?

Organiſt.

Die Haupt-Urſache iſt leichte zu treffen, nemlich, wenn die Leviten dem groſſen GOtt zu Ehren muſiciren ſolten, ſo geſchahe es aus aufrichtigen und reinen Herzen. Wiewohl auch nicht zu leugnen, daß viel Mißbrauch mit untergelauffen ſeyn mag, welches ihnen aber der groſſe GOtt aus Unwiſſenheit nicht ſo ſehr wird zugerechnet haben, in ſo ferne ſie es hernach erkannt und bereuet haben. Zum andern, war ihr Abſehen nicht, Menſchen Ruhm dadurch zu erlangen. Und drittens, glaubten ſie auch die Allgegenwart GOttes im Tempel. Die heutige Muſik aber, welche die meiſten nur vor ein indifferentes Werk halten, deſſen Abſehen auf eigene Ehre mehr, als auf die Ehre des groſſen GOttes gerichtet iſt, dahero ſolche mit kaltſinniger und laulichter Andacht auch wohl ohne wahren Glauben verrichtet wird, träget vieles mit bey, daß ſie dergleichen Würkung nicht haben kan. Denn glaubten ſie die Allgegenwart des groſſen GOttes, und daß es ſein ausdrücklicher Befehl, denſelben mit Muſik zu verehren, gewiß, es würde ſich mancher nicht an einem ſolchen heiligen Orte um die Ober-Stelle zanken, dahero bey den meiſten muſicaliſchen Gliedern eine Disharmonie und Feindſchafft anzutreffen, denn da ſuchet immer einer den andern durch allerhand nichtswürdige Dinge zu verkleinern, wodurch ſodann die Liebe und das Band der Freundſchafft zerriſſen wird, welches doch bey der Muſik ſeyn ſolte. Werkmeiſter ſpricht in ſeinen Hypomnemat. Muſic. Cap. 6. pag. 41. Wann Liebe bey uns wäre, ſo würden die Zänkereyen bald abgeſchaffet werden können; aber die Hoffart und eigene Ehre machet, daß immer einer den andern zu tadeln ſucht. Gehen nun dergleichen Exceſſe vor, und iſt einer verhanden, welcher wie David aus Trieb des H. Geiſtes darwider eyfert, o ſo wiſſen die andern nicht, was ſie ihm vor Beſchimpffung davor anthun ſollen, denn da heiſt es: Es iſt ein närriſcher Kerl, er hat einen Sparren zu viel, er wird wohl noch melancholiſch werden, und was des Dinges mehr iſt. Was kan nun da vor Würkung entſtehen, wenn die Glieder nicht einerley Sinnes ſind, und immer einer den andern zu verachten, und zu verkleinern ſuchet, da ihnen doch des Apoſtels Pauli Vermahnung Röm. 12. v. 16. ſtets in Gedanken ſeyn und ſich darnach richten ſolten, aber dieſes wird wenig beobachtet, und zeigen es die Früchte zur Gnüge in manchem muſicaliſchen Chore, wie weit ſich ihre Harmonie erſtrecket, und die Verachtungen, die darinnen vorzugehen pflegen, ſind unverwerffliche Zeugniſſe, da wird offtmahls ein ſolcher, der die Claves noch nicht in gehöriger Menſur zu treffen weiß, in dem Sinne des Directoris höher und werther geachtet als der Organiſt, und wenn ſich dieſes letztere

in der That alſo befindet, auf welchen beyden doch das ganze Werk beruhet und ankömmt, ſo kan es faſt ohnmöglich ſeyn, daß die unſrige Muſik mit der alten gleiche Würkung haben kan: jedoch benimmt es dem Gottesdienſte im geringſten nichts, und hätten alle Urſache, den lieben GOtt zu bitten, daß er den Geiſt der Einigkeit jedem verleihen wolle, und wenn dieſer bey allen und jeden zu finden und anzutreffen wäre, würde auch die Muſik bey den Zuhörern beſſere Würkung verurſachen.

Adjuvant.

Ich will ſo wohl die Perſonen, welche dergleichen gethan, als auch die Exempel von oberwehnter Art, welche in der Kirche paßiret haben, voritzo mit Stillſchweigen übergehen, weil ihm ſolche ſo wohl wie mir bekannt ſeyn werden, da die Inſtrumentiſten offtmals mit einander um den Vorzug geſtritten, ſich um die Ober-Stelle gezanket, und nicht nur einander verdrießliche Reden angehangen, ſondern auch wohl gar mit den Füſſen und Fiedel-Bogen einander geſtoſſen ꝛc. welches freylich Sachen ſeyn, die nicht einmal auſſerhalb, geſchweige denn innerhalb der Kirchen geſchehen ſolten. Alleine, ſolte denn deswegen um eines oder zweyer willen die Muſik ihre Würkung nicht haben können, oder aber deßwegen gar unterbleiben?

Organiſt.

Dieſes ſind Fragen, welche ins geiſtliche Judicium gehören, darüber pro und contra geſprochen werden kan. Man könte aber doch wohl, was die erſte Frage anbelangte, zur Antwort ertheilen, daß, da Adam und Eva die erſten Sünden im Paradieſe begangen und ausgeübet, dieſelben hernach auf alle Menſchen kommen, ſo, daß ſie alle Theil daran gehabt, wie Paulus ſolches Röm. 5. v. 18. 19. erkläret. Es hätten aber die Nachkommen Adams ſagen wollen, was gehet uns das an, hat Adam geſündiget, mag er auch davor büſſen, denn es ſoll ja der Sohn nicht tragen die Miſſethat ſeines Vaters. Alſo wäre dieſes ſchon unbillig. Ich will nur ſo viel ſagen, wenn ein paar Perſonen, welche bey dem Choro Muſico gehörige Glieder ſind, mit einander in wiſſentlichen und vorſetzlichen Sünden, als Zank, Streit, Widerwärtigkeit, Haß und Feindſchafft lebeten, und den übrigen Membris ſolches Chori Muſici, welche mit jenen vor dem groſſen GOtt muſiciren ſolten, ſolche öffentliche Sünden bekannt wären, daß ſie ſich derſelben dadurch gar wohl theilhafftig machen können. Uber dieſes iſt ja bekannt, daß ein einzig räudig Schaaf die ganze Heerde verderben und anſtecken kan. Andere Exempel und Schrifft-Stellen will ich nicht erwehnen, ſondern ſolches den Gelehrten zu beurtheilen überlaſſen. Daß die Muſik um dieſer Urſache willen,

und

und weilen ſie die gewünſchte Würkung nicht hätte, unterbleiben ſolte, wäre wider die göttlichen Geſetze und Befehle. Solte denn wohl ein Ackermann, welcher ſeinen Saamen ausſtreuet, und nichts davon einzuerndten bekäme, weil das Saam-Korn wegen übler Witterung nicht käumen und aufgehen könte, dieſerwegen ſeinen Acker unbeſtellet laſſen? ich glaube ſolches wohl nicht, und ſolte ſolcher Mißwachs etliche Jahre nach einander dauren, wurde er immer ſeinen Saamen auf Hoffnung ausſäen, und dabey glauben, daß es doch endlich einmal geſchehen werde, daß ihm der groſſe GOtt auf einmal alles wieder erſetzen werde, was er die Zeit über zurücke behalten. Oder aber, wenn ein Prieſter, der ſchon 30. bis 40. Jahr das Wort GOttes ſeiner Gemeinde vorgetragen, und mehr als 1000. Straff-Predigten gethan, er aber keine Würkung derſelben wahrgenommen, ſondern ſeine Zuhörer noch immer in Unbußfertigkeit dahin lebeten, ſolte er wohl um deswillen das Predigen unterlaſſen und einſtellen? Ich halte es nicht davor. Alſo kan auch die Muſik nicht eingeſtellet bleiben. Das Wort GOttes behält deswegen immer ſeine Krafft, ob gleich die Würkung bey einem jeden nicht allemahl erfolget, wenn es nur in Aufrichtigkeit und mit gläubigem Herzen vorgetragen und angehöret wird. Es trifft doch manchmal zu, daß eine und die andere Seele aufs empfindlichſte gerühret wird, ſo wohl bey Anhörung einer Predigt, als auch einer lieblichen Muſik, und iſt das Exempel des Auguſtini zur Gnüge bekannt, daß derſelbe durch die Muſik iſt bekehret worden. Man muß aber die Bosheiten und die Mißbräuche, ſo bey der Muſik vorzugehen pflegen, keinesweges in der Finſterniß liegen laſſen, ſondern vielmehr ſuchen, dieſelbige ans Licht zu bringen, damit ein jeder ſehen und begreiffen möge, wie hoch eine ſolche unſchätzbare Gabe GOttes zu achten, und wie werth ſie zu halten ſey. Ich glaube, wenn der Mißbrauch der Muſik abgeſchaffet wäre, der groſſe GOtt würde ſein gnädiges Auge beſſer auf die Muſik richten, als vielleicht bishero geſchehen.

Adjuvant.

Der Mißbrauch der Muſik wird meines Erachtens wohl nicht abgeſchaffet werden können, es müſte denn eine beſondere Reformation darinnen vorgehen, welches ich aber nicht glauben will, weil diejenigen, welche ſich am meiſten darum bekümmern ſolten, dieſelbe nur als ein Adiaphorum oder Mittel-Ding anſehen, welches einer Republic weder Schaden noch Nutzen bringen könnte.

Organiſt.

Meinen Gedanken nach brauchte die Muſik eben keiner ſonderlichen Reformation, wenn nur jedes Ober-Haupt in ſeiner Diöces eine beſſere Aufſicht hierinne hätte, daß eine gute Diſciplin beobachtet würde, ſo könnte dem Mißbrauch ſchon ein merklicher Einhalt gethan, und ſolcher nach und nach abgeſchaffet werden. Aber mich deucht, ich höre eine Stimme, welche von ferne in die Worte ausbricht: Non eſt de pane lucrando. Beſſer aber wäre es, wenn jedes Glied, welches die Muſic befördern und tractiren hilfft, ſein Herze, Sinne, und Gedanken ſelbſten einzig und alleine auf GOtt gerichtet und alle Boßheit, Hoffart, eigene Ehre rc. von ſich entfernet ſeyn ließe, gewiß, es würde kein Mißbrauch, ſondern ein rechter Gebrauch der Muſik in der Kirche angetroffen werden.

Adjuvant.

So lange, als wir noch in unſer, ſündlichen Fleiſche leben, ſo lange wird auch wohl der Mißbrauch dauern.

Organiſt.

Dieſes iſt die Folge noch lange nicht, wie viele Mißbräuche werden nicht ietzo zu unſern Zeiten im Policey-Weſen abgeſchaffet. Kan man nun ſolches in weltlichen Sachen bewerkſtelligen, warum auch nicht in geiſtl. Kirchen-Muſiken, und wenn dieſes unmöglich, warum eyfern denn die Propheten und Apoſtel, wie auch noch bis dieſe Stunde alle treue Lehrer und Prediger um ſolches Ubel.

Adjuvant.

Wir wollen dieſes bey Seite ſetzen, und ſo lange warten, bis wir

der-

dermahleins vor dem Throne des Lammes muſiciren werden, wo kein Mißbrauch weder zu finden noch anzutreffen ſeyn wird, da wir auch ſo dann hören werden, wer Recht oder Unrecht in dieſer Sache wird begangen haben.

Organiſt.

Vor dem Throne des Lammes zu muſiciren, laſſe er ſich vergehen, bete er aber deſto fleißiger, daß er nur würdig werde, dieſelbe anzuhören, er müſte denn mit dem Herrn Buttſtädt einen ſolchen Köhler-Glauben haben, daß er die Sylben des Aretini im Himmel mit ſingen wolte. Von den heiligen Engeln und Märtyrern will ich wohl glauben, daß dieſelben vor dem Throne des Lammes muſiciren werden, allein daß ſie von ſolchen Menſchen, wie wir ſind, wenn wir auch ſchon die Seligkeit erlanget haben, verrichtet und befördert werden ſolte, will ich nicht glauben, ſondern es werden die größten Muſik-Verſtändigen, wenn ſie würdig werden dieſelbe anzuhören, ſagen müſſen, wir Narren haben des rechten Wegs gefehlet. Wir wollen froh ſeyn, wenn wir dahin gelangen, und mit Anhörung derſelben uns vergnügen. Denn gleichwie diejenigen, welche in dem irrdiſchen Jeruſalem ſich mit einer lieblichen und annehmlichen Muſik durch Anhörung derſelben beluſtigen laſſen; alſo wird es denenjenigen, in dem himmliſchen Jeruſalem, (ob ſie gleich hier berühmte Meiſter geweſen,) auch ergehen. Und gleichwie von den Prieſtern und Gottes-Gelehrten nicht wird geſaget werden können, daß ſie das göttl. Wort im Himmel vortragen ſollen, alſo wird auch von den Muſik-Verſtändigen nicht können geſaget werden, daß ſie dermahleins im Himmel die Muſik befördern helffen, denn die himmliſche Muſik wird ganz anders, als unſere irrdiſche, beſchaffen ſeyn.

Adjuvant.

Wann aber die Lob- und Dank-Lieder in Ewigkeit erklingen ſollen, und ein Alleluja nach dem andern ſoll angeſtimmet werden, ſo muß wohl hieraus folgen, daß ſolche von den Seligen, welcher der himmliſchen Freude in Ewigkeit genieſſen ſollen, geſchehen werde, um den groſſen GOtt dadurch zu loben und zu preiſen.

Organiſt.

Dieſes iſt ganz ein anderer Verſtand, wenn von den Gelehrten geſchrieben und gehandelt wird, daß die ſeel. Menſchen und Auserwehlten ein Heilig, Heilig, Heilig und ein Alleluja nach dem andern anſtimmen werden. Ich, vor meine Perſon halte davor, daß wenn die heiligen Engel ſolche Muſik anſtimmen, die ſeligen Menſchen nur ihren Beyfall darzu geben werden. Das iſt mein Glaube, den ich von der himmliſchen Muſik habe, ein anderer mag glauben, was er will. Ubrigens wird mir kein Sterblicher weder Nachricht, vielweniger einige Gewißheit ſagen können, wie die Muſik des Himmels beſchaffen iſt, indem es kein Auge geſehen, und kein Ohr gehöret, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben.

Adjuvant.

So glaubet er nicht, daß die ſeligen Menſchen die Muſik im Himmel mit tractiren werden?

Organiſt.

Er hat es ſchon vernommen, und iſt dieſes eine Sache, welche kein Menſch wird ergründen können, auf was Art und Weiſe, und wie die himmliſche Muſik beſchaffen ſeyn wird. Wir wollen alſo lieber von dieſer Materie abſtehen, und warten, bis wir dermahleinſt dahin gelangen werden. Wenn es würkl. eine Geſchichte iſt, was in der Sammlung zum Bau des Reiches GOttes im zehnten Beytrage pag. 231. von der Engliſchen Muſik beym Abſterben des Herrn Süſſenbachs, (geweſenen Paſtoris und Senioris zu Pitſchen, einer kleinen Stadt im Fürſtenthum Brieg, nicht weit von den Pohlniſchen Gränzen) zu leſen ſtehet, ſo möchte man ja um GOttes Willen anfangen, die Muſik höher zu achten, und den rechten Gebrauch derſelben ſich beſtmöglichſt angelegen ſeyn laſſen. Indeſſen aber iſt und bleibet unſere geiſtl. Kirchen-Muſik doch ein Vorſchmack des ewigen Lebens, ob wir gleich im ewigen Leben dieſelbe nicht befördern werden. Ich hätte mir anfangs bey unſerer ietzigen Unterredung vorgenommen, ihn nicht allein eins und das andere von der Engel-Muſik, die bey der Geburt unſers Heylandes angeſtimmet wurde, zu erzählen, ſondern auch unterſchiedliches von der Muſik, der ſich die erſten Chriſten bey ihrem Gottes-Dienſt bedienet haben, (welche, zwar viele widerſtreiten wollen) desgleichen von den Orgeln, deren Urſprung und Fortgang, ſo viel mir von einem ieden wiſſend und bekannt iſt, zur Nachricht ertheilen wollen, alleine, da wir uns ſchon über die Zeit aufgehalten haben, und befürchten müſſen die Thüren verſchloſſen anzutreffen, wird nöthig ſeyn, unſer Geſpräch zu endigen. Lebe er unterdeſſen wohl, und vergnügt, und ſinne er fleißig nach, ſo wird er befinden, daß alles, was ich ihm erzählet habe, in der Wahrheit beſtehen wird.

Adjuvant.

Ich werde ſolches thun. Ubrigens bin ihm herzlich verbunden, daß er meine Fragen beantworten, und mich in vielen unterrichten wollen, welches mir künfftighin nicht geringen Nutzen ſchaffen wird.

(o)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voigt, Johann C.

Gespräch von der Musik

Erfurt 1742

4 Mus.th. 1637
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10990066-8
VD18 10766812-002